UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

CreutzSchuel Jn welcher die Gedult gestärckt, hülff vnd trost an die hand gegeben wirdt

Drexel, Jeremias

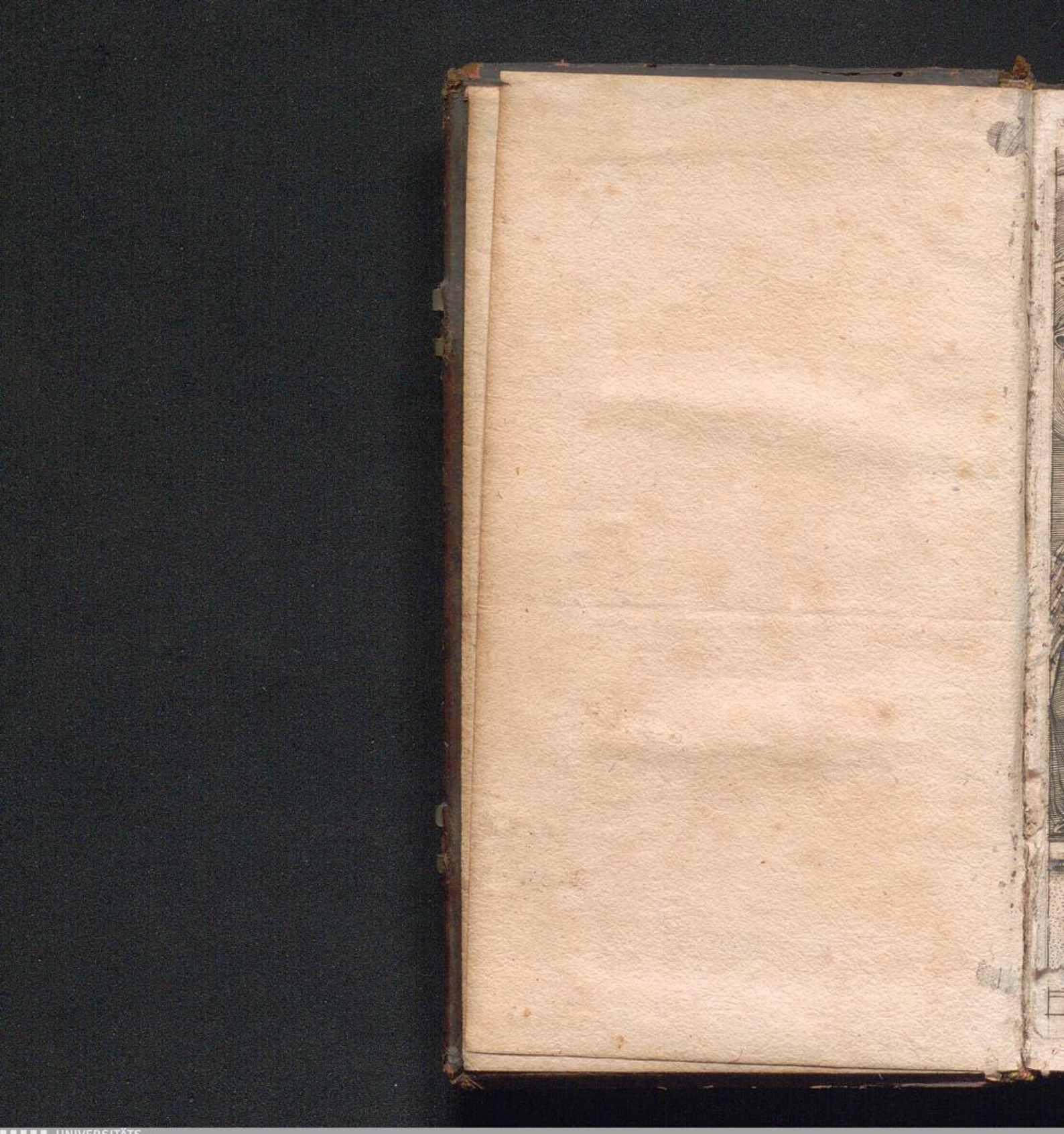
Cöllen, 1684

urn:nbn:de:hbz:466:1-51984

Visual Library

M. 3079.
J. II
3.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Creutz Schuel

In welcher die Gedult gestärckt hülff vnd trost an die hand gegeben wirdt.

Durch

Hieremias Drexel der Societet JESV Priester vnd Churfürstl: Hof Prediger.

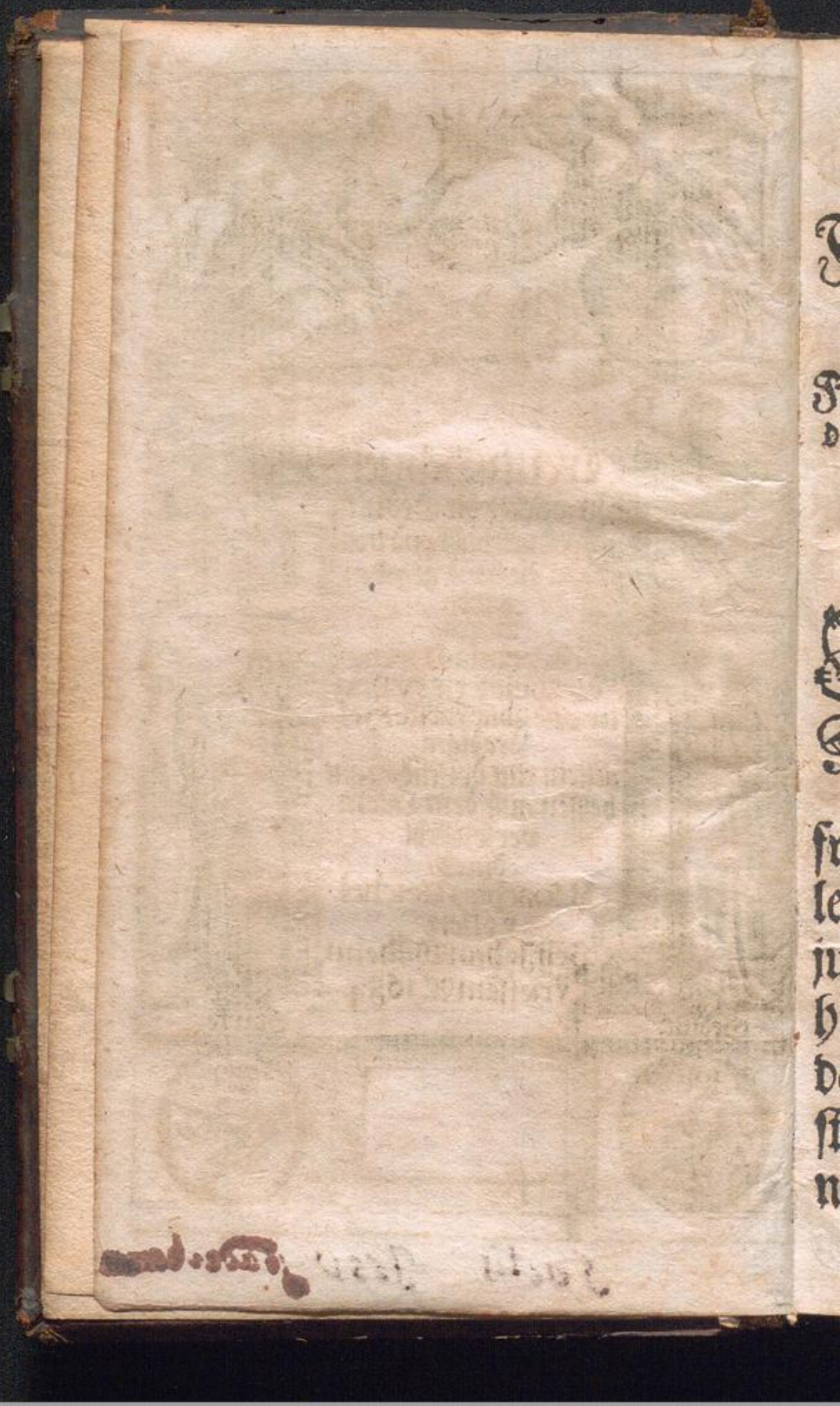
Anjetzt mit desselben gut heissen auß dem Latein verteutscht.

durch

M. Ioachim Meichel Cöllen

Beij Johan Wilhelm Friessem A. 1684.

Soctis Jesv Paderborn



Der Hochwohlgebornen Frawen/ Fr. CATHARINA von Brandiß/

Freyin zu Leonburg und Forst/ deß weitberümbten Königlichen Stiffts zu Hall im Inthal Regierenden Obristin Meiner Gnädigen Frawen.

WAs vorzeiten ein Heydnischer Poet gesagt: Bonus homo semper est Tiro: Ein frommer Mensch müsse sein lebtag ein Schüler und Lehrjung seyn/ ist in der Christenheit erst recht wahr worden; dan obwohlen die freye Künsten / so der Natur-Geheimnüssen nachsetzen/ noch bißher

nie auff den letzten Grund kommen/ und deßwegen von ihnen allen wohl kan gesagt werdē/ was Hippocrates von der Artzeney außgesprochen/ Ars lōga, vita brevis, die Kunst sey lang und weitsüchtig/ das Leben hingegen gar zu kurtz angesponnen; wie nicht weniger auch dem Theophrasti sein Klag nicht für übel zu haben/ die er im Todtsbeth über die Natur geführt/ welche vielen unvernünfftigen Thieren ein so langes Leben vergunt/ den Menschen aber / der solches viel besser brauchen könte / so bald auß der Welt abfordere/ daß er in keiner Kunst jemahlen

len außlehrnen oder Meister werden könte ; so ist doch zu bekennen / daß an Erkantnus und Außforschung dieser natürlichen Ding so viel nicht gelegen / daß Gott und die Natur dißfals ihren Stylum und übliche Gewonheit / so sie in Erstreckung oder Abkürtzung menschlichen Lebens gebrauchen / ursach zu ändern haben ; sintemaln diese Wissenschafften / sie seyen so sinnreich als sie immer wollen / dem Menschen zu seinem letzten Zihl / darzu er erschaffen / nicht allein unvönöhten / sondern wohl etwan auch schädlich und verhinderlich seyn ; in

massen wir dan noch heut all zu büssen haben / daß Adam in seiner hohen Schul / bey dem Baum der Wissenschafft alles Guten und Bösen sich verstigen: Und hat der weise Salomon / der alle Menschen Kinder in allerhand Wissenschafft weit übertroffen / in seinem hohen Alter bestehen müssen / daß dieses nachsinnen und studiren ein lose Arbeit / ja das allerböseste und schwäreste Scharwerck sey / so Gott dem Menschen aufferlegt. Sintemahl / wie der H. Apostel Paulus gesagt / der ordinari Frucht / so auß der Kunst entspringt / Vbermuth deß

Geists /

Geists/und Auffgeblasenheit ist / so uns nicht allein vor Gott nichts eintragt/sondern allen unsern Handel auff das äusserst verderbt: daß der selige Thomas von Kempis mit höchster Warheit dieses Vrtheil gefehlt; Besser sey ein einfältiges Bäwrlein so Gott dienet / als ein stoltzer Philosophus oder Weltweiser/ der sich selbst übersihet/und darfür deß Himmelslauff außspähet: Dieweil am jüngsten Tag die Frag nicht seyn wird/ was wir gelesen; sondern was wir gewürckt: auch nicht wie wohl beredt wir seyen gewesen; sondern wie

wohl wir gelebt haben. Vnd dannoch war die Begierd diese eytle und mehrentheils fürwitzige Kunst zu erlehrnen so inbrünstig bey den alten Welt-Schülern / daß ste in ergründung einer schlechten Warheit offt ihr gantzes Leben zugebracht. Democritus etlicher Kräuter und Wurtzlen Krafft zu erfahren / ist bey dem Breñöfflein eraltet: Eudoxus hat auff einem hohen Berg all sein Leben verzehrt / der Sternen lauff zu erkündigen: Carneades war in seinem Studiren also ersoffen / daß er so gar deß Essens offt vergaß; Archimedes als er ob

etlichen

etlichen Geometrischen Linien/so er im Sand gezogen/ von den Feinden/so derowegen sein Vatterlandt eingenommen/ ertapt worden/hat weder seines Lebens / noch deß blossen Schwerts wahr genommen; sondern nur für seinen Sandriß gebetten / und darob sein Leben verlohren. Solon hat sich dessen berümbt/daß ihm kein Tag ohne ein newes Kunststücklein entwichen;hat auch so gar am Todtbeth / als etliche seiner Freund ihn besuchten / und weiß nicht was für ein Discurs führten/ sich/ als abgemattet er immer war/im Beth

auffgeschwungen/und ihnen alles fleiſſes zugehorchet/damit er, seinem fürgeben nach/ deſto gelehrter stürbe: Wan dan diese Weltweise / und dergleichen unzahlbare andere / sich den eytlen Künsten so begirig ergeben / mit was für einem Eyffer soll alle Christenheit die hohe Schul der ewigen Weißheit Christi unsers Heylands besuchen/ und deren einen Fortgang zu schaffen sich befleiſſen? Weil je wahr/was der H. Petrus gesagt / daß alle seine Wort/ Wort deß ewigen Lebens seyn/und kein Buchstab oder kleinstes Pünctlein an seiner

gantzen

gantzen Lehr vergebens; ja so gar Himmel und Erden ehe vergehen soll / ehe deren eins umbgestossen werde. Nun ob wohl dieser himlische Lehrmeister nicht nur ein Schul auffgethan / und viel underschiedliche Lectionen seinen Lehrjüngern fürgehalten / so ist doch zweifels ohn die allerhöchste und bey ihm die wertheste Classis **der Gedult** / oder die **Creutz-Schul** / weil eben dieses fast die fürnembste ursach gewesen / daß er vom Himmel auff die Erd kommē / damit er diese so nothwendige Lehr in die Menschē brächte: Wie nicht weniger

sein gantzes Leben von ihm
also angestelt worden/daß er
mit Worten und lebendigen
Exemplen dieses gewaltige
Meisterstück der Gedult auß-
machte / und uns zu einer
Nachfolg für die Augen stel-
lete; in massen er dan endlich
auff der hohen Cantzel deß
Creutzes solches beschlossen/
und selbst bekent/es seye Con-
summatum uñ zu seiner Voll-
kommenheit gebracht: So hat
er über das uns diese Schul
nicht frey gestelt / daß wo-
fern einer ab der Creutz-Lehr
einen scheuen truge/ dieselbi-
ge auffgebē/und sich anderst-
wo einsagen dörffte: Dan er
under

under seinen Stab und Jünger Zahl keinen geduldet/der in dieser schwären Taffel deß Creutzes nicht alle Tag lehrnen und studieren will; inmassen dieses der fürnembsten Zeichē eines/darbey man seine Discipul erkennet/wie dan der H. Martyrer Ignatius/vieler anderer zu geschweigē/erst/da sein Marter uñ Creutz mit allem ernst angangen/sagen dörffen: Nunc incipio Christi esse discipulus, als hätte er vor diesem so harten einstandt/sich für keinen Lehrjung Christi außgeben dörffen. Weil dan dieser Schul Beschaffenheit/Satzung/

Gebrauch und Vbung R. P. Hieremias Drexelius der Soc. Iesu Priester bey mir Lateinisch in dē Truck verfertiget/ hab ich ein so nützliches Buch/ so die Schul-Kinder Christi nie auß Händen lassen sollen/ weiter außzubreiten/ in unsere Sprach übersetzen / und under E. Gnaden Hochgeehrten Nahmen mit Teutscher Nation communiciren wöllen; weil ich keinen zweiffel tragen konte / dieses Kleinod würde nirgends höher geschetzt werden / als eben in der gottseligē/ und seiner Tugend halber in aller Welt hoch angesehnen Versamblung/ deren E. Gn.

so

so viel lange Jahr mit solchẽ Lob in Glück vorstehet: Dan wo hat die Tugend und rechte Geistlichkeit ein gewissere Residẽtz und zierlichere Hoffhaltung/ als eben in E. Gn. undergebnem Königlichem Stifft? das under so vielen hohen Schulen Christi / E. Gn. Adeliche und geistreiche Versamblung je und allzeit den Vorzug und Preiß gehabt; daß billich auch dieses fürtreffliche Küststück Christlicher Lehr an keinem Orth ehe gesehen und geschätzt hat werden sollen / als da aller himlischen Waaren so grosse Erkantnus/ Vorrath/ ja Vberfluß

berfluß zu finden. Bedarff dē-
nach dieser Schatz bey E. G.
keiner weitern Insinuation uñ
zukauffens / weil ich sicherer
Hoffnung lebe / Thür und
Thor werde der Creutz-
Schul alldort offen stehen /
da alle Christliche Lehr und
Vollkommenheiten als in ih-
rem eignē Pallast ihr einkehr
und ewigen Sitz haben. Thue
hiemit Mich und die Meini-
gen E: Gnaden gantz under-
thäniglich befehlen. München
den 1. Mertz Anno 1630.

Ewer Gnaden

Underthänigster Diener

Cornelius Leyserius Churf.
Buchtrucker und Buch-
händler in München.

Zum günstigen Leser.

Ich hab mir fürgenommen/ Mlieber Leser/ dich die Gedult zu lehrnen/ und solches zwar in einer kürtze. Jedoch kan ich nicht verneinen / daß ich diese Matery hart über mich genommen/ daß einen villeicht möcht wunder nehmen/ und sagen: Ist dan diß nicht ein vielfältige/ja überflüssige Materi? Ja freylich. Und eben diß ist die Vrsach / daß ich sie schier verligen hab lassen. Es ist gar zu vielfältige/ gar zu überflüssige Materi. Ich bin angestanden/ was ich doch zu erst oder zu letzt soll fürbringen/ wo ich anfangen oder auffhören soll. Ja glaub mir einer fecklich drumb / kein reichere Materi als diese wird einer nicht bald finden.

Ich

Ich bin schon längst mit materialien zum Baw versehen. Mit solcher weiß könt einer schier leichter ein grossen Tomum in Folio, als ein solches kurtz und kleines Tractätlein schreiben. Mir aber ist mehr daran gelegen / und sihe ich mehrer auff meines Lesers/und auff mein selber zunehmen in Tugenden als auff die grösse und ansehen deß Buchs. Viel lesen wenig bedencken / den Anfang vergessen ehe man ans End kompt/ was hilffts? Lange und prächtige Wort dienen gewißlich nicht viel zum Lob der Gedult. Vnd eben darumb hab ich mein Schrifft in diese Schrancken und Enge eingeschlossen / daß ich nemblich wölle wenig/doch ördentlich nach einander sagen/und zwar mit solcher kürtze / daß so wohl der Gedächtnus als dem Willen und

Ver-

Verstandt darmit geholffen sey. Und wan ichs je bekennen soll / so hab ichs nicht zusammen gelesen / sondern außerlesen. Möcht villeicht hiervon ein mehrers hernach kommen / wan mir Gott das Leben und die Gesundheit verleyhet. Der günstige Leser wolle unterdessen mit diesem wenigen für lieb nehmen / und sich zur Gedult als zu einer höchstnothwendigen Sach / recht schicken.

Kur-

Kurtzer Inhalt der Creutz-Schul.

Der erste Theil.

Das 1. Cap Was man für Creutz und Leyden in der Creutz-Schul außstehen müsse. Hält in sich 3. Merck-puncten.

Das 2. Cap. Warumb man in dieser Schul so streng und hart auff die Discipul und Lehr-Jünger gehet. Hält in sich 5 Puncten.

Das 3. Cap Warumb etliche Jünger in dieser Schul härter und übler als andere tractiert und gehalten werden. Hat 5. Puncten.

Das 4. Cap. Von fünfferley Straffen und Trübsalen insonderheit. Seynd 5. Puncten.

Das 5. Cap. Von fünfferley anderen Trübsalen. Auch 5. Puncten.

Das 6. Cap. Vor was verbrechen man sich in der Creutz-Schul meistens hüten soll. Hält 9. Puncten.

Der

Inhalt.

Der ander Theil.

Das 1. Cap. Durch die Trübsal lehrnet man die Stärcke und Trew. Hält in sich 5. Puncten

Das 2. Cap. Durch Trübsal lehrnet man Mitleyden und Abbruch. Auch 5. Puncten.

Das 3. Cap. Durch Trübsal lehrnet man Betten/und sich selber überwinden. So auch 5. Puncten.

Das 4. Cap. Durch Trübsal lehrnet man Fürsichtigkeit und Bescheydenheit. Hat auch 5. Puncten.

Das 5. Cap. Trübsal ist auff viel Weg sehr gut und nutz : und gemeinlich wird man mit Schaden witzig. Seynd 7. Puncten.

Das 6. Cap. Alle Trübsal/Creutz und Leyden seynd von Gott / durch wen sie uns auch immer zugefügt werden. Hat 9. Puncten.

Der dritte Theil.

Das 1. Cap. Daß man Trübsal leiden soll/Gedültiglich. 5. Puncten.

Das

Das 2. Cap. Daß man Trübsal leiden soll / Frölich. 5. Puncten.

Das 3. Cap Daß man Trübsal leiden soll / Beständiglich. 5. Puncten.

Das 4. Cap. Daß man Trübsal leiden soll / Danckbarlich. 5. Puncten.

Das 5. Cap. Daß man der Trübsal begegnen soll / Vorbedachtlich. 5. Puncten.

Das 6. Cap. Daß man alle Trübsal und Creutz gern leiden soll mit Gleichförmigkeit deß menschlichen Willens mit dem Willen Gottes. 9. Puncten.

APPRO-

APPROBATIO R. P. PROVINCIALIS.

GYMNASIUM PATIENTIÆ, quod P. HIEREMIAS DREXELIUS Societatis nostræ Presbyter scripsit, aliquot ejusdem Societatis Theologis censum probatumque; Ego GUALTERUS MUNDBROT, Societatis JESU per Superiorem Germaniam Præpositus Provincialis, factâ mihi potestate ab Admodum R. P. N. Generali Mutio Vitelleſco, in lucem dari permitto.

In cujus rei fidem auctori chirographum hoc dedi, officii mei sigillo munitum. Monachii die 1. Septembris Anno M. DC. XXIX.

GUALTERUS MUNDBROT.

Außlegung der ersten Figur.

A. DJe Gedult underweist ihre Discipul / zeigt ihnen hie oder dort / Es müsse entweder in diesem oder im andern Leben gelitten seyn. Von einem Paradeiß ins ander / von einem Wollust zum andern gehen / sey unmöglich. Solle derowegen außerwöhlen ob ihnen lieber / die dörne Cron der Trübsal; anjetzo etwan ein längers Augenblick / und alsdan die güldene Cron in Ewigkeit / oder jetzt die güldene / hernach die Dörne tragen wollen.

B. B. Der Gedult Discipul oder Schüler halten zehn Warzeichen in Händen. 1. Die Ruhten. 2. Die Pfeyl. 3. Die Fackel. 4. Ein Stroh-Krantz. 5. Kleine Stäble oder Strackel 6. Strick und Ketten. 7. Knöpfftigte Prügel. 8. Ein Mantel. 9. Die Geissel. 10. Ein Sack. Diese Stück lägt die Gedult auß / und lehret was meistens für Casteyung in ihrer Schul zu leiden. Je weniger einer hie leiden mag / je ungelehrter ist er.

Der Creutz-Schul

Erster Theil.

Das I. Capitel.

Was man für Creutz und Leyden in der Creutz-Schul außstehen muß.

AUff ein Zeit / als di Aich sehr fast zerbro chen und beschädig war / fieng sie an e was freundlich un nachbarlicher mit d Rohr zu reden. Den Anfang der Anspra nahm sie von ihrem eigenen Schaden un Unglück. Ihr zugestandenes Vnheil un Widerwärtigkeit machten die Aich wohl bere

beredt. Sihe mich nur an / liebe Nachbärin / sagt sie / so wirstu ein rechten Spiegel alles Unglücks und Elends an mir sehen Ist doch an mir kaum der halbe Theil mehr übrig / so jämmerlich haben mich die Wind zerfetzt und zerrissen Was soll mich aber mehrer verwunderen? Daß du noch so frisch und gesund bist / oder daß ich so schwach und elend bin? O liebes Rohr bist doch mir an Stärcke mit nichten zu vergleichen / ist doch vor Augen daß ich viel hundertmahl starcker bin / als hundert tausent Rohr Dannoch wan die Windsprauß daher sausen / bin ich ihnen nicht starck genug / sondern ich muß zerbrochen / zerrissen werden und umbfallen. Und dir gibt deß Winds Gewalt schier nichts zu schaffen / du streitest mit lehrem Bauch / du überwindest allzeit / du kanst allein so viel außrichten und den Sieg erhalten. Wir starcke Helden werden überwunden Wie muß es doch zugehen? Das Rohr als welches deß Stillschweigens ohne das gewohnt redet der Aichen nichts ein / sondern ließ sie wohl außreden / zu letzt fangts also an: Es solt

dich nicht wunder nehmen / liebe Nachbarin/ eben dein eigene Stärck ist dein verderben. Wärestu nicht so starck/ so wärestu stärcker und gesunder als du bist. Hab mirs nicht für übel/ daß ich dir die Warheit sag/ du verläst dich auff dein Stärcke / widersetzest dich dem Wind/ und wirst also überwunden. Dein Widersager ist deß weichens nicht gewohnt / je mehr man ihm widerstehet/ je stärckere Macht braucht er/ wo ihm starcker Widerstandt geschicht wird er nur stärcker. Je schwärer und harter der Streit ist / je gewisser ist ihm der Sieg. Dahero kompts daß der Wind die höchste und gröste Aichen darnider wirfft/ und ihre unsinnige tolle und vergebene Widersetzlichkeit nur verlacht und außblast. Ich aber/ als die ich mich selber meiner Schwachheit und Unvermögenheit wohl schüldig weiß / weiche dem Wind und gib ihm Platz / ja ich mag gegen ihme auff ein einzigen Tag mit meinem Bücken und Neigen viel hundert Reverentzen/ und kompt mich auch solches nicht schwär an / wan ich mein Leben zu erhal-

ten

ten mich vor einem so mächtigen Feynd tausentmahl bieden und neigen soll. Ist also diß Orths nicht umb die Stärcke/ sondern vielmehr umb ein hurtige Geschicklichkeit zu thun.

Diesem ist je in der Warheit also: Es ist vergebens mit der Stärcke / wo es an gutem Rath und Geschicklichkeit manglet. Niemand ist / den der Wind der Trübsal nicht anrennet / dieser Wind verschonet niemand / sey fromb oder böß / es gilt ihm gleich. Wer ist doch der nicht ein Widerwärtigkeit habe? Viel aber die lehrnen durch Widerwärtigkeit / und werden also gen Himmel erhebt: nicht wenig doch erligen darab und fahren der Höllen zu. Es ligt alles an deme / nicht zwar wie viel uns widerwärtiges begegnet / sondern wie und mit was Gedult wirs leiden und außstehen.

Es sitzen zuweilen wohl zwey hundert Discipul in einer Schul beysammen/ werden aber darumb nicht alle miteinander lauter Doctores. Etliche ziehen auß der Schul in Krieg / theils lehrnen so weit

biß sie Wirth und Kauffleuth können werden / andere kommen auß der Schul und werden Meßner / Todtengräber / Botten / Kornmesser / wohl auch gar Kornschnitter. Es ligt nicht daran was einer lehrnen sondern wie einer im lehrnen fortkomme. Und dieweil under denen die da lehreen ein grosser Underscheyd ist / also ist auch das Zunehmen im lehrnen underschiedlich. Einem manglets an Gelehrtheit / dem andern am Gelt / andern am Fleiß / daß also weder einer noch der ander gelehrt werden.

Ein solche Meynung hats auch mit der Creutz-Schul. Der Fleiß und Unfleiß / deren die darinnen lehrnen ist underschiedlich / dahero auch das fortfahren im lehrnen gar underschiedlich und ungleich ist. Doch ist diß ein treffliches Ding und eigentlich in diese einzige Schul allein gehörig / daß ein jeder darinnen proficiert und wohl fort lehrnet / außgenommen wer selber nicht will. Zu dieser Schul seynd alle Menschen gelehrnig und reich genug / wan man nur guten Lust und

Lieb

Ueb zum lehrnen hat. Allda ist dieses allein das ärgste: **Nicht wollen** lehrnen.

Was muß man aber allda für Bücher haben? Was lißt man in dieser Schul für Authores? Bey den Alten ware der Brauch / daß man den Gästen ehe sie zu Tisch sassen ein Verzeichnus zustellete / was für Richten und Trachten auff die Taffel kommen würden. Also ward einem jeden Gast vorangedeut: Diese Trachten / diese Richten / werden dir in solcher Anzahl / in solcher Ordnung fürgesetzt werden. Wan dir nun auß den ersten Speisen eine oder die ander nicht belieben oder schmecken würde / so kanstu dich auff ein bessere spahren und eytlen. Hielten also die Alten für gut und rathsamb / daß die Gäst sollen wissen wie der Haußvatter tractieren würde.

Nicht weniger wird auch in der Creutz-Schul nützlich seyn zu wissen / mit was für Elend und Widerwärtigkeiten Gott der Herr uns Menschen heimzusuchen im Brauch habe. Darumb soll ein Discipul

vor allen Dingen wissen was man in dieser Schul für Bücher docire und vorlese. Eben diese Sorg fichtet auch den H. Job an/ da er sagt: der Richter ist/ schreib selber ein Buch von meiner Sach / so wolt ichs auff meine Achßlen nehmen. a

Also begehret und wünschet er das alles was er leiden solt / in einem Buch beysammen verzeichnet wär / er sey bereit solche Bürd gantz willig auff sich zu nehmen/ und darvon zu tragen.

Wohlan / so last uns vor allen Dingen sehen / wie villerley Widerwärtigkeiten seyen / (die man sonst in gemein lauter Creutz nennet) die wollen wir in gewisse Classen und Ordnung abtheilen.

§. I.

Alles Leyden in dieser Welt / alles was ein Widerwärtigkeit oder Creutz ist und heist / das wird under dieser zehnfachen Creutzrotel begriffen: Und hat Gott in dieser seiner Creutz-Schul.

1. Die

a Job. 31. v. 35.

1. Die Ruhten.
2. Die Pfeyl.
3. Die Facklen.
4. Den Stro-Krantz.
5. Die Strackl oder kleine Stäbl.
6. Die Strick und Ketten.
7. Die knöffigte Prügel.
8. Ein Mantl.
9. Die Geissel.
10. Den Sack.

Diese Stück wollen wir jetzt mit der kürtze zu verstehen geben/und hernach jedes an seinem Orth weitläuffiger außlegen.

1. Die Ruhten/bedeuten Kranckheit und Schmertzen. Der Kranckheiten seynd schier unzahlbarlich viel / und haben fast alle etwas herbes / bitters und tödigs vom bittern Todt. Diese Ruhten geben uns die weych zum Todt. Kranck seyn ist der Weg zum Sterben. Viel Menschen haben mit Kranck seyn dem Todt ein Verzug gemacht / und ist ihr groß Glück und Heyl gewesen / daß man gemeynt man sterb eben dahin. Die Tugendt läst sich manchmahl auch im Kranckenbethlein sehen.

2. Die Pfeyl/ bedeuten uns die innerliche Kümmernussen und Creutz deß Gemüths/ die Sorgfalt / die Aengsten / die Trübsalen/ die Schröcken / die Argwöhn/ die ängstige und stechende Scrupel und Gewissen-Angst / die starcke Anläuff und Anstöß der Wollust und der Anfechtungen/der heimlich nagende Wurm deß Gewissens/die Forcht/ die Wellen und Strudel der Aengsten und Sorgen/und dergleichen. Die Pfeyl deß Herren seynd scharpff/ und alle seine Bogen gespannet.

3. Die Facklen seynd Zeichen der Armuth. Die Armuth truckt und prest die Leuth auff mancherley weiß / nach dem dan die Haußarmuth mancherley ist. Man überschmirt zuweilen ein Papier mit Inßlet und legts etwan einem weil er schläfft auff den Schuch: Bißweilen legt man einem solchen ein kleines Kertzlein undern Finger: oder man macht das Zimmer so heiß als wie ein Badstuben / man nimbt einem auch wohl was einem gar lieb ist/ und wirffts ins Fewr hinein. Wem

all

a Is. 5. v. 28.

all sein Lust und Kurtzweil brennt/der ist ja gnug gebrennt. Vnd also werden die Menschen durch Armuth umbgetrieben.

4. Der Stroh-Krantz ist ein Zeichen deß Außlachens / deß Verspottens / deß Verachtens. Es ist schier nichts in der gantzen Creutz-Schul/das die Discipul also plagt und peinigt/ als eben dieser Spott-Krantz. Daß doch schon gar ein gemeine Pönitentz und Schul-Buß ist / schier allenthalben und überall wird deß Gerechten Einfalt verlacht. *a* Wer den Herren förcht/ der gehet auff rechter Ban/ aber er wird veracht von dem der einen ehrlosen Weg gehet. *b*

In diesen vierfachen Creutzmodelen wird fast alles gegossen was wir leiden/ dan entweder leidet der Leib/ oder die Seel/ oder was dem Leib gehörig / oder was der Seelen gehörig. Darumb haben wir zu solchem die Ruhten / die Pfeyl / die Fackeln/ den Stroh-Krantz vermeynt. Doch lassen sich diese Elend und Betrübnussen widerumb in andere zertheilen.

a Job. Cap. 12. ℣. 4. *b* Prov. 14. ℣. 2.

5. Durch die Strackl werden fürgebildet andere tägliche Mühseligkeiten/ als Hunger/ Durst/ Hitz/ Kälte/ ungelegene Wohnung/ ein ungereimbte Kleydung/ übrigs „lauffen und vergebens auffwarten. Gleich wie der Schulmeister sein Strackl nicht leichtlich auß den Händen läst/ und jetzt diesen/ jetzt jenen Schüler bald auff die Händ/ bald auff den Kopff trifft; also haben auch die Menschen selten Fried und Ruh vor ihren Anligen. Das Sprich-Wort fehlet nicht / Sey wer du wollest/ so hastu doch was daß du lieber nicht haben wolteſt.

6. Ketten und Strick: diß seynd die Kummer und Elend eines jeglichen Stands insonderheit. Ein jeder ist an seines Lebensstandt gebunden / doch einer strenger als der ander. Der Ehestandt ist ein sehr enges Band/ ein recht Eyserne/ ja Diamantsteinene Ketten / die niemand zerreissen kan als der Todt. Die Eheleuth leiden offt weder Hunger noch Durst / sie seynd gesund und wohl auff / seynd aber nicht einig / wirfft eins dem andern vor/

ich

ich kan und weiß nicht mit dir zu hausen/ und muß doch mit dir hausen. Ohne zweiffel ist der jenig gebunden gewesen der gesagt: Ich hab ein Weib genommen/ darumb kan ich nicht kommen. a

7. Knöpffigte Prügel seynd gemeine Widerwärtigkeiten und Creutzer / die viel Menschen zugleich miteinander treffen/ als Ketzerey / Pest / Tyranney / Krieg/ Brunst/ Thewrung / Wassergüssen/ undertruckung der Armen. Darüber klagt Syrach: Ich wante mich zu andern Dingen / und sahe das gewaltig unrecht niderdrucken so under der Sonnen geschicht / und die Trähnen der Vnschüldigen so unrecht leiden / und hätten keinen Tröster / und die ihnen unrecht thäten/ waren zu mächtig / daß sie ihrem Gewalt nicht möchten widerstandt thun / und keinen Tröster noch Hülff haben konten / da lobte ich die Todten die schon gestorben waren/ mehr dan die Lebendigen/ die noch das Leben hatten. Vnd dannoch besser/ dan alle beyde der noch nicht gestorben ist/ und

a Luc. 14. v. 20.

und die böse Ding / die under der Sonnen geschehen / nicht gesehen hat. a

8. Ein Mantel können wir die Trübsal und Anligen nennen / die wir uns selber machen / in dem wir uns durch unser eigene argwöhnische Gedancken / und eigensinnige Meynungen an ein Creutz hinan hefften / und elendiglich verschneiden. Es ist nichts gemeiners / als daß ihm einer selber sein Schaden thut / und mit Vbel / es sey gleich etwas dran oder nicht / sich selber beladet. Eben dahero klagt Job wider sich selbsten / und spricht: Ich bin mir selber beschwärlich worden. Wie elend sich einer vermeynt / also elend ist er.

9. Die Geissel seynd Creutz / die uns von andern herkommen / sonderlich die von der Zungen / als da seynd Schmach- und Scheltwort / Ehrabschneiden / auffropffen und verweissen / und allerhandt Vnbill so mit Worten geschehen mögen. Hieher gehört auch wan einem ein anderer was abschlägt und versagt / daß der ein so starck gehofft und begehrt; oder wan

a Eccles. Cap. 4. v. 1.

wan man einem was befilcht / daß er mit Händt und Füssen geflohen. Vnd diß seynd die rechte Geisselstreich die uns im huy gute Sträunen machen / und Blut herauß ziehen. Es tröstet uns aber S. Gregorius / und sagt : Jetzt werden wir mit Geißlen von aussen geschlagen / damit wir nachmahlen inwendig zu einem Tempel Gottes ohne Streich und Schlag reformirt und ernewert werden. a

10. Der Sack ist ein gantzer hauffen vieles Vbels. Man fragt bißweilen einen Krancken / was ihm wehe thut / wo er am meisten Schmertzen leide ? Ach / spricht er / es thut mir alles wehe / der Schmertz ist durch den gantzen Leib. Also überfält uns auch offtermahlen ein hauffen Vbels: der böse Feind tobet und wütet / jederman ist wider uns / Gott will nicht trösten / Kranckheit und Armuth plagen uns / es ist uns weder an Leib noch an Seel recht / alles was uns fürkompt das meynen wir es sey unser Vnglück. Von einem solchen

a Greg. part. 3. pastor. adm. 13.

chen Menschen darff ich kecklich sagen/ Er ist im Sack biß über den Halß. Kompt der Todt / so bindet er den gantzen Menschen in Sack hinein/ und wirfft ihn auß der Gemeind hinauß. Von diesen Creutzen und Trübsalen / und von jeder insonderheit/ wollen wir bald hernach weitläuffiger sagen.

Wan einem Gott die Wahl gäbe/ und sagte zu einem: Erwöhle dir ein Creutz daß du meynest es schick sich für dich. Wilstu lieber mit bösen Worten und üblen Reden gegeißlet werden / oder wilstu lieber Armuth oder Kranckheit/ oder inwendige Traurigkeit / Angst und Trübsal leiden / oder lieber den Stroh-Krantz auffsetzen / das ist veracht und verspott werden? Wer solt da nicht mit David und Susanna sprechen: O wehe der Angst / die mich allenthalben anstöst! a Auß dieser Wahl würd einer nimmermehr kommen. Doch meyne ich/ es würd einer letztlich bitten / Herr wilstu mir ein

a Dan. Cap. 13. ℣. 22. 2. Reg. 23. ℣. 14.

ein stattliche Gutthat erweisen / so mach mich von aller Trübsal und Elend befreye.

Ach wie irren wir uns so weit! Ja dörfften wir / so würden wir auch in der gantzen Welt das under über sich kehren. Wir seynd in ein solche Welt eingangen / darinnen man anderst nicht lebt / dan daß wir alles widerwärtiges zu leiden willig und bereit seyn sollen. Wan wir schon ungleich gebohren werden / so macht uns doch der Todt alle gleich.

Vom Geburtstag an biß zum Todt /
Muß es gelebt sein in Angst und Noth.

Es muß dir wehe geschehen / Hunger und Durst und verdrießliches Alter mustu außstehen; hastu lang zu leben / so mustu kranck seyn / du muß Verlust und Schaden leiden. Es muß nur seyn. In diesem Leben macht mans keinem anderst.

§. 2.

Es ist ein heimliche / aber wohl thorechte Meynung daß ihm einer einbildet / dahin zu leben und nie keinen Anstoß zu leiden. O liebe Leuth wie irret ihr so weit! Dan durch viel Trübsal müssen wir eingehen in das Reich Gottes. *a* Und: Muste nicht Christus solches leiden / und also eingehen zu seiner Herrlichkeit? *b* Oder warumb soll es den schlechten verächtlichen Gliederen / so under einem so edlen Haupt / besser gehen? Vor allen Dingen muß man wissen daß der Weg gen Himmel nicht Pflaumen ist / er ist nicht mit Rosen und Blumen besträhwet; rauh und steinig ist er / zarte Füß schicken sich nicht darauff. Gott gehet nicht zärtlich mit den seinigen umb. Doch gibt uns diß Orths ein Trost der heilig Bischoff zu Hippon / ein wahre Zier aller Bischoffen / S. Augustinus / und sagt: Gott geißlet uns

a Actor. 14. *v.* 21.
b Luc. 24. *v.* 26.

uns mit diesen Aengsten und Creutzen/ und also will er uns lehren Wisset/ liebe Brüder/ daß alles dieses deß menschlichen Geschlechts Elend / darinnen die Welt seufftzet / ein Artzeney-Schmertz / und nicht ein Straff-Urtheil ist. Sehet wie allenthalben Schmertz / allenthalben Forcht / überall Noth / überall Müh und Arbeit ist *a* Der beste Zeug ist der weise Mann: Alle sein Lebtag seynd voll Schmertzens mit Leyd und Unmuth. *b* Jener weise Discipul S. Augustins spricht: ich ordne es gleich an zu meinem Frieden wie ich wolle / so mag doch mein Leben nicht ohne Streit und Schmertzen seyn *c* Und wo ist doch irgends ein Winckel, darein nicht ein Widerwärtigkeit komme? Wo ist ein so wohl verwarte und verborgene Ruhe deß Lebens / die nicht ein Schmertz überrumple / und erschröcke? Kehr dich und verbirg dich wohin du immer wilst / sagt Seneca/

a August. tom. 8. in Psal. 138.
b Eccl. 2. ℣. 23.
c Nachfolgung Christi im 3. Buch 12. Cap. lese diß gantze Capitel.

Seneca / so werden doch die menschliche Zufäll und Vbel umb dich herumb sausen. Viel übel seynd ausser uns / die umb uns herumb schweben / und uns umbgeben / uns zu betriegen oder zu ängstigen ; viel übel seynd in uns drinnen / die auch / wan wir schon gar alleinig und von jederman abgesöndert seynd / dannoch in uns über sich toben. a In der gantzen Welt ist kein Hauß / und ist auch nie keins gewesen / das nicht ein Leyd oder Trübsal hat / so wirstu auch kein so elendes Hauß nie finden / das nicht ein Trost finde an einem noch elendern. Das Leben ist voll Vnglücks / es ist weder Fried noch Ruh darinnen / jeder Tag hat sein Zustandt / jede Stundt hat ihr elend. Es ist kein kutzweil umbs Leben. Wir haben ein lange Reiß angefangen / es muß geschlipffert seyn / es muß nidergefallen seyn / wir müssen Müth und Math werden. Durch solche Vngelegenheiten muß man diesen steinharten Weg überwinden. Es ist nirgends

a Senec. Ep. 82. & consol. ad Polyb. Cap. 33, & ad Marc. Cap. 12.

gends kein Ruh / nirgends kein sichere Frewd / aller Orthen begegnet uns etwas das uns perturbirt und verwirret. Wir fangen gleich an was wir wollen / so kan man doch anderst nicht leben.

Lieber / betracht einer doch wie es mit allen Dingen auff dieser Welt zugehe: Es ist nichts so fürtrefflichs auff der gantzen weiten Welt / daß nicht sein Widerpart hab. Wo ist doch ein so guter und ehrlicher Gewinn als bey dem Feldbaw? Dannoch wan sich der Himmel zu fast erhitzt / ist schon aller Frucht und Nutz hin. Ein wahres Wort ist: Wer auff den Wind achtet / der säet nicht / und wer auff die Wolcken sihet / der Erdnet nimmer. a Was ist schöner / oder verwunderlicher als die Sonn? Dannoch hat sie ihre Macklen / sie wird mit Wolcken überzogen / täglich muß sie sich under den Erdboden vergraben lassen / wie offt muß sie Finsternüssen außstehen. Was ist mehrers vonnöhten als der Lufft / von dem wir leben? Der sich doch in einem Jahr /

ja

a Eccl. 11. v. 4.

ja wohl in einem eintzigen Monat viel hundert und tausentmahl ändert / ein weil ist er naß / ein weil trucken / bald hätter/ bald trüb : Jetzt gesund / jetzt ungesund/ zuweilen subtil / zuweilen dick / und neblich. Der Wein ist ein edler Safft / und dannoch / wie hat er nicht so dicke Butzen/ Wust und Unrath ? Es soll einem eben das trincken erleiden / wan einer an das außpressen denckt. Und was kompt nicht täglich für groß Unglück und Schaden vom Wein her ? Das Bier das doch vielen über Reinfel und Malväsier ist / wird gemeiniglich auß unreinem faulen Wasser gesotten. In der Metzg findet man zwar Fleisch / man muß aber die Bein darmit kauffen. Die schönste Bäum bringen auch kein mutze / sawre/ würmige / steinige Aepffel. Die schönste Stätt haben viel schlechte Häußlein und Hütlein / die schönste Palläst haben finstere Schlupffwinckel / dahin man den Unrath schüttet : Die künstlichste Gebäw seynd nicht gar von allen Ungelegenheiten befreyt. Sehe einer den Himmel

an:

an: Ist doch kaum ein eintziger Tag ohne Wolcken. Wie offt kommen starcke ungewitter / wan man erst meynt der Himmel sey zum allerschönsten. Die Wind seynd auch unbeständig. Blaset schon ein weil ein guter Wind / so überrumplet ihn doch bald ein rauher ungeschlachter Bürgwind. Im besten Oel ist unrath / im besten Getraid ist Vnkraut. Was ist nit für Vnrath und Wust woll auch in dem allerschönsten Menschen? Wie offt verändert er sich in einem eintzigen Tag? Gewißlich bleibt er nie in einem Stand. (a) Vnd was soll ich viel vom Menschen sagen / hat doch Gott auch in den Englen boßheit funden. (b) Allenthalben seynd Feind und Widersacher. Nichts ist gantz und gar in allem so glückseelig / das nicht etwas leiden müsse. Vnd meynen wir noch es soll uns all Tag die Sonn scheinen? Es soll alles rühig und nach unserm wünsch und Gedancken hinauß gehen? Daß laß ihm

(a) Iob. 14. Vers. 2.
(b) Iob. 4. Vers. 18.

nun keiner traumen. Alle Werck der Natur weisen das widerspi / und sagen / es lig allenthalben ein Feind verborgen. Deßgleichen erfahren wir auch in Sittlichen und Sinnreichen Wercken.

§. 3.

Es ist kaum ein Buch das nit fähle oder Mackel hat / es sey gleich vom Buchschreiber selbst / oder aber vom Buchtrucker. Wo ist ein Ehe daran nit auch ein Burd hangt ? Wo ist irgends ein Versamblung / darunder sich nicht auch böse befinden ? Vnd welcher Mensch ist so gar voller Tugend / daran du nicht billich auch ein tadel könntest finden ? Wo ist ein Mittag oder Nachtmahl das nit sein Vngelegenheit hat. Ist ich mir gnug / und schöpffe mich wohl an / so truckts mich / und wolt ich hätt mässiger gessen ; Brich ich mir ab / und halt mich mässig / so thut mir weh daß ich deß geschleckts entrahten soll. Folgt also fast allzeit auff die Fastnacht Aschermittwoch. Ostern und Marterwochen

seynd

seynd nie weit von ander. Bey den Heyden seynd die Tempel der Mühe und Arbeit/und der Ehren/und Würden beysammen gestanden / und hat man in der Ehren Tempel nicht kommen können/ man sey dan zuvor in der Müh und Arbeit Tempel eingangen. In summa / es ist überall süß mit saur / Hönig mit Gall/ guts mit bösem vermischet. Der Wollust und der Schmertz haben vor dem Jupiter einander umb die Precedentz verklagt/ und wolt kein Theil dem andern weichen. Zu denen sagt Jupiter / wollan ich will euch also zusamb fügen/ daß euch niemand soll scheiden können. Und hat also beyde zanckische partheyen mit einem unauflößlichen Band zusammen gebunden. Dahero seynd sie noch jederzeit beysammen. Und was wundern wir uns.

Es ist kein Roß ohne Dorn. Kehr dich hin oder her / so ist nichts so süß es ist mit saurem vermischt/es ist nichts so rein/ es hat noch ein mackel an sich. Es ist allen Creaturen angebohren/daß sie von Na-

tur zur änderung und unfürsehenen zu
fällen geneigt seyn. Gleich wie dem Ey
sen ein verzehrender Rost von Natur a
hangt / und dem Holtz das faulen / al
ist auch in Thieren / in Stätten / in Lan
und Leuten ein inwendige gemeßne U
sach / warumb sie letztlich einmahl müs
zu grund gehen. Schaw an was ob un
schaw was under uns / groß und klein
von Hand oder Gedancken gemacht /
gehet es doch von aller Zeit her zu grun
und wird auch noch forthin alles
Grund gehen. Vnd gleich wie die F
ins Meer lauffen / also muß alles men
liche Wesen durch diesen Canal deß
dergangs zu seinem Zihl fliessen. D
Zihl ist der Todt / und das verwes
darzu dan Pest / Krieg / Niderlag
Werckzeug seynd. (a)

Was reist sich dan unser Vnge
so hefftig ? Wills dan Ju schreyen
dem Sig ? Wills dan die beste M
zeit haben / ehe sie recht arbeitet ? D
wolt ein Diener gedulden der vor dem F

(a) Lipsl. 1. de Const. Cap. 15.

baw heym käme und klagen wolte / daß der Tisch noch nicht gedeckt / die Richten noch nit auffgetragen seyen ? Ey lieber Gesell/Du/du must den Tisch decken / du must die Richten auffitragen. Also schafft der Herr im Hauß : Vmbgürte dich und diene mir / darnach wirds Essen und Trincken auch an dir seyn. (a) Es ist ein Zeit außzusen / es wird schon auch ein Zeit kommen einzuschneiden. Jenes muß vorangehen. Die mit Thränen säen/ werden mit Frewden erdnten. Da sie hingiengen / da giengen sie und weynten / und wurffen auß ihren Saamen. Im widerkommen aber werden sie kommen mit Frewden/und bringen ihre Garben. (b) Hierzu stimbt Chrysostomus : zugleich wie der Saamen / spricht er / ein Regen muß haben / also seynd auch die Zäher vonnöthen ; und zugleich wie es vonnöthen / daß das Erdreich geackert / gehawet/ und gebawet werde / also ist einer glaubigen Seel an statt der Hawen und

(a) Luc. 12. Vers 37.
(b) Psal. 125. Vers. 6.

Pickel vonnöthen / daß sie Anfechtung
und versuchung habe / damit sie mit Ver
traut bringe / und damit ihr härtne er
weichet werde / daß sie nicht zu fast über
sich steige/und auffwachse. Wir müssen
zuvor arbeiten / und alsdan erst erge
lichkeit und ruhe suchen. (a) Auff dies
Welt ist Arbeit / Angst und Noth / im
Himmel wird darauff Feyrtäg und ru
he folgen. Verlangt dich nach dem Him
mel / und gedenckst noch deinem Leib al
hie ruhe zuschaffen ? Hör was eb
Chrysostomus hierzu sagt / der uns nich
unbillich umb unser Faulheit straffe: Wa
sagstu/ O Mensch/ was thustu/wilstu g
Himmel auffsteigen/wilstu das Himm
reich erobern/und meynst es soll dir nich
Widerwärtiges / nichts rauches / nich
arbeitsames underwegen begegnen/Liebe
schämestu dich nicht? Verkrieche dich u
der die Erden mit diesen deinen Gedancke
Greiffs an wie du willst / so wirst d
doch gen Himmel ungeplencklet / un
unge

(a) Chrysost.tom.1.in Psal.125.

ungeklopffet nicht kommen. Es hat jener Gottseelige Mann wohl recht gesagt: das Himmelreich ist ein Reich der angefochtenen Trübseligen / der verachten / und deren die auff vielerley weiß gestutzt und gestimblet worden. Wie darffst / du forchtsamer Haß noch so keck seyn / und under so viel berühmten und tapfferen Helden dich sehen lassen? GOTT will du sollest wissen / daß ein sehr köstliches Gut sey / was wir suchen / umb welches zu erlangen wir dieß alles leiden. (a) Als das Judische Volck ins gelobte Land wollt eingehen / ersucht es den König Sehon zu Hesebon mit diesen Worten: Wir wöllen durch dein Land ziehen / und wo die Straß gehet / wöllen wir gehen / wir wöllen weder zur rechten noch lincken außweichen / Speiß soltu uns umbs Gelt verkauffen / das wir essen / und Wasser solstu uns umbs Gelt geben das wir trincken (b) Der König aber wolts ihnen nit erlauben / darumb müsten sie den Weeg mit

(a) Vita Alvaresij Cap. 40. §. 1.
(b) Deuter. Cap. 2. Vers. 27. & 28.

Gewalt suchen / und sich durchschlagen
Also wolten auch wir gern gen Himm
ohne tumult und Feindsgefahr / viel wo
ten andere gern mit fried und ruhe lassen
begehrten niemand zuschädigen / wa
man nur sie auch mit frieden liesse. Ach/
ist vergebens! Der Himmel läst so We
bische Soldaten nicht ein / deren n
das **Nichts leiden** immerdar im Sin
ligt. Was derhalben die Alten löbli
gebraucht/in dem sie gesagt: Nulla die
sine linea. Man soll kein Tag ohne e
strich oder lini hingehen lassen: dem solle
wir auch nachfolgen und sagen / Ke
Tag ohne plag. Es soll kein Tag vergehe
daran wir nicht ein ritterliche That b
gehen / daran wir nicht etwas mit tapf
rer Starckmütigkeit von Christi wege
außstehen Dan durch viel Trübsall mü
sen wir ins Reich Gottes eingehen. (a
Durch viel Trübsal. Ja durch ein unzäh
ligen hauffen Trübsal. Darumb ist sch
nichts verwunderlichers auff der Wel
als ein Mensch/der mit tapfferem Hertz
elend seyn kan / und der zum Leyden scho
ver

(a) Act. 14. v. 21.

verhärtnet ist. Und sehet jetzt ist die angenehme Zeit/jetzt ist der Tag deß Heyls. (a) Das allererst fortschreiten in der Creutzschul ist / das einer wisse / das niemand allda im lehrnen fort komme / dan nur durch viel Leiden.

(a) 2. Corinth. 6. Vers. 2.

Das II. Capitel.

Warumb man in dieser Schul so streng und hart auff die Discipel und Lehr-Junger gehe.

VIel Ding werden durchs hin und her bewögen erhalten / die sonsten verderben. Wan mans Korn nit woll rühret/ schwinget / schauffelt/ umbkehrt / lüfftert/ so verdirbts / und wans anfangt verderben / so bekombts Flügel und fliegt auß. Ein Kleid daß man immerdar nur im Kasten eingespert helt / wird Schabenfressig. (b) Das

(b) Horat. l. 2. serm. 3.

Eysen wann man es nie braucht / wird es rostig und verliert sein Krafft. Wann man die Reben nicht schneidet / so wird ein Hecken und Wald darauß. Preß man die Trauben nicht auß / so erfaulet sie. Vnd solches erfahren wir täglich an viel hundert Sachen. Dannoch verwundern wir uns/ und verdrießt uns/ daß wir Menschen von GOtt durch so viel und so mancherley Trübsalen geübt/geschwungen und exerciert werden. Im vorigen Capitel haben wir gesagt / es müsse also geschehen ; Jetzt wollen wir fernere sagen/ es geschehe recht und wohl.

§. 1.

Warumb GOtt beschlossen die Seinigen nit im Paradeiß zubehalten / sonder vom Creutz erst ins Paradeiß zubringen / wären viel hundert Vrsachen fürzuwenden. Will jetzt allein nur fragen/ was bey den Leuten die Gewonheit selbst lehret : Wann einem ein unehrlicher Winckel nit erleidet wird / so man ihn schon woll zerbleuet / oder gar die Stiegen einwirfft / viel weniger wird er solches

chen Orth meiden / wan man ihn für ein angenehmen Gast darinnen hält. Also auch / wans uns nur ein wenig besser gieng in dieser Welt / wurd einer nit bald nach dem Himmel trachten ; Vnder tausenden wurd kaum einer seyn / der nicht sagen wurd / mir ist wohl / was solt ich mir über dieß lang ein ungewisse Frewd wünschen. Dieß wurd vieler Menschen Meynung seyn / sie wurden in ihrem Reichthumb und Lustbarkeiten so vertiefft seyn / daß sie deß Himmels verdriessen wurd / wie das Vieh auff der Weid / wo es gnug graset und geweidet hat / allda legt es sich nider. Darumb müst es alles mit Gall vermischt seyn / damit man das Hönig der Welt nicht für die höchsten Wolluſt hielte. Lieber / warumb hat das Judische Volck so viel Vngelegenheit in Egypten leiden müssen ? Die Obrigkeit war gegen ihnen scharpff / streng und tyrannisch / die Arbeit überheufft und gedoppelt / die Geisel waren ohn underlaß ob ihnen / und müsten doch darzu ihre Kinder auch getödt werden. Was

hat aber GOTT mit solchem allein ge-
wölt ? Er hat seinem Volck ein sonder-
baren Haß und Mißfallen dadurch ma-
chen wöllen / daß sie gegen Egypten und
der gantzen Heidnischen Abgötterey tra-
gen sollen. Eben dahin giengen auch
deß Moysis Ermahnungen / daß sie zum
gelobten Land ein verlangen und Begier
überkommen sollen. Eben darumb ha
GOtt verhengt daß der König Phara
Tyranniſiert / damit das Hebräisch
Volck / auß verdruß eines so wilden
Herzen / umb ein anders Vatterland
trachten soll.

Gar schön hat S. Gregorius gesagt
Es geschicht auß GOttes gütigem Rat
und Ordnung / daß zur Zeit dieser Wan
derschafft der Außerwöhlten Leben tri
buliert und angefochten werde. Dieß
jetzige Leben ist ein Weeg/darauff wir zum
Vatterland reisen / und auff dieser reiß
werden wir auß verborgnem Vrtheil Got
tes mit vielfaltigen Trübsalen geplagt/
damit wir uns den Weeg nicht sollen lie-
ber seyn lassen / als das Vatterland sel-
ber.

ber. (a) Ein Wanderer / und sonderlich ein langsamer fauler und verdroßner / läst sich gar leichtlich auffhalten in lüstigen Feldern/ im kühlen Schatten / in schattigen Wälden : Saumbt sich allenthalben / setzt sich jetzt da / jetzt dort nider/ darmit gehet der Tag dahin. Vnd setzt S. Gregorius noch hinzu: Also macht der Herr seinen Außerwöhlten den Weeg rauch und grob/ damit keiner grössern Lust habe lang darauff zuwandern / als nur ans End bald zukommen/ weil sich einer an der Ruhe dieses Lebens als an einem lüstigen Spatzierweeg vergessen möcht : Damit er/ wessen ihn im Vatterland verlangt hat / nit vergesse/ weil er sich underwegen erlüstiget (b)

Zugleich aber wie die Lieb gegen Gott starck entzündet wird / wan man nur ein wenig verkostet wie süß der HERR ist : Also wird einem gewißlich ein sondern grausen machen / wan die Bitterkeit dieser zergänglichen Dingen ein we-

(a) Greg. l. 23. mor. Cap. 15.
(b) Greg ibid.

nig versucht. Vnd dieß thut die Trübsal
sie gibt uns der Welt Wermuth zuversu
chen/sie strået Dorn under die Füß / da
mit sie uns desto hurtiger fortzugehen an
treibe. Gar schön sagt S. Augustinus/
O unglückseeligkeit deß Menschliche
Geschlechts ! Die Welt ist geitzig/ und
dannoch liebt mans ; gedenck nur eine
wie wurd mans erst so sehr lieben wan
süß und mild wär ? (a) Es ist ein so ver
wirrts Wesen darin / und dannoch lieb
mans / wie würd man erst damit zärtlen/
wan ein Ruhe drin wäre ? Wie würdest
du dich umb die Rosen reissen / weil du
auch die Dorn nit scheuest?

Eben dieser Meynung ist auch Sanct
Chrysostomus : Wan wir / sprecht er/
so gern in diesem Leben verharren / da
uns doch allenthalben Angst und Noth
umbgeben / wann würd uns doch nach
dem künfftigen einmahl verlangen / wann
uns nichts trawriges begegnete ? So er
blindt seynd wir in unser eignen Lieb/
daß uns die Artzney lieber ist als die
Gesund-

(a) Aug. tom. 10, serm. 111.

Gesundheit / der Weeg lieber / als das Zihl / die Geschöpff lieber / als der Erschaffer. Dahero wird Gott schier gezwungen darzu / daß er uns desto bitterern Kelch einschencke / damit wir nicht Most und Wermuth für Malvasier trincken / und nit vom Erdboden mehr halten als vom Himmel selber.

§. 2.

Der gulden Mund / von dem ich erst gesagt / S. Chrysostomus / probiert gar schön mit zehen Vrsachen / **das Trübsal leiden gar nützlich sey.** Bey welchem dan wohl und fleissig zubedencken / daß deß Menschen Verstand das wenigst nichts fassen / ja den allerkleinsten Schatten nit begreiffen könne von der Göttlichen Majestät. Wann wir von Gott dencken wollen / bilden wir uns König und Käyser ein. Ach / wie schlecht / wie kindisch seynd unsere auch die allerhöchste Gedancken. Darauß dann mancherley Irrthumb erfolgen.

Die

Die ewige Weißheit sagt selber: Gott hat sie versucht und bewehrt / und funden daß sie seiner würdig seynd. (a) So unermeßlich ist Gottes Majestät/daß niemand GOtt anzuschawen für würdig zuhalten er sey dan durch mancherley Trübsal wol geübt und bewehret worden / wie ein tapfer starcker Fechter dem man das gewinnet ehe nicht / als erst nach dem Kampf schuldig ist. Hieher reimbt sich was Nicetas sagt: Der allein ist elend / der in seiner Trübsal gar zu fast trawret/und sich Gott seines Hertzens nit würdig macht.

Isaac der vor Alter fast erblindt war/ damit er seinen Sohn kenne / sagt er/ tritt her zu mir mein Sohn / daß ich dich betaste/und erfahre ob du seyest mein Sohn. (b) Also thut auch GOtt der HErr: du must dich betasten lassen liebes Kind/ ich hab zwar heisse Händ / sie brennen; bistu aber mein Sohn / so wirst dich berühren lassen / wer sich nicht will brennen

(a) Sap. 3. Vers. 5. (b) Genes. 27. Vers. 21.

nen lassen/ der ist nit mein / der ist meiner nit würdig. Meinen eingebornen Sohn hab ich lassen ans Creutz naglen / und hab ihn befunden / daß er meiner würdig ist : hab auch nicht viel gütiger mit seiner Mutter der ewigen Jungfrawen gehandlet / in dero Hertz ich das Schwert deß Schmertzens gehefft/ darinnen es viel Jahr bleiben soll / und hab sie meiner würdig funden. So hab ich gewißlich auch andere meine beste Freund biß dato anderst tractiert / und hab sie meiner würdig befunden. Vnd was wilstu dich darauß schrauſen / warumb soll ich eben dir ein besonders machen ? Bistu von der Geiselstraff befreyt / so gedenck nur du seyest auß der Zahl meiner Kinder außgethan. Also und anderst nit / probier und übe ich meine Kinder / also richt ich mirs ab / und durch solches abrichten thue ich ihnen grosse Ehr an Es ist ja der Joseph im Elend reicher/ und in grössern Ehren gewesen als daheim in seines Vatters Hauß? Ezechiel ist mitten under den Gefangnen mit schönen himmliſchen erſchei-

erscheinungen erfrewet worden. Jenen drey Knaben war nie besser als im fewrigen Ofen : nichts ehrenreichers ist ihnen jemahls zugestanden / dan da sie mitten im Fewr einen Engel als ihren Mitgesellen haben sehen können. Wer nun unter die Kinder GOttes begehrt gezehlt zu werden / der erzeige sich ein solches Kind / und sage ganz unerschrocken / ich leid Trübsal / aber gedültig / es ist gut. Ich leid Marter / aber von Christi wegen gar gern. Es ist mir ein lautere Süssigkeit. Mit üblen nachreden und falschen auffslagen verfolgt man mich hauffenweiß / doch leid ichs frölich von Gottes wegen. Man bindet mich / man brennet mich; das leid ich starckmütig vons Himmel wegen : und hab zu wünschen nit daß mich das Fewr nit brenne / sonder daß es mich nit überwinde. Ich will lieber das mich GOtt in seinem Feldläger für ein Soldaten / als für ein Zärtling hie auff Erden habe. Ich weiß gar wohl daß man ein Kalb so man abstechen will / frey auff der Weyd läst umbgehen /

daß

daß man aber behalten will / das ziehet man zur Arbeit auff. Der Herr hat mich wohl gezüchtiget / aber er hat mich dem Todt nicht ergeben. (a) Also soll ein Christlicher Fechter gesinnet seyn / also soll er auch reden.

(a) Psal. 117. Vers. 18.

§. 3.

Dieß alles besser zuverstehen / machen wir ein solche rechnung: Das höchste Element das Fewr ist so edel und so mächtig / daß es alles was es antrifft sein eigen macht / es sey Tuch / Leder / Holtz / ja so gar die Stein macht es zu Aschen. Als ob es spreche / es ist mir ein so edle Tapfferkeit angebohren / daß ich diesem schlechten Ding in meinem Schoß keinen platz gebe / dann ich sie meiner nicht würdig befinde; gib aber dem Fewr Silber / gib ihm Gold / gib ihme die köstlichsten Metall / diesen thue ich keinen schaden / ich halt sie / nimb sie in mein Schoß / ich reinige sie / ich mach sie glänziger und schöner / diese befindt ich meiner würdig.

Ist nun das Fewr under allen Creatu-
ren so fürtrefflich / daß es sonst nichts
als nur was seiner gar wohl würdig ist/
annimbt und umbfangt / wie viel mehr
können wir gedencken/ daß solches auch
in GOtt geschehe ? Dahero sagt der
Prophet Malachias mit verwunde-
rung: Wer wird / spricht er / den Tag
seiner zukunfft erdencken können ? Wer
will bestehen/ daß man ihn sehe ? Dann
wird sich setzen zuschmeltzen / und das
Silber zureinigen / und er wird sie lau-
tern wie Gold und wie Silber. (a) Er
wird sich setzen zuschmeltzen. Dann er
wird nit nur obenhin und schlechtlich/ son-
der mit sonderbarem Fleiß und auffmercken
das Silber und Gold wider in alten Glantz
bringen und schmeltzen. Er wird sie nemb-
lich versuchen und probieren / und wird sie
befinden daß sie seiner würdig seyen.

Und dieß thut GOtt wegen dreyerley
Zihl und End : Dan denen er ein Creutz
zuschickt/ die casteyt und strafft er/ oder er
corri-

(a) Mal. Cap. 3. Vers. 2. & 3.

corrigierts und besserts / oder auch er belohnet und krönet sie. Ab dem ersten was sollen wir uns fast wundern / daß wir täglich von Gott gefiltzt und gestrafft werden / so wir doch täglich sündigen / dan siebenmal im Tag fält der Gerecht. (a) Und machts Gott hierin wie die Menschen / welche / wan sie nicht gern Schulden machen / so zahlen sie geschwind mit bahrem Gelt auß; also auch Gott löschet die tägliche Sünden mit täglichen Trübsalen auß. Das dan ein grosse Gnad ist. Dan wan wir gerichtet werden vom Herren / so werden wir gezüchtiget / auff daß wir nit mit dieser Welt verdambt werden. (b) Und der König David sagt: Ehe ich gedemühtiget ward / hab ich gesündiget. (c) Ein jede Schuld hat seine Straff.

Das ander Zihl und End / warumb uns Gott Trübsal zuschickt ist dieß / daß er uns durch Trübsal lehre und besser mache. Sich selbsten und sein schlechtes Hauß.

(a) Prov. 24, v. (b) 1. Cor. 11. vers. 32. (c) Psal. 118. vers. 66.

Hauß haben/ wissen und kennen / ist ein groß glück. Solches aber lernen wir in Widerwärtigkeit am allerbesten. S. Gregorius sagt klärlich: In deme wir von aussen geschlagen werden / kommen wir in der Still und im Leid zu innerlicher Gedächtnus und erinnerung unserer Sünden / und durch dieß was wir von aussen leiden / beschmertzen wir inwendig desto mehr was wir gethan. (a) Der Riß Goliath ist im Fechten mit einem kleinen Steinlein nidergeworffen worden / weil er sich unüberwindlich zu seyn vermeint S. Peter war im erbieten und verheissen sehr behertzt / und sagt er sey bereit für den Herren in Gefängnus und Todt zugehen. So komb nun her lieber Peter / und wache nur ein anderhalb stündlein. Ach wohl ein Wächter! der Obrist ist kaum hinweg / und der Schiltwachter fangt an zu schnarchen. Ey wohl ein schöner Wachtmeister! auff der Schiltwacht schläfft er / darnach fliehet er und verläst sein Quartier / ein

einziges

(a) Greg. part. 3. part. admon, 13.

eintziges Wort einer Haußmagd erschröckt ihn / daßer die Wöhr fallen läst / und bestehet nicht daß er deß Gefangen Hauptmans Soldat sey. Aber auff diese weiß hat sich Petrus selbst kennen lernen. Das bezeugt auch S. Augustinus / da er sagt: unser fortfahren und zunemmen geschicht durch anfechtung / und kennt sich keiner selbst recht / er sey dan versucht und angefochten worden. (a) Wer wolt wissen daß ein Fewr im Stein verborgen lege / wan mans nicht mit dem Stahel außschliege?

Letztlich / GOtt krönet auch durch Trübsal: Solches merckt S. Gregorius / da er sagt: Wan der unschuldig mit der Geissel gezüchtiget wird / so werden ihme durch Gedult seine Verdienst gemehrt: Der außerwöhlten Seel wird jetzt welck und krafftloß / dan nachmahlen grünet sie in der ewigen Frolockung / jetzt überfallen sie die Täg der Trübsal / dan darauff folgen die Täg der Frewden.

(a) August. in Psal. 60.

den. (a) Dieses sagt auch der Apostel: Seelig ist der Mann der die Versuchung erleidet / dan nachdem er bewehrt ist / wird er empfahen die Cron deß Lebens. (b) Doch werden wir nicht allezeit darum in Trübsal gesetzt / damit wir zur künfftige Belohnung zubereit werden / sonder di Trübsal selber ist zuweilen ein Belohnung

Justus Lipsius ein sonderbahres Lich zu unsern Zeiten / und wie auch von Plin gesagt worden / ein Fürst der Gelehrten doch war er dem Studieren also ergeben daß er auch darneben die Andacht nich versaumet / sonder die Gottseeligkeit alle Studieren fürgezogen. Viel Jahr nach einander beichtet er alle acht Tag der Pater Leonhard Lessio, und hielt solch Gewonheit beständig biß ans End. Wa ist ihme nun für ein Lohn darfür wor den ? Eben das was wir ein Stra Gottes nehmen. Lipsius hätte ein übe

(a) Greg. in Iob. cap. 5. l. 20. mor. cap. 20.
(b) Iacob. 1. vers. 12.

Auß stattliche Bibliotheck / von allerbesten Büchern / dan was er nur seltzambs und hochgelehrts allenthalben auß der gantzen Welt/es kostet gleich Gelt oder Gelts-Wert/hat bekommen können/so ließ er es darauff gehn. Ist also ein sehr köstlicher Schatz/und der weder mit Silber noch Golt genugsamb zu bezahlen/ in ein Hauß allein zusamb kommen So war auch dem Lipsio under der Sonnen nichts liebers als dieser Studier-Lust. Es solt einer gemeint haben Lipsius hab in diese Bücher sein Hertz und Seel vergraben. Aber ach/ das Gott erbarme! Was mit so grosser Mühe so viel und lange Jahr/mit solchem Fleiß zusammen gebracht worden / das hat ein unfürsehne Brunst alles miteinander auff einmahl hinweg genommen. Ach jammer uber jammer! Ich halt gäntzlich darfür/ Lipsius wolt lieber selbst gestorben seyn / als daß er diesen seinen liebsten Schatz hat müssen verderben sehen. Gott aber macht es uns nicht anderst / diß seynd seine Gaben/mit denen er die Tu-

gend auff dieser Welt belohnet. Vnd müs-
sen wir diß noch auch für ein grosse Gna-
halten. Also hauſt Gott mit seinen allerlieb-
sten Freunden: Dan entweder nimbt
hinweg was ihnen am liebsten ist / oder
versagt ihnen was sie am höchsten verlan-
und gebetten haben. Es seynd wol Me-
schen die vermeinen sie wöllen Gott übe-
reden und erbitten / daß er ihnen nicht
men wolle was sie so lieb und schön habe
O Herr sagt einer / schick mir sonst
Creutz was du für eines wilst / verleyhen
nur allein dieß / darumb ich dich bitte / a
nur dieß allein nimb mir nicht hinweg /
mir so lieb und angenehm ist. Aber da
Gott kein Gehör geben / das allerli
nimbt er hinweg / was wir am meisten
gern und gern hätten / das schickt er
nicht / und also durchsticht er dem M
schen das Hertz selber. Diß ist nun
Gnad und ein Belohnung Gottes. A
hat der Engel den Tobias getröstet: A
weil du nun Gott angenemb und lieb
west / war vonnöthen daß dich die Anfech-

bewehret (a) Als hätte er sagen wöllen/wo die Tugendt ist/ da ist auch Creutz und Leyden/ der Tugend Belohnung. Wen Gott lieb hat/dem schickt er Trubsal.

(a) Tob. 12. Vers. 13.

§. 4.

Es schickt Gott wol auch Trübsal/ nit darumb daß er die Sünd wölle straffen/ oder die Sünder bessern/ auch nicht darumben/daß er die Tugendt erhöhe/ sonder daß er sein grosse Macht und Gewalt erzeige. Vom Blinden im Evangelio sagt unser Heylandt außtrucklich: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern/ sonder daß die Werck Gottes offenbahr würden an ihm. (a) Nun möcht einer sagen/mit was Billichkeit kan diß seyn? Soll ich dan für billich halten/ daß einer einem andern das Kleid abziehe/ und sich darmit bekleide? Hierauff antworten wir also: Das Recht ist zweyerley/ Jus strictum das rauhe/strenge/scharpffe/ höchste

(b) Job. 9. Vers. 3.

Recht / welches die Gelehrte Condi
num: Das ist/ das verdiente Recht n
nen; und Jus mitigatum das gelinde/
tige/ mildere Recht/ da es trewlich und
gefährlich zugeht. Nun gesetzt daß
Menschen lauter Hieremias / Dani
Johannesen / und die allerheiligsten w
so kan sie Gott dannoch / dem stre
scharpffen Recht nach/ wol straffen w
der Erbsünd die dan alles Elends
Mühseligkeit ein Vrsprung ist. D
einen Menschen ist die Sünd komm
die Welt / und durch die Sünd der
(a) Vnd nicht nur der Todt alleinig/
der er hat unzahlbarlich viel Ellends
Trübsal mit sich eingeführt. Kan
halben in ansehen besagter Erbsünd
der Herr mit höchster billigkeit und
gester Gerechtigkeit auch die aller
schuldigsten mit Straffen (die doch
Ewig) de Condigno, daß ist dem v
nen nach/ wohl heimsuchen. Dahero
auch viel Kinder mit Kranckheiten/

(a) Rom. 5. vers. 12.

gar mit dem Tod gestrafft werden. Aber wie viel mehr seynd wir Straff würdig / wan wir mit unsern Sünden der Natur verbrechen nur uberhäuffen und mehren ? Item : Wan uns Gott strafft in dem er uns entziehet / was er sonsten pflegt zu geben / als Nahrung / Gesundheit / Haab und Güter / und wolt sich einer solches Verlusts beklagen / wurde Gott recht und billich können antworten: Ich bin dir nichts schüldig / hab ich dir bißher was geben / so halts für ein lautere Gnad / meine Gaben seynd unverdiente freywillige Gaben; Jetzt nimb ichs wider zu mir / damit du sehyst und wissest / daß sie von mir herkommen / und daß ich dir mit nichten verobligiert oder in etwas schuldig / oder verbunden sey. Biß dato bin in gegen dich freygebig gewesen: Wan ichs nun nimmer seyn will / mit was Fug und Recht wirstu wider mich klagen ? Darff ich dan nit thun was ich selber will? Freund ich thue dir nit unrecht / Nimb an was dein ist / und gehe hin. (a)

(a) Matth. 20. Vers. 15.

Diese Gott deß Herrn Recht und Billich
keit erklärt Sanct Augustinus also: Gott
entziehet uns zuweilen/ sagt er/ was uns
nothürfftig ist/ und easteyet uns auch/ da
mit wir wissen daß er ein Vatter und H
ist / der uns nit allein schön thut und
hat / sonder auch strafft und geißlet. (a)
Wer wolt nun hie sagen daß ihm in d
allerwenigsten unrecht gesehehe? Es
Ja in deß Fürsten freyer Wilkur/ da ein
ein Pferd/ dort einem ein guldine Ket
einem andern ein Pfleg/ einem andern
nichts zu schencken Vnd gesetzt Gott
uns die nothwendige Vnderhaltung
sers Lebens schüldig/ würd uns doch hi
die wenigst Vnbild nicht geschehen/ w
uns Gott dieselbig nur allein wegen
Ehr seiner höchsten Majestät/ entzoge.

Was klagen wir? seyndt wird d
underthane und der Scharwerch
Frondiensts im wenigsten nichts befre
Nur die jenige allein möcht einer
Scharwerch frey halten/ die nicht in

(a) Aug. tom. 8. in Psal. 68.

heit seynd wie andere Leut/ und mit andern Menschen nicht gegeißlet werden (a)

So wissen wir auch gar wohl daß daß Leben lieber ist / als Gesundheit/ Gelt und Ehr/ alles was ein Mensch hat/ setzt er für sein Leben (b) Die Martyrer ihr Lieb gegen Christo zu bezeugen gaben ihr Leben hurtig und gern dar / und wolten wir eben dieser Vrsach wegen ein schlechters nicht außstehn? Vnd was soll diß für ein Vnbil seyn/ wan man einem ein alten abgeschabnen Mantel abziehet/ und ihme ein newen und bessern uberlegt? Es wöhret sich keiner er sey dan nicht bey Sinnen. So wurd auch nit weniger unbesint seyn / dem ein Hut/ der kaum drey Heller werth / so lieb wär/ daß er fünfftzig Thaler nicht darfür annemmen wolt. Gott nimbt uns Gesundheit und Reichthumb/ Ehrn und Würden/ damit er uns hinwiderumb desto mehr mit Gnaden und Ehren begaben könne? Deßwegen dan S Jacob ermahnet : Meine

(a) Psal. 72. Vers. 5.
(b) Job. 2. Vers. 4.

liebe Brüder achtet es eytel Frewd/ wa
ihr in mancherley Versuchung fallet. (a
Zeitlichs umbs Ewig vertauschen/ ist d
allerbeste Wechsel.

S. Ignatius Bischoff zu Antiochi
trug so ein groß verlangen von Christi w
gen zu leyden / daß er gantz hertzhafft sa
te: Es mögen über mich kommen Fe
Creutz/ wilde Thier/ Beinbrüch/ zer
sung der Glider / und zerschmetterung
gantzen Leibs / ja alle Peyn deß Teuf
selber/ wan ich nur Christum genieſſe. A
verlieren heist doppelt gewinnen.

a Jac. 1. Vers. 2.

§. 5.

Johannes Climacus erzehlt
Wunder sach die er in einem Kloster sel
gesehen und angehört. Es war im sel
Kloster ein Haußhalter oder Schaffne
ein gar bescheidner/ sanfftmütiger/ tug
samer Mann / als einer möcht zufind
seyn. Vber diesen stellet sich der Abt s
zörni

zörnig/ und hieß ihn auß der Kirchen hinauß stossen/ als sey er neben den andern zustehn nit würdig. Climacus redet den Abbten heimlich an/ und lobet den frommen Mann/ welcher also gescholten worden. Der Abbt antwortet mit weisen Worten/ Ich weiß gar wol/ sprecht er/ mein lieber Vatter/ daß unser Schaffner ein gar Geistlicher und frommer Mann ist/ auch biß dato dergleichen nie verschüldet/ daß man ihme mit so scharpffer Laug zwagen solte; du weist aber daß niemandt/ er sey dan gar ein Tyrann/ einem Kind das Brod auß dem Mund und Handt nemme: also ist auch der jenig Vorsteher weder ihme noch andern für gut und auffrecht zuhalten/ deme nicht auch angelegen/ wie er seine undergebne alle Stund zu mehrer Belohnung im Himmel erhöhe und befürdere/ es geschehe gleich auffwa seriey Weiß/ durch Straff-Wort/ durch Schmach-Wort/ durch Spott-Wort oder Anklagen. Die Tugend nimbt zu durch Widerwertigkeit/ sie grünet durch

Wunden : sie wird erhöhet mitten unde
dem Unbill / sie blüet mitten im Ellend
Die Tugend wird welck und krafftloß wa
sie keinen Widersacher hat. Dahero e
Geistlicher Vorsteher/ wan er auff solch
kein acht hat/entziehet er da einem die V
lohnung der Gedult / andern läst er Ge
genheit sich in Hoffart zu ubernemm
weil ihnen an Vbung der Demuth ma
glet : gleich wie auch auff dem allerbes
Boden Vnkraut wächst / wan man
nicht hawet/ und bawet / oder so ihn
Tau und Regen nicht befeuchtiget. Th
nun ein Abbt recht und wol daran / s
auch die Unschüldigen mit Schma
Worten anfahret/probiert und exerci
warumb sol der Prälat des allergröss
Klosters/ der Regierer der gantzen We
Gott der Herr / der sein Kloster mit d
hohen Meer und Himmel als wie mit
ner Rinck-Maur beschliest / warum
sprich ich/ soll dieser grosse Vatter unrec
daran seyn/wan er seine Kinder mit Hu
ger / Kranckheit / Armuht und Unb

heim

heimsuchet und übet? (a) Diß laß ich ein treffliches Nachdencken seyn. Ja gewißlich wird die Tugend welck wan sie kein Widersacher hat. Welches uns auch deß Römers Quinti Metelli ernstlich und hoher im Rath fürgebrachter Sententz und Außspruch gnugsamb darthut / und für Augen stelt. Metellus als er die Statt Carthago eingenommen / redet er in gesetzneem Raht also: Er wisse nicht ob dieser Sieg dem gemeinen Nutz mehr Guts oder mehr Schaden gebracht / seyte mahl / zugleich wie hiedurch der Frieden wider gebracht worden / zwar ein grosser Nutzen erfolgt / also seye es doch dem gemeinen Nutz nicht ein schlechter Schad / daß der Hannibal vertriben worden. Dan durch dessen Einfall in Italien seye dieschläfferige Dapfferkeit deß Römischen Volcks auffgemuntert worden / und müsse man jetzo befürchten / weil es eines so unrühigen Feinds loß worden / es möchte widerumb in die vorige Schläfferkeit gerathen. Hat

(a) Clim. grad. 4. ante med.

also dieser Held das Abnemmen und Schwechen der Alten Stärcke und Dapfferkeit für eben so schädlich gehalten / als das brennen / verhergen und auffgangne Kriegs-Vnköſten. (a)

Vnd diß ist ja die Warheit selbst. Die Tugend wird welck und unkräfftig wan sie keinen Widersacher hat. Wo nicht Creutz und Leyden ist / da wird die Gedult schläfferig. Ey so sey gegrüst du köstliches Creutz / (b) daß du den Rost der Sünden abfegest / daß du uns ein Spiegel fürstellest / darauß wir uns selber kennen lernen / daß du uns herauß führest / an den offentlichen Schawplatz ein Exempel der Gedult von uns zugeben. Daß du nicht solche Siegkräntzlein wie etwan im Krieg der Brauch / sonder Himmlische Kräntzlein auffsetzest / daß du uns zu allerhandt Tugenden underweisest / in summa daß du uns zu Gott selber hinführest O derhalben lieber Herr / hie stich / hie brenn / hie schneid

(a) Val. l. 7. cap. 2.
(b) Also sagt S. Andreas.

hie zerreiß/damit du dort ewiglich verschönest. Wan uns nun forthin ein bitterer Kelch wird eingeschenckt / und man uns fragen möchte / könt ihr den Kelch trincken? (a) so wöllen wir kecklich und hertzhafft antworten/ wir könnens/ wir könnens; zwar nicht auß unser eignen/ sonder auß Göttlicher Krafft und Macht. Es ist ja freylich der Knecht nicht grösser dan sein Herr (b) Wan Joab zu Feld ligt/ so wirds nicht fein seyn das Vrias daheimb in einem weichen Feder-Beth lige. (c)

Es steht nicht wol/ und ist ein Schand/ Ein blütigs Haupt / ein zarte Hand.

Will uns derhalben äußerücklich zu wissen gebüren / daß Gott viel hundert Vrsachen habe/warumb er seine Schüler in dieser seiner Schul hin und her treibe / mit Sorgen müd mache / mit Schmer-

(a) Matth. 20. Vers. 22. (b) Jo. 15. V. 25
(c) 2. Reg. 11. Vers. 11.

tzen undertrucke / und in summa auff
gantz End streng und scharpff tractier
Durch diese Streich werden wir zur se
gen Sterblichkeit underwisen: hierdur
geht man zum ewigen Leben. Last uns d
halben sagt S. Augustin / under der Ge
nicht verschmachten / damit wir uns in
Aufferstehung erfrewen. (a)

(a) Augustin. tom. 10. de Verb. Do
serm. 23. Cap. 3.

Das III. Capitel.

Warumb etliche Leh
Jünger in dieser Schul ha
ter und übler als andere tractie
und gehalten werden.

ES ist ein alte Klag der Schüler
Schulen / und der Bürger in St
ten / daß einer mehr als der ander leyd
muß: Diesen übersehe man gar zuviel /

nen gar nichts: Diese seyen wol daran/jene verfolge man. Solches aber sey nicht billich / undern Burgern solls gleich zugehn/und dannoch haben die unerzogne/die stützige/ die Widerspennige gemeinlich mehr Gunsts und Lohns als ein Frommer. Vber solches haben sich nicht wenig/ und zwar gar heilige Leuth beklagt. Der Prophet Hieremias sagt: Wie kombts doch daß der Gottlosen Weg also glückhaft ist/ und geht allen Vbelhaltern/und die Vnrechts thun/wol? (a) Job klagt gleichfalls hierüber: Warumb leben dan die Gottlosen/ werden groß/ und nemmen zu mit Gütern? (b) Nicht weniger auch dieses klagt der Prophet Habacuc/ und zwar schier gar zu ernstlich/da er also sagt: Warumb siehestu an die dich verachten/ und schweigest still darzu daß der Vngerecht und Gottloß den Gerechten undertritt? (c) Der heiligste König David gerathet in solche klagen: Ich aber hätte schier

Be-

(a) Hier. 12. Vers. 1.
(b) Job. 21. Vers. 7.
(c) Hab. Cap. 1. Vers. 3.

gestrauchlet mit meinen Füssen / mein
Gäng waren gar nahe außgestossen. Da
ich hab Eyfer gehabt uber die Vngerech
ten/da ich sahe den Friden oder Wolfah
der Sünder. Vnd ich hab gesagt/ soll ic
dan umbsonst mein Hertz gerechtfertigt h
ben? (a) Vergeblich halten wir viel a
die Tugendt/ wan Boßheit und Schal
heit mächtiger ist als die Tugend u
Frombkeit / wan die Laster bester belo
werden als die Tugenden.

Sey wer du wilst/ laß die Augen
wenig in der Welt herumb gehn/ so wir
da und dort sehen das solche Personen st
ben/ an deren Gesundheit und Leben viel
Leuth Heyl und Wolfahrt gelegen wä
und das entgegen andere bey Leben bleib
denen besser wär gewesen/ sie hät en nie
lebet. Du wirst sehen wie so frische und g
sunde dem Strassenrauben und Mörd
ergeben/ entgegen die niemandt kein Le
thun/wie sie in Kranckheiten so ellendiglic
leyden und streiten. Wie auß den allerbo
hafftesten

(a) Psal. 72. Vers. 3. & 13.

hafftesten nit wenig zu höchsten Würden ubersich kommen / entgegen so mancher frommer ehrlicher Man mit der harter Armuth ringe. Wer kunt doch diß gnugsamb verwundern / und wem solls nicht wehe thun / daß die Laster allenthalben in hohem ansehen / die Tugend zwar gelobt werde; aber dahinden stehe / und das schüttend Fieber habe? S. Augustin sagt selber: Wir wissen nicht / spricht er / auß was verborgnem Vrtheil Gottes dieser Fromme so arm / und jener Böse so reich sey? (a) Diesen Schrofen daran sich so viel fromme heilige Männer gestossen / wöllen wir jetzt auß dem Weg raumen / derowegen dan auff diese Frag zuantworten. Warumb in der Creutz-Schul die glirnige und frömmere mit harterer Mühe und Arbeit beschwärt / und gemeinlich harter und übler tractiert werden / das ist / warumben es offt den Frommen so übel / und den Bösen so wohl geht?

(a) Aug. l. 20. de Civit. Cap. 2.

§. 1.

§. 1.

Die menschliche Vernunfft meint
könn es eben nicht fassen oder verstehn/da
der Gottlosen Weg also glückselig sey J
ein unschüldiger Abel under deß Adam
Hauß-Gesind so wird er erschlagen: J
in Jacobs Hauß ein gehorsamer J
seph/ so wirfft man ihn in die Gruben/
wird den Außländern verkaufft/er wird
Gefängnus gestossen: Ist einer ein eyfe
ger Elias / so jagt man ihn ins Ellend/
muß er Hunger leyden : Ist einer
gottsförchtiger Daniel / so verdam
man ihn zu der Löwen-Gruben: Ist ein
ein gedültiger Job / so wird er gar von
Teuffel gegeißlet: Ist einer ein reiner u
schüldiger Johannes Tauffer / so schleif
man ihn in deß Herodis Gefängnus
Ist einer der vor lauter Lieb brinn
möcht/wie Petrus / so muß er über d
Klingen springen. Durchlese einer d
gantze heilige Schrifft von Büchern
Moysis an / biß zum letzten Capitel d

Offen

Offenbahrung Johannis / so wird einer schier nichts öffter finden und sehen / als der Frommen Ellend und Trübsal. Geht hin / ihr Menschen / durchwandert zu ruck alle vergangne Zeit und Jahr / durchsucht alle Geistliche und Weltliche Chronicken / so werdet ihr uberall heiliger Leuht Zähern und Trauren finden. Was leyden nicht zu Athen der weise Socrates / der fromme Phocion / der gerechte Aristides / der sieghaffte Held Miltiades? Aristides muß ins Ellend hinauß / die andern hat man gar auffgeriben. Zu Rom wird Marcus Cato ein Spiegel eines weisen Mans ein lebendige Tugend-Bildnus / gezogen / gerupfft / gestossen und verspeyet / man entsetzt ihn seines Ampts und Ehren / man führt ihn auß dem Rath in die Gefängnus / und muß auch da in der Gefängnus sterben. Rutilius und Camillus müssen im Ellend umbgehn. Pompeius und Cicero müssen ihren eignen Clienten und Dienern den Halß darbieten. (a) Der Frommen End

ist

(a) Sen. l. de tranq. Cap. 15.

ist offt übel/wohl offt gar das übleste. We
solt doch von der Tugend etwas halten
weil sie so übel belohnet wird: S. Johan
nes der Tauffer ligt gefangen und gebun
den/ Herodes ligt guts Muths im sauf
Der arme Lazarus stirbt vor Hunger d
hin/und sein Hencker der Reich-Mann i
Purper lebet alle Tag herrlich und schei
barlich. Viel seynd der Trübsal der G
rechten (a) Ja freylich viel/und aber vi
Was thut dan Gott hiebey? schläfft er da
siehet er also durch die Finger zu? der a
Haar deß Haupts/ alle Spatzen im Luf
alle Blätter eines jeden Baums zehl
und deren keines ohne sein vorwissen a
den Boden fällt / kan er diese so manc
Unbill ansehen und leyden? Wie weiß
Gott? Ist auch Erkandtnüs bey de
höchsten? (b) Dieß ist der Schrofen/dara
sich so viel forchtsamb und schwindlen
gestossen.

O liebe Menschen Gott ist der Sach
nicht unerfahren/ so ist er auch nicht ung
rec

(a) Psal. 7. Vers. 20.
(b) Psal. 72. Vers. 11.

recht. Mit höchster Weißheit / mit höchster Gerechtigkeit ändert sich eins übers ander in der Welt / daß die erste die letzten / und die letzten die ersten werden: das hinder vor dem fördern / und ein umbkehrte Welt. Daß man die unschüldigen strafft / und die schüldigen gehn läst. Also gehts jetzt zu / wie ein rechts Faßnacht-Spiel / die Bösen seynd in Ansehen und Würden / die Fromme ligen / seufftzen / und trawren: die Herrn werden zu Dienern / die Knecht werden zu Herrn Aber ach wie ein so kleine Zeit wehret soches? O die Ewigkeit wird viel ein anders Vrtheil fellen. Wir machen hie nur ein Vorgang zum bessern Leben. Dieß ist nur der Vortantz. O verwundere sich niemand / daß in diesem Spiel alles under und übersich vermischt wird / daß die Tugent gestöckt / geplöckt und umdergetruckt wird / die Sünd und Laster entgegen die beste Sach haben. Auff dem gantzen Erdboden geschicht nichts ohne Vrsach. (a) Nun wöllen wir etlich solche Vrsachen an Tag geben.

§. 2.

(a) Job. Cap 5. Vers. 6.

§. 2.

Die erste Vrsach ist/ die Gleich förmigkeit mit Christo. Dan w che er zuvor versehen hat / die hat er au verordnet daß sie gleichförmig seyn sol dem Ebenbild seines Sohns. Gott hat s nen Sohn zu uns geschickt: Lieber was h er uns aber für ein Bildnus seiner se fürgestelt? Nemblich die Bildnus ei verachtesten/ eines elendigsten/ eines creutzigsten. Siehe nun lieber Mens was du dir für ein Bildnus fürnemm dero du gleichförmig werdest. Christi e Herrn gantzes Leben ist ein lauters Cr gewesen. Vnd du wolt dir noch ein higs / lüstigs Leben / das voll deß gu Muhts wär/ einbilden? Ehe Christus bohrn wird/zeigt man ihm ein Stall / sein Geburts-Hauß: kaum wird er geb ren/da sucht man ihn zum Todt: da lig nicht in einer Helffenbeinen oder Silb

(a) Rom. 8. Vers. 29.

nen Wiegen / sondern in einem spissigen Hewkriple. Er bringt sein Kindheit und Jugend in lauter Arbeit und Armuth zu. Solches bezeugt er selber / ich bin arm/ sagt er / und in vieler Arbeit von meiner Jugent an. (a) Nach dem er hat angefangen zu predigen/hat er allerley Schmach/ Spott / und Vnbil außgestanden. Es manglete nicht an denen die Stein aufhuben und ihn versteinigen wolten: die ihn auff die höhe deß Bergs führten / und ihnen wolten hinunder stürtzen. Vnd damit letztlich alle Vnbillichkeit auff ein hauffen zusamen käme / stirbt er am Creutz: und wird in ein frembdes Grab gelegt. Vnd zugleich wie Christus angefangen zu leyden ehe daß er gebohrn/ und noch in Mutter Leib war/ also hat er auch zu leyden nicht auffgehört nach dem er gestorben. Dan da er schon begraben war/ nennet man ihnen ein Verführer. (b) Gewißlich hat Christus recht und wohl von sich selber sagen konnen: dein Zorn

(a) Psal. 86. Vers. 16.
(b) Matth. 27. Vers. 63.

Zorn ist über mich gangen/ und hast über
mich geführet alle deine Flüß (a) Di
diese Bildnus stelt uns Gott für von s
nem Sohn/ dieser sollen wir nachfolg
Diß ist die rechte Liverey an diesem H
dieß ist die Hoffarb/ an der man uns k
nen soll/ nemblich viel Creutz und Leyd
haben. Ein wahres Wort ist dieß: D
gantze Leben Christi ist Creutz und Ma
gewesen/ und du suchest dir Ruhe u
Fried? (b) Auff etlichen hohen Schulen
der Brauch/ daß die Studenten in
gleichen Kleidung gehn: also will a
Gott daß seine Schuler in der Cr
schul ein gleiche Kleidung tragen: er
sie kleiden wie seinen eignen Sohn:
Verachtung/ Versportung/ Schma
Lästerung/ und allerley Trübsal überd
er sie als mit einem Kleid. Er hat sie
ordnet daß sie gleichförmig seyn solten
Ebenbild seines Sohns.

(a) Psal. 87. Vers. 8.
(b) Nachfolg Christi l. 2. Cap. 12.

Die ander Vrsach: Creutz und Trübsal ist ein Antrib wider die Faulheit. Wir haben fast alle lieber Feyrtäg / als Wercktäg / und hängt uns das schlentzen und faulentzen gar starck an. Dahero wo kein Antrib ist / gerahten wir in einen faulen trägen Schlaff / nicht ohne grossen Schaden unsers Heyls. In ein Kleid / das man nie trägt / kommen die Schaben. Ein Acker / der nie geackert wird / überwächst mit Distel und Dörn. Ein immerdar stehendes Wasser bringt Frösch und Krotten. Also einen Menschen / der kein Trübsal hat / schwächt der gute Muth macht ihn weich und füllt ihn mit Sünden an. Da die Leuth schlaffen / kommt der Feind / und säet Vnkraut darauff. (a) Weil Samson in der Dalila Schooß dahin schlafft / verliehrt er sein Haar und all sein Stärck. Die Philisteer haben ihn zwar wohl auffgeweckt / er war aber gar übel geschoren / und hätt kein Stärcke noch Krafft mehr. Der weise Mann Scipio Nasica hat eben darumb

(a) Matth. 13. vers. 25.

nicht wöllen / daß man die Statt Carth
go vertilgen soll / damit sie den Röm
das Schlaffen und Faulentzen verhind
Gott selber hat die Hetteer / Gerge
Amorrheer / Chananeer / Pherezeer /
veer und Jebuseer gar starcke Feind
ten in Israel gesetzt / damit Israel
in Lastern entschliesse / sondern zu str
und zu überwinden immerdar
hätte.

Als David noch nicht für einen K
außgeruffen worden / lag er selbig
verborgen in wilden Hölen / war
Nachstellungen nie sicher / doch förch
ihm Sünden / seinen grösten Feind
Saul anzurühren Da er zu Ruhe
men / und im wohlleben müssig umbg
hat er sich nicht geschewet den getr
Vrias durch Schreiben und Befel
tödten.

Die Christliche Kirch selber flo
und grüner nie stattlicher / als da s
Trübsal mitten under Creutz und
den / under Schwert und Marter
Kämpffer und Martyrer Streit

Sieg geschawt. Eben ein solche beschaffenheit hat es auch mit einem jeglichen Menschen / wan er von Widerwertigkeit ein Ruhe hat sincket er in Schlaff hinumb / und denckt den Sünden nach. Ja gewißlich wan man uns nit immerzu anspannt / rüpfft und züpfft / sticht und stosset / so sincken wir in Faulheit. Kommt nichts inzwischen / das uns anmahne / wie es ein elendes Wesen umb den Menschen sey / so bleiben wir immer fortan schlafftruncken. Da merck einer aber / was zuweilen ein Schulmeister in der Schul thut: Er siehet etwan zween seiner Discipeln / einer sitzt da / der ander dort / und schlaffen beyde. Der Schulmeister schreyt laut: Du / demselben / der dorten schläfft / gib einen Stich in die Seyten / und weck ihn auff. Doch thut er dergleichen / als sehe er nicht / daß ein anderer auch schlafft. Vnd warumb schafft er nicht / daß man beyde schlaffende auffweck? Da ist die Vrsach bald zu finden. Der eine Knab ist gelehrig / lasst sich ziehen / wird bald müssen

recitiren und auffsagen/ ist beredt und hu
tig/ hat ein gutes ingenium, und d
umb ist er dem Schulmeister lieb. D
ander aber ein Faulentzer / ein Stu
und Plock / ist schiernie still und from
als wan er schläfft. Einen solchen Tr
fen läsft der Schulmeister sitzen /
wilt ihn lieber schlaffen lassen / als
er soll schwetzen / und andere irr
chen: Also auch Gott treibt an / m
tert auff / übt und probiert die Gl
gern / als die ihm billig lieber s
Welchen der Herr lieb hat / den
tiget er.

§. 2.

Die dritte Vrsach: **Ist verm**
rung deß Glaubens. Wer s
wilt/muß glauben. Wir glauben Hi
und Höll/aber wie kräfftig/wie lebend
dieser Glaub? Die Augen können nit
sehen / so kommt auch keiner / weder
Himmel/ noch Höll / der uns sage/ w
dorten stehe. Eben dieser Gedanck
E

Scrupel hat auch jener bey sich empfunden/der da sagt: Sie haben gesagt und gedacht also bey ihnen selbst/aber nicht recht: man weiß von keinem / der auß der Höll wieder kommen sey. (a) Vnd dannoch müssen wir beydes steiff und fest glauben/ wöllen wir anderst Gott den Herrn nicht der Vngerechtigkeit zeihen. Dan wan Gott den Bösen kein Straff / und den Frommen kein Belohnung / die er selber von rechts wegen wilt schüldig seyn / in diesen sterblichen Zeiten zuschickt / so wird er sich gewißlich nicht saumen die Tugend an einem bessern Orth reichlich und überflüssig zu wiedergelten. Nun aber/ so weiß man ja wohl / daß gar vielen für ihre Tugendten hie auff Erden kein Belohnung wird / die nur stäts mit Armut/ mit Kranckheit/und anderen unzähligen Vbelen zu ringen und zu kämpffen haben. Gleichfals wird auch den Bösen in diesem Leben ihr verdienter Lohn/ seytemalen es ihnen alles nach ihrem Sinn und Wünsch ergehet / so sie doch

(a) Sap. Cap. 2. Vers. 1.

alles Vbel und Vnglück verdient hä
ten. So muß nun der Frommen Hof
nung von Tag zu Tag wachsen / die V
sen aber müssen den künfftigen Richt
den sie gehaßt / förchten. Gewiß i
daß nichts guts unbelohnt / nichts
ses ungestrafft bleibe. Wan nun
Mensch so boßhafft ist / der nit zum
len / und gleichsamb als vergeß er
Boßheit / etwas guts sagt / oder th
wie schlecht auch solches immer sey /
wird ihme doch ein zeitlicher Lohn darf
Der Gottlosen Straff aber / die zur Ew
keit gehörig / wird nur verschoben / u
gar nicht außbleiben / der Allerhö
ist ein gedültiger Vergelter. (a) D
wegen muß der Glaub hie auff Er
gestärckt werden / und wachsen / dam
er auß kurtzen Straffen und Belohnu
gen tieff in sich fasse und begreiffe / so wi
die Straffen / als die Belohnungen i
Ewigkeit.

Die vierte Vrsach / daß der Ver
stand erleuchtet werde. Ein Schu
meist

(a) Eccli. 5. Vers. 4.

meister muß sich in der Schul viel bemühen / daß die Knaben allgemach ein Verstand lehrnen brauchen / und die Kinder-Schuch abziehen / damit sie doch anfahen zu wissen / wie sie so gar nichts wissen. Eben diß auch gibt Gott dem Herren in der Creutz-Schul viel zu schaffen / daß nemlich die Straff den Verstand gebe. (a)

Fürwahr / wie elend und arm / wie gebrechlich und bawfällig wir seynd / das wil uns je nicht eingehen / biß uns unser eygne Trübsal und Creutz solches in die Hand gibt. Über diß auch so haben wir uns selber so lieb / und zärtlen uns dermassen / daß wir uns selber bereden / als ob uns zu vielen Dingen / die wir leyden solten / Krafft und Stärck manglete. Es zeugt aber die Erfahrung selber wider uns / die stellt uns vor Augen / wan wirs gleich nit gern wöllen / und beweist uns / daß wir alles / wan wir nur selber wolten / von Christi wegen leyden könten. Viel Krancke leyden und stehen in ihren

(a) II. 28. Vers. 19.

Kranckheiten viel auß / sie hätten
glaubt / daß sie es auch frisch und ges
könten außstehen. Wir lernen aber
durch solches Leyden / wie schlecht und
ring all unser Gedult sey. Es kan sich
jedweder leichtlich gedültig stellen / wa
nichts zu leyden hat. Dahero sich dan
König David selber anklagt mit di
Worten: Ich sprach / da mirs
gieng / ich werd ewiglich nit umbge
sen werden. Aber da du dein Ange
von mir abwendest / ward ich betrübt.
Petrus hätts selber nie glaubt / daß
verzagt und forchtsamb solt seyn /
er nit so elendiglich gefallen wär. Wi
er sich nit am Abendmahl so viel Sti
außgethan? Und wan ich auch mit
sterben müste / so wil ich dich doch
verläugnen. Und wan sie sich alle
gerten / so wolt ich doch mich nit ärge
Er hats aber bald hernach erfahren /
er sey. Deßhalben ermahnet uns
rach: Mein Kind / versuch dein Se
deinem Leben / und findest / daß sie b

(a) Psal. 29. Vers. 7.

oder zur Boßheit geneigt ist/ so gib ihr statt und keinen Gewalt. (a) Was weiß der/ der nicht versucht ist. (b) Es brauche erfahrenheit / wan sich einer wilt selber kennen lernen. Es wird niemand wissen können/ so gar auch du selber nicht/ was du könnest / oder vermögest / wan dir nicht ein schwärer Casus und Vnfall zu Handen stosst. Wie weit der Trometten Schall gehe / kan man erst wissen/ wan man in die Trometten blaset. Wie räß und reich von Geschmack das gantze Pfefferkörnle sey / weiß man erst/ wan mans zermahlet. Wie gut die Seiten an der Lauten / oder Cyther seyen / siehet man erst / wan man darauff schlägt. Wie mit so grosser Gedult die allerseligste Mutter deß Herrn begabt gewesen / das hat sich im Stall zu Bethlehem / auß der Flucht in Egypten / underm Creutz zu Hierusalem lassen abnemmen. Wie sehr gedültig gewesen die heilige Einsidler Benjamin und Stephan / deß haben ihnen

(a) Eccli. Cap. 37. Vers. 30.
(b) Idem cap. 34. vers. 9. & 10.

gnugsame Zeugnüs geben ihre schwi
und schmertzliche Kranckheiten. D
Stephan zwar / da er dem Wundartz
ne faule Glieder abzuhawen darreich
hat er unterdessen mit den Händen P
geflochten : und alles hawen und sch
den mit solcher Beständigkeit gedu
und überstanden / als ob er eben nic
sein / sondern eines andern Fleisch
Bein hätt dargereicht. Und als an
nur vom zuschawen den Schmertzen /
nit ihr war / empfunden / sagte Ste
nus zu ihnen : O liebe Kinder / alles
Gott thut / das thut er zu einem guten E
Lasst uns leyden und streiten / weil
noch auff dem Renn- und Fechtplatz se
Besser ists einen Schmertzen leyden /
nit lang wehret / als in die ewige V
dammnus gestürtzt werden (a) Be
min / der achtzig Jahr also gethan
gelebt / wie der Tugent-brieff vermag /
alle Kranckheiten nur allein mit anrü
hat können heylen / der ist selber gar
diglich an der Wassersucht auffgesch

(a) Pall. Cap. 30. de Steph.

len. Als diesen der Bischoff Dioscorus sampt dem Evagrio und Palladio in der Kranckheit heimsuchte / sprach er: Kommt her / und sehet doch einen newen Job / der seine Schmertzen mit höchster Gedult verbirgt / ja so gar auch noch Gott Lob und Danck sagt / daß er ihme so viel Gnad verlihen kranck zu seyn. Denen antwortet auch Benjamin selber also: Bettet / liebe Kinder / daß nicht der inwendig Mensch wassersüchtig seye. Weil meinem Leib ist wohl gewesen / ist er mir nicht viel nutz gewesen / jetzt weil er abnimmt und kranck ist / thut er mir doch keinen Schaden. (a)

(a) Id. Cap. 13. & Heraclid. in Parad. Cap. 2.

§. 4.

Die fünffte ursach: **Creutz und Leyden ist das gröste Warzeichen und Antrieb zum** proficieren und **zunemmen im lernen.** Die Præceptores in Schulen erforderen mehr Ar-

beit von denen / die ein grössere Hoffnun
der Geschicklichkeit von sich geben. Se
trefflich hat der weise Römer Sene
hierüber / der länge nach / geschriebe
da er sagt: Diese derhalben / die Gott
Hertz probiert und bewehrt / die er lieb
schön hat / die verhärtet er / examin
wohl / er übet / exerciert und treibt sie u
Die jenige aber / denen er / wie wir m
nen mögten / übersiehet / denen er
schonet / die da weichling und zärt
seynd / die behält er auff zu künfftigen
len / dan wer vermeynt daß einer dar
außgenommen / oder gefreyet sey / de
sich weit Es wird ihm auch schon ei
sein Theil werden / wan er gleich
glückselig ist gewesen. Wer meynt e
entrumwen / dem ist es nur noch auffbe
ten. Warumb schickt Gott da und
einem Frommen Kranckheit / oder
dere Ungelegenheit? Warumb nim
man auch im Krieg / zu grosser Ge
nur die best-n und tapfersten? Ein O
ster schickt nur die Außerlesensten / die
Feind bey nächtlicher weil überlisten /

den Weg außkundschafften / oder die Wacht abtreiben sollen. Keiner auß denen/die man also hinanschickt/ klagt/ oder sagt / der Obrist hats übel mit mir gemeynt : sondern vielmehr: Er hat recht und wohl von mir judiciert und gehalten. Eben diß sollen auch sagen / welche Gott heist leyden/ warumb sich die Forchtsame und Faule lamentieren und beklagen mögten: Wir seynd die jenige/ sollen sie sagen / die Gott für würdig angesehen/ an uns zu versuchen und zu erfahren / wie viel menschliche Natur leyden könte. Und ein solche Meynung hält Gott mit frommen Leuthen / wie die Præceptores mit ihren Discipelen; von denen sie gewissere Hoffnung haben / die strengen sie stärcker zum Studieren an. Oder meynst du die Lacedämonier seyen ihren Kindern Feind/ weil sie selbige öffentlich streichen und geißlen / ihr gute Art und Tapfferkeit zu erfahren? Ihre Eltern selbst sprechen ihnen zu/ sie sollen die Geisselstreich starckmühtig außstehen/ und wan sie schon gar zerhackt/ und schier halb todt seynd / bitten sie noch

an ihren Kinderen/ sie sollen beständig ver
harren / ein Wunde auff die ander einzu
nemmen. Vnd soll es wunder seyn/ wan
Gott tapffere starckmühtige Hertzen har
und streng versucht ? Die Tugendt läst
sich nie weich sehen. Kommt uns schi
ein Trübsal und Mühseligkeit über de
Halß / so ist es drumb kein Tyranney
sondern es ist ein Streit. Wie öffter wir
auff diesem Fechtplatz auffheben / je stär
cker und behertzter werden wir uns wi
gen. (a) Den wen der Herr liebt / de
züchtiget er. (b) In solcher Meynung
redt auch S. Augustin sehr trefflich : Die
Frommen / sagt er / arbeiten / dan
werden gegeißlet wie Kinder ; die Böse
aber haben guten Muth / dan sie werden
verdammt / als Frembde. Förchte dich
derwegen nicht gegeißlet zu werden / son
dern förchte vielmehr / du mögtest ent
erbt werden. (c) Der Egyptische Kö
nig Pharao ließ ein gantz unbillig und ty
ran

(a) Senec. I. de prov. cap. 4.
(b) Hebr. cap 12. vers. 7. (c) Au-
gust. in Psal. 93.

rannisches Urtheil über der Hebräer Kinder gehen: wird es ein Knablein/ spricht er/ so tödts. Diß tyrannische Gebott legt Origenes also auß: (a) Siehest du einen/ der doch seltzam und auß tausenden kaum einer seyn wird/ der sich zum Herren bekehrt/ sucht was ewig ist/ weltliche Frewden hasset/ die Keuschheit liebt/ &c. einen solchen/ als einen tapffern Manns-Stammen begehrt Pharao der Höll-König/ und streitet auff tausenderley List wider ihn. Soll sich also niemand verwunderen/ daß es den Bösen wohl/ den Frommen übel gehet/ daß die Bösen dem Glück/ die Frommen der Tugendt ergeben seynd. Demetrius sagte vorzeiten: Mir kommt nichts unglückseligers für/ als einer/ dem niemalen zu keiner Zeit nichts widerwertiges begegnet ist. (b) In gleicher Meynung nennte auch Bias den jenigen unglückselig/ der kein Unglückseligkeit nie hat. Und diese der Alten weisen Sprüch bestättiget mit trefflichem

(a) Exod. cap. 1. vers. 16.
(b) Sen. l. de Provid. cap. 3.

chem Gezeugnus der weise Römer Sen
ca: Ich wil dir sagt er/ ein kurtze Reg
geben/ nach der du dich messen solleſt/ u
der du erkennen kanſt/ daß du vollkomm
seyeſt: Alsdan wirſt du dein Gut habe
wan du verſtehen und faſſen wirſt/ daß
Vnglückſeligſten glückſelig seynd. (
Welcher Chriſt ſolt ſich nun nit für el
achten/ eben darumb/ weil er ſelten el
iſt? Der Vrſachen deſſen könt man
hundert fürbringen.

(a) Sen ep. 124 und in ſolcher M
nung beſchlieſt Seneca faſt alle ſeine ſ
ſchreiben.

§. 5.

Geſetzt aber/ daß wir kein Vrſach f
den könten/ warumb wir von Recht-
Billigkeit wegen ſollen elend ſeyn/ ſo
ſich dannoch nicht gebühren/ daß
uns auch mit dem wenigſten Wort
Præceptoris Befelch widerſetzen. Wiſſ
wir dan den alten Schul-Brauch
Wan der Præceptor herunder ſchre

gehe Knab / richt dich zur Ruhten / ich wil alsbald kommen. Vnd der Discipel noch viel darwider murren und sagen wolt / Warumb Herr Præceptor? Was hab ich verschuldet? So wird der Præceptor gleich sprechen: Wie da? du Laur / Fragst du noch warumb? Gehe nur bald fort / du must dein Schuld / die du mit Fragen geduppelt hast / mit duppelter Straff abzahlen. Recht und wohl sagt Salvianus / und wie ein rechter Schul-Meister / was fragst du mich / spricht er / wärumb einer grösser / der ander kleiner / einer elend / der ander glückselig sey? Gottes Vrsachen weiß ich nicht / aber zu völliger erweisung dessen ist überflüssig gnug / daß ich darthue und beweise / daß diß alles von Gott herkomme. (a) Soll uns also fürall Vrsachen gnug seyn / daß Gott aller Straffen und Mühseligkeiten Vrheber und Anfang sey. (b) Also wils unser allerweisester Schulmeister haben /

(a) Salv. l. 3. de Prov.

(b) Hiervon im andern Theil am 6. Capitel.

haben / was sollen wir elende Tropffen darwider murren?

Der König David ließ sich diß Orts seinen Fürwitz anführen / und vermeynte/er wolt dieser so verborgenen Geheimnus ein Vrsach finden: Ich gedacht ihm nach / spricht er / daß ich solche vernehme / aber es war Mühe vor mir. Ey so fahr hin du fürwitziger Gedancken wan ich also würd sagen / so verwürffe das Geschlecht deiner Kinder. (a) Der Abel / den Noe / den Abraham / den Isaac und andere Gottes liebe Freund würd ich scharpff anklagen / wan ich wolt sagen / sie seyen von Gott verlassen weil bewust / daß sie gegeißlet worden oder wan ich soll darfür halten / sie hätten sich der Tugendt vergebens beflissen. Was soll man dan sagen / so wir sehen daß Fromme und Böse ohne unterschied gegeißlet werden? Es ist aber Mühe vor mir / biß daß ich geh in das Heiligthum Gottes / und mercke auff ihr Ende. (b) Die Vrsachen / warumb Gott dieselbig

(a) Psal. 72. vers. 15. & 16. (b) Psal. 72.

ihn nit lüsten soll immerdar fort zu sün
gen / (a) und thut Gott hierin wie
Artzt / und zwar wie ein solcher A
der am allerbesten weiß / was einem
den Krancken nützlich ist. Sag
einer / warumb der Artzt diesem K
ecken mehr Wermut und anderes bit
Wesen dan einem andern zum Tr
verordnet? Dieweil es nemlich
Kranckheit / oder Natur also erfor
Eben dergleichen gedenck du auch
Gott / der durch den heiligen Aug
num den Kranken also anredet:
weiß schon wen ich curire / der Kr
selber wird mir kein Rath geben
ein eingreiffendes bissiges Pflaster /
ein Spanischer Kefer / also br
er dich / aber er heylet dich. Du
test den Artzten / er soll das Pfl
herab ziehen / das thut er aber nit
biß der Schaden geheylt ist. In sch
heit wird die Tugent vollkommen (b)
hero ein wahres Wort: Die ei

(a) Augustin. in Psal. 98.
(b) August. ibid.

verschone / und jene straffe / werden wir niemalen zu Gnügen ergründen können / biß wir einmal in jener Welt Gottes Schreibtafel selber lesen. Wer nun die so ungleiche Straffen / so über die Menschen gehen / recht betrachtet / der soll billig mit dem königlichen Propheten auffschreyen: Herr / du bist gerecht / und recht ist dein Vrtheil. Ich zwar / wan ein Straff über mich gehet / so bekenn ich / daß ichs tausendmal verdient hab. Warumb aber andere gestrafft werden / will mir nit gebühren dessen von Gott die Vrsach zu begehren. Diß weiß ich / das Vrtheil Gottes ist ein tiesser Abgrund. Das Göttliche Aug wacht jederzeit / und wan man meynt / es schlasse / so übersiehet es mit Gedult.

Diese Geheimnüs besser zu verstehen / ermahnet S. Augustin also: Sehet / spricht er / liebe Brüder / merckt auff / über den Sünder zürnet Gott / den er nicht strafft. Dan welchem er recht gnädig ist / dem schenckt er nit allein die Sünden nit / sondern er strafft auch / damit ihn

und gewisse Prob der Tugendt ist die Trübsal. (a)

(a) Lipſ. de Conſt cap. 8.

Das IV. Capitel.

Von fünfferley Straffen und Trübsalen insonderheit.

EIn grosser Fürst ließ ihme ein Symbolum, oder Figurzeichen mahlen auff folgende Weiß: Ein Kürbis müst im Wasser schwimmen/ welcher / als der sein Natur und Eygenschafft wohl wüste/ diese eygentliche Wort redet: Jactor non mergor:

Ich kugel hin und her/
Geh aber nit under.

Lehrnen also die Kürbis von ihrer eygnen schwamächtigen leichtigkeit das schwimmen. Diesem Figurzeichen ist nit fast ungleich / was Claudius Paradinus für

für eines setzet / das deß Herrn Admi
Chabotii gewesen sey/nemlich ein mit Lu
eingefüllter Palon / oder Blaßbalg m
dieser Vberschrifft:

Concussus surgo:

Wirfft man mich schon nider/
Steh ich doch auff herwider.

Vnd solche Palon lehrnen von St
chen das fliegen. Also auch viel M
schen wöllen nicht witzig werden / d
nur mit Streichen: Da seufftzen
gen Himmel / wan ihnen auff Er
alles anfangt zu wider seyn: Rich
das Gemüth zum Ewigen / wan ih
under dem Zergänglichen weh ist. M
schlägt sie nider / und richten sich wie
umb auff / wie ein Palon / der voll Lu
ist / wie härter man ihn zu Boden schlä
je höher springt er wieder übersich. D
diß ist in den vorgehenden dreyen Cap
len dargethan worden. Jetzt fahren w
fort / und wöllen sehen / wie vielerl
Form und Weiß der Creutz und Trü

sal seyen / und deren haben wir allhie zehen gesetzt.

§. 1.

Die Ruhten.

Der erst Werckzeug in der Creutz-Schul seynd die Ruhten / mit denen man die Schüler strafftet. Kranckheit ist bey männiglich ein bekantes Creutz. Wer ist so starcker Natur / der nit zuweilen diese Ruhten empfinde? Es wird kaum ein eintziger Mensch so gesund seyn / der es vergessen könn / daß er den Kranckheiten mög zu theil werden. Sey einer / wie starck er wöll / so befindt er sich doch zuweilen übel auff. Da thut ihme das Haupt wehe / oder die Augen / die Zähn / die Arm / der Magen / die Bein. Vnd soll es noch wunder seyn / wan wir kranck seynd / so wir doch selber das rechte Krancken-Spital seynd? In jedem Alter deß Lebens hat das kranck seyn Platz gnug. So bald wir nur gebohren werden / fangen wir an kranck seyn. Das

können

können wir dem H Augustino gar wo
glauben: Dan wer ist / spricht er / d
nicht in diesem Leben kranck ist? Wer
nit ein langen Siegtagen und Kraff
sigkeit an ihm? Hie in diesem mensch
chen Leib gebohren werden / ist nichts
ders als zu sterben anfangen. Warum
zitteren wir dan / wan sich ein Kra
heit anmeldet? Diß Leben ist ein imm
wehrende Kranckheit. (a) Es kan
aber auch in Kranckheit die Tugent
sehen lassen. (b) Dahero ein wo
Spruch S. Ambrosii: Deß L
schwachheit ist der Seelen nüchter
Schwachheit ist der Tugenden W
statt. Und wie S. Hieronymus spr
Besser ist / der Magen sey übel auff /
die Seel.

Man hat wohl gefunden / doch
wenig / die mit guter Gesundheit gar
achtzigste Jahr ihres Alters erreicht.
letzt hat das Hauß anfangen sin
hat Klufften bekommen / und ist eing

(a) August. in Psal. 102. (b) Id
serm. 74.

len. Dieß sollen wir wohl mercken / das fast niemand rechter kranck lige / als wer bey gutem gesund solches öffter von den Krancken lehrnet. Da frage ein jeder sich selber / wan du an dieser strä lägest / was thätestu? Wie woltest dich verhalten? Wie woltest so sittsamb und demühtig im Reden / so geduldig im Leiden seyn?

Es muß mir einer wohl ein verzweiffleter Mensch seyn / und deme sein Leben nur gar zu schändlich und verderblich lieb muß seyn / der von einem Schwartzkünstler / oder Zauberer ein mittel zur Gesundheit begehren mag. Ist dan nun kein Gott in Israel / daß ihr hingehet zu fragen Beelzebub den Gott Akaron? (a) Zu GOtt sollen uns die Kranckheiten ziehen / und nit zu Gottes Feinden / nicht zum Teuffel.

Wan die Hebräer nit kranck / oder von Feinden nit tribuliert waren / da verlassen sie GOtt deß Herren. So bald aber ihrer Schwachheit / und ihres un-

(a) 4. Reg. Cap. 1. Vers. 3.

glücks viel worden / darnach eyleten sie: (a)
Mit dem Brenneysen brennt man d
Halß / den Fuß / den Arm / damit es b
ser werde umb das Haupt : Also GO
auch / mit dem Brenneysen der Kran
heit brennet er den Leib / damit der G
gesund sey. Schwäre Kranckheit ma
ein mächtere Seel / sagt Syrach. (b)
ist ja weit besser vom Fieber / als
Sünden brennen. Viel haben ein
lust und mißfallen an verbottnen
lüsten / erst wan sie kranck seynd.
hat S. Gregori gesagt : Durch G
liche Schickung geschichts daß die
durch lange Kranckheit außgeb
werden. (c) Zu unsern bösen ung
nen Sitten ist offt ein langwirige G
vonnöthen. Schlägt GOtt so h
tiglich / wan er verschont / wie har
lich wird er schlagen / wan er will
nig seyn ? Und wie ernstlich wird
dort schlagen / die er verwirfft und
dambt / wan er also peyniget die er lieb

(a) Psal. 15. Vers. 4 (b) Eccl. 31. Ver
(c) Greg. hom. 19. in Evang.

Ein Ordens-Person (wie Ruffinus von Aquilea bezeugt) (a) batte den Einsidler Johannem / er wolte ihn vom dreytäglichen Fieber erledigen / dem antwortet Johannes / du begehrst ein Sach von dir abzulegen / die dir doch wohl vonnöthen / ist. Dan wie mit Seiffen das Tuch / also wird durch Kranckheit die Seel gewaschen. Deß Leibs Kranckheit / ist der Seelen Gesundheit. In Schwachheit wird die Tugend vollkommen.

Eben umb dieser Vrsach willen / hat vor Zeiten ein Gottseliger Altvatter (wie bey vielen erzehlt wird) zu seinem Discipel also gesagt: Traure nit lieber Sohn / wegen Kranckheit deß Leibs. Bistu Eyen / so wird dir durch diß Fewr der Rest abgehen / bistu Gold / so wirstu ein newen Glantz überkommen. Laß dich derhalben nicht betrüben / wan dich Gott will leyden lassen / und dir Kranckheit zuschickt / aber bistu / der du dem Göttlichen Willen widerstehen / oder denselben ungedultig übertragen solteſt? Darumben Gedult

(a) Ruffi. Cap. 1. in vita Ioan.

dulte dich/ und bitte Gott / damit was
will/ du auch wöllest. (a)

Gewißlich wan wir der Sach rec
auff den Boden sehen wöllen / so ist d
Kranck seyn ein so grosse Gab Gottes/
mans inner hundert Jahr nicht
umb GOTT verdienen kan. In
Kranckheit werden wir angetrieben
geladen/ fried mit GOtt zu machen/
wir zuvor mit boßhafftem Krieg her
gefordert. S. Gregori sagt / die K
cken soll man ermahnen / zu betrach
was die Leibliche Schwachheit für ein
se Gab sey / die da abwascht begang
Sünden / und zähmet die da kom
gangen werden. Sehr weißlich
Salomon: Eusserliche Wunden und
nerliche Schläg deß Hertzen / vertr
und wischen ab das böß. Dann/
es S. Gregori außlegt / Schmertzen
Geissel / vertreibt die gedachte / ob
gethane Schalckheit. Darumb soll
die Krancken fleissig ermahnen / da

(a) Ruffin. l. 3. num. 157.
(b) Prov. 20. Vers. 30.

eben an deme mercken und spüren solten/ daß sie Kinder Gottes seynd / dieweil sie durch die Schulgeissel gezüchtigt werden. Dan wan Gott nit gedacht wäre den gezüchtigten das Erb zu bereiten/ würd er sie durch Trübsal zu underweisen nicht viel Sorg haben. (a) Solle sich dannoch ein Betrübter und Krancker selber trösten/ und sagen: gnug ists/ daß mich Gott lieb hat / gnug isks daß mein Hoffnung sicher geht; laß den Leib nur zu grund gehen / der nothwendig vergehen muß/ wan nur die Seel nicht verdirbt.

Wen solt es doch verdriessen / wan man ein altes Hüttel darumben niderreisst/ damit man ein newes Hauß auffbawe. Also solt sich auch ein Krancker nit bekümmern / ob er schon dem Tod naher. Wissen wir doch / so unser irrdisch Hauß dieser Wohnung zerbrochen wird / das wir einen Baw haben von GOtt erbawet / ein Hauß nit mit Händen gemacht/ sonder das ewig ist im Himmel. (b)

(a) Greg. pag. 3. Past. adm. 3.
(b) Corinth. 5, Vers. 1.

Du möchtest aber da einwerffen u
sagen : Ein Gesunder hat gut Kran
trösten / wan es sich umb uns verkeh
verkehren sich die reden auch. Welc
Krancker wolt gern gläuben / das kra
seyn besser solt seyn / als gesund seyn ?
lieber verzeyh mir eins / du bekennst
innen gnugsamb daß du ein Men
ja nur gar zu fast ein Menschbist /
der Christlichen Schul und Lehr we
oder gar nichts erfahren bist. W
dan nit was S. Paulus sagt? W
ich Schwach bin so bin ich Starck.
solcher Meynung hat auch S. Grego
sagt: In deme deß Lebens Widerw
keit mit seiner strenge die Frommen
Heiligen undertruckt / macht sie d
ben nur stärcker. (a) Das Fleisch
durch weich- und zartheit / die Seel du
härte und strengheit ernöhret : D
Fleisch will Frewd und Lust haben /
Seel wird durch Schmertz und Bitte
frischer / lebhaffter : und von deme
Fleysch ein Zeitlang lieblich und lu

(a) Greg. l. 29. mor. Cap. 15.

lebt / vom selben stirbt der Geist auff ewig.

Aber wohl an/lieber/ laß mich dir auff deine witzige Einreden antwort geben. Es ist ein harts ding umb den Schmertzen / sprichstu. Da gibt man dir aber billich zur Antwort: vielmehr bistu weich und ein Zärtling.

Es haben den Schmertzen wenig Menschen leiden können. Antwort. So laß uns auch auß denselben wenigen seyn.

Wir seynd aber von Natur schwach. Antwort. Lieber laß der Natur ihr Ehr/ und heng ihr kein klämperle an / sie hat uns starck / und nit weich gebohren.

Ach / wer ist der nicht vom Schmertzen fliehet wie er kan und mag. Antwort. Der Schmertz eylet denen nach/ die ihn fliehen. Ist der Schmertz klein/ so wöllen wir ihn gedulden / es ist ein leichte Gedult: Ist er groß/ so wöllen wir ihn darumb gedulden / dieweil er nicht ein leichte oder schlechte Belohnung auff sich hat.

Ich arbeitet aber mehr / und th
mehr guts wan ich gesund wär. A
wort. Ja woll / viel weniger. Dan
denck nur / S. Augustinus Spruch
auch warhafftig auff dich : O wie
seynd mitten in Lastern gesund / die
in unschuld lebten / wan sie kranck
ren. (a) Die Laster werden durch M
der Kranckheiten abgehawen.

O wie ist der Gesund ein so
Reichthumb ! Antwort Jetzt sa
einmahl an GOtt drumb dancken.
eben dieß ist auch ein Nutz der vom Kr
seyn herkombt. Vom gesund halten
erst viel / wan wir denselben verl
haben.

Ach / wie bin ich so Schwach
Krafftloß! Da laß ich dir S. Bern
antworten : Besser ist Schwach
Krafftloß werden zur Seeligkeit / als
sund bleiben zur Verdamnuß (b)

Ach / wie bin ich ein elender Kr
cker ! Wend die Augen von dir selbst

(a) Aug. tr. 7. in Io. (b) Bern. de in
domo Cap. 46.

und zu Christo dem HErren am Creutz/ da sihe an/ den Schmertzhafftigen Mann/ der da weist die Kranckheit. Dan wahrlich hat er unsere Kranckheiten auff sich genommen / und er selbst hat unsere Schmertzen getragen. (a)

Ach / wan wird doch die häfftige Kranckheit einmahl ein End haben! Antwort. Es ist ein anzeigen einer sehr kalten Lieb / wann man kaum recht hat angefangen / gleich wider wöllen es wär schon am End.

Wan ich aber gesund wär / so könt ich jetzt schon in der Kirchen mit Beichten und Communicieren mich von meinen Sünden reinigen. Antwort. O glaub mir darumb / ein gar kleine wenige Gedult in Kranckheit / ist gar ein gute Buß und reinigung von Sünden. Derhalben / wie S. Gregori ermahnet/ so muß man den Krancken sagen / wann sie glauben das himlisch Vatterland sey für sie gehörig / so müssen sie hie als in der frembd nothwendiglich Müh und

(a) Isa. Cap. 53. verf. 3. & 4.

arbeit leiden. Wer nun kranck ist / der
fehle sich der Göttlichen Güte / und sp
che: Dein Ruth und dein Stab / die t
benmich getröstet. (a)

(a) Psal. 22. Vers. 4.

§. 1.

Die Pfeil.

Angst / Trauren und Betrübn
seynd Pfeil / die mehr durchtringen /
ein zweyschneidiges Schwert. Der
nig David hat es gar wohl empfun
da er sagt / deine Pfeil seynd spitzig.
Sorgfältigkeiten / verdruß / trawr
schröcken / kummer und grummen verw
den das Hertz wie Pfeil. Ein verwund
Gemüth und Hertz haben / ist fast auß
len das gröste Elend. Dan zugl
wie der Seelen und deß Hertzens Fre
über alle andere Frewd und kurtzweil
also ist der Seelen Schmertz und H
kummer weit über alle andere Schm
tzen.

(b) Psal. 44. Vers. 5.

Christus der Welt-Erlöser / hat am Oelberg und am Berg Calvariä nicht die Geisselstreich / nit die stich von spitzigen Dornen / nicht das durchstechen der Nägel klagt / sonder deß Gemüths Trawrigkeit / und am Creutz rufftē er / vom Vatter sey er verlassen. Christi deß Herzen Kummer und Hertzenleid war unaußsprechlich. Dahero dan diese Wort: Mein Seel ist betrübt biß in den Todt. Vnd: Mein Gott / mein Gott / wie hastu mich verlassen? Der Seelen Wunden / überwinden alle andere schmertzliche Bitterkeit. Dahero sagt Syrach: deß Hertzens Trawrigkeit ist über alle Plag. (a)

GOtt läst zuweilen die Seinigen in Angst gerahten / das ihnen allenthalben übel und weh ist. Vnd das dan das aber übleſt ist / gedunckt sie / Gott sey über sie sehr häfftig erzürnet. Verzagen doch nicht / sonder schreyen ohn underlaß: Herr Gott / ich schrey Tag und Nacht vor dir. Dan mein Seel ist voll Be-

(a) Eccl. 35. Vers. 17.

trübnuß / und mein Leben ist nahe zum Grab kommen. Ich bin elend / und i vielen Betrübnuß von meiner Jugen an. (a) Oder (wie andere lesen) Ich b betrübt / und gleich einem der daß stirbt: Von Jugend an/ hab ich dei schröcken getragen/ und hab gezittert.

Von den Hebräern/ als sie auß Eg ten zogen / erzehlt die H. Schrifft: u sie kommen gen Mara / aber sie könt das Wasser daselbst zu Mara nicht tr cken vor Bitterkeit/ dan es war bitter/ Daselbst gab er ihm Gesatz und Recht/ versucht ihn. (b) Allda möcht einer gen: Lieber Herr/ist dan zum Gesatz ge sonst kein gelegners Orth gewesen? W dan das übleste Orth/ zu diesem Handel das beste angesehen: Bey diesem Wa wächst der Durst mir stärcker.

Was wilstu da / da grüblende V nunfft: Daselbst gab er ihm Gesatz u Recht/ und versucht ihn. Das ungel nest Ort war zu diesem Handel das aller leg

(a) Psal. 87. Vers. 1. 4. & 16.
(b) Ex. 15. Vers. 23. & 25.

legneste. In Landen wo guter Boden und alles wohl gerahtet / und gnug ist / da ist Gottes Gesatz gemeinlich in verachten. Wollfahrt und gutes Leben ist der Tugend Stiefmutter. Die mit Widerwärtigkeit umbgeben seynd / und ihrer Haut fürchten / die lehrnen GOtt ehe fürchten / als welche ihr Wollfahrt zu frechheit und gutem Muth anreitzet. GOtt ist schier nie näher umb uns / als wan wir in ängsten stecken. Der Vrsach halber / sagt der Prophet Nahum: Der HERR / spricht er / ist in Vngewitter / seine Weeg seynd Windsprauß und ungestümme. (a) Mitten under Donner und Blitz / kompt GOtt zu uns / und ist uns alsdan gemeynlich näher / Wann der Windsprauß der Trübsal ungestümmer ist. Also bezeugt Gregorius / die Vbel die uns trucken / die treiben uns zu Gott.

Die zween alleredliste und beste Freund Jonathas und David / hatten ein solchen pact miteinander. Ich will / sagt Jonathas / drey Pfeil schiessen / als ob

(a) Nahum 1. Vers. 3.

Ich gibs zu / das dein also. Dannoch aber / wan du diese außgeschoßene Pfeil mit Lieb und Gedult auffnimst / so hast du dir nicht zuförchten / es ist dir Fried / und ist nichts böß vorhanden / so war der Herz lebt.

Siehe mir einer den König David an / der nicht nur einmahl solche Pfeil empfunden / deine Pfeil / sagt er / stecken in mir / und dein Hand halte stu stand an über mich (a) Er empfindet und seufzet / nicht nur daß die Pfeil seynd auf ihn geschossen / sonder daß sie gar in ihme stecken. Viel Trübsal und Kummer ängstigten diesen König. Der Bethsabe Sohn wird kaum gebohren / da stirbt er. Sein Tochter Thamar wird von seinem Sohn Amnone geschändt / der Amnon selbst wird voll und trunicken von seinem Bruder Absolon / an der Mahlzeit getödtet. Und eben diesen Absolon als einen gar ungerahtenen Sohn muß der fromme Vatter / da er schon vom Königreich verjgat war / noch wie einen

Feind

(a) Psal. 37. Vers. 3.

ich zum Zihl schiesse / ich will auch den Knaben senden / und ihme sagen / Geh hin/ und hol mir die Pfeil. Werde ich zum Knaben sagen / sihe die Pfeil ligen hiewerts hinder dir / hole sie / so komb du zu mir / dan es ist dir fried / und nichts böß vorhanden/so war der HErr lebt. (a) Gott schiesset täglich / ja alle Augenblick Pfeil auß seinem Bogen / er schickt under die Menschen aberley Kranckheiten.

Sey nun wer du willst der du mit einem solchen Pfeil getroffen wirst / erschrick nicht ab der Wunden / sihe die Pfeil Gottes ligen hiewerts hinder dir; es ist dir fried und ist nichts böß vorhanden. Diese Wunden seynd Zeichen der Gesundheit. Aber diese Pfeil/ sprichstu/ verzehren und zerreissen sehr häßlich das Hertz und Gemüth / und machen offt den allergröstẽ Schmertzen. Angst leiden/ rew und leid haben/ Schmertz/Forcht und Sorg tragen / das seynd ja erschröckliche Peinen der Seelen und deß Gemüths.

Ich

(a) 1. Reg. 20. Vers. 21. & 22.

Feind fliehen. Sihe nun/ wie diese Pfeil so tieff im frommen David stecken : und zwar nicht nur einer / oder zween Pfeil sonder ein grosse Anzahl seynd ihm auf das Haupt gefallen.

Vnd wie war nicht deß Nathan Predig so Hertzstichig und durchtringig da er außtrucklich mit diesen Worten herfürbracht : Du bist der Mann/ der diese That gethan hat. Warumb hast du das Wort deß Herren verachtet / daß du solches übel vor seinen Augen thätest ? Nun soll von deinem Hauß das Schwert nicht ablassen ewiglich / darumb daß du mich veracht hast. Sihe ich will unglück über dich erwecken auß deinem eigenen Hauß. Dann du hasts heimblich gethan/ich aber will diß Wort thun vor dem gantzen Israel/ und an der Sonnen. (4) Dieß seynd wohl so viel Pfeil/ als Wort. Diese Pfeil so von oben herab kommen/ haben das Königliche Hertz über die massen scharpff durchtrungen. Die Pfeil stecken in ihm / und zwar in gros-

se

(4) Reg. 12, Vers. 7. 9. 10. &c.

ser Anzahl. Doch manglet ihm noch nit an Trost/ er verzagt noch nit gar. Dan ob schon GOttes Pfeil durchtringen/ bestecken/ brennen/ zerreissen/ fallen sie doch bald widerumb herauß. Ja gewißlich/ wo sonst nichts anders/ so ziehet sie doch der Tod alle herauß / wie ein guter Wundartzt. Deine Pfeyl fahren dahin/ die Stimm deines Donners ist in rätherē. (a)

Es schiesse GOtt in uns so viel Pfeil als er wöll / werden sie doch durch ein gute Artzthand bald widerumb außgezogen / und hingenommen. Es ist nur schlecht ein wenig längers Augenblick umb die Zeit darinnen wir Trübsal leiden Jene Stimm aber ist deß Donners/ die also lautet / Geht hin ihr Vermaledeyten/ gehet hin ins ewig Fewr / gehet hin/ gehet hin: Weinet / heulet in alle Ewigkeit/ brennet und bratet in Ewigkeit. Ach diese Stimm wird das Rad der Ewigkeit/ in alle Ewigkeit umbtreiben / dieser Donner der in Ewigkeit nimmermehr wird auffhören / der wird mit ewigem Knallen

(a) Psal 76. Vers. 19.

den fürübergehen / der ist ein trefflicher Artzney mittel. Dan was lindert und mildert alle Schmertzen mehrer / als wan man diß allein mit ernst bedenckt:

——dabit Deus his quoque finem

Ein End gibt GOTT/
Auch dieser Noth/

Und auff solches End wird folgen die unendliche Ewigkeit. Seneca dan den Mecenaten wie er in weichen Pfau menlige / und einen elenden Tropffen am Creutz hange / miteinander ver gleicht/sagt er: Der Mecenas sucht sein Schlaff durch Music / die muß ihme von aussen säufftlich umb die Ohren herum klingen. Aber wan er sich auch schon mit Wein zuschläffert / und das angsti ge Hertz und Gemüth durch tausenterley Manier aller Wollustbarkeiten überre den / und thädigen will: so wird er doch mitten in seinen weichen Federn eben so wohl wachen / als jener am Creutz Doch

(a) Virg. l. 1. Æneid.

len / die Verdambten erschröcken / und wird den vermaledeyten Hauffen gleichsamb mit Pfeilen zuschiessen / und anzustecken nimmermehr ablassen. Jetzt aber / und noch in dieser Zeit gehn Pfeil deß HErren fürüber / die man billich soll guldine und silberne Pfeil nennen / weil sie von GOtt seynd / und weil sie bald fürüber fliegen / und weil sie nur ein kleine Gedult mit unsterblicher Glory und Herrlichkeit belohnen.

Der wilde Poley ist den Hirschen und Geissen ein bekantes Kraut / welches sie versuchen / wan sie verwundt seynd / so fallen alsdan die Pfeil selber von ihnen / wie solches auch der Poet Virgilius bezeugt. Ey sollen dan die Wilden Thier / wan sie mit Pfeil verwund werden / umb ihr Artzney wissen / die ihnen von Natur gezimmet ? Und wir zu unsern Gebrechlichkeiten sollen noch an Artzney mangel leiden ? Eben dieser jetzige Gedancken / wan man ihne nur ein wenig recht behalten / und mercken will / von deß Herren Pfeil / daß sie bald werden

Doch ist jenem ein grosser Trost / daß
umb ein ehrliche Sach (wir Christen wö
len sagen / von Christi deß Hertzen w
gen) harte schwäre Pein leidet / und
het von der Gedult auff die Vrsach / wa
umb er leidet: den Mecenaten aber / d
da mitten im wolleben und grossem Glü
biß über die Ohren steckt / den plagt
Vrsach warumb er leidet / vielmehr / a
dieß so er leidet. (a)

Ein Seel und Gemüth das in s
selbst betrübt und bekümmerlich ist / wi
durch Wolluſt niemalen gar zu recht
bracht. Einem betrübten Hertzen ist
gröste Trost / von Christi wegen ha
den / und nach einem kurtzen End d
übels die ewige Frewd und Seeligkeit
warten.

So last uns nun beständig verha
ren / die Ewigkeit ist zu allernechst. Alle
was hart und verdrießlich / alles wa
schwär und abscheweliches einer in di
sem Leben leidet / wie S. Augustinus lehr
das ist gegen dem ewigen Fewr zuver
gleich

(a) Sen. l. de Provid. Cap. 3.

gleichen nit allein nur klein / sonder wohl gar nichts (a) Dieß gegenwärtig alles stehet schon ein End vor sich / allein / allein die Ewigkeit die hat und weiß kein End.

(a) Aug. tom. 10. serm. 190. de temp.

§. 3.

Die Fackelen.

Angezündte Fackelen seynd der Armuth Wapp n Die Armuth ist ein sehr kräfftiger Werckzeug der Tugend / wan sie nur einen Mann bekombt / der solchen zubrauchen weiß. GOtt gebraucht sich dieses Werckzeugs auff mancherley weiß in der Creutzschul. Man findt wohl so arme Leuth / die nit deß trucknen Brod gnug zu essen haben. Ja sie können ihnen auch selber kein Nahrung gewinnen Solche seynd wohl elend und gewißlich zu erbarmen. Von diesen kan man deß Diogenis Spruch recht und wohl sagen : Armuth ist nicht ein schlechte Kranckheit.

Etliche

speißt seyn / in Kleidern ansehnlich daher prangen : Solche hört man offt sagen und klagen. Ach / wie geht mir noch so viel ab ! und diese seynd nit nur die allerärmeste / sonder so gar auch fast die allerelendiste / die an ihrem Glück nicht zu frieden seyn / denen nichts gnug ist / die sich nie ersättigen lassen. Nechst diesen seynd noch andere von denen S. Chrysostomus gesagt hat : Der Armuth seynd so gar auch die König nit entwischt (a)

Recht und wahr hat Seneca gesagt: umb die Armuth ist kein übel / dann nur dem jenigen der sich darwider sehr wehrt und weigert. (b) S. Chrysostomus helt die Armuth für ein rechte Mutter der Gesundheit. S Augustinus der rechte Lobsprecher der Armuth / hat kecklich sagen dörffen : die Armuth ist uns ein Meisterin zu aller Weißheit. (c) O gewißlich ein wahres Wort! es murren gleich die Armuth feind darwider / was sie immer wöllen. Die Armuth ist ein erfinderin der Künsten

(a) Chrys. hom. 12. in Ep. ad Tim.
(b) Sen. ep. 123. (c) Aug. in Psal. 76.

Etliche seynd zwar arm und nothürfftig/ die seynd aber darneben gar zu faul / und diese konten sich leichtlich auß der Armuth herauß winden / wan sie sich nur selber auß der Faulheit herauß winden möchten / die Arbeit fliehen sie / und darumb fallen sie der Armuth in ihr Netz. Wöllen lieber feyren und müssig gehen / als nicht Hunger leiden. Andere / die Arbeiten zwar dapffer darauff / lassen ihnen ihr Arbeit sawr seyn / werden aber durch andere Haußmängel und anstöß verhindert / daß sie nicht leichtlich überich kommen / und der Armuth hart entrinnen. Man findt wohl Leuth/die einer möcht meynen sie wären die reichsten / stecken aber in Schulden biß über die Ohren. Zu solchen kan einer billich sagen / der ist reich der nichts schuldig ist. Etliche gedincken sich als seyen sie arm / so sie doch nicht arm/sonder geitzig seynd / an Nahrung manglet ihnen nicht / sie wolten aber gern ein Pracht darzu führen / wolten gern nit nur schlecht dahin zu leben/ umb und an haben / sonder köstlich gespeißt

sten in keinem Menschen ein Schand/ dan nur allein den Schandlosen .Wie dan sehr schön gesagt hat S. Basilius. Es ist nichts schmählich wann man einen ein Armen nennet. (a)

Mit dem Fewr der Armuth / mit der Armuth Fackelen brennt und besengt uns GOtt der HErr / damit er wann wir Schlaffen/ uns auffwecke / oder wan wir sündigen / uns straffe und reinige / oder auch / damit er / wan wir steiff beständig bleiben/uns darfür belohne. Wie er uns dan also schon vermahnet hat : Ich will / spricht er / mein Hand wider dich kehren / und deinen Schaum auffs lauterest fegen / und all dein Zinn hinweg thun. (b)

Absalon hat durch seine Diener den Kriegs Obristen Joab etlichmalen gebetten / er soll doch zu ihme kommen. Ist dannoch nie kommen. Wie soll ihm nun der junge Königs Sohn thun Solches wird erzehlt im andern Buch der Königen / und er sandt zum andern mahl/

(a) Basil. in Hex. (b) Is. 1. Vers. 25.

mal / noch wolt er nicht kommen. Da sprach er zu seinen Knechten: Ihr wisset das Stück Ackers Joabs neben meinem / und er hat Gersten darauff / so geht hin und steckts mit Fewr an. (a) Nicht anderst thut auch Gott gegen vielen / die ihme entweder widerspennig seynd / oder doch (wo er nicht vorkäme) voransiehet / daß sie sich gegen ihm widerspennig erzeigen würden / die treibt er alsdan mit den Fackelen der Armut an / daß sie müssen gut thun / und lehret sie fromm und däsig werden.

Ferner ist in der Creutz-Schul sonderlich zu lehrnen / daß die Armut / so sonst an ihr selbst gar nichts böses ist / uns nicht erst zu einem Vbel werde / wan wirs übel brauchen. Syrach wilt uns da behutsam machen / umb Armut willen / spricht er / haben viel gesündiget. (b) Man liegt / man betriegt / man stilt und raubt / man ergibt sich in die Vnzucht / man verkaufft Seel und Gewissen / nur daß man

(a) 2. Reg. 14. vers. 29.
(b) Eccli. 27. vers. 1.

zu essen habe. Und solche gebrauchen sich ja einer herrlichen guten Sach gar übel und machen auß dem besten Gebrauch den ärgesten Mißbrauch.

Weit anderst müssen ihm die Creutz Schüler thun / die sich mit den Fackeln der Armut gebrennt befinden. Ein jeder auß ihnen soll sagen können: Du hast mich durchs Fewr geleutert / und nicht ungerecht in mir funden. (a) Viel lieber soll man alles übels leyden / dan Gott beleidigen. Viel besser ist bettlen / als rauben. (b)

S. Bernard mit sehr hitziger Liebe und Neigung zur Armut / Es ist mir besser / sagt er / daß ich / O Herr / Trübsall leyde / wan nur du selber bey mir bist / dan daß ich ohne dich soll ein gantz Königreich haben / ohne dich herrlich und köstlich leben / ohne dich in Ehren und Würden seyn. Besser ist mir / dich in Trübsal umbfangen / und mitten im Fewrofen (der Armut) dich bey mir haben / als

(a) Psal. 16. vers. 3. (b) Chrysost. hom. 71. in Matth.

daß ich ohne dich auch gar im Himmel seyn solte.

Was zitteren wir? Was besinnen wir uns lang? Was fliehen wir von diesem Fewrofen; Das Fewr wütet und tobet zwar / der Herr aber ist mit uns in der Trübsal. Ist Gott mit uns / wer wilt wider uns seyn? (a) Damit nun die Armut niemand schädlich sey / muß ihm einer wohl und tieff einbilden / und die gewisse unfehlbare Rechnung machen; Alle Armut werde über uns von Gott geschickt uns zu gutem. Damit unser Schaum auffs lauterest gefegt werde. (b)

Zu einer Gleichnus: Wan ein Mutter ihr Kind in einem rohten Röcklein siehet im Hoff herumb lauffen / und spielen / und daß die Indianische Hahnen / so das Roht nicht leyden können / sich gegen dem Knäblein zörniglich auffbäumen / da laufft sie alsbald dem Hoff zu / errettet den Knaben vor der Vögel zörnen / und

(a) Bern. serm. 16. in Psal. Qui hab.
(b) Is. cap. 1. vers. 25.

ziehet ihm roths Röcklein auß / das di
Hahnen zörnig gemacht hat / obschon de
Knab sehr darumb weynet / so thut si
ihms doch zum guten / und läßt sich de
Kinds weynen nichts irren / es weyn
gleich wie viel es wöll / wan ihme nu
von Hahnen nichts geschicht. Also au
Gott ziehet uns offt die Kleider auß
nimmt uns Haab und Gut dahin / truc
uns mit Armut / aber uns zum guten
dan durch diß einige Mittel entgehen w
vielem Unglück / dem Nachstellen d
Teuffels und den Lasteren. Wir ab
schreyen und flennen wie die Kinder / k
gen und sagen / Es entgehe uns die nec
wendige Nahrung / wir müssen an Bo
telstab. Was? O ihr närrische Kinde
was weynet ihr? Was klagt ihr? D
geschicht alles euch zu gutem. Gott wil
euch Haab und Güter nicht nemm
wan er nicht schon vorhinan sehe / d
sie nur ewer grosser Schad seyn würde
Gott ließ euch nicht in Armut s
cken / wan er nicht von Ewigkeit
vorhin schon wüste / daß ihr auff a
de

dere Weiß den Himmel nicht erlangen würdet

Wolan/ so lasst diese Sorgen dem allerliebreichsten Vatter / ja der allerfürsichtigsten Mutter. Nun sey wer du wöllst / der du so ungern arm bist / lieber laß mich dir auff deine Einwürff wiederumb antworten

Die Armut/ sagst du/ kommt mir unleydentlich für. Antwort. Ja gewißlich du kommst der Armut unleydentlicher für / als sie dir.

Ich bin aber von jederman verlassen / und veracht. Antwort. Wan du nur von Gott nit verlassen bist Seine Augen sehen auff den Armen. (a)

O wie selig seynd die Reiche und Wohlhabende! Antwort. O wohl ein elende Seligkeit! Dan Reichthumb sammlen ist voll Mühe und Arbeit / Reichthumb besitzen ist voller Forcht : Reichthumb verliehren ist voller Schmertzen. Liebt man die Reichthumb / so besudlen sie / handlet man darmit / so beschwä-

(a) Psal. 10. vers. 4.

ren sie / werden sie weniger / so creutzigen sie (a)

Was ist doch elender als der Bettler? Antwort. Ey weist du dann nicht / was jederman so wohl weist ? Daß der arme Bettler Lazarus nach dem Tod in Abrahams Schooß / der reich Prasser in die Höll kommen. Den Lazarum haben die Engel dahin getragen / den reichen Mann aber haben die Teufel in die Höll begraben.

Wer Gelt hat / der hat alles. Antwort. Ja er hat nichts überall / wann er nicht auch die Tugent darzu hat. Wer dich kan fromm und gut machen / der ist in- und mit dir. Der Reich / wann er schläfft / wird er nichts mit ihme hinweg nemmen. Er wird seine Augen aufthun / und da wird er nichts finden (b)

Wir können auch mitten im Reichthumb arm seyn. Antwort. Gewißlich ist der jenig groß / der im Reichthum arm

(a) Bern. de Convers. ad Cler. cap 12. (b) Job. 27. vers. 19.

arm ist / viel sicherer aber ist einer / der gar nit Reichthumb hat.

Ach wie ist doch mein Seckel so läer und so eytel ! Antwort. Was stehest du lang auff Seckel / Kisten und Kasten? Merck darfür auff dein Gewissen : Wer ein rühiges Gewissen hat / der ist schon reich gnug.

Es manglet mir aber noch an vielen nothwendigen Sachen. Antwort. Wer weiß ? Vielleicht manglet dir nur am Fleiß / das nohtwendig zu überkommen. Die Natur begehrt gar wenig / das Hertz aber und die Augen seynd unersättlich. Dan der begierlichkeit ist nie nichts gnug. Die Natur aber hat auch an einem wenigen gnug.

Der Arm muß überall dahinden stehen. Antwort. O es ist ein gar ehrliche sach umb ein frölige Armut. Wer mit Armut wohl außkommt / der ist schon reich. Nicht der wenig hat / sondern der noch mehr begehrt / der ist arm.

Armut ist so wohl mir als anderen überauß schädlich. Antwort. Wan ewr

Armut auß anderm Mangel und nit auß den Sünden herkäme / so würd sie wede dir / noch anderen im wenigsten nicht schädlich seyn.

Armut verhindert mich an allen Din gen. Antwort. Du solt vielmehr sagen Sie fürdert mich. Wilst du der Seel abwarten / so must du arm seyn / oder de einem Armen gleich. Es lässt sich te Fleiß recht sehen / wo nit gespärige Mä sigkeit darbey ist Solche Mässigkeit abe und wan man sich gern begnügen lässt / ein freywillige Armut.

Ey sag du was du immer wilst / so ist doch umb die Armut ein groß Vbel. Ant wort. Ey lieber ich bitt dich / darumb ver zeihe mir / was ich sag / der Seneca hei dich liegen / der sagt kräfftiglich : Es sey in der Armut nichts böses / wan einer nit in die Vnsinnigkeit deß Geitzes / der alles under überſich kehrt / noch nit gar gerah ten ist.

Was gedünckt euch ihr arme Leuth seyt wer ihr wölt / was haltet ihr von ei nem

(a) Sen. Consol. ad Helv. cap. 9.

nem Vatter / der in seines Kinds Hand ein Brod siehet / und siehet darneben auch / daß ein böser Hund dem Brod nachlaufft / und eben jetzt das Kind wilt in die Finger beissen. Da reist der Vatter dem Kind alsbald das Brod auß der Hand / welches ja ein gute Fürsichtigkeit ist / und thut es der Vatter nicht darumb / als ob er dem Kind das essen nit günnen wolt / sondern damit er ihm vor Schaden sey. Also entziehet auch Gott deß Lebens underhaltung / nicht darumb / daß er uns wolt Hungers sterben lassen / sondern daß er uns von Sünden abkehre. Muß dan nit gemeinlich die Tugend im Stich bleiben / wo man frist und saufft / wo man lang schläfft und müssig umbgeht? Allda führen ja die Sünd und Laster das gantze Regimente.

Ey so seynd nun selig die Armen / die da / in dem sie sich der Armut nicht widersetzen / auß derselbigen ein allerbeste Freundin der Tugent machen. Und daher gehört S. Pauli Helden-Spruch: Was mir Gewinn war / das hab ich umb

Christi willen für Schaden geachtet (a)

Niemand ist Gottes würdig / dan wer die Reichthumb weist zu verachten Und wer mit der Armut wohl außkommt / ist recht reich. Dahero Diogenes recht und wohl gesagt: Armut ist ein Tugent/die einer von ihm selber lehrnet Diß ist ja sonnenklar. Wan man offt den Reichthumb nit verlüre / würden durch Reichthumb unzählig viele Menschen verlohren. Und wer ist so behutsamb und klug / der mit diesen Dörnen (wie Christus selber die Reichthumb nennet) umbgehet / und sein Gewissen nicht verletze? Allein die Armut wird von diesen Dornhecken nit wund. Meschewet aber keiner die Armut / wer zur seligen Unsterblichkeit verlangen hat. Dan wie gar recht S. Gregorius sagt: Wer sich in dem einzigen verlangen der Ewigkeit vertiefft / der wird nit von Armut verzehrt/noch von Widerwertigkeit versehrt.

(a) Philipp. 3. vers. 7.

§. 4.

Ströhner Krantz.

Der Ströhner Krantz bedeut allerley Verspott- und Veracht- und Verlachung. Und diese Schulstraff gedünckt die Schüler so streng und scharpff / als ring und leicht sie anderen für kommt. Es gibt sich wohl in Schulen / daß der Schulmeister einen Knaben an ein Orth stellt / da muß er ein Ruhte in der Hand halten. Das ist dan manchem Knaben ein grössere Buß / als wan er zehen Schilling nacheinander hätt. Wan man in Spanien einen verbrennen wilt / so setzt man ihm zum Gespott einen papieren Hut auff. Also hat man auch dem Orientalischen Käyser Andromico einen Krantz von Knoblauch geflochten auffgesetzt / und ihn auff einem rützigen Cameel in einem elenden Triumph durch die Statt herumb geführt. (a)

(a) Besiehe in der Ewigkeit die fünffte Betrachtung §. 3.

Veracht / verlacht / verspott werden / zählt die menschliche Hoffart unter die allerschwäreste Straffen. Dieser strehne Krantz kommt etlichen vor / als ob er gantz bleyen wär / man meynt / er stecke voll der spitzigen Nägel / ja er sey anderst nit als ein spissiger Igel. Da nichts ist / das wir so sehr förchten / als zu Schanden werden / ein Spott außstehen / oder im Angesicht anderer schamroth werden. Vnd diß gedünckt manche schwärer seyn / als der Tod selber. Daher kommts / daß sich viel Gefangene in der Gefängnus selbst tödten / damit sie nicht zu öffentlichem Spott fürgeführt mögen werden.

Am jüngsten Tag / da alle Menschen werden aufferstehen / wird die Verdammten mehr als das hellisch Fewr selbst peinigen / daß sie der gantzen Welt müssen fürgestellt / durch deß Richters Stimm und Finger angezeigt / von aller Welt Augen angeschawt werden. Daher wird diß ihr verzweiffletes Geschrey zu Berg und Bühlen seyn / alsdan wer-

den

den sie anfahen zu sagen (a) zu den Bergen: Fallet über uns; Und zu den Bühlen: Bedecket uns. Lebendig in die schröckliche Bergklufften hinein begraben werden/ wird ihnen leydenlicher seyn / als vor dem Richterstuhl stehen/ das Vrtheil der Verdammnus empfahen / und daß sie von allen Seligen für Gottes Feind öffentlich verrufft und außgeschryen müssen werden.

Der Judisch König Saul / der wohl ein recht natürlicher Abriß eines schalckhafften Menschen ist / da er vom Samuel verstanden / daß er umb alles das seinig kommen werde; da er nun das Königreich und Gnad Gottes hätt verlohren / von Gott selber verworffen / und alles miteinander hindurch war / begehrte er doch nur diß allein zu erhalten / und spricht: Aber ehre mich doch jetzt vor den Aeltisten meines Volcks / und vor Israel. (b) Da schon das ander alles verhaust und verlohren war / hat er noch

(a) Luc. 23. vers. 30. (b) 1. Reg. 15. vers. 30.

ein so hefftiges abscheuen getragen / nur ab deme allein / daß ihme kein Ehr mehr solt erzeigt werden.

Sehe einer wie nicht der Saul die gröste Trübsalen und Zufäll/wie ein Strauß das Eysen/ verdäwen kan : aber in einer gar schlechten Sach / wie einer meynen mögt / stuckt er darnider / und wird zu schwach. Ein Stroh-Krantz tragen kömt ihm schmertzlicher vor/ als der Tod selber. Aber auß was Vrsach ? Er war hoffärtig. Die Hoffart zu zerknirschen und underzutrucken / in der Creutz-Schul ist nichts füglichers noch behülfflichers als der Stroh-krantz. Diß ist der allerbeste Werckzeug allen Vbermuth zu dempffen. Wer diesen Krantz auff hat / und sich dessen nicht weigert / noch darwider murret/ der ist ein rechter Meister über den hochmühtigen Geist.

Sehe einer aber ein schönes Spiel: wir wöllen zwar den Titul haben / und demühtig genennt werden. So wir doch die Demut und unser selbst Verachtung fliehen und hassen / wie den Teufel selber.

Wo Spott und Schand nicht mitlaufft/ da kommt uns fast alles leydenlich für. Spott und Schand seynd fast allein so mächtig / daß sie die Hertzen zu Boden schlagen / aber nur die hoffärtige Hertzen / und die noch nicht gezähmt seynd. Wan nur der Stroh-krantz außbleibt / lassen wir uns gedünecken / und überreden uns selber fälschlich / als können wir das ander alles tapffer außstehen. Solches aber ist gar ein thörechte Einbildung / die auch Cassianus widerlegt: Wir wöllen/ spricht er / ohne deß Fleisch casteyung deß Leibs Keuschheit erhalten: Wir wöllen ohne Mühe und Fleiß deß wachens deß Hertzens reinigkeit erlangen: Wir wöllen bey leiblicher Ruhe und Müssiggang von geistlichen Tugenten gar übergehen und überfliessen: Wir wöllen kein böß Wort anhören / kein Filtz außstehen / und wöllen doch die Gnad der Gedult haben Wir wöllen die Demut Christi üben / und doch an weltlicher Ehr kein Verlust leyden: Wir wöllen Christo dienen / und wöllen uns doch darne-

darneben der Menschen Lob und Gunst nicht schwinden lassen (a) Mit einem Wort/ wir wöllen demühtig seyn/ doch ohne Demut. Wan wir nur den Strohkrantz nit tragen dörffen.

Da muß man der Hoffart durchaus nicht verschonen. Dieser Ströh-Krantz schickt sich auff keinen Kopff besser / als auff dessen / der sich am meisten darvor wöhret. Auff einen solchen Kopff schickt sich ein solche Cron. Gar zierlich und weißlich spricht Seneca: (b) Woher kan ich wissen/ wieviel du wider ein gemeine öffentliche Schand / Schmach / Vnehr/ Neyd und Haß mit Beständigkeit verfast seyest/ wan du mitten unter lauter Lust und Kurtzweil alt wirst? Wan dir ein unüberwindliche Lieb und Gunst der Hertzen und Gemühter immerdar anhangt und nachlaufft?

In Clösteren / da man zu Tisch leset/ verdriesset den Tischleser offt mehrer das eintzig Wörtlein Repete, (Liß es noch einmal

(a) Cass. Collat. 4. cap. 12. (b) Sen. l. de Provid. cap. 4.

einmal) als wan er weiß nicht was sonst für ein Buß müste außstehen. Diß aber ist ein lauteres und klares anzeigen einer verborgenen Hoffart / die durchauß nicht wilt gefällt werden / oder daß sie drumb zuschanden werden soll. Dahero haben viel gelehrte und doch demühtige Männer / wan sie zu Tisch gelesen / zuweilen ein Wort mit fleiß unrecht außgesprochen / damit sie / ihrer Ungeschicklichkeit sich zu schämen / ermahnet würden.

Martin Delrius von edlen Eltern gebohren (wer sonsten dieser Mann gewesen / das bezeugen soviel seiner Bücher) nachdem er etlich Jahr zu Lüttig docieret / ist er gen Tornach verschickt worden / alldort / vermög seiner Ordens Regul / ein Zeit zur geistlichen Ruhe und heiligen Betrachtungen anzuwenden / und anders Studieren auff ein Ort zu legen. Alda entschlug er sich abermal der Philosophia und Theologia, und wo nur irgends ein schlechte verächtliche Arbeit under den Novitzen außkam / umb dieselb

selb namm er sich an / ja er riß sich dar
umb. Zuweilen gieng er mit dem Ein
kauffer auß in einem zerrissnen und schmo
tzigen Küttel / und was er am Marck
einkauffte / das trug ein solcher bey ho
hem und niderem Stand berühmbter
Mann mitten durch die Statt und Gas
sen vor männiglich daher / darüber sich
theils hoch verwunderten / theils auch
seiner spotteten und lachten. Er aber hat
sich ab diesem Stroh-Krantz im wenig
sten nicht geschewt / noch sich dessen gewi
dert / sondern vielmehr darfür gehalten /
er stehe ihme trefflich wohl an. Ob er nun
zwar viel Jahr in der Societät JESU zu
gebracht / auch Philosophiam und
Theologiam lang docirt / lange Zeit
mit grossem Lob geprediget / so hat doch
alle seine Mitgenossen diß allein am mei
sten verwundert / daß ein so berühmbter
Mann / dem das Gesicht nun anfieng zu
weichen / so fleissig und willig / weil ander
zu Tisch sassen / an deß Tischlesers Ort
stunde / oder mit Ungelegenheit sasse / und
ein gottseliges Buch / wie gebräuchig /
Tisch

Tisch lase / und die Wort nach eines andern Meynung und Willen setzete / und außsprache. Dieser Strohkrantz war dem Delrio ein gewünschter angenehmer Gast / und diß allein hätt er sich am meisten geschämet / wan ihne in seinem Alter deß Schämens solt verdrossen haben.

Eben also thät auch der selige Lantfrancus ein sehr gelehrter Mann. Dieser / da er im Closter Tischleser war / und ihne sein ungelehrter Oberster / was er schon gelesen / wiederholen liesse / hat er / unerachter mit solchem erst newe Fehler und Irrthumb begienge / dannoch alles gar gehorsamb und willig repetiert / und noch einmal / wie ihme befohlen worden / herab gelesen. Diesen Stroh krantz hielt er für sein grosse Zierd und Kleinod. Und schämet sich der fromme Mann gar nit von Christi wegen zuschanden zu werden. Also hat auch der selige Aloysius Gonzaga gethan / wie solches auß seinem Leben zu sehen.

Wan das Gemüth einmal recht in der

der Tugent verhartet ist / so kan es mi
nichten mehr verwundt werden / es i
Stich und Schuß frey / es kan ihm wede
Schmertz / noch Spott kein Schade
mehr thun. Oder meynst du vielleicht e
nen Menschen / der sich dem Göttliche
Willen gantz und gar ergeben / könne e
Schmach oder Spott verdriessen / eine
solchen Menschen / der deß gemeines P
fels Meynung für nichts hält / der all s
Ehr und Ruhm schon allerdings in Ch
stum gesetzt und vergraben hat ? Nun
ein spöttlicher Tod noch viel mehr / un
über den Spott. Und dannoch seynd
viel tausend heilige Martyrer mit solchem
Lust und Frewden in den spöttlichen To
hineingangen / wie ein anderer mögt zu e
ner Königs-Cron hinan gehen. Chr
stus der König aller Martyrer hat de
allerspöttlichsten Tod auch deßwege
außgestanden / damit er die seinigen leh
te / und ihnen ein Exempel gebe / nicht
fliehen / wan Schmach und Spott au
zustehen und zu leyden ist / wohl aber
fliehen / wan spöttliche und böse We

zu thun wären. Von anderen Leuthen verachtet zu werden / kommt niemand leichter an / als dem jenigen / der zuvor schon hat gelehrnet sich selbst verachten. Einer der ein rechter Verachter sein selber ist / der hält Schmach und Spott für ein güldine Cron / und meynt es sey ihme nie besser / als wan er viel und gnug verlacht wird. Und diß ist alsdan die wahre Ehr und Ruhm / wan man von Christi wegen allen Spott / alle Verachtung / klein und groß / nichts außgenommen / gutwillig auffnimmt und leydet. Christi deß Herrn Schüler müssen zuvor mit Stroh und Dörnen gecrönet werden / ehe sie in Gold und Edelgesteinen prangen.

Der König David / als er den Amalechitern nachjagte / fande er einen Egyptischen Mann auff dem Feld / der vor Hunger und Ohnmacht halb todt war / den fragte er / wer / und woher er sey. Der krancke Mann sagte: Ich bin ein Egyptischer Knab / eines Amalechiters Knecht; und mein Herr hat mich verlassen /

lassen / dan ich ward kranck vor dreyen Tagen. (a) Diesen namm David unter die seinige auff/ nachdem er ihm geschwo-ren. S. Gregorius erwigt diese Wort bey ihme selber/ und spricht: Gott erwöhlt die jenige / welche von der Welt veracht wer-den / dan gemeinlich ziehet die verach-tung den Menschen dahin / daß er in sich selbsten gehet. (b) Der ströhner Kranz gereicht niemand zu schädlichem Spott dan nur dem Hoffärtigen und Ungedul-tigen.

So lasset uns nun hinauß gehen (wie uns S. Paulus ermahnet) lasset uns hin-auß gehen zu Christo Jesu/ ausser dem Lä-ger/ und sein Schmach tragen (c) Zum blütigen Thron Christi am Creutz ha-ben wir einen Anführer den heiligen Paulum / der uns ermahnet zum nach-folgen durch Ehr und Schmach / durch böß und gut Gerücht / als die Verfüh-rer/ und doch warhafftig. (d) Eben an dieser

(a) 1. Reg. 30. vers. 13. (b) Greg. in Evang. (c) Hebr. 13. vers. 13. (d) 2. Corinth. 6. vers. 8.

diesem Weg haben wir zu Gefehrten die allerstärckeste Helden/die da haben Spott und Schläg erfahren / darzu Band und Gefängnus. (a) Damit sie ein güldine Cron erlangeten / haben sie den Strohkrantz gedültig getragen. Wer nicht verachtung und verlachung zu leyden weist/ der ist noch nit selig.

(a) Hebr. 11. vers. 36.

§. 5.

Die Stäb und Strackel.

Die menschliche Mühseligkeiten/ welche unser Leben täglich anfechten und rüpffen / die werden uns durch Gleichnus der Stäb und Stracklen fürgestellt. Es manglet nie an Trübsal / immerdar haben wir zu leyden. Wir stehen / oder gehen/ wir sitzen/ oder ligen / wir essen/ oder trincken / so schleichen sich unzahlbarlich viel Trübsal ein/ mit unsern Ungelegenheiten

und

und Zufällen haben wir täglich zu fechten
und zu zancken. Recht und wohl kan einer
sagen: In dieser Schul legt der Schul-
meister den Strackel nie auß der Hand.
Ist doch kaum ein einziger Mensch auf
der Welt der nit täglich etwas widerwär-
tigs leyden muß. Aber fast alles diß / dar-
umb wir unwillig werden / verdriesset uns
mehr / als es uns Schaden bringt.

Deß geistreichen Manns Thomä von
Kempis Wort treffen schier jedermann:
Du bist elend sey wo du wöllest / und wo-
hin du dich immer kehrest / es sey dann daß
dich zu Gott kehrest. (a) Schicke es
und ordne alles sampt nach deinem Wohl-
und Willen / so wirst du doch finden / daß
immerzu etwas muß gelitten seyn / es ge-
schehe gleich willig / oder unwillig. Ja
kehr dich übersich / kehr dich undersich /
kehr dich außwerts / kehr dich einwerts /
so wirst du doch in diesem allem Creutz fin-
den : und ist vonnöhten / daß du allen-
halben Gedult behalteſt / wo du ander-
inne

(a) Nachfolg. Christi lib. 1. cap. 2
num. 1.

innerlichen Frieden haben / und die ewige Cron verdienen wilst. (a)

Vnd diese Trübsalen / ob sie zwar leichtlich außzustehen und zu leiden seynd / weil sie uns aber ein tägliches Brod seynd / so mehren sie den Verdienst wunderlich / wan mans nur von Gottes wegen gern leidet. Ludwig Blosius lehret recht und wohl / es sey nicht ein kleines / wan man schon nur ein kleine Vngelegenheit von Gottes wegen leidet. (b)

Von allen dergleichen Trübsalen und ungelegenheiten / kan man gar recht und mit Warheit sagen: Sie seynd beschwärlich / aber verdienlich / wans nur der jenig / der sie leidet / von Gottes wegen leidet / und solches sein willig und gern. Dan wie S. Augustinus sagt: Gott erwögt was ein jeder wölle / nicht was ein jeder könne. (c)

Abigail die allerweiseste Fraw / nachdem sie allerhand Speisen dargebracht /

(a) Nachfolg. Christi. l. 2. Cap. 12. num. 34. (b) Blos. Inst. spir. Cap 2.
(c) August. in Psal. 61.

den David zuversöhnen / gab sie die
verehrung auch mit zierlichen Wor
noch ein gute commendation ,
sprach : Die Seel meines Herzen
behütet seyn / wie ein gebundenes B
menbüschlein der Lebendigen bey
Herzen deinem GOtt. Aber die
deiner Feind wird herumbher gewe
werden / wie man ein Schling mit
stümmigkeit herumbherschlinget. (a) A
hat die weise Heldin mit einer schö
klaren vergleichnuß underscheiden /
so wohl die Frommen / als die Böse
ein Leben führen / sonderlich in Trü
Die Frommen seynd wie frische B
men / die der Gartner erst kürtzlich
broehen / und damit sie nicht außein
der fallen / fein mit einem Faden a
Büschlein zusammen gebunden hat.
che Blumen stehen zwar so hart und
aneinander gebunden / daß sie
schmertzen schreyen möchten / wa
nur könten. Es bleiben aber die
men auff solche weiß fein beysammen

(a) 1. Reg. 25. Vers. 29.

wan man Wasser daran giesset/ so wehren sie also desto länger.

Dieß Band darmit die Blumen zusamb gebunden werden / leg ich auff die tägliche Creutz und Trübsalen auß/ die uns lehren und underweisen / nicht zwar lustiger/doch aber reiner und Gewissenhaffter zu leben. Zum Exempel: Mich hungert. Damit ich mir nun vom hunger helffe / tracht ich mir umb deß Kochs Lieb und Gunst. Es dürstet mich. Ich mag aber je selber nicht Kellerer seyn. Darumb schaw ich mir umb ein Diener. Es manglet mir an Kleidung. Ich bin aber selbst kein Schneider. Darumb laß ich mir ein Schneider holen. Solche und dergleichen Nothwendigkeit seynd zwar ein verdruß und Creutzlein / ich wird aber dardurch gütiger / freundlicher und sittsamer / und frembder Leuth hilff gibt mir Vrsach / und erkenne mich dardurch schuldig/ andere zulieben. Man findt wohl Menschen / wan sie keines andern hilff bedürfftig wären / sie gäben niemand kein einziges gutes Wort. Von

also wird die Seel der Frommen behüt
wie ein eingebunden Bündlein der Lebe
digen.

Weit ein andere Meynung hats m
den Bösen. Sie empfinden / und habe
zwar auch nit weniger ihre tägliche Z
fäll / Mühseligkeiten und Creutz / die W
sen aber seynd gleichsamb stein / die in
Schlingen herumb fahren / damit
desto weiter mögen hindan geworf
werden. Sie wöllen kein Gesätz habe
wöllen lauter Selbherren / Semperfr
und Privilegiert seyn / was sie nur lüst
und verlangt / dem streben sie auffs sorg
fältigst nach / lassen sich auch von ihre
Wollüsten und gutem Muth durchau
nichts irr oder abwendig mache
Drumb ligen sie in der Schlingen / u
gebunden / fahren aber hin und her / un
und umb / von einer Böβheit zur a
dern / lassen das Räde lustig herum
lauffen / biß sie zu letz nach so viel muthw
ligem frechen umbrädlen gantz auß
Schlingen hinauß geschutzt werd

Sie seynd von Gottes Hand abgeworffen. (a)

Darumb wie es ein alter Lehrer außlegt: (b) Ein Büschlein wird hart und streng zusamb gebunden / damit es auffbehalten werde / ein Stein aber legt man in die Schlingen / daß er hinweg geworffen werde. Bedenck nun ein jeder bey sich selbst / wie er die tägliche Mühseligkeiten übertragen wölle / ob er sich wie Blumen wölle streng zusamb binden lassen / oder ob er wie Stein in der Schlingen wölle herumb fahren.

Christus unser gecreutzigter König / da er uns lude und ruffte das Creutz zutragen / stellete er uns nicht nur ein Jahrlichs / nicht nur ein Monatlichs / nicht nur ein Wochen lang / sonder ein tägliches Creutz für. Vnd wie S Lucas schreibt / sprach er zu Männiglich: So jemand mir nachfolgen will / der verlaugne sich selbst / und nemb sein Creutz auff sich täglich / und folge mir nach (c)

(a) Psal. 87. Vers. 6. (b) Glossa ord.
(c) Luc. 9. Vers. 23.

Ich halt es starck mit S. Chrysosto-
mo / der unser Leben einer Schiffart ver-
gleicht / die man bey uns Hohenawer
nennet / die mit Seylen den Fluß auff-
werts gezogen werden. Bey solchen
Schiffen ist ein ewige unruh / Geschrey
tumult/Arbeit und Mühseligkeit: Al-
muß einer Tag und Nacht ein unauffhö-
lichs schreyen/ ruffen/ heulen/ anhören
Alda ist der Schlaff kurtz und unruhig
Da muß man mit den Speisen der gro-
ben Schiffpenglen für gut nemmen / wo
sie im Schiff gut schlauderisch und gra
dahin kocht werden. Das Schiff geht
fort wie ein Schneck : Da ist ohn under-
laß ein ungelegenheit über die ander / jetz
geht das Seil herwider / jetzt stoßt das
Schiff an Stein und Felsen / jetzt felt ein
Roß hinunder / jetzt gilts einem Knecht
selber das Leben / jetzt hat der Wagen
halß zu weit hineingesetzt / jetzt fehrt das
Schiff an Sand und ligt auff. Dar-
weil man in solchen Schiffen gemein-
lich viel Wein führt / so hat der Faßbinder
immerdar gnug zuschaffen / daß er nur
allein

allenthalben / hin und wider die Fässe verstecke / verbinde / verstreiche / versorge / daß sie nicht zerklieben / oder vom Wein gar zerschnellen. Und wan schon im Schiff ein weil ein fried wär / so ist doch vom Himmel herab unruhe und Mühseliger Zuständ gnug. Da kompt die Nachdaher / und muß man bleiben / da kompt ein Sturmwind der läst nicht fortfahren / da kompt ander Ungewitter daß man gar still ligen muß / oder doch langsamer fortfahren kan. Allda manglets nie an ungelegenheiten / und verdrießlichen Zuständen. Eben also ist unser Leben beschaffen : Es steckt ohn underlaß voll Mühseligkeit / immerdar haben wir darinnen zu leiden. Auffwerts gegen dem Fluß / sagt S. Chrysostomus / schiffen wir dem Himmel zu / und du suchst immerdar / daß dir kein Hindernuß oder verdrießlichkeit begegne.

So werden nun die tägliche Creutz und Anligen durch nichts anders / als durch tägliche Gedult müssen überwun-

den werden. Ein jeder nemme sein Creu täglich auff sich.

Allda kan einer sehr viel verdienen nicht zwar als soll es so hart ankomme was man leidet/ sonder vielmehr darumb weil solche Creutzle ohn underlaß eins übers ander wehret. Der Abbt Mo thois pflegte auß recht Gottseliger Me nung offt zu sagen; mir ist lieber ein rin ges / und doch langwiriges Werck / al ein schwäres und hartes / das doch bal ein End hat. (a) Der sich wie ein fleissige Schütz zum Zihl/ in seiner Gedult täglich übet/ ist wohl für so geduldig zuhalten / als einer der ein grossen Last trägt / aber doch selten. Es geschicht wohl zuweilen/ das wir ein groß überwinden / und in gar kleinen underligen: Ein gros Unbild dörffen wir wohl dapffer und meisterlich gedul den und außstehen / aber über ein Floh oder Mücken ergrimmen / und erzürnen wir uns. O passi graviora! (b) O ge dencket ihr habt wohl schwäres und ärgers erlitten.

(a) Pelag. l. 7. num. 11. (b) Virg. l. 1. Æn

Der

Der Cartheuser Dionysius erzehlt / wie ein Novitz seines Ordens / so anfangs zu allem hurtig und willig / hernach aber allgemach angefangen faul zu werden / und kam ihm auch beschwärlich für / was ihm erstlich gar ring und leicht war. Insonderheit macht ihme grossen verdruß und unwillen / die schwartze Novitzenkappen / die er tragen müste. Sie war ihm ein Spieß in Augen / und ein groß Creutz / die doch andern Novitzen nichts zu schaffen geben. Es begab sich das ihne ein Abendschläfflein überfiel. Da traumet ihm wie Christus der HERR mit einem grossen Creutz durch den Klostergang herein gieng / und über die Stiegen wolte hinauff steigen / konte aber nicht fortkommen / weil er ein so gar grosses und schweres Creutz trug: In solchem Gesicht war dem Novitzen / als ob er hinzu liesse / und dem Herren helffen wolte: Christus aber sahe ihn saur an / und sprach: Ey du ungedultiger Tropff / wie wolltest du mir mein Creutz helffen tragen? Kanst doch dein

Creutzle selber nicht tragen / und wolte
andern helffen? In diesen Worten wache
der Novitz auß dem Schlaff auff / gieng i
sich selber / und ward forthin gedülti
ger.

Also gehts auch uns gar offt: Gro
schwäre Creutz leiden wir zuweilen gar u
dultig / und kleine Creutzle schlagen uns
zuboden. Zu jenem Novitzen hätten wir
vielleicht wohl sagen dörffen: Was läst d
dich diese Kappen viel anfechten? Sie i
freylich schwartz / ist aber ring / und ist a
so deines Ordens-Brauch / die Novitze
müssens eragen. Ey lieber: Lasset uns
eben mit solchen Worten auch uns selbe
ansprechen / und sagen: Hunger und
Durst / Hitz und Kälte / böser Lufft / un
gelegne Wohnung / unlustiger Spacier
weeg / verdroßne Müdigkeit / überlegn
Freund / unrühige Kinder / faules Hauß
gesind / ein häfftige Haußfraw / das fern
ja Mühseligkeiten und Creutz / daran n
viel lustiges / dannoch kan mans leichtlich
gedulden und übertragen / wann wir
nicht widerspennig auff uns nemmen
wol

wolten / es ist nur umb ein geduldtige gewonheit zu thun / so werden sie ringer und leichter. Es seynd nur kleine Stäble / nit Plöck oder Stöck / und eben darumben / weil sie uns so offt treffen / thun sie uns gemeinlich desto weniger wehe. Gar weißlich ermahnet uns diß Orts Tertullianus: Ein solche Mackel / spricht er / sey weit vom Diener Christi / daß die Gedult die zu gröfferen anfechtungen vorbereitet worden / in schlechten liederlichen dingen soll zu trimmern gehen / und zuboden fallen. (a)

GOTT hat dem König David gar hertzlich und Vätterlich verheissen / und gesagt: Ich will sein Vatter seyn / und er soll mein Sohn seyn / wan er ein Missethat thut / will ich ihm mit Menschenruhten / und mit der Menschen-Kinder schläg straffen. (b) Nemblich wie ein Vatter / oder Præceptor den Jungen mit der Ruhten pflegt zustraffen. Der streich ist mild / der schmertz ist kurtz.

(a) Tertull. l. de Patient. Cap. 8.
(b) 2. Reg. Cap. 7, Vers. 14.

Also straffe GOtt mit Menschenruh
ten / und mit der Menschenkinder schläg
nemblich mit Mühseligkeiten / die unde
den Menschen allenthalben bekand seyn
damit nicht / wann Vätterliche Zuch
nachläst / wir von der Straff gefreyt / und
gantz verwögen in alle Laster gerahten.
Dan die frechheit zusündigen / alsdan
wächst und überhand nimpt / wann die
Forcht der Straff auffgehebt ist. Darumb
sagt David: Dein Ruth und dein Stab
die haben mich getröstet. (a) Mit welchen
Worten er sich ein Sohn bekennt / der ge
irret hat / und darneben erkennt er auch
den Vatter / der ihn mildiglich straffet.

Weißlich spricht Seneca: Sein übel
nicht empfinden / ist einem Menschen m
wohl möglich: Aber sein übel nicht gedul
den wollen / das steht keinem dapffere
Mann zu (b) Hunger / Kält / Durst und
andere Ungelegenheit deß Lebens leiden
ist zwar Beschwärlich / aber doch Ve
dienst

(a) Psal. 22. Vers. 4. (b) Senec. de
Const. ad Pol. Cap. 36.

dienstlich. Lasst uns immer fort leiden. Hie können wir auch umb ein ringen und leichten Streit ein unsterbliche Belohnung hoffen.

Das V. Capitel.

Von Fünfferley anderen Trübsalen.

SVidas erzehlt ein kurtzweiligs Beyspil: Der Dannenbaum und die Bronbörstauden hetten miteinander ein Zanck / und warff eines dem andern diß und jenes für / kamen auch gar zu Schmach und Scheltworten. Zu letzt sagt der Dannenbaum: Was bedarffs viel wesens? Dein letzte Herberg ist der Ofen Du bist je sonst zu nichts nutz / als ins Feur. Das steht in deim Planeten / dahin mustu; nur ins Feur mit dir. Mir geht es zwar offt übel / kans nicht laugnen / man haut mich umb / man führt mich auff die Segmülh / die eysene Zähn

mich vonander / nacher gibt man mich den Werckleuten / da hoblet man mich/ da zerhackt man mich / man ziehet mir gar die rinden ab. Aber dieß alles gereicht mir zu lob und ehr / dan auß mir macht man Sessel und Stül / auß mir baut man Hauß und Schiff / ja Kirchen und Capellen. Vberall bin ich zubrauchen.

Ein solches Spiel (also zureden) ist in der gantzen Welt. Ein solchen underschied hats auch bey Frommen und Bösen. Die Bösen gehören letztlich ins Fewr/die Fromme wachsen wie die auffrechte Dannenbaum fein gerad auff gen Himmel über sich. Sie müssen zwar groß Creutz und Trübsal leiden / man hackts / man stimblets / man schindts/ man ziehet ihnen Haut und Haar ab. Ligt aber nichts daran / also müssen sie tauglich werden zum Himmel-Baw/und die Bronbörstauden muß ins Fewr. Der Dannenbaum wird zwar gehackt und geschnitten / wird aber dardurch schön glat und glantzig / wie oben gesagt ist.

ist. Vnd solchen Glantz zu machen / haben wir fünfferley Werckzeug / als Ruhten / Pfeil / Facklen / Strohkrantz und Stäb / oder Strackel schon außgelegt. Jetzt nemmen wir die fünff andere für Handt / nemblich / Strick / Prigel / Mantel / Geissel und den Sack / als der Creutzschul gebrauchsamen Haußrath / und diese Stück wöllen wir jetzt auch underschiedlich nacheinander außlegen.

§. 1.

Strick und Ketten.

Durch diese werden die Trübsal angedeut / die ein jeder für sich selber bey sich und in seinem Stand befindt. Ein jeder Stand hat seine Strick / oder Ketten. Allenthalben seynd Band / und dieselben seynd theils eng / theils weit / etlich guldine etliche eysene / wohl auch gar wie Demantstein so hart. Der Geistlichen Stand ist mit dreyfachen Band gebunden /

den/der Ehestandt gleichwohl nur mit einem/ doch aber sehr engem und starck verknüpfften Band.

Vor allem aber müssen wir da ein groben Irrthumb anziehen/ der viel Menschen ellendiglich anführt. Weil kein Mensch ohne Creutz ist / so vermeint ein jeder sein Creutz sey das schwäreste Wer das Augenwehe hat/ der hält darfür/ dieß sey der gröste Wehtagen. Wer ahm Stein oder Grieß leydet / der meint es sey kein Mensch der grösser Schmertzen leydt dann er. Wer Zahnwehe hat / meint auch es sey kein grösser Schmertz auff der Welt. Wer Grimmen/ Stechen/ Seytenwehe leydet / der meint gäntzlich er hab das gröst leyden. Also auch wer mit Aengsten deß Hertzens vnd Gemüths umbgeben ist / der wolt lieber alles miteinander leyden / als im Hertzen also geängstigt werden. Wen das Gewissen truckt / dem ist als sitz er eben gar in der Höll drinnen. Wem ein böß Weib zu theil worden ist / der schetzt sich für den ellendigsten Mann/ und kombt ihm der Ehestandt schwerer für/

für/als Ketten und Fußeysen. Ein krancker armer Soldat helt sein Standt für en unglückhafftigsten. Wer immerdar bey der Arbeit muß daheimb sitzen/wie ein Schiffknecht beym Ruder / den verdrieſt und schmertzt auch sein Stand/ als wers der allerunseligste. Knecht und Vnderthanen halten auch alle andere Menschen für seliger. Die Obrigkeit/Vorsteher und Regenten halten ihren Standt für den aller mühesamsten. Ein Kauffman der zu Wasser und zu Landt nie kein Ruhe hat/ der lobt die Ruhe der Bürger/ und schreyt die Kauffmanschafft für den unruhigsten Handel auß.

S. Chrysostomus redet auch schon zu seiner Zeit von diesen ellenden Klagen schön und öffentlich also. Wer ein böß Aug hat/ sagt er/ der meint nicht daß ein Kranckheit über die seinige sey. Vnd wer am Grimmen leydet/ der meint eben so wohl/er hab das schwereste leyden Hat einer ein inwendiges Anligen am Hertzen/ so meint er gleichfalls / er hab das schwereste leyden : Also bildet ihms sein

eigne

eigne erfahrung ein. In gleichem wer nit Kinder hat / der meynt es sey kein gröſſers Creutz als ohne Kinder seyn. Wer aber viel Kinder hat / und arm dar zu ist der klagt nichts mehr als den hauf fen seiner Kinder. Ein PrivatPerſon und der kein Ampt oder Dienst zuverſe hen hat / der meynt sein Stand sey der allerunnutzlichste / und der allerverächt ste. Ein Soldat sagt / es sey nichts mü hesamers / nichts gefährlichers als der Krieg / es soll einer lieber mit Wasser und Brod für lieb nemmen / als so viel ungele genheiten außstehen / &c. Und wie viel seynd die vom hohen Alter viel und hoch halten; entgegen wie viel seynd deren / welche die Jugend selig sprechen? Ach / wär ich auch so Alt! sagt mancher der seiner Ju gend halber zu ämptern noch nicht gezo gen wird. Wann aber der Reiffen auf den Kopff felt / und bekombt die letzte farb / seufftzen wir widerumb nach unſe rer Jugend. In summa / wir haben viel und gnug ursachen zu trawren. Nun ein Weeg auß allen miteinander ist frey

von

von dieser ungelegenheit / und ist nemblich der Tugend weeg. (a) In dem wir nun unser eigne Creutz und Anligen mehr empfinden als eines andern / so bilden wir uns ein / unser Creutz sey schwärer als eines andern. Allda soll ich billich mit dem Poeten Horatio fragen.

Qui fit Mecenas, ut nemo, &c.

Wie kombt es doch / das fast niemand /
Vergnügt will seyn an seinem Stand?
Den ihm das Glück / den ihm sein Rath /
Verordnet und beschaffen hat.
In frembdes Spiel sicht man viel ehe /
Wie es andern wohl besser gehe.

Da steckt der Butzen / ein jeder meynt sein Stand sey der ärgest. Eignes Creutz sey das schwäreste Creutz. Ey so muß man diesen groben Fähler corrigiren / und auß der Creutzschul außmustern So laß ihm nur eben keiner anderst traumen / sonder laß ihme ein gewisse Regel seyn / es hab ein jeder sein Band / sein Kel-

(a) Chryf. tom. 5. hom. 67.

Ketten/ sein Creutz. Hastu dir ein Stand außerwöhlt/ dein Leben darin zuzubringen? So gedenck dir nur auch darbey und hab gar kein Zweiffel / es werden dir Strick und Ketten fleissig nachfolgen. Wer Keglen will/ muß auch auffsetzen. Wer Erben will / muß auch Schulden abzahlen helffen.

Bistu in ein Kloster kommen / so gedenck nur du kombst in lauter Creutz/ und deren sey kein End/ mach dir nur kein andere Rechnung. Es läst sich allda nicht anderst Leben / dan nur in lauter Creutz und Trübsal.

Hast dich Schreiben lassen/ und gelobest dem Kriegswesen nach / so gedenck nur du habest anderst nichts zugewarten als Armut/ Wunden und Todt.

Bist ein Kauffman? So hast nicht nur Meerfortunen und Ungewitter/ sonder auch Schiffbruch und Güterverlust vor dir. Kauffmanschafft / Fallimenti und Banckerotten seynd nahend befreundt.

Gibst dich auffs Studiern? So must du

du dir kein Müh noch Arbeit verschmahen lassen / oder du muß bey Zeit wider darvon lassen.

Bist du in Herrendienst ? So wird man dich noch viel weniger auff ein Pölsterl setzen : alle harte Arbeit wartet auff dich.

Bistu aber zum Herren worden ? So schick dich nur gleich darein : da mustu in Sorgen und Vnruh stecken / biß über die Ohren.

Hastu ein Weib genommen ? Wie du sie genommen hast / also mustu es haben. Da warten schon viel hundert Creutz auff dich : Man machts da keinem anderst. Auff dieser Kirchweyh / kocht man kein andern Brey. Du hast dich selber in diese Strick und Band verwichlet / die wird auch niemand als der Tod zerreissen. Darumb bilde dir nur vorhin ein / wie dir im Haußwesen so viel wird auffgehen / wie du ein Widerspenniges Haußgesind werdest haben / wie es ein täglichen Haußkrieg wird abgeben. Dan / wie Sanct Paulus sagt / solche werden

Trüb-

Trübsal deß Fleisch haben. (a) Und was wöhren wir uns lang vergebens? Alle und jede Ständ haben ihre vielfältige Bitterkeiten/ Kummer und Grummen/ und allenthalben ist etwas / das uns ängstiget und plagt.

Im Gesätz Gottes ist gebotten: Alle Speißopffer / die dem Herrn geopffert wird / solt ohne Sawrteich gemacht werden. Dan kein Sawrteich / noch Hönig soll dem Herrn zum Opffer angezündt werden. Alle deine Speiß-opffer solt du saltzen. (b) Hönig und Sawrteich gehören durchauß nicht zum Opffer Gottes; sie seynd gantz und gar darvon abgeschafft. Das ist: Man muß nit nur allein Sünd und Laster meiden / sondern sich auch der Wollust entschlagen / die zum sündigen Anlaß geben. Beyde so wohl das Hönig der Wollusts / als Sawrteich der Schalckheit werden da verworffen und verstossen. Es muß gesaltzen seyn/ was wir Gott opfferen wöllen. Dan ihme

(a) 1. Corinth. 7. vers. 28. (b) Lev. 2. vers 11 & 13.

ihme nichts gefält / wie S. Hieronymus spricht / es hab dan etwas bitters und sawrs in sich. Gott selber mischt schier alles mit Bitterkeit / er reibt alles mit Saltz ein.

Solches hat gar wohl verstanden der König David / da er sagt: Du hast auff unsern Rücken Betrübnus gelegt. Vnd wer wolt diese Bitterkeit empfinden? Drumb setzt er noch hinzu: Du hast uns bracht in einen Strick. Gott ists / der uns mit einem gewissen Lebens-stand anbindet diese mit Fußeysen / jene mit Armbänden / andere mit Halßbänden / theils mit Ketten / theils mit Stricken / etliche bindet er mit Eysen / etliche mit Riemen / wohl auch etliche mit Silber und Gold. Vnd ist doch der im Gold nicht weniger verstrickt / als der in Eysen. Wir leben gleich in welchem Stand wir wöllen / so seynd wir doch gebunden und gefangen. Wer seines Stands Strick oder Ketten am hurtigsten zu tragen weist / wer seine Fußeysen mit Christlicher Gedult herumb

(4) Psal. 65. vers. 11.

umb tragen kan / den helt man in der Creutzschul für den allergeschicktesten. Einmahl muß man diese Band nur tragen / und nit zerreissen. Also gebunden seyn/ist vielen Menschen sehr Nutz / damit Händ und Füß vom Weeg der Tugend nicht außschlagen / und übers Zihl schreiten.

So last uns nun den Irrthumb der uns einbilden will / als hab ein jeder das schwäreste Creutz selber / gäntz und gar außmustern/ verwerffen und verdammen. Ja es soll ihme ein jeder die gewisse Rechnung machen / er habe nie so viel gelitten/ werde auch niemalen so viel leiden das nit noch andere zufinden die noch viel schwärer und harter gelitten haben.

Auß diesem ersten Irrthumb aber/ entstehe gemeinlich noch ein anderer / indeme wir unsere eigne Creutz nicht nur allein für die allergröste Creutz halten/ sonder wir wöllens auch gantz und gar mit Gewalt fliehen / bemühen uns doch gleichwol vergebens. Dahero kompts daß der Bawrsman die Haw und den

Pflug

Pflug verhast / der Mawrer ächt sich seiner Mawr-köln nicht / Schmid und Schlösser seynd der Fählen Feind / der Schreiber seiner Feder / der Lehrjung wilt kein Zucht noch Underweisung annemmen; der Mann mag seines Weibs nicht / der Diener seines Herrn nicht / der Knab mag seines Præceptoris nit Einem jeden mißfält sein Stand / ein jeder meynt / er soll sich umb einen andern Stand angenommen haben. Es wilt der Faule wegen der Kälte nit arbeiten. (*a*)

Allda schreyt S. Paulus allen miteinander zu: Ein jeglicher bleib in der Beruffung / darinnen er beruffen ist. (*b*) Wie aber? Mit starckem und tapfferem Arbeiten und Leyden. Darumb sagt S. Paulus wiederumb / und bittet so gar: So bitt nun euch ich gefangen im Herren / spricht er / daß ihr würdiglich wandlet / wie sich gebührt ewrem Beruff / darin ihr beruffen seyt / mit aller Demut und Sanfftmütigkeit / und mit Ge-

(*a*) Prov. cap. 20. vers. 4. (*b*) 1. Cor. 7. vers. 20.

dult. (a) Dan was wöhren wir uns lang/ wir elende Tropffen? Was bemühen wir uns vergebens solche Bandsknöpff auffzulösen? Wir richten ja mehr nit darmit auß/dan nur daß sie enger in einander verknüpfft werden.

Wolan/so lasst uns die angelegte Fußeysen gedültig tragen/ biß das Haupt sein Cron erlange Wer weist/ vielleicht ist der Tag gar nahe/ daran wir vor unserm Erlöser singen sollen: Du hast mein Band zerrissen/ dir wil ich Danckopffer opfferen. (b)

(a) Ephes 5. vers. 1. (b) Psal. 115. vers. 16.

§. 2.

Knopffete Prügel.

Durch die knopffete Prügel werden angedeut die Creutz und Mühseligkeiten/ so da ihrer viele Menschen sämptlich miteinander leyden müssen/ als da seynd Tyranney/ Ketzerey/ Krieg/ Pestilentz/ Unfruchtbarkeit deß Lands/ Hunger/ Un-

der

dertruckung / Blutvergiessen / Gewässer / Kranckheiten / Schiffbruch / Niderfallen der Gebäw Fewrsnoth / Erdbidem / feuchter finckender Boden / und andere gemeine Vbel und Schaden. Diese gemeine Vbel / die wir leyden / seynd uns sehr nützlich und heylsamb Deren ursprung ist von Gott dem Vrheber und Haupt alles guten / der solches strenges Leyden über uns schickt wie ein Medicin / die zwar reisst und beisst / dannoch aber heylsamb und nützlich ist.

Solcher Mühseligkeiten Zihl und End seynd fürnemlich dreyerley: Dan entweder übt und probiert Gott die Frommen: oder er züchtiget / die gesündiget haben / oder er straft die Bösen: und zwar alles diß uns selber zum besten (a) Täglich sehen wir wie mancher Frommer entweder absonderlich für sich selber / oder auch mit den Bösen leyden muß. Wir sehens und verwunderen uns drüber / weil wir weder die Vrsach recht fassen / noch auff das rechte Zihl und End sehen. Die

(a) Darvon auch schon oben gesagt.

Vrsach ist die Lieb Gottes gegen uns: das Zihl und End ist nicht / daß wir dardurch solten Schaden leyden / sondern Frucht und Nutz hierauß empfangen. Dan diese übung hilfft nicht nur auff einerley Weiß. Wilstu ein guter Schiffmann werden / so mustu am Vngewitter lehrnen: Wilstu einen guten Kriegsmann abgeben / so muß du Gefahr außstehen: Wilstu ein tapferer Held seyn / so mustus durch Gedult werden; die Lehr eines weisen Manns wird durch Gedult erkandt. Vnd diß ist das Zihl deß züchtigens und straffens.

Die Vbel / mit denen wir gezüchtiget werden / seynd entweder an statt einer Geißlen / wan wir gesündiget haben / oder sie seynd Biß und Zäum / damit wir vom sündigen abgehalten werden. Die Hand welche offt darein schlägt / so man unrecht thut / die ist ein vätterliche Hand / die Hand aber / welche langsamb / aber nur einmal alles miteinander strafft / die ist die Scharpffrichterische Hand. Die Göttliche Straff ist zwar auff die Bösen an gesehen

(a) Prov. 19. vers. 11.

gesehen/ist aber in sich selbst nit böß/ dan sie nichts anders ist/ als ein zähmung und abhaltung von Lasteren. Ist also umb alle und jede Straff ein guts Ding / in ansehen der Gerechtigkeit / wie entgegen auch umb das nit straffen / und umb das übersehen ein böß Ding ist/ weil dardurch Ursach geben wird / daß die Bösen länger schädlich seynd.

Ferner / so werden uns solche allgemeine Vbel und Mühseligkeiten / als da seynd Krieg / Hunger/ Sterbsläuff und andere gar recht und billig von Gott zugesandt. Wir sollen auch nicht darfür halten / als ob die jetzige Vbel new / oder schwärer wären / als sie bey den Alten gewesen. Vorzeiten waren noch wohl grössere und schärpffere Geißlen und Mühseligkeiten. Zu dieser unser Zeit zwar vom 1618. Jahr her biß jetzt in die zwölff Jahr hat der Krieg fast gantz Europam durchgangen / und verwüstet/ und ist kein Zweiffel / es seyen etlich mal hunderttausend durch Hunger und Schwerdt umbkommen. Diß aber ist

noch nichts newes. Vorzeiten bey wel
render belägerung der eintzigen Sta
Hierusalem seynd gestorben / oder e
schlagen worden zehenmalhunderttau
send / gefangen aber sieben- und neun
tzigmaltausend Zu welcher Zeit auch in
Judenland an unterschiedtlichen Or
then zwölffmalhundert- und viertzigtau
send Juden getödtet und auffgemetzg
worden. Ausser der unzähligen / wel
che durch Hunger / Elend und ander
Mühseligkeiten umbkommen. Da sich
nun das Elend nur eines eintzigen Volcks
und ist doch selbiges Land und Volck ein
so kleiner und schlechter Theil / wo es
mit unserm Europa, das ist / mit die
sem dritten Theil der Welt / soll vergli
chen werden.

Was hat sich dan nicht bey andere
Völckeren begeben? Der andere Africa
nische Krieg allein und eintzig hat allei
in Italia / in Spania und in Sicili
über fünffzehenmalhunderttausend Men
schen nicht gar in siebenzehen Jahre
verzehrt und gefressen. Der Bürge

Krie

Krieg zwischen dem Julio Cæsare und Pompejo hat bey dreymalhunderttausend Menschen verschluckt. Die Bruti, die Cassii, die Sext. Pompeji haben noch vielmehr Bluts vergossen / der einzige erstgemelte Julius Cæsar (O ist nit diß ein Grewel und Verderben deß menschlichen Geschlechts!) der bekennt selbst / und darff sich dessen noch darzu hoch berühmen / und für sein grosse Ehr halten / daß er eylffmalhunderttausend- und zwey- und neunzigtausend Menschen in Krieg-Schlachten erschlagen Der Groß Pompejus hat in der Göttin Minervæ Tempel angeschrieben / er hab verjagt / erschlagen und gefangen ein- und zwanzigmalhunderttausend / und drey- und achtzigtausend. Denen ich gleichsamb zu einer Zugab hinbey setze den Quintum Fabium, der hundertmaltausend- und zehentausend Frantzosen erlegt. Item den Cajum Marium, der zweymalhunderttausend Cimberer / und den Ætium, so erst über ein Zeitlang nach ihnen gelebt / und in der Catalaunischen Schlacht

hundert zwey- und sechtzig mal tausend Hunnen erschlagen. Zu diesen gehört auch der König Mithridates/ der durch ein einziges Schreiben achtzigtausend Römische Bürger/ die hin und wieder in Asia handleten/ ermordet.

Es ist aber bey der Menschen so jämmerlichen und blütigen Niderlag im Krieg nit geblieben/ sondern es haben auch ganze Stätt und Flecken daran müssen. Der Cato Censorius berühmbte sich / er hätt mehr Stätt in Hispanien eingenommen/ als er Täg darinnen zugebracht. Er hat aber / wan man dem Plutarcho glaubt/ vierhundert Stätt eingenommen. Der Sempronius Graechus, wie Polybius erzehlt / hat gleichfals auch dreyhundert Stätt vertilgt.

Was soll ich nun von Kranckheiten und mancherley Suchten erzehlen? Im Judenland hat die Sterbsucht under dem König David nicht gar in einem ganzen Tag siebentzigtausend Menschen hingenommen. Vnder den Käyseren Gallo und Volusiano hat die Pest/ so auß Mohren-

ren-Land entstanden / alle Römische Provintzen und Länder durchstreifft / fünffzehen gantzer Jahr erschröcklich gehaust / und unzahlbarlich viele Menschen hingericht. Und mögte einer meynen / man könt von keinem Sterben sagen / der jemalen so lange Zeit auch so weit und breit gewehret hätte / als eben dieser. Dannoch war diß noch ein grösserer Sterb / als zu Constantinopel und dort herumbligenden Orthen / under dem Käyser Justiniano / täglich Fünfftausend dahin fielen / und zuweilen auch wohl Zehentausend. (a) Nicht weniger ist sich auch ab der Africanischen Pest zu verwunderen / die nach verwüstung der Statt Carthago entstanden / und allein in Numidia achtmalhunderttausend Menschen / in Africa / wo es gegen dem Meer ligt / zweymalhunderttausend / und umb Utica dreyssigtausend Soldaten hingerissen. In Griechenland / under dem Käyser Michael Duca / regierte die

(a) Procop. lib. 2. de bello Pers. Agath. l. 5. hist.

Pest so hefftig/daß/wie der Scribent Zonaras bezeugt/ der Lebendigen nicht genug waren die Todten zu begraben. So hat auch zu Petrarchæ Zeiten (umb das tausend dreyhundert neun- und fünffzigste Jahr) ein so grewliche Pest in Italia grassiert/ daß auß tausenden kaum zehen Menschen übergeblieben.

Wöllen wir nun auch vom Hunger reden/ und auff die alte Zeiten sehen/ so haben wir gewißlich zu unseren Zeiten noch keinen rechten Hunger gesehen. Vnder dem Käyser Honorio war zu Rom ein so grosse Thewrung an aller Nahrung/ daß gar die Leuth selber einander fressen wolten/ und man bey dem Fechtplatz öffentlich außschrye/ wie thewr man Menschenfleisch verkauffe. Durch gantz Italien/ als zu Käysers Justiniani Zeiten die Gothen darinnen sehr übel hausseten/ war abermal ein so grosser Hunger/ daß in der eintzigen Picener Landschafft fünffzigtausend Menschen erhungert/ und man an vielen Orthen nicht nur allein Menschenfleisch/ sondern so

ge-

gar auch das Menschen Koth zur Speiß verwendt.

Zur Zeit deß Königs Habidis war in Spanien ein solche Trückne der Erden und deß Lufft's sechs- und zwantzig Jahr aneinander / daß alle Brunnen und Flüß ausser der zweyen Flüssen / die Iber und die Betis genannt / gantz außgetrucknet / und man im Feld allenthalben grosse Spalt und Klufften befunden ; deßwegen dan viele Menschen / die auß grosser Noth darvon ziehen wolten / nicht darvon konten. War also Spanien sonderlich an Orthen / die weit vom Meer entlegen / an Kräutern und Bäumen gantz entblöst (allein seynd noch etlich wenig Bäum / sagt man / am Gestatt deß Fluß Betis geblieben) Vieh und Menschen erhüngert / und also zu einer Wüsten und erbärmlichen Einöd worden. Der königlich und adelich Stamm war gar abgangen / die Inwöhner / so ohne das eines schlechten vermögens / und nit lang zu leben und zu zehren hätten / begaben und verloffen sich bey Zeiten in ande-

re negstgelegene Land und Orth gegen dem Meer zu. Als letzlich sechs- und zwantzig Jahr fürüber / und darauff überauß grosse Wind entstunden / so alle Bäum mit den Wurtzelen außrissen / da kamen die Regen hauffenweiß nacheinander / die machten dem Vbel ein End. Etlich vorige Inwohner / darunter aber auch vie erley andere Völcker / die wieder zu ihren alten Heimeten kehreten / haben dem Spanischen Volck und Nahmen / der nunmehr fast zu Grund gangen / wiederumb auffgeholffen. Also sagen uns die Spanische Geschichtbücher. (a) Wil anjetzo der gar bekandten Exempel geschweigen.

Soll ich aber auch von der Alten Tribut und Aufflagen erzehlen? Fast alle Provintzen und Länder / so under die Römer gehörig / müsten jährlich den fünfften Theil vom Feld- und den zehenden vom Ackerbaw geben. So haben auch Antonius und Cæsar nit geschewet einen neun- und zehenjährigen Tribut in einem

(a) Joan. Marian. lib. 1. rerum Hispanicarum cap. 13.

nem Jahr auff einmal miteinander einzunemmen. Nachdem Julius Cæsar erstochen worden / und man zu erhaltung der Freyheit die Waffen ergriffe / müste ein jedweder Bürger den fünff- und zwantzigsten Theil von allen seinen Haab und Gütern contribuieren. Vnd das noch mehr ist: Was Rahtsstands waren / müsten alle für einen jedwedern Ziegel / so einer auff dem Tach hätte / sechs Vierer geben. Das ja ein unermeßlicher Tribut / und den wir in unsern Sinn und Glauben kaum bringen können. Käyser Octavianus hat seine freygelassne Diener umb den achten theil aller ihrer Haab und Güter geschätzt. Zu geschweigen / wie die Triumviri und andere Tyrannen gehandlet haben.

Alle andere Tribut / Zinß und Auffläge aber übertraffen weit die Römische Colonien / und kan schier nichts schwärers und härters auff die Vnderthanen erdacht werden. Allenthalben wurden gantze Regiment / gantze Kriegsheer und Fahnen der alten verdienten Soldaten

zu besitzung der Stätt und Felder eingeführt; die elende Landleuth müsten bey scheinender Sonnen von allen ihren Haab und Gütern gantz unverschuldter Sachen hinauß/ und dörfften nit das wenigst darwider reden. Ihre Reichthumb und guter Feldbaw war schon Vrsach gnug zu ihrem Verbrechen. Ist es nun ein erbärmliches Wesen / wan einer seines Gelts beraubt wird / wie elend und erbärmlich muß seyn / wan einer auch gar von Hauß und Hoff verjagt wird? Ist es ein härb und bitteres Kraut / von Hauß und Hoff vertrieben werden / wie viel ein grössere bitterkeit muß seyn / wan man das gantze Vatterland räumen muß? Sehet/ allda gieng es an ein scheiden unter etlich tausend Menschen / da müsten die Kinder von Vättern / der Herr von seinem Haußgesind/ das Weib vom Mann; da wurden sie in unterschiedtliche Orth zertheilt / nachdem dan einen jeden sein Glück oder Vnglück führte/etliche müsten in Africa/ theils in Scythien oder Britannien wanderen. Der

Käyser

Käyser Octavianus hat nur in Italia allein acht-und zwantzig Colonien eingesetzt: In die andere Land und Provintzen aber so viel ihne gelüstet. Und diß war ein rechter Pfütz und Grub aller Mühseligkeit und Elends.

Was soll ich jetzt sagen von Gewässer und Wassergüssen / von Erdbidem / von Fewrsgefahren / von eingefallenen Gebäwen / die viel und offtermalen wohl gantze Stätt miteinander hinweg genommen. Bey dem Volck / die Fidenates genannt / ist zur Zeit deß Käysers Tiberii ein Amphitheatrum oder Schawplatz eingefallen / darvon mehr als zwantzig tausend Menschen erschlagen worden. (a)

Es ist in der gantzen Welt und zu allen Zeiten grosse Mühseligkeit / Noth / Elend und Jammer gewesen / wird auch noch seyn Und wär vielmehr zu verwunderen / wan man einen finden soll / der von dieser gemeinen Creutzregul soll außgenommen und befreyt seyn / und die Bürd nicht tragen soll / die alle andere tragen.

(a) Tranq. de Cæs. Tac. in Annal.

tragen. Der weise Solon führte einen sehr trawrigen Freund auff die Burg / und zeigt ihm alle drunden ligende Häuser: Gedenck dir jetzt/ sagt er/ wie so viel und grosses Trawren under diesen Tächern schon längst gewesen/ und noch seye / auch noch ins künfftig hernach seyn werde : und laß dein vergebens lamentieren und trawren fahren/und fasse wider alles diß/so dich also anfichtet/ ein tapffers Hertz. (a) Eben also solte man auch allen denen zusprechen/die diese unsere Zeiten/als wärens die allerelendeste und kümmerhafftefte / beklagen und beweynen. Ey habt ein steiffes Hertz. Was wir für einen Schaden halten/ das ist uns ein Nutz. Mit diesen gütigen Ruhten der Mühseligkeiten reinigt und feget Gott ab unsere Sünden. Es muß nur durch Fewr und Wasser gesetzt und gewaden seyn / so wird er uns herauß in die Erquickung führen (b) Hast du das erste erhalten/so erwarte auch deß andern.

§. 3.

(a) Lipsius lib. 2. Constant. cap. 20.
(b) Psal. 65. vers. 12.

§. 3.

Der Mantel.

Einen Mantel nennich die jenige Trübsal / die ihm einer selber macht / oder / wan sie von anderwerts herrühren / solche durch eygne vergebliche Einbildungen mehret. Was einer der Sachen für Kleid oder Mantel selbst überlegt / also kommt sie ihm auch vor. Es ist schier nicht außzusprechen / was nicht hierin die Einbildung / oder eygne Meynung vermag. Es macht offt nur die Meynung und der Wohn / daß wir kranck ligen / wohl auch zuweilen / daß wir gar sterben. Es begibt sich wohl / daß zween ein gleiches Creutz haben / der eine ist was keckers Gemühts / und meynt / sein Creutz sey so ring / als wärs Papier / der ander ist etwas kleinmütiger und weicher / der meynt sein Creutz sey lauter Eysen und Bley. Allda ist der unterscheid nicht am Creutz / sondern an der Meynung.

Manches Creutz ist gar offt so groß und schwär /

schwär / als groß und schwär ihms eine einbildet. Unsere Ubel nemmen zu- und ab/gleich wie wir uns selber einbilden.

Der jenig leydet schon hart / der ihme allein nur eingebildet hat als leyde er hart. Die Einbildung hat je einen grossen Gewalt über die Kranckheiten / und so gar auch über alles / was uns übels zustehet. Darumb vergleicht man das einbilden nicht unbillig einem Regen / der mit seinem einschleichen in den Erdboden viel hundert Frösch außbrütet/ andere vergleichens mit dem Donner / welcher macht/ daß die Schaff mißgebähren / und das Hönig am Immenstock versawret und absteht.

Es kan auch die Einbildung nit übel verglichen werden mit Venedischen Augenspieglen / die einen Hauffen von zwantzig Soldaten repræsentieren können / als wär es ein gantzes Kriegsheer. Alles/ was in der Welt groß scheinet/ das muß kleiner und schlechter werden / wan die eytele Bläsucht und auffgeblate Eytelkeit auf ein Orth gelegt wird. Forchtliche Gedan-

cken

ecken/Argwöhn/Eyfersucht/ und viel hundert dergleichen/die das Leben gar erbärmlich creutzigen / seynd allesampt lauter Fantaseyen von der Einbildung. Die Einbildung ist ein Traum der Wachenden / darinnen einem viel hundert Fantaseyen bald lächerlich / bald schröcklich fürkommen. Es ist ein gemeines Sprüchwort : Die Einbildung macht den Zufall. Also kan auch ich allda wohl sagen: Die Einbildung machts Creutz / oder doch es macht das Creutz noch schwärer. Zugleich wie einer/der über einen schmalen Steg gehet / oder in die Höhe auffsteigt/ alsdan erst anfangt zu fallen / wan er ihme einbildet / er werd fallen / wird also offt einer elend / in dem er vermeynt er sey elend.

Was wir der Sachen für ein Gestalt und Bildnus geben / oder was wir für einen Mantel darüber decken / also kommt sie uns auch vor Solches bestättiget Joannes Climacus / da er also erzehlt: Als wir im Closter / spricht er / zu Tisch gesessen waren / sagt mir der Abt deß Clo-

sters

sters heimlich in ein Ohr: Wilst du/ liebe Vatter / spricht er / daß ich dir ein geistliche Fürsichtigkeit und Weißheit in einem sehr hohen Alter zeige. Und als ich darumb hoch batte / und sagte wie mir nichts liebers wäre / rufft der Abt vom negsten Tisch einen alten achtzigjährigen Priester / der sonst Sacristeymeister war/ und nunmehr acht- und viertzig Jahr im Closter mit grossem Lob zugebracht hätte/ der beruffene alte Mönch kam gantz willig / fiel vor dem Abt nider / begehrt den Segen / stehet nach empfangenem Segen wiederumb auff / und erwartet vor dem Tisch / was der Abt befehlen würde/ und diß geschahe gleich zu Anfang des Mittagmahls. Der Abt thät weiter nichts dergleichen / hieß den Alten nicht hinweg gehen / und befahle ihm doch auch nicht / was er wolte / aber das Mittag-Mahl ließ er wider den gemeinen Brauch mit Fleiß verlängeren. Hie stundte der gedültigste alte Mann fast bey zwo Stunden unverwendt/und zwar ungessen. Über welches sich Climacus stillschweigend sehr ver-

verwunderte / und schämete sich selber ein so grawes ehrwürdiges Haupt nur anzublicken. Verharrte also der himmelwürdige alte Vatter / biß das Mittagmahl ein End hätte. Als man nun vom Tisch aufstunde / ward auch diesem Alten befohlen hinzugehen / und solt vor dem Isidoro den Anfang deß 39. Psalms hersagen : Expectans expectavi Dominum , & intendit mihi. Ich harret mit grossem warten deß Herren / und er hat meiner acht genommen. Diß Spectackel namm den Climacum sehr wunder / und auß geistlicher Begierd bewegt / führet er den Alten / der so lang gestanden / auff ein Seyten / hielt ein stille Ansprach mit ihme ; Lieber Vatter / sagt er / was hast du dir in so langer Zeit ungessen vor dem Tisch stehend gedacht ? Deme antwortet der Alte gar freundlich : Ich hab mir / spricht er / in meinem Abten die Bildnus Christi fürgestellt / dan ich nit gedacht / daß diß eines Menschen / sondern Gottes Geschäfft und Befelch sey. Daher weil ich mir eingebildet / als ob ich nicht

vor

vor dem Tisch / sondern vor dem Altar stünde / hab ich zu Gott gebetten / und im wenigsten kein übele Gedancken gegen meinem Abten geschöpfft (4)

Siehe nun / wie diß ein so edles Kunststückle / das billig in der Creutz-Schul zu brauchen. Ich hab mir / sagt der alte Vatter / die Bildnus Christi in meinem Abten fürgestellt. Also und in solcher Gestalt erscheint und kommt uns ein jegliche Sach vor / wie wir derselben ein Bildnus geben / oder Mantel anlegen / und wie wir uns solche selber einbilden. Bedecken wirs mit einem schwartzen Klagmantel / so werden wir darvon trawrig ; decken wir aber ein glatte angenehme Farb darüber / so werden wirs unerschrocken und gutwillig über uns nemmen.

Jedoch / wer ihm sein Creutz nit gar hart wilt wehe thun lassen / der sehe bißweilen nur bloß die Sachen an / wie sie ihme begegnet / und was ihme zuvor schröcklich und wie der Tod fürkommen / das wird jetzt ein Gelächter seyn. Wie es offt den

(4) Clim. gr. 4. init.

den kleinen Kindern geht / also gehts auch uns grossen Kindern. Wan sie die jenige / so sie lieben / deren sie gewohnt haben / und mit denen sie spielen / wan sie dieselbe vermummet / und mit Faßnachtgesichteren zugedeckt sehen / so erschricken sie. Man muß nicht nur den Menschen / sondern auch den Sachen / so uns begegnen / das Faßnacht-gesicht abziehen und jedem sein rechtes ansehen geben. (a) Lieber / siehe nur besser und tiesser hinein / was kranck seyn sey: Was es sey / wan einer ohne sein selbst schuld arm ist: Was es sey / wan einer der Leuth Lieb und Gunst verlohren hat: Besiehe was es sey / wan einer gantz unverschuldet muß Schmach und Vnbild leyden: Was es sey / wan ein Tugentsamer veracht und gescholten wird. Diß alles wirst du erschröckliche Larvengesichter nennen / ab denen aber nur allein die Kinder erschröcken.

Viel Menschen bilden ihnen ein das kranck seyn sey das gröste Vbel; die Armut sey deß Lebens gröste Vnehr und Schand-

(a) Senec. ep. 24.

Schandfleck: man soll sich vor Vnbild/ vor Schmach/vor Tadlung/vor Verlust der Gnad und Gunsts / vor der Neider Plagen/als wie vor dem grösten Vbel mit höchstem Fleiß hüten. Also machen wir uns selber auß einer Mücken einen Elefanten / auß einem Hund ein Panther- und Tigerthier / auß einem Hasen weiß nicht was für hauffen von Drachen und Meerwunder. Vnd sterben also wohl hundertmal / ehe wir recht gefährlich kranck werden Also halten wir uns selber für die ärmeste Bettler / wan wir die wenigste Armut noch kaum versucht haben: also schreyen wir zuweilen/es sey der Sieg verlohren/ es sey alles verhaust / ehe wir den Feind recht sehen: Wir versuchen nur gar ein wenig den Wermut / und vermeynen es sey eben lauter Gifft und Gall. Wir tretten kaum in einen Dorn / da lassen wir uns träumen / es seyen lauter Spieß und Schwerter. Also machen wir unsere Vbel selber viel gröſſer / und liegen uns selber vor. Wir leyden gleich/ was man wöll / so kommt uns doch durch

unser

unser eygne Einbildung viel grösser und hefftiger für/ als es an ihm selber ist.

Und wer wolt diese Fantaseyen / so die Menschen haben / zu genügen außbändlen? Es ist vielmehr das uns Schröcken macht / als was uns truckt und plagt / es gibt uns viel öffter unser Einbildung zu schaffen, als die Sach selber. Etliche Sachen machen uns mehr Pein und Plag/ als seyn solt / etliche machen uns viel ehe Angst/ als seyn solt / etliche machen uns angst und bang / so es doch gar nie seyn solt. Dan entweder mehren wir den Schmertzen / und machen ihn nur gröser / oder nemmen es uns nur also vor/ und betrüben uns selbst vor der Zeit. Und gemeiniglich gebe uns der Argwohn zu schaffen / und werden durch das Vorgesehren betrogen / dardurch auch mancher Krieg sein End nimmt. (a) Wie Livius sagt: So gar hängen wir uns in unser eygne Meynung / und geben gar kein Schuld denen Sachen / die uns ein Forcht machen / sagens auch nicht von

(a) Liv. lib. 27.

uns/ sondern erzitteren drob / und fliehen darvon/ wie jene darvon geflohen/ als das Vieh ein Staub gemacht/ oder wie manche / die sich in ligenden Botten schröcken lassen. Ich weiß gleich nicht / wie es kommt / daß vergebene ungewisse rumoren mehr verwirrens und ungelegenes machen /als was an der Sach selber ist. Dann was wahr ist / das hält den Stich / und bleibt in seiner rechten Form / was aber ungewiß ist / das macht ein forchtsames Hertz so groß und schröcklich / als es selber wilt. So wöllen wir nun der Sachen recht auff den Boden sehen.

O wie viel kommt über uns / darauff wir nie gewart haben/ und wie viel Dings gewarten wir / das nie nichts drauß wird. Vnd gesetzt / daß es schon also geschehen werd / was du förchtest / was soll es nun seyn / daß du vor der Zeit hast angefangen dich zu kümmeren? Es wird dir noch früh gnug seyn/wans geschicht. Nimm dir entzwischen was bessers in Sinn / und sey nicht sorgfaltig auff das morgig. Dann der morgige Tag wird ihme selber sorgfältig

gnug

gnug seyn. Es ist gnug / daß ein jeglicher Tag sein eygen Vbel hab. (a) Was wir förchten / wird vielleicht geschehen. Vielleicht wirds nit geschehen; unterdessen / weil nichts dran ist / so lasst uns so vergebliche Forcht in Wind schlagen.

Zuweilen auch / wan schon gar kein anzeigen eines Vbels da ist / so macht ihm doch das Gemüth selber wohl falsche Einbildungen / oder ein Wort / das an ihm selber zweifflig ist / legt es ärger auß / oder nimmt ihm für / er hab einen anderen mehr beleidigt / als an der Sach selber ist / und gedenckt nicht / wie sehr der jenig erzürnet sey / sondern wie sehr er erzürnen könne. Vnd also förchten wir das ungewiß für das gewiß / halten in Sachen kein Mittel / und wo nur ein wenig ein Forcht / oder Sorg ist / da kommt ein Scrupel und ein Angst darzu. So setz nun Hoffnung und Forcht gegen einander / examiniers / und laß ab dich selber zu verwirren und unrühig zu machen.

Gar recht und schön hat Epictetus

(a) Matth. 6. vers. 34.

gesagt: Die Leuth werden nicht von Sachen verwirrt und unrühig / sondern von den Meynungen/ welche sie von den Dingen haben. Zum Exempel: Der Tod ist nichts übels: Dan wans ein übel wär/ so hätts der Socrates auch für ein übel gehalten. Aber die Meynung vom Tod/ die den Tod für böß einbildet / die ist böß. Wann wir nun verhindert / oder hin und her verwirrt werden / so geben wir nur nicht andern / sondern uns selber/ das ist / unseren närrischen Gedancken und falschen Meynungen die schuld. (a)

Eben diß bekräfftiget auch Seneca gar klärlich: So ist nun / sagt er / nur die Meynung und Einbildung / die uns creutziget und plagt; und ein jedes Übel ist so groß / als groß wir dasselbig schätzen. Das Mittel darwider steht jetzt in unserer Gewalt (b)

Seynd demnach die Creutz in der Creutz-Schul köstlich oder schlecht/ schwär oder leicht/ nachdeme ihnen dan die Schü-

le

(a) Epist. ench. cap. 10. (b) Sen. Cons. ad Mar. cap. 19.

ler selber den Werth oder das Gewicht geben. Ein jedweder ist so elend/ als elend er sich selber hält und glaubt.

§. 4.

Die Geißlen.

Unter die schwäreste Plagen / Trübsal und Creutzen werden nicht unbillig gezehlet die jenige / so von der Zungen herkommen / als da seynd Schelt- und Schmachwort/ Nachreden/ Verleumbdungen / Lästerungen / falsche Auffla-gen / unbillige Verweisungen / erdichte Anklagen / und was dergleichen mehr übels auß der Zungen / als auß einem Pfütz herfliest. Hieher gehört auch / wan man uns abschlägt / was wir begehren/ wan man an uns begehrt / was wir nicht gern thun / wan man uns hartes und schwäres zu thun gebietet und befilcht. Und alle diese und dergleichen Creutz werden uns durch die Geißlen fürgestellt. Von diesen Geißlen kommen

sehr schwäre Streich/ darvon auch so gar die Gebein zertrimmert werden / sonderlich / wan solche Geissel von denen gegen dir gebraucht wird/ von welchen du es am wenigsten zugetrawt hätteſt.

Der König David beklagt sich vor Zeiten also : Wan mich doch mein Feind schänder/ wolt ichs gern leyden; und wan mein Hasser über mich grosse Ding redte/ wolt ich mich vielleicht vor ihm verbergen. Du aber hielteſt es mit mir/ und wareſt mein einziger und beſter Freund/ mein Führer und Bekandter / der du mit mir süsse Speiß gessen haſt / (a) stosseſt mich jetzt gar mit Füssen ? Vnd thuſt du mir das/ mein Sohn? sprach Cæsar zum Bruto , da er auff dem Rahthauß erstochen wurd. Zu dieser Wunden wöllen wir ein linde Artzney brauchen/ und kürtzlich etlich Troſt-puncten anziehen.

Der erste iſt : In dieser Schul verschönt man keinem / er sey wie behutsamb er immer wöll / auch so gar den Allerheiligsten nicht. Sie müssen eben so wohl von

(a) Psal. 54. vers. 13. 14. 15.

von Zungen gehawt und gegeißlet werden. Die Zung / sagt Syrach / ist ein Geissel / die niemand schonet. (a) Der Prophet Hieremias der Heilig / ehe er gebohren war / klagt dannoch und spricht: O mein Mutter / weh mir / daß du mich zu einem häderigen / zänckischen Mann im gantzen Land gebohren hast? (b) Es war Hieremias zu jedermans Zanck und Hader / und zu männiglichs allerärgestem Wünschen und Fluchen gebohren.

Daß Job vom bösen Feind jämmerlich geplagt und gepeiniget wurd / das war noch wenig / wan ihn nicht auch sein eygne Haußfraw und Befreundte mit ihren Zungen auff das allerhefftigste gegeißlet hätten. Zugleich wie das Gewürtz / wan mans zermahlet / oder stosst / seinen Geruch fern und weit von sich gibt / also breitet sich auch das Gerücht der Tugend auß / wan sie getruckt und gepreßt wird. Man findet etliche Thierlein / die gar einen angenehmen Geruch von sich geben /

(a) Eccli. 26. vers. 9. (b) Hier. 15. vers. 10.

ben / wan man sie schlägt / also war auch der gedültige Job / der da / wie mehr er Streich einname / je lieblicheren Geruch der Gedult er von sich gabe. Das dan leichtlich auß seinen eygnen Worten zu erkennen und abzunemmen ist / da er sprecht: Selig ist der Mensch / der von Gott gestrafft wird / darumb weigere dich nit der Züchtigung deß Allmächtigen. (a)

Der ander Trost ist die Göttliche Beschirmung / die dan so viel vermag / auß richt und würckt / nicht zwar daß einer solche Geißlen gar nit empfinden soll / sondern daß sie doch so hefftig nicht schaden. Er wird dich verbergen / sägt Job / vor der Geissel der Zungen / und wirst dich nicht förchten vor dem Verderben / wan es kommt. Dieser Nahme schickt sich ganz allerdings und durchauß wohl zu dieser Sach / sintemal der Zungen-Geissel nit allein einen Schmertzen / sondern auch Streimen und Masen macht / weil sie dem guten Nahmen ein grobes Zeichen und

(a) Job. 5. vers. 17. (b) Job. 5. vers. 21.

und Flecken anhencke. Item/gleich wie die Geissel gemeinlich übern Rücken kommen / also verletzen auch die übele Nachreden und Verleumbdungen hinderrücks. Fasse aber nur ein tapffers Hertz / wer dir solches leydest / Gott wird dich verbergen vor dieser Geissel / Gott wird dich beschirmen / daß die Lügen und Lästerungen nit schaden / oder dir doch / wan sie dir je geschadt haben/solcher Schad durch ein bessers Glück und Heyl erstatt werde.

Der dritte Trost; Wer diesen Geißlen zu theil wird / der büsset einen grossen Theil seiner Sünden ab / wan er sich nur bescheiden und recht gedültig darzu schicket. Vorzeiten zu Rom liessen die junge Gesellen in der Faßnacht herumb mit umbgebundenen Geißfellen / und wer ihnen begegnet / den schlugen sie mit ihren Riemen. Die Weiber aber liessen ihnen selber freywillig entgegen / mit dargereichten Händen / und liessen ihnens rein und wohl zergeißlen / dan sie ein Glauben darauff hätten / sie könten alsdan desto ringer und leichter der Gebur

entledigt werden. (a) Vnd diß war d
Römer Brauch im Monat Februari
Bey uns aber gibts täglich solche Gesel
len / die jetzt über diesen / bald über jene
mit der Geissel kommen / so gar auch über
die Vnschüldige. Allda ist es nützlich und
heylsamb / daß man sich von ihnen nicht
außreisse : Ja wir können offt nit
außreissen / wan wir schon gern wolten.
Aber dieses Geißlen / wan mans mit
Gedult überstehet / bringt uns ein seliges
End.

Es ist wohl ein groß / wan einer weiß
daß man übel von ihm geredt / und er leydt
es dannoch gedültig. Darumb spricht
S. Bernardus / der diese Geissel zu ley-
den sehr hurtig war / zu meines Gewis-
sens Wunden / sagt er / halt ich darfür
sey kein bessers und kömmlicheres Artzney
Pulser / als Schmach- und Scheltwort.
Darumb hab ich nicht Vrsach mich sast
darab zu entsetzen / ich bin ein Mensch / der
alles Despects und Verachtung wohl
würdig

(a) Alexand. ab Alex. l. 4.

würdig ist. (a) Ein jeder soll zu seinen Nachredern sagen / wie Seneca zun Römern: Seufftzet und achtzet / und streckt ewere unglückselige Zungen Spannenlang herauß / die Frommen zu lästeren und zu schelten; lasset nicht nach / reisset und beisset umb euch / ihr werdet dannoch ewere Zähn viel ehe an ihnen abbrechen / als ihnen eintrucken. (b)

Der vierdte Trost. Böser Leuth Nachreden und Lästerungen seynd keinem Menschen am jüngsten Gericht schädlich / wohl aber nützlich und gut. Ein schöner Spruch ist deß heiligen Hieronymi und seiner gar wohl würdig: Bey den Christen ist keiner elendig / der Schmach und Scheltwort leydet / sondern der andere darmit plagt und tribuliert. Christus sagt klar und lauter: Selig seyt ihr / wan euch die Menschen schelten und verfolgen / und alles args von euch sagen werden / und doch daran liegen umb meinetwillen. Frewet euch / und seyt frölig /

(a) Bernard. in epist. (b) Senec. de vit. beat. cap. 19.

dan ewr Belohnung ist sehr groß im Him
mel. (a)

S. Peter stimmt auch mit dem Wor
deß Herrn überein: Selig seyt ihr/ sag
er / wan ihr geschmähet werdet über den
Nahmen Christi. (b) Diß ist/ das einen
Christo dem Herrn gleich macht / diß
macht einen zum Engel. Jenes weise
Weib von Thekoa / als sie den König
David hoch loben wolt/ sprach sie: Mein
Herr der König ist wie ein Engel Gottes/
daß er weder von gutem noch von bösem
bewegt wird. (c)

Wider diese Zungen-geissel gibt S. Gre-
gorius einem jeglichen ein gute Lehr:
Man lobt oder schelt einen/ sagt er/ so solt
einer alsbald in sich selbst gehen / und wan
wir in solchem nicht befinden / was guts
von uns geredt wird / soll es uns hoch be-
kümmeren. Entgegen so sich das / was
man übels von uns außgibt / nicht befin-
det / sollen wir gleichsamb vor Frewden
auffspringen. Dan was soll es seyn/ wan
uns

(a) Matth. cap. 5. vers. 15. (b) 1.
Pet. 4. vers. 15. (c) 2. Reg. 14. vers. 17.

uns schon die Leuth loben / und uns doch das Gewissen anklagt? Oder aber / was soll diß für ein trawren seyn / wan uns schon die gantze Welt anklagen soll / und uns doch das Gewissen ledig zehlte? (a)

Es thut einem aber über die massen wehe (mögt einer sagen) daß einer mit Lügen und Lästerworten so freventlich soll zergeißlet und hergenommen werden. Laß immer weh thun. Was soll es aber mehr seyn? Einem Christen soll der gröste Trost seyn von Christi und deß Himmels wegen was leyden. Thut dir weh / daß man solches von dir sagt? Ey / es soll dir noch vielmehr weh thun / wans wahr ist / was man von dir sagt. Wan dir dein eygenes Gewissen ins Hertz hinein redt / und sagt: Siehe / so hälst du dich / daß man gar bey den Leuthen von dir sagen muß / jetzt bist in der Leuth Mäuler. Stehet aber dein Gewissen auff deiner Seyten / und weist du dich nichts schüldig / sondern ist alles erstuncken und erlogen /

(a) Greg. l. 8. epist. 45.

was man übels von dir erdichtet. Ey s
laß dich nit irren/viel weniger laß dirs we
thun/Gott geb/ was andere von dir reden.
Dan warumb soll einem weh thun/ was
einem nicht schadet? Vnd gesetzt/ daß es
einem gar schade/ so wirds doch Gott/
es sey wie schädlichs wöll/ zehenfach
ersetzen. Wers verschuldt hat/ wer sich
selber den Leuthen hat ins Maul ge-
ben/der geb ihme selber die Schuld/ wan
man übel von ihm redt. Der Gerecht
ist getröst ohn alle Forcht/ wie ein junger
Löw. (a)

Der König zu Babylon Balsasar ge-
nannt (also nennet ihn die gerechte Bi-
bel) als er der gantzen Landschafft ein kö-
nigliches Pancquet gehalten/ hat er ein
schreibende Hand an der nägsten Wand
gesehen. Darab er also erschrocken/ daß
er gantz erbleicht/ und am gantzen Leib
erzittert. Ey lieber/ warumb? Ja
er hat ein Hand gesehen. Was für ein
Hand? Ein Menschen Hand? Ey
soll dan ein König ein Menschen Hand
förch-

(a) Prov. 28, vers. 1.

förchten? Wan er eines Löwen / eines Bären / eines Drachen Tatzen gesehen hätt / da mögt er ihm geförchtet haben; daß es aber eines Menschen Hand gewesen / was solls ein solcher grosser Potentat förchten / der mit einem einzigen Wincken alsbald und im Augenblick viel hundert Fähnle Soldaten auffbieten kondt? Vnd was hat diese so schröckliche Hand für Waffen geführt? Nichts anders als nur ein blosse Feder / darmit sie hat geschrieben. Ey soll dan ein rechtschaffner Mann / wil geschweigen ein König ab einer Schreibfeder erschröcken? Wan es deß Joabs dreyfache Lantzen wär gewesen / wan er gesehen hätt / wie ein Cherubin ein fewriges Schlachtschwert auff ihn allein geführt und geschwungen hätt / da hätt er ihme billig förchten sollen. Es ist aber vielleicht die Schrifft ein Vrsach gewest / daß er also erschrocken? Ey hat er doch die Schrifft nicht verstanden / und eben darumb hat er müssen Dolmetsch- und Außleger brauchen. Was hat er dan an einer einzi-

einzigen Hand / an einer Feder / an einer Schrifft / die er doch nicht verstanden / so hart geförchtet?

Sehet nun / O wie offt begegnet uns noch eben dergleichen: Es kommt ein Weltreder / ein Lästermaul mit solchen Worten / als wan ers gleichsamb mit der Zung an ein Wand schrieb; Ey bey leib traw niemal diesem Gesellen / er ist bey weitem nicht also beschaffen / als man ihn darfür ansiehet; diese und jene Untugend hat er an ihm / scheint wohl von aussen ein feine Person / ist aber in der Haut ein verschlagener Gesell / ein lauter Schalck. Sehin! was gilts / ein solche Schrifft jagt einem ein solchen Schröcken und Grausen ein / daß wirs unter die allergröste Straffen und Plagen zehlen: Ja es mögt mancher vor Grimm dahin sterben / so gern wolt er sich rechen und kan nit.

Warumb aber diß? Liebe Christen / warumb thun euch der bösen Mäuler Nachreden und Schmachwort so viel zu leyd? Warumb wölt ihr gleich oben auß und nirgends an? macht auß der Gedult

ein

ein Vnsinnigkeit? Diß ist ein rechte Scorpion Art / die den giftigen Angel innen hält / so lang mans nicht anrühret: berührt mans aber? da vergiftets alsbald mit dem Schweiff. Also halten viel ihr Maul / so lang mans ungetast und unverletzt lasset: Rühret man sie aber nur ein kleines? da speyen sie Fewr und Gifft auß.

Allda ist der beste Raht / daß man laß fürüber rauschen / als hör mans nicht / was die Lästermäuler reden. Dessen können wir von heiligsten Leuthen Exempel nemmen. Dem frommen König David ward von vielen gar übel geredt: Ich aber / spricht er / war wie ein Gehörloser / und höret nicht. (a) Vnd wan schon zuweilen die Ohrenbläser daher schleichen / und dir wöllen zuschwetzen: Dieser gibt unter den Leuthen diß oder jenes von dir auß. So sey du wie ein Gehörloser / und hör es nicht. Wer alle diese Reden wolt verantworten / der würd ihm erst selber ein schwäre Bürd aufladen. Je stärcker man

(a) Psal. 37. vers. 14.

man sich umb solche Reden annimmt / je weiter kommen sie gemeinlich unter die Leuth auß. Epictetus ermahnt uns sehr weißlich: Wan man dir sagen wird / spricht er / es rede dir einer übel nach / so verantwort nit lang / was er von dir außgebe / sondern sprich / er werde deine andere Untugenden nit gewußt haben / sonst würde er nicht nur diß allein / sondern wohl mehr gesagt haben. (a) Wer witzig ist / der redt also. Ein anderer und unverständiger / wan er hört / daß man ihn unter den Leuthen umbträgt / da fangt er an zu bolderen und ein Geschrey zu machen: Ich wil die letzen Lawren noch tractieren / wie sie es verdienen; sollen sie diß von mir außgeben? Was gilts es wird sie deß Lästerns noch reuen: sie werden ein andermal ihr Maul halten: ich wil ihnen auch eins anhängen / wie sie mir. Halt innen / lieber Christ. Das lehrnet man nit in der Creutz-Schul.

Die selige Jungfraw Adelgund königlichen Geschlechts / und von Jugent auff

(a) Epict. Ench. cap. 48.

auff allen Tugenden ergeben / als sie gehört / daß ihr etliche Lästermäuler übel redeten / und sich die Leuth daran ärgerten / ward sie in ihr selber etwas betrübt und ängstig. Es schickte ihr aber Gott alsbald ein Engel / der zu ihr sagte: Was bekümmert dich der Vbelreder geschwetziger Neyd? Was achtest lang der Leuth vergebliches Geschwetz? Dein Bräutigam und Richter ist ob dir in der Höhe / was siehest du auff die Erden? Bist du bereit umb Christi willen dein Blut zu vergiessen? Lehrne zuvorn übele Nachreden verschlicken. Gedult überwindt alles. Du hast die ewige Seligkeit zu gewarten. Sie aber / wo sie sich nicht bekehren / fahren sie der Höllen zu. Mit Gedult wirst du überwinden. Von selbiger Zeit an hat sich Adelgund in so grosse Gedult ergeben / daß sie selber von ihrem Bräutigam begehrte / noch härter gehalten zu werden. O allerliebster Jesu / sprach sie / mir ist dein Brauch nicht unbewust / ich weiß gar wohl / daß du geißlest einen jeglichen Sohn / den du auffnimmst. So

brau-

brauche du nun noch schärpffere Geissel
deiner Dienerin. Castey und reinige mich
durch Vnbild / durch Trübsal / durch
Kranckheit. Alles Leyden soll mir süß und
lieblich fürkommen / wan ich nur dem ewi-
gen Leyden dardurch entgehen kan. Wie
sie gebetten / also ist sie vom himmlischen
Bräutigam erhört worden. Bald hier-
nach bekam sie den Krebs an der Brust /
der nach und nach den gantzen Leib durch
fressen. Da hätt die heilige Jungfraw
biß ans End ihres Lebens schon gnug zu
leyden. (a)

So lasst uns nun wie die Spartaner /
ja wie tapffere Christliche Helden / diese
Zungen-Geißlen ritterlich außstehen und
leyden. Es wird einer von Christi wegen
nicht viel Streich leyden können / der
von Christi wegen noch nicht harte Wort
leyden und verschlicken kan. Es spreche
ihme ein jeglicher selber tapffer zu: Der
Herr ist mein Helffer / ich wil mir förch-
ten / was mir der Mensch thue. (b) S. Au-
gustin

(a) Sur. tom. 1. die 30. Januarii.
(b) Psal. 117. vers. 6.

gustin bekräfftigs mit diesen Worten: Bist du außgenommen vom Leyden der Geissel / so bist du auch außgenommen von der Kinder-zahl. (a)

(a) Dieser S. Augustini Spruch wird bald hernach mit mehreren Worten angezogen werden. Der Leser besehe / was zu End deß andern Theils von dieser Zungen-geissel geredt wird.

§. 5.

Der Sack.

Der Sack bedeut einen gantzen hauffen Vbel / darauß uns aber die Zeit oder gar der Tod erlöset. Der Sack ist bey den Japonern ein erschröckliche Marter über die Christen Die darzu verurtheilt werden / die bindet man drein biß an Halß / und stellt sie Tag und Nacht unterm hellen Himmel / da müssen sie allerley Vngelegenheit außstehen. Da leydet man Hunger und Durst / Hitz und Kälte / und ist ein unaufhörliches Wachen. Hat also diese

diese Marter nit nur ein Pein / sondern einen gantzen Hauffen. (a)

In der Creutz-Schul ist der Sack gar ein gemeine Straff / dan der Mensch zuweilen von so vielen Trübsalen getruckt und so häuffig überfallen wird / daß er allenthalben verknüpfft und im Sack stecke / wie Vorzeiten der Römische Regulus im Faß.

Der Marcus Attilius Regulus, der wahren Trew und Gedult ein klares und lebendiges Exempel / ein Ehr und Ruhm deß ersten Africanischen Kriegs / der hat sich seinen Feinden / wie er ihnen dan bey der Hand angelobt / wiederumb dargestellt. Die haben den Regulum in ein höltzenes Faß / so voll der spitzigen Nägel hinein geschlagen / und ihm die Augbrawen zuvorn abgeschnitten. Die Nägel stachen durch die Haut / und wohin er die müde Glieder legen wolte / da machte er ein newe Wunden / und die Augen müsten ohn Underlaß wachen. Also haben

(a) Nicol. Trig. au. im Japonischen Marter Triumph.

ben sie den tapfferen Helden durch stätes wachen und unaufhörlichen schmertzen getödtet (a) Diß ist ja ein erschröckliche Marter/und köndt wohl ein kurtze Höll genennt werden.

Solche Reguli seynd wir zuzeiten auch. Dan wir manches mal in solche Angst und Noth getrungen und eingeschlossen werden / daß wir anderst nicht meynen / als seyen wir mit dem Regulo ins Faß eingeschlagen / so gar stossen wir uns allenthalben an spitzige Nägel. Und das noch elender ist / so seynd wir alles Trosts beraubt. Es ist umb und umb ein lauteres Meer der Trübsal und Schmertzens.

Man erzehlt vom Einsidler Zoerhard/ der hab wider den Schlaff also gestritten: spitzige Nägel schlug er einwerts in einen holen Baum / sonderlich wohin er Rücken und Seyten meistens anlähnen wolte. Uber das Haupt hieng er einen eysenen Ring auff / daran hiengen etliche Stein/

(a) Senec. de Prov. cap. 3. Val. l. 9. c. 2. Gell. l. 16. cap. 4.

Stein / daß sich das schläfferige Haupt / wohin es sich nur wendet / daran stossen solte / und also gezwungen wachen müste. Gewißlich wohl ein enges Hauß ist diß / aber ein treffliche Bedeutung / Figur und Abriß einer vielfältigen Mühseligkeit und Elends. Also werden wir zuweilen mit Kummer und Grummen / mit Angst und Noth umbgeben / daß wir überall und allenthalben / wohin wir unsere Augen / Hertz und Gedancken wenden / an lauter Spitz und Nägel stossen.

Als Micheas dem König Achab nit nach seinem Sinn weissagte / gab der gottloß König Befelch: Setzt diesen Mann hinein in den Kercker / und speiset ihn mit Brod der Trübsal / und mit Wasser der Aengstigkeit. (a) Diesen Sack hat Micheas wohl erfahren / dan er nicht allein der falschheit bezüchtigt / sondern auch in die Gefängnus gezogen / mit Hunger geplagt / verspottet und verschmähet worden. Und diß heist im Sack stecken.

De

(a) 3. Reg. 22. vers. 27.

Der heilig König David steckte schier ohn Underlaß in diesem Sack / wie in einem täglichen Kleid : Betrübt ist mein Seel in mir selbst / spricht er / und wan ich schon meyne ich wöll sie mit lüstigern Gedancken zu einer frölichkeit erheben / so fält sie doch immerzu gleich widerumb in die alte Trawrigkeit / und in die vorige Betrübnussen. Ein tieffe rufft der andern. Allenthalben ist Vngewitter umb mich herumb : Es geht ein Platzregen uber den andern daher uber mich ein blütige Niderlag nach der andern. Alle deine Wassergüß und Wellen gehn uber mich. (a) Es ist Himmel und Erd wider mich : Es ist nirgends kein Ruhe : Es kombt ein Krieg uber den andern / allenthalben ist es voll mit Feinden / mit Gefahren / mit Plagen / mit Schaden / aller Orten groß Hauffen voll Vbels. Siehe wie nicht der Königlich Prophet im Sack steckt!

Die frommeste und heiligste Leuth stecken also gar offt im Sack / dan sie das

(a) Psal. 41. Vers. 8. 9. 10.

Vbel nicht nur allein empfinden / sond
sie sehen und mercken auch die Gefahr /
reiten auß was der Seelen für schad
erfolge / sie wissen wohl umb deß Feind
nachstellungen / sie verstehen was er für
ein grosses übel sey / die Gnad Gottes ver
lieren / und GOtt zum Feind haben.
Wann sie nun von GOtt kein Trost ha
ben / so haben sie zugleich die Beysorg /
seyen auch von der Gnad GOttes außg
schlossen. Vnd also stecken sie im Sac
und verschmachten auß vielerley Kumm
und grummen. Eben auch dieser Vrsach
halber sagt der König David mit wei
nenden Augen: GOtt du hast uns ver
stossen und zerstöret: du hast dein Volck
ein hartes sehen lassen / und hast uns mit
Wein der Betrübnus getränket. (a) O
HErr / du schenckst uns lauter We
muth auß deinem Keller ein: O wie ist
ein so bitterer Trunck!

Deß Ezechiels Wort lauten auch ni
anderst: Wan sie Angst und Noth über
felt / dan werden sie fried suchen / aber
keine

(a) Psal. 59. Vers. 1. & 3.

keiner wird vorhanden seyn. (a) Es wird ein übel übers ander kommen / nirgends ruhe seyn : Wir werden halt im Sack stecken. Der gedultig Job hat freylich diesen Sack und elenden hauffen (wan jemals einer) gar wohl erfahren : Ich / spricht er / saß vor diesem in so grossem Reichthumb / aber er hat mich schnell zu nicht gemacht. Er hat mich beym Halß genommen und zerrissen / und hat mich ihme zum Zihl auffgericht. Er hat mich umbgeben mit seinen Spiessen : Er hat meine Lenden verwundet / und nicht verschonet : Er hat mein Gedärm auff die Erden geschütt : er hat mir ein Wunden über die ander gemacht. (b) Dieser allergedultigste Mann ist wohl redlich im Sack gesteckt: er hat es aber im Werck selber erwiesen / wie fast in der Creutzschul proficiert und zugenommen / daß er ietzt kein Lehrjung mehr / sonder billich für einen Lehrmeister selbst zu halten ist.

Wer von einem solchen Last deß E-

(a) Ezech. 7. Vers. 25. & 26.
(b) Iob. 16. Vers. 14. & 15.

lends also getruckt wird / und wohl empfindet daß er im Sack steck / der nehme diese zween Puncten wohl und tieff zu Hertzen:

Das erste ist: Er soll wissen daß in der Creutz-Schul ein Ort sey / das heist die Höll / und dorthin pflegt Gott die seinige im Sack einzustechen. Und diß ist nichts newes / sonder ein Zeichen der Gnad und Liebe Gottes / und ein Vrsach einer grösseren Belohnung. So ist auch diese Höll nicht Ewig man darff diesen Sack weder viel Jahr noch viel Tag tragen / Gott ist / der in die Höll / und wider herauß führet. (a)

Das ander: Gottes endlicher Will ist / das wir unser Hoffnung / Zuversicht und Vertrawen alsdan am allermeisten zu ihme auffrichten / wan uns die Sachen fürkommen als sey es schon alles miteinander verhaust / und auß mit uns. Deß 41. Psalms uberschrifft lautet also: Vnderweisung der Kinder Core / oder ein Gesang das uns underweiset / dan diß

(a) Tob. 13. Vers. 2.

diß Gesang lehret uns / wir sollen alsdan am allerkräfftigsten und hertzlichsten hoffen / wan schier alle Hoffnung auß will seyn Vnd dieß lehrets uns wohl öffter als einmahl: Spera in Deo: Hoff in Gott. Was plagst dich selber mit vergebner Angst? Was creutzigst dich mit der Forcht eines künfftigen? Was erzitterst lang ab einem jeden üblen Läfftlein. Hoff in Gott / du kleinglaubiger / du zaghaffter Mensch / hoff in Gott. Diese Hoffnung kan weder betriegen noch betrogen werden.

Der Hebreer Philo ward sampt andern seines Glaubens durch den Appionem bey dem Käyser Cajo Caligula verklagt / daß er den Käyser nicht wie einen Gott verehrt. Vnd als er gar vom Käyserischen Hoff verstossen worden / sprach er zu den Seinen: Wir müssen nur gut Hertz haben / wan schon der Käyser über uns zürnet: Dan / wo man sich keiner Menschlichen hilff mehr zugetrösten hat / da muß nothwendig die hilff Gottes beystehen. (a)

(a) Euseb. l. 2. hist. Eccles. Cap. 5.

Und wan uns je die Göttliche hilff zu lang wolt außbleiben / können wir mit dem König Josaphat recht und wohl zu Gott ruffen: So wir nit wissen was wir thun sollen / haben wir allein diesen fortel / daß wir unsere Augen zu dir richten / O Gott. (a) Wan wir nur die Augen unsers Hertzens niemalen von GOtt abkehren; sonder dißfalls thun wie ein Hündlein / daß sich so lang zu seinem Herren setzt / ihn mahnet / streicht / und das Maul umb die Speiß auffreist biß es erlangt: Also auch / wan wir im Sack stecken / und von mancherley Trübsal gedruckt werden / so sollen wir umb die Hilff Gottes so lang ruffen und schreyen / biß wirs erlangen. Will es an Menschen-Hilff manglen / so muß nothwendig / wie Philo sagt / die Hilff Gottes das beste thun.

Wan wir einmal all unser gantzes Leben auff einen hauffen beysammen ansehen werden / so werden wir bekennen / was vor Zeiten Themistocles gesagt: Wir wären

(a) 2. Par. Cap. 20. Vers. 12.

ren verlohren und verdorben gewest / wan wir nicht zu grund gangen wären. Gewißlich durch Schiffbruch werden viel Menschen erhalten / die sonst wären gantz und gar verlohren / wan nicht ein gütiger Schiffbruch wär voran gangen. So last uns nun ein auffrechtes tapfferes keckes Hertz haben / und von Christi wegen für ein lustig und liebliche Sach halten / wan wir gar im Sack stecken. Es wird gar bald ein jeder für sich selber singen: Du hast mir mein heulen verwandlet in Frewd: Du hast meinen Sack zerschnitten / und mich mit Frewden umbgürtet. (a)

(a) Psal. 29. Vers. 12.

Das VI. Captel.

Vor was verbrechen man sich in der Creutz-Schul meistens hüten soll.

DEm Philosopho Bioni hielt einer für / daß er einen Knaben nicht hat können under die Ruhten bringen / den er doch gern wolt gezüchtigt haben. Dem antwortet Bion: Lieber verwunder dich nicht/dieser Knab ist ein weicher Käß/der läst sich mit keinem Angel anziehen. (a) Mit welchen Worten er weißlich angedeut/die weiche Knaben/und die man zartlich halten will/ seyen zum Studieren fast nit tauglich. Ein alter Käß hat zwar nicht nur ein tadel / aber ein newer frischer Käß hat noch vielmehr / und einen solchen jungen Käß kan man nit unbillich etliche Schüler vergleichen. Dann under vielen

(a) Laert. l. 4. Cap. 7.

vielen Schülern findt man leichtlich ein theil die wie ein newer Käß voll tadles/ voll deß betriegens und überfortelens / können nichts besser als hinderlistig / falsch und betrieglich seyn / und andere hinders Liecht führen. Vnd wan schon der Auffseher noch so viel wären/ wurden sie doch ihren List und verschlagne weiß nit erdappen. Alle Schül-verbrechen zuerzehlen / wär ein Arbeit die kein End hätt / darumb will ichs nur zusammen an ein Büschel binden/ und in einer kürtze begreiffen : Dan die verbrechen so die Schüler in der Schul begehen / seynd meistens achterley. Vnd fast so viel und offt verfählen auch die ungezogne Schüler in der Creutzschul; als nemblich:

1. Nicht mehr wissen was man vorgelesen.
2. Schwetzen.
3. Die Schrifft oder das Argument nicht haben.
4. Ohne Vrsach auß der Schul bleiben.

5. Rauffen / oder die Mitschüler schlagen.
6. Mahlen / schlaffen / däntlen / weil man die Lection oder anders docieret und vorleset.
7. Sich Kranck stellen.
8. Liegen / oder wan man ihn straffet entgegen murren. Und dieß seynd achterley Mißhandlungen / die man in der Creutzschul nit leidet und nie leiden soll. Die wollen wir jetzt auffs kürtzest auslegen / damit man sich darvor hüten könne.

§. 1.

Und ist das erst verbrechen in Schülen: Nicht mehr wissen was man fürgelesen; oder doch sich nur stellen als obs einer wisse. Man weiß ohne das wohl wie der Schulmeister sagt / Reciter Bub / sag auff Bub. Der fauler Schüler aber murret und brumlet sein verdrießliches Nescio, Ich kans nicht. Oder er fangt schläfferig an / und stumblet / stattet / schawt immerdar verstolen ins Buch hin

hinein / läst viel auß / verstümblet viel: Vnd dieß heist je nicht anderst als nichts können.

Der Gottselig Scribent Thomas von Kempen / führt Christum den Herren in seinen Schrifften ein / da er also redet: Ich pfleg meine Außerwöhlten auff zweyerley weiß heimzusuchen / als nemblich mit anfechten und mit tröstẽ. Vnd liese ihnen alle Tag zwo Lection für: Eine daß ich ihre Sünd straffe / die ander / daß ich sie ermahne / in Tugenden zuzunemmen. (a) Also pflegt Christus für zulesen. Wann muß man aber diese Lection Recitieren? wan muß mans auffsagen? Sonderlich / und am meisten zu Abends / wan man das Gewissen erforschen soll. Allda sagt der Præceptor Recitier / sag auff / umb wie viel hast du dich gebessert? Was hastu heut für ein Tugend gelehrnet? Was hastu an deiner Seel für ein mackel außgetilgt / was für ein Mangel und untugend hast du dir abzuziehen beflissen?

(a) Tho de Kemp. l. 3. Cap. 3.

Recitier/ sag an / und biete deiner gedächtnuß auff/ was hastu darin behalten?

Es habens nit nur die Ordensleuth/ sonder auch viel andere im Brauch sich der Wort/ Werck und Gedancken/ so sie den Tag hinumb gehabt/ mit allem Fleiß zu erinnern. Also hat auch Seneca / Publius Sextius und andere auß eingebung der Vernunfft gethan. (a) Diß haben uns viel heilige Leuth mit ihrem Exempel gelehrt/ und ist noch heutiges Tags bey frommen Gottseligen Leuthen im Brauch / daß sie täglich ihr Gewissen fleissig erforschen.

Vnd dieß gibt uns die Vernunfft selber ein / daß man GOtt / den man den Tag hinumb möcht beleidigt haben / zuvor versöhne ehe man den Schlaff anfange: Damit / wan je der Schlaff und der Todt gleich ein ding soll werden (darfür niemand kein Brieff hat) wir dannoch nicht in den ewigen Todt verstossen wurden. Vnd wie ist dieß nit der Vernunfft so gemäß/ daß einer alle Tag zum wenigsten

(a) Trismeg. l. 1. von erforschung deß Gewissens.

sten nur einmahl seinem Schöpffer umb die empfangene Gutthaten danckſage/ für die mißhandlungen umb verzeyhung bitte / ein steiffen fürsatz mache / forthin behutsamer / besser / züchtiger / bescheidner zu seyn / in Gedancken / Worten und Wercken. Wer solches nachläſſiger weiß versaumbt / und sich mitten in die Federn hinein steckt / so er doch von GOtt mit dem wenigsten Wörtlein umb verzeyhung nie gebetten / der ist einem unvernünfftigen Thier viel gleicher / als einem Menschen.

Nun wolan / lieber Christ / so Recitiere / sag dein Lection her / erforsch dein Gewissen über den vergangenen Tag. Wer sich Schlaffen legt / ehe daß er mit GOtt abrettet / der kan gewißlich sein Lection nicht.

Es recitiert zwar zuweilen ein Discipel / aber gar übel und stätzget. Solches thun auch die jenigen / die zwar in ihr Gewissen gehen / oder betten / seynd aber voll anderer Gedancken. Die mischen also fälſchort und anders ungereimbtes

darunder. Zum Exempel. Es betet einer das Vatter unser also: **Vatter unser der du bist im Himmel.** Das Hertz gedenckt entzwischen: Wie gehts daheimb in der Küche zu? Wie im Keller? Wie im Stadel? **Geheiligt werd dein Nahm.** Das Hertz sagt: es ist mir diese Wochen ein grober Despect bewiesen worden. **Zu kom dein Reich.** Ein wunder ding; will dan der Krieg noch kein end haben! **Dein Will geschehe wie im Himmel also auff Erden.** Ach wie truckt mich nit die Armuth so hart/ wär ich reicher/ möcht ich vielleicht besser hinfür kommen: nun muß ich elend und veracht seyn.

O liebe Christen/ was ist dieß für ein Gebett? Das heist die Wort stümblen/ diß heist die Lection nicht können/ dieß heist übel Recitieren. Es wird aber keiner sein Creutz tragen/ der übel betet. Schawet an den gottlosen König Manassen/ der sich aber letztlich bekehrt; und da er in der Angst war/ bettet er vor

dem

dem Herzen seinem GOtt / und thät grosse Buß : und er bate GOtt / und ruffet und flehnet embsiglich. Diß wilt Gott; er wilt embsig und fleissig gebetten und angeruffen seyn.

(a) 2. Par. 33. Vers. 12.

§. 2.

Das ander Schul-verbrechen ist schwetzen und fabulieren. Was ist dieß anders / als in den Creaturen Trost und ergetzlichkeit suchen / und vergebens viel klagen bey Leuthen / die der Sach weder rathen noch helffen können. Es muß wohl ein ungeschickter Bettler seyn / und der sich auffs Bettlen nichts versteht / der nur bey armen Häusern bettlet. Was soll er von da auß für reichs Almusen gewarten ? Es ist die blosse Armuth und lauter Bettelsöck darinnen. Von Bettlern Bettlen ist wohl ein ungereimbtes und lächerlichs wesen. Zu reichen Häusern gehe / mein Bettler / da ruff / da klopffen : Ein einziges reiches Hauß kan dir

mehr

mehr Allmusen geben / dan hundert arme Bettlerhüttle.

Also irren sich auch weit die da hoffen/ sie wöllen ihr Creutz und Trübsalen mit eytelen ergetzlichkeiten und kurtzweilen vertreiben. Wans ihnen nicht nach ihrem Sinn geht/nemmen sie sich umb Gesellen an / stellen Gastereyen an / halten sich bey Zechen und Täntzen auff / verzehren die Zeit mit Spielen/ spacieren / confabulieren und unnutzem Geschwätz / nemmen ihnen unnöthige Weeg und Reisen für.

O elende Tropffen ! leg einer ein Krancken in ein hiltzenes oder guldines Beth/man trag ihn gleich hin oder her/ so wird er doch sein Kranckheit mit ihm tragen. An eytelkeit kein Frewd haben / ist die Grundfest eines friedlichen Hertzens. Solche kurtzweilen sättigen das Hertz nicht / sonder machen nur verdroßner/ seynd eytel / und vertreiben kein Trübsal. Es ist nur ein vergängliches Wesen umb diese Wollustbarkeiten / man wird nicht gesund darvon/ sonder nur kräncker.

Non

Non enim gazæ neque, &c.

Kein Gelt noch Gut / kein Pomp noch Pracht/
Kein Obrigkeit hat so viel Macht/
Daß sie ein Ruh gebieten kün/
Einem Gewissen wo ist unruh drin.
Angst/Sorgen fliegen umbher immer/
Wan du schon bist im schönsten Zimmer.

Ein rechte wahre Frewd ist nur in einem guten Gewissen. Dan weder das Reisen und umbwandern / noch veränderung deß Orths die Betrübnuß und schwärmütigkeit vertreibt. Das Hertz muß verändert werden / und nicht der Lufft. Wir kommen gleich hin wo wir wöllen / so folgen uns doch unsere untugenden nach. Und eben dieß sagt auch Socrates zu einem / der sich klagt: Was wunderstu dich / daß dir dein umbwandern nichts nutz ist / so du dich doch selber überall mit dir nimpst / und bey dir hast? Was dich außtreibt das truckt dich überall. Was können dich frembde Länder

(4) Hor. l. 2. carm. ode. 16.

der helffen ? Was hilfft's dich / wan du lang frembde Stätt und Orth bekandt werden ? Es ist ein vergebnes umbwandern. Fragstu warumb dich dieß fliehen nichts helffe ? Du selber bist dein Gesell in der Flucht. Du must zuvor deß Hertzens Burd ablegen / sonst wird dir nirgents kein Orth gefallen. (a) Recht leben ist aller Orthen gut.

So läst sich nun durch solche Frewd und belustigung der Schmertz zwar ein wenig stillen und vertrucken / kompt aber bald wider / und nur stärcker / sticht auch umb so viel harter / je weniger man ihn ein weil nicht empfunden. Eines solchen Trosts mag der gedultig Job auch nicht / der spricht : Ich hab solches offt gehört / ihr seyd allesammen schwäre und leidige Tröster. (b) Eben dieß kan man auch von Creaturen sagen / sie seynd alle nur schwäre und leidige Tröster. Was speisen wir uns dan selber nur mit vergebnem und unnutzen geschwätz und fabossen ? Was suchen wir viel Hilff bey den Crea-

(a) Sen. ep. 28. (b) Iob. 16. Vers. 2.

Creaturen? Sihe der Erschaffer selber erbietet sich zu einem Tröster. Ich/ich selbst bin / spricht er / der euch trösten wird. (a) Kompt her zu mir/ alle die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyt / und ich will euch erquicken. (b) Ey so wöllen wir nun den eytlen Trost fahren lassen / wöllen wir anderst recht weißlich handlen/ja eben darumb / damit wir weißlich handlen / und mit allem vermögen der vollkommenen Gedult nachstreben.

(a) Is. 51. V. 12. (b) Matth. 11. V. 28.

§. 3.

Die dritte Schulsünd ist: Die Schrifft oder das Argument nit haben. Deßwegen mahnet dorten ein Vatter seinen Sohn eines mahnens:

Scribe puer, vigila, causas age, perlege rubras
Majorum leges (a)

Schreib lieber Knab / Schreib tapffer drauff/
Und munter dich fein selber auff.

Lehrn

(a) Iuvenal. sat. 14. Vers. 192.

Lern wie Gericht und Recht zu halten/
Durchließ mit fleiß die Gesätz der Alten.

Vnd was ist allda anderst die Schrifft zu rechter Zeit und weil auffzeigen / dan nur die **Vorbetrachtung**? Man muß das Hertz underweisen / einrichten und bereiten auffs künfftig / damit es von unglück nicht unversehens mitl hauffen überrumplet werde. Seneca ermahnet uns gantz weißlich: Mitten in Sicherheit soll sich das Hertz mit Widerwärtigkeit bereiten. Der Soldat geht etlich meyl Wegs in der Rüstung daher / macht Schantz- und Lauffgräben / bemuhet sich offt mit übriger Arbeit / damit ers im nothfall wieß zugebrauchen. Wer zum ernst nicht zaghafft seyn soll / der muß voranhin gute proben thun. Es soll uns kein Trübsal unbereit finden.

Die drey Apostel am Oelberg seynd von ihrem Meister nit nur einmal ernstlich gestrafft und ermahnet worden. Warumb aber? Sie wolten man soll mit

(a) Senec. ep. 18.

mit dem Schwert darein schlagen / da man mit fried soll seyn: Da sie sollen gestanden seyn / da flohen sie darvon: da sie Wachen sollen / Schlieffen sie. Da sie sollen gebettet haben / lagen sie da in ihrer faulen ruhe. Sie bereiteten sich mit nichten auffs künfftig / wie starck ihnen auch Christus zugeredt: Wachet und bettet auff daß ihr nicht in anfechtung fallet. Der Geist ist wohl willig / aber das Fleisch ist schwach. (a) Sie aber haben weder gebettet noch gewacht. Vnd also hat sie unbereitet ein gählings Vngewitter überfallen.

Syrach befilcht uns insonderheit wohl diese vorbetrachtung / und spricht: Mein Kind wilstu in Gottesdienst tretten / so steh in der Gerechtigkeit und Forcht / und rüst und schicke dein Seel zur Anfechtung. (b) Dan was man nit besorgt oder vorbetracht / das beschwärt vielmehr / und ein newer Zufall macht die Trübsal umb viel schwärer. Auff was man langst zuvor

(a) Matth. 26. Vers. 41.
(b) Eccli. 2. Vers. 1.

zuvoran Sorg gehabt/ das kompt nicht
hart an / wan es schon daher komp
Darumb soll nichts seyn das wir nich
zuvoran wolfürsehen ; das Hertz mus
allem Vnfall fürkommen und vorlauffen
und nit nur gedencken was täglich ge
schicht / sonder auch was geschehen kan.

So muß derhalben das Hertz wohl
abgerichtet werden / daß es sein Anligen
recht verstehen und geduldig übertragen
möge / und wisse auch das ihme eben so
wohl begegnen könne / was einem andern
begegnet ist. So nimb dir nun für / lie-
ber Creutzschüler / und mach dir die
rechnung vorhin ein / du müssest gar viel
leiden. Aber welcher wundert sich / wan
ihn schon im Winter die Kälte plagt? O-
der wan ihme auff dem Meer ein grau-
sen zu geht ? Oder wann er im Wagen
das schüttlen und stossen muß leiden?
Wan er in einem kothigen Weeg auch
kothig wird ? Das Hertz ist Starckmütig
wan es sich auff seine Zufäll voran woll-
bereitet und fürsehen hat. (a)

Es

(a) Besihe hievon das 5. Cap. im dritte Theil.

Es seynd aber wohl Schüler/ die zuweilen ihre Schrifften und Argument zwar geben / ist aber nicht viel besonders dran. Was sie auffzeigen das schreiben sie zuvor von einem andern ab. Vnd begibt sich auch also undern Christen: Etliche können ihr faulheit so meisterlich entschuldigen / daß sie zu jeder Straff oder Ermahnung alsbald einreden und sagen/ was schlägt man mich allein? Es hauft doch weder dieser noch jener anderst/als ich. Kan doch dieser solche reden eben so wenig leiden / und jener last ihm auch nicht Stro in Bart flechten / es läst ein anderer auch nicht gleich den Häntz mit ihm spielen: andere lassen sich auch in kein Bockshorn schieben: es seynd andere auch nicht jedermans Knecht / es last sich nicht ein jeder gleich bochen: es muß wohl nicht seyn. Warumb solls mir verbotten seyn / was andern erlaubt ist? Warumben solt ich allein leer seyn als andere?

O wohl ein übles Argument/O ein leze Schrifft! Also beschreiben wir fremde

de Sitten / und mit unsern Sitten machen wir ein Abriß davon. Also folgen wir dem bösen Exempel / und haltens für ein Trost/ wan wir nicht allein / sonder sampt andern verderben. O wie spöttliche/ O liederliche Discipel? Was sollen wir mit frembden untugenden unsre eigne Vngedult beschönigen? Haben wir doch der alten Heiligkeit sehr stattliche Exempel / denen wir billich sollen nachfolgen.

S. Paulus ladet und beruffet uns zum nachfolgen / also: Seyt meine nachfolger / liebe Brüder / und sehet auff die/ die also Wandlen wie ihr habt uns zum fürbild: Dan viel wandlen von welchen ich euch offt gesagt hab / nun aber sags ichs auch mit Weinen/ die Feind deß Creutz Christi / welcher ende ist die Verdambnuß. (a) So sollen wir dan die Creutz und Trübsalen vorbetrachten/ und dem besten fürbild der Tugend nachfolgen.

(a) Phil. 3. Vers. 17. & 18.

§. 4.

Die vierdte Schul-Sünd: **Ohne Vrsach außbleiben und hinder die Schul gehen.** Was ist diß anders / als Creutz und Trübsal fliehen / aber auff ein unzulässige Weiß. Man mag der kranckheit wohl begegnen / aber durch billige / zulässige / erlaubte Mittel. Man darff sich wohl auß der Armut herauß schwingen / aber ohne Betrug und nicht mit ander Leuth Schaden. Es ist erlaubt sein Ehr und Würdigkeit zu verthädigen und zu retten / wo aber mit Vngedult oder mit Hoffart solches verthädigen beschicht / da gehts nicht recht zu. Es begibt sich wohl / daß die Knaben wegen Forcht der Ruhten auß der Schul außreissen / und den Mantel in deß Præceptoris Hand lassen: also beschützt mancher seinen Stand und Würden / verliehrt aber darneben das Kleid der Demut und Bescheidenheit. O du mein hoffärtiger Christ / wie wär viel rahtsamer gewesen ein kleines von deiner Hochheit verliehren / und

darneben die Bescheidenheit und D
muth behalten.

Sanct Peter ermahnt uns: Ihr alle
liebste / wöllet euch nicht befrembden umb
die Hitz / das ist umb verfolgung willen
(die euch widerfähret / das ihr versuchet
werdet) als widerführe euch etwas
seltzams; sonder seyd theilhafftig deß Lei-
dens Christi / und frewet euch auff das
ihr zur Zeit der Offenbahrung seiner Herr-
lichkeit auch Frewd und Frölichkeit haben
möget. (a) Mit diesen Worten wilt er also
sagen / und vermahnen; wan die Trüb-
sal überhand nimpt / so wöllet euch nicht
Frembling erzeigen / auch auß der
Creutzschul nit außreissen und anders-
wo hin fliehen: den Trübsalen entfliehet
man nicht durch fliehen. Welches uns
der gottselige Thomas von Kempen gar
geistreich und fleissig ermahnt: Viel
Menschen / spricht er / suchen wie sie den
anfechtungen entfliehen / und fallen deste
schwärlicher darein. Durch die Flucht al-
lein können wirs nicht überwinden / aber
durch

(a) 1. Pet. 4. Vers. 12.

durch Gedult und wahre Demuth werden wir stärcker/dan all unsere Feind (a)

Darumb sagt S. Augustin: Wer hie nit das seinig sucht / sonder was Jesu Christi ist / der leidet gar gedultig alle Müh und Arbeit / und erwartet der verheissung mit höchstem Vertrawen / sein Hertz ist bereit/im Herren zu hoffen / und läst sich kein Anfechtung schröcken. (b)

Vnd dieß ist hierinnen das allerärgeste / wan man in Kranckheiten die Zauberer und Schwartzkünstler rath fragt/ wan man Segen / und andere Zauberische fantaseyen brauchet Solches aber ist nichts anders als den Teuffel under einer ehrlichen Decken zum Artzten brauchen.

Dem gottlosen König Ochozias hat der Prophet Elias gut rund ins Gesicht hinein gesagt: Also spricht der HErr: Darumb daß du hast Botten hineingesandt und lassen fragen Beelzebub den Götzen zu Accaron / als wäre kein Gott in Israel

(a) Nachfolg Christi l. 1. cap. 13. n. 3.
(b) Aug. in Psal. 111.

deß Wort man fragen mögt/so solt du von dem Beth nicht kommen / darauff du dich gelegt hast / sondern solt deß Tods sterben. (a) O recht auff ihn Er hat dran müssen: Der Tod hat ihm den garauß gemacht. Diß war sein verdiente Straff / weil er durch Zaub r-segen hat wöllen gesund werden. O wie schön sagt S. Augustinus: Wo der Mensch kranck ligt/ und Gott der Artzt ist / das ist ein groß Zeichen der Frommkeit / und der künfftigen Gesundheit. (b)

(a) 4. Reg. 1. vers. 16. (b) Aug. in Psal 147.

§. 5.

Das fünffte Schulverbrechen ist rauffen/oder andere schlagen. Diß ist gar ein gemeines Schul-stückle / daß einer den andern mit guten Püffen grüst / von Worten zun Streichen kommen / ist gar fast im Brauch. Wie offt muß man anhören: Ey du schlimmer Auffstecher/ du bist Ursach / daß ich bin gestrichen wor-

worden / gelt ich wil dich außzahlen / du solteſt es nicht umbſonſt gethan haben / es ſoll dir dein Lohn trewlich werden. Wir habens vom Adam ererbt / daß wir durch anderer Leuth anklagen unſere Entſchüldigung ſuchen / alle Schuld von uns ſchieben / und mit glatten Worten auff andere legen.

Ein Vngedültiger hat immerdar zu zancken / und manglet ihm nie an Materi zu klagen und zu wörtlen. Es iſt offt gar ein leichtes Ding / das uns nit ſchlechtlich erzürnet / als wie die böſe Buben leichtlich einander ins Haar fallen. Wir laſſen uns gar ein ſchlechtes und nichtigs Ding verſchmähen. Iſt etwan der Jung nit hurtig gnug / der Tiſch iſt nicht fleiſſig gnug bereit / es ligt etwan das Kleid nicht recht an? Da iſt gleich Fewr im Tach. Ja es huſtet / oder nieſſet einer / oder man wöhrt der Fliegen und Mucken nicht recht / oder es iſt einem Diener ein Schlüſſel auß der Hand entfallen / oder man hat die Thür zu ſtarck eingeſchlagen / da ſteigt uns gleich der Zorn

ins Hirn. Vnd wie werden wir erſt Schmach und Scheltwort übertragen können / wan uns auch verdrieſt / ſo man nur einen Stuhl oder Banck zu laut rückt? und wie wöllen wir Hunger oder Durſt leyden / wan uns nur ein Brimſ-leis Kraut den Magen verderbt? Ein ängtiger Kopff läſſt ſich gar ein leichts Ding entrüſten / daß auch wohl etliche zu zancken kommen / wan mans nur nicht recht grüſſet / oder nit recht anſiehet / oder wan man nicht mit ihnen redet / oder wan mans anlacht / oder etwan zu nahend fragt. Was ſonſt ſo empfindlich und häicklich iſt / dem kan man nie recht thun.

Es kan ſich auch unſer Vngedult nit enthalten / ſondern muß gar über den Himmel und das Wetter / ja über den Herrn deß Himmels und deß Wetters ſelber klagen. Jetzt regnets uns zu faſt / jetzt iſts uns zu kalt / jetzt iſts uns zu warm / jetzt iſt der Winter zu grob. Vnd dencken nit / daß alles ſein Zeit hab. Wir halten je gar zuviel von uns ſelber / wan

wir

wir meynen der Himmel soll uns nach unserm Sinn thun. Es geschicht da nichts wider uns / sondern vielmehr gereicht solches alles zu unserm Nutz und Heyl. Vnd also zancken wir vergebens mit dem Lufft / wan er uns nit wilt heiter gnug seyn; vergebens schelten wir die Erden / wan die Früchte nit nach Wünsch wachsen / vergebens zürnen wir über die unvernünfftige Thier / wan sie uns nicht wöllen gehorsamb seyn / nicht weniger vergebens und noch närrischer klagen wir über andere / wan es uns übel gehet. Wie offt hört man solche Reden: Dieser letzer Gesell / dieser Böβwicht / dieser Ertzschalck hat mich in diβ Spiel eingeführt / der hat mir diβ Vnglück zugericht / dieser Schelm ist an meinem Verderben schüldig.

O wie gehet ihr so weit irr von der rechten Warheit? Ein jeder ist selber schüldig an seinem Creutz / an seinem Elend und Trübsal. Es schmidt ihm ein jeglicher selber sein Glück und Vnglück: Darumb solle auch ein jeder ihme selber seine

Untugenden zuschreiben / und nicht anderen. Solchen Klägern antwortet Epictetus: Wer andere anklagt / sagt er / wegen eygner Trübsal / der ist noch ungeschickter: Wer sich selber anklagt / der fangt erst an geschickt zu werden: Wer aber weder sich noch andere anklagt / der ist geschickt gnug. (a) Sich selbst anklagen ist ein herrliche / aber gar seltzame Tugendt.

(a) Epict. enchir. cap. 10.

§. 6.

Die sechste Schul / Sünd ist mahlen / schlaffen / umbtändlen / zum Fenstern außgucken. Es ist der Knaben Brauch / daß sie mit Würffel und Karten / mit Nüssen / mit Bildern und dergleichen Kinderwerck gar gern umbgehen / und wohl gar darumb weynen. Und diß ist in der Creutz-Schul ein sehr grosses Verbrechen / wan man das zergänglich und zerbrechlich so hefftig lieben wilt. Daher kommt so viel weynens / so

viel

viel seufftzens und klagens. Gar recht sagt S. Gregorius: Es wird niemalen ohne Schmertzen verlohren / sey was es wöll / man hab es dan zuvorn ohne Lieb besessen. (a) Der gedültige Job hat alle seine Reichthumb / zehen Kinder / ja auch sich selber schier verlohren / so gar haben ihn seine Schmertzen und Geschwer eingenommen / und dannoch / da er schier halb todt / singt er noch frölig: Wie es dem Herrn gefallen hat / also ists geschehen; der Nahm deß Herrn sey gebenedeyet. (b) Er hat / sagt S. Gregorius / im Hertzen und Gemüth verlassen all sein Haab und Gut / das er ohne Frewd und Ergötzlichkeit besessen. (c)

Von diesem heiligen Job sagt auch der H. Augustinus gar schön: Der Gerechte / wan er Schaden leydet / so wird er zugleich reich und arm miteinander. Mit solchem Reichthumb war der heilig Job erfüllt. Es war sauber nichts übergeblieben im gantzen Hauß: Alles sampt / dar-

(a) Greg. l. moral. cap. 3. (b) Job. 1. vers. 21. (c) Greg. l. 1. mor. cap. 3.

von er zuvorn reich geschienen / gleich auff einmal miteinander hin: Da sitzt gählings ein Bettler auff dem Mist / vom Haupt an biß zun Füssen voller Würm und Geschwer. Was ist elenders / als ein solches Elend? Und was ist glückseligers / als ein solche inwendige Glückseligkeit? Er hat alles verlohren / was Gott geben: er behielt aber Gott den Herrn / der ihm solches alles geben. O was ist diß für ein Mann! er ist verfaulet / und dannoch gantz unverletzt und unversehrt! O wohl ein heßlicher / und doch zugleich ein schöner Mann! O wohl ein verwundter und dannoch gesunder Mann! O wie sitzt er da auff dem Mist / und regiert doch im Himmel! haben wir ein Lieb in uns / so lasst uns ihme nachfolgen: und damit wir ihme können nachfolgen / lasst uns kein Mühe noch Arbeit sparen. Der uns zum Streit auffgebotten / der hilfft uns selber streiten (a)

Aber woher hat dieser Mann einen dreyfachen Schilt umbs Hertz bekommen? Wo-

(a) Aug. to. 10. serm. 105. de Temp.

Woher hat er so grosse Gedult ? Ohne Schmertzen hat er verlohren / was er ohne Lieb besessen. Er empfande ohne Zweifel den Schmertzen/doch übertrug er ihnen leichtlich: Er trug zwar ein Lieb zu dem seinigen/aber ein mässige Lieb. Also hat er die Kinder / die Haußfraw/ die Reichthumb gehabt / als werde ers gewißlich nit allzeit haben : Vnd als werde er deßhalben nit elender werden/wan ers schon verliehren würd.

Sich der Creaturen gebrauchen / und derselben genieſſen / und sich doch die Lieb gegen ihnen nit einnemmen lassen / das ist nicht ein schlechte Mühe und Arbeit. Darumb schreyt uns der königlich Psalmist zu: Hängt das Hertz nicht daran. (a) Alles Gut der Sterblichen ist sterblich. Es sey was es wöll / darüber man dich einen Herren heist / so ist es doch nur bey dir/ neben dir / und umb dich / und nicht gar dein: ein Schwacher hat nichts starckes : Was gebrechlich ist / das hat nichts ewigs / oder unüberwindlichs an

(a) Psal. 61. vers. 11.

ihme. Man muß eben so wohl verderben und vergehen / als verliehren: und eben diß / wan wirs recht verstehen wöllen / ist uns ein Trost / wan wir gutwillig verliehren / was verderben und vergehen muß.

Was sollen wir nun wider solchen verlust für Hülff erfinden? Habe zu dem / was verlohren muß seyn / nicht so gar grosse Lieb. Häng dein Hertz nit daran. Das Gemüth / als ein Nachfolger Gottes / solle sich über alles / was menschlich ist / hinauff schwingen / es soll nichts ausser sich hinauß werffen / was sein eygen ist: Es soll wissen und erkennen / daß es einen viel edlern Vrsprung hat / als daß es sein Lieb an zergängliche Creaturn hänge. Ach / wir eytele Menschen! stellen nach schönen und lieblichen Sachen / lieben Docken und Kindertant / und wan wir umb solchen Plunder kommen / da können wir nicht gnug drumb weynen / und verliehren mit überauß grossem Schmertzen / was wir mit so grosser Lieb besessen haben. Lasst uns diß zergänglich nit so fast lieben / weil

weil wirs haben / so werden sie uns desto weniger reuen / wan wirs verliehren werden. Diese grosse anmühtung der Lieb muß man täglich besser zähmen und einziehen / und gleich wie der König Tarquinius / da er in seinem Garten herumb spacierte / die Magsamenköpff mit einem Stäblein abgeschlagen / also sollen auch wir diesen gar zu starcken Affecten und Anmühtungen immerzu widerstehen / und so bald sie nur den Kopff übersich strecken / geschwind abköpplen und niderschlagen. Damit es dich nun weniger schmertze / so hab desto schlechtere Lieb darzu.

§. 7.

Das siebend Verbrechen ist **Schulkranckheit.** Es ist bey den Schülern ein gemeiner List und Betrug / daß sie sich lieber kranck stellen / als mit Ernst lehrnen. S. Augustinus zürnet offt über seine vergangene Jugend / und beweinet sie also: Ich war noch ein so kleiner Knab /

Und dannoch ein so grosser Ubelthäter. Ich spielte mit dem Ball wie ein Kind/ und durch solches Spiel ward ich verhindert / daß ich desto weniger studierte: und sündigte / in dem ich wider der Eltern und deß Præceptoris Gebott handlete.(a) Der Poet Aulus Persius, weil er noch ein Knab war / wan er die Lection nit kondte/ schmieret und salbet er die Augen / als ob er ein Augen-geschwer hätte. Solchen List bekennt er selber / da er also schreibt:

Sæpè oculos, memini, &c. (b)

Wan ich gern auß der Schul wär blieben/
Hab ich die Augen offt gerieben/
Als ob ich hätt das Augenwehe/
Mein Schalckheit ich jetzt selbst bekehe.

Die Knaben erdencken viel und gnug/ daß sie nur der Schul entgehen. Wan sie es versaumen / so seynd sie schon mit Entschüldigungen allerdings verfast/ die

(a) Aug. l. 1. Confess. cap. 10. 11.
(b) Pers. Sat. 3. vers. 43.

die sie gegen dem Præceptor brauchen. Es fragt auff ein Zeit der Præceptor einen Knaben / warumb er so späth zur Meß kommen ? Dem antwortet der Knab : Herr Præceptor , ich hab müssen auff die Suppen warten. Darauff der Præceptor antwortet : So geh hin und wart jetzunder auffs Kraut. Es ist den Knaben nichts leichters / als ein Außred auff ihre Schuld erdichten. Ich bin kranck gewesen : man hat mich nit gehen lassen / ich hab nicht hin können. Und viel hundert dergleichen erdencken sie.

Es ist zwar dem Propheten Jonas befohlen worden / er soll der Statt Ninive Buß predigen ; Jonas aber hätt ein Schul-kranckheit an ihm / thät dergleichen / als hätt er seines Geschäffts vergessen / stellet sein Reiß anderswohin / lässt Ninive beyseyts ligen / begibt sich flüchtiger weiß auffs Meer / es wil ihms Predigen nicht eingehen. Er war ein ungehorsamer Discipel / der ihme selber gar zu leichtlich glaubt / er könne nicht / daß er

doch

doch köndt hätt / wan er nur gewölt. Da aber das Meer ungestümm worden/ daß die Wind sausten und prausten/ da ward ihm auß dem tieffen Meer herauß ein rechter Præceptor geschickt/ der Walfisch / der hat den Jonas schon gelehrt / daß er könne / was er vermeynt hat / er köns nicht. O lieber Jonas / es ist weit ein anders/ **Nicht wöllen** / und ein anders/ **Nicht können**. Das **Nicht wöllen** ist offt das recht / und das **Nit können** wendet man für. Ja gewißlich eben darumb können wir viel Dings nit/dieweil wir uns selber einbilden/ als ob wirs nicht könten. Unsere Untugendten lieben wir / und verthädigens / und wöllen sie lieber entschüldigen / als von uns ablegen.

O wie offt muß man das faul und schläfferig Wort anhören : Ich kan nit/ was vexiert man mich/ es ist mir unmöglich. Ich vermags in meinen Kräfften nicht / daß ich viel faste. mein Magen kan den Hunger nit leyden : Diese Arbeit

ist

ist mir zu schwär: Was ich gewohnt/ das kan ich nicht lassen: Was mir bißher erlaubt ist gewesen / dessen kan ich nicht mehr entrahten. Was treibt man mich vergebens an? Es kan je einmal nicht seyn.

O diese Wort hat man schon vorlängst auß der Creutz-Schul verbannt und hinauß geschafft. Höret an den Discipel/ der so hurtig und tapffer außschreyt: Omnia possum: Ich kan alles / wie aber? In dem / der mich stärcket. (a) Die zween Brüder die Kinder Zebedei haben sich nicht lang besinnen / sondern haben auff deß Herrn Frag / ob sie den bittern Kelch trincken können / gar kecklich und rund herauß gesagt: Wir können. (b) Entgegen aber so muß man/ wans umb die Gedult zu thun ist / von uns gemeinlich anhören / Non possumus, Wir können nit/ wir können nicht.

Vnd diß kommt eben nur daher / weil wir die Gedult fast niemals recht lehrnen.

Wir

(a) Philipp. 4. vers. 13. (b) Matth. 20. vers. 22.

Wir glauben uns selber gar zuviel / und lassen die Waag gar zu fast auff unser Seyten schlagen. Wan uns etwan ein sach ein weniz schwär und hart ankomt / da schreyen wir gleich auff : Non possumus, Wir könnens nicht thun Ey lieber / versuchs ein wenig / biet deinen Kräfften besser auff / befleiß dich / thue was dir möglich. In der Creutz-Schul stehet nichts üblers / als wan sich einer alles dessen / was hart ankommt / beschwären wilt: Ich kan nicht. Alles / alles kan ich / sagt S. Paulus. Ja wir können / antworten die Apostel. Auß einem Rechtliebenden hört man nie solche Reden : Ich wil nicht / ich kan nit. Wans ein rechte Lieb ist / so kan sie alles / oder es ist kein rechte Lieb.

§. 8.

Die achte Schul-Sünd ist **Liegen/ oder auch zum straffen hinwiderbrummlen.** Solche Verbrechen seynd in Schulen so straffmässig / daß mans anderst nit dan mit der Ruhten abbüst.

büst. Was aber in der Grammatic, oder im Syntax das liegen ist / das ist in der Creutz-Schul die Vngedult. Dan zugleich wie die Lug Nein sagt / wan man solt Ja sagen / und sagt weiß für schwartz / also auch die Vngedult macht ein kleine Verdrießlichkeit gar schwär / und ein schwäre Trübsal macht sie unleydentlich. Diß aber ist ein Anfang zur Vngedult / wan ihm einer selber einbildet er leyde gar zuviel / er leyde / was er nicht leyden soll / man tribulier ihn unverschuldter weiß. Vnd also liegt ihr die Boßheit selber vor. (a)

Wie besser einer weiß / daß er billig leyde / desto mehr kan er bey ihm selber also gedencken: Was sagst du ungedültiger Gesell? Hast du dich dan darumb in die Creutz-Schul begeben / daß du dich für unschüldig wolteſt außgeben / wan du etwas leydeſt? Hinweg mit solchen Worten; leyd / was du immer wölleſt / so hast du es hundertmal und tausendmal verdient / und noch wohl härters und schwä-

(a) Psal. 26. vers. 12.

schwärers. Wie wilst du Fewr und Flammen leyden/wan du nur den Schein vom Fewr und Funcken nicht leyden kanst? O lieber Freund/Gott thut dir nicht unrecht. Nimm hin/ was dein ist; leyde/ was dir von Gott aufferladen ist. Bist du dan der Auffrecht/ der Vnschüldige/ den der gütigste Vatter mehr dan billig tribuliert? O lieber Gesell / wie überredest du dich selber so liederlich / aber wohl recht einfältig und närrisch: Vnd so du doch ein Wolff bist / überredt dich dein närrische Fantasey / du seyest ein Schaff. Daher hört man von dir; Warumb muß doch ich allein also leyden? Wie hab ich mich doch versündigt? Was hab ich doch verschuldt? Ich wil dirs sagen/ höre mir nur gedültig zu.

Der H. Antoninus erzehlt/der Mönch Petrus / so hernach auch ein Martyrer worden/ sey bey seinen Vorstehern angeklagt worden/ dieweil/weiß nicht/ was für weltliche Leuth in seiner Zell sollen gesehen und gehört worden seyn. Deßwegen dan dem

(a) S Anton. part. 3. tit. 13.

dem Petro aufferladen worden/er solle sich selber vor dem gantzen Convent öffentlich anklagen/ und die Buß / die von anderen über ihn werd außgesprochen / vollkommentlich außstehen. Welches er gethan/ jedoch ist es ihm sehr hart ankommen. Dan er ihme selber nicht bewust war/ daß er das wenigste in diesem Fall hätt verbrochen/ wüste aber wohl/ daß solches nur allein durch Argwohn auff ihn erdicht worden. Nachdem er nun von anderen hinweg und in sein Zell gangen / stellet er sich vor ein Crucifix / und klaget mit weynenden Augen: Herr / was hab ich doch gethan/ daß ich so streng gestrafft werd / so ich doch gantz unschüldig bin ? Solche Einfalt gefiel Christo dem Herrn / der gab alsbald Antwort mit solchen Worten: Vnd was hab ich gethan/ lieber Peter/ daß ich einen so schmählichen Tod hab müssen außstehen/ so ich doch gantz unschüldig bin? Darüber ist Petrus erschrocken/ und sich in ansehen seines so unschüldigen Herrn für einen schüldigen Sünder erkennet.

§. 9.

§. 9.

Was sagst jetzt darzu/ du Weiner/ von dem man so offt anhören muß; und was hab ich doch gethan? Ey lieber/ sag du/ was hat Christus verschuldt? Was hat die Mutter Christi verschuldt? die das Schwert deß Schmertzens durchrungen? Was haben die heilige Apostel Petrus und Paulus verschuldt? So viel hunderttausend Martyrer was habens verschuldet? So viel heilige Leuth/ die man auffs ärgest gelästert und geschmähet/ was habens verschuldt? Vnd darffst du dich noch mit deinem Wort hören lassen: Was hab ich verschuldt? Was hab ich gethan? Wie viel billiger solltest du mit dem Schächer am Creutz sagen: Wir zwar seynd billig darinnen/ dann wir empfahen/ was unsere Thaten werth seynd. (a)

Nicht anderst sollen auch wir uns bedencken. Hat man uns ein Straff angethan? so soll uns nit nur einfallen/ was wir

(a) Luc. 23. vers. 41.

wir leyden/sonder was wir gethan. Wöllen wir über alles nach billigkeit Richter seyn / so sollen wir zum allerärgesten / und vor allen Dingen für gewiß halten / daß keiner auß uns ohne Schuld sey. Dan eben auß diesem kommt die gröste Vngedult her: Ich hab nichts gesündigt / ich hab nichts gethan Ja wir bekennen nichts. Es verdrieſt uns / und werden ungedültig darüber / wan man uns ermahnt / oder strafft/so wir doch eben zu solcher Zeit sündigen / da wir über unser Vbelthat noch ein Stoltz- und Vbermuth / ein Entschüldigung und Halßstärrigkeit darzu an uns sehen lassen. Dan wie Fabius recht und wohl gesagt: Die begangene Schuld entschüldigen ist ein andere Schuld. Ein Frommer Auffrechter ist froh/ wan man ihn ermahnt: Entegegen ein Böser kan das straffen nicht leyden. Wer ist aber der jenig / der sich außgibt / als sey er allerdings unschüldig? Gar offt werden wir umb ein Sach gestrafft / daran wir kein Schuld haben/an statt dessen/das wir verschuldt haben.

Deß

Deß Egyptischen Königlichen Statthalters Josephs Brüder waren unschuldig / als sie underwegens auffgefangen / und in die Gefängnus gezogen wurden / weil sie ein silberen Becher sollen gestohlen haben (*a*) Was soll man dá sagen darzu ? Wans umb den Becher zu thun ist / so waren sie ja gantz unschuldig. Es ligt aber ein anders darunder verborgen. Sie haben viel ein schwären Diebstal begangen. Dan sie nicht ein silberen Becher / sonder ihren eignen leiblichen Bruder den Joseph ihrem eignen Vatter gestohlen haben Vnd dieser Diebstal war schon vor zwantzig Jahren begangen / darauff jetzt erst spath die Straff erfolgt. Vnd eben also geschicht auch offt manchem noch.

So last uns nun die Warheit lieben / und leiden wir gleich was GOtt wöll / sollen wir doch mit deß Josephs Brüdern sagen: das leiden wir billich / dan wir habens verschuldt. (*b*) Der ist die Warheit

(*a*) Gen. Cap. 44. Vers. 4. & seqq.
(*b*) Gen. 42. Vers. 21.

heit Liebhaber gewesen/der gesagt: Ich will deß Herren Zorn leiden/weil ich wider ihn gesündigt hab. a

Wer sich aber für unschüldig hält / und meynt er hab so harte Trübsal nie verdient/ die richten mit seinem murren und kurren nichts anders auß / allein daß er desto grössere und schwärere / und zuweilen doppelte Straff außstehen müsse. Zugleich wie ein Discipel / wan er nach empfangener Ruhten hinwider murret / billich noch einmahl gestrichen wird. So last uns nun gut freywillig bekennen / wir seyen in der Schul/Gott geb was wir für Unbill oder Trübsal leiden müssen. Last uns deß Herren Zorn tragen/ weil wir wider ihn gesündigt haben. Wer ein Creutz-Schüler ist er leid was er wöll / der lehrne also reden: Das leid ist ja billich / dan ich habs verschüldt. Und diß heist fortschreiten und proficieren/ Bekennen/er hab das ärgste verschüldet.

a Mich. 7. v. 9.

Ich hab zum Herrn geschrien in meiner
Trübsal. Psalm. 119.



Er hat auff das gebett der demutigen
sehen vnd hat ihr flehen nit verworf
Ps

Außlegung der andern Figur.

DU hast gesehen / lieber Leser / wie die Gedult an der Creutz-Cantzel steht; Nun sihe ich auch an / wie sie sitzt. A Ein altes Sprichwort lautet: die Römer überwinden und sitzen dannoch still. Ein solche Meynung hat es auch mit der Gedult / welche umb so viel desto stärcker ist / je mehr sie gedültig ist. Auff dem Titul dieses Büchleins haben wirs neben der Stärcke gestelt / dan wie Valerius sagt. so ist die Gedult der Stärcke mit einer so grossen Gleichheit verwant / daß sie der Stärcke Schwester / oder gar für ihre Tochter zu halten. a Zuweilen wird die Gedult von der gantzen Welt getruckt / das wird durch die Weltkugel angedeut / die ob ihr ligt. Sie aber spreitzet sich tapffer dargegen / und läst den Palm nicht auß der Hand. Vnd also überwunden werden / das heist überwinden.

So lehrte uns nun die stehende Gedult / und ward also von den Zuhöreren angesehen. Allda aber thut sie selber sitzend /

a Val. Max. lib. 3. Cap. 3.

was sie zuvor gelehrt : und schawet jetzt selber dem Engel zu / was er sie lehre / sie erzeigt auch wie so viel daran gelegen / und zu allen Tugenden so befürderlich / daß man viel leide.

Letztlich wan sie sich auff die Knye nider läst / wird sie lehren / wie man alle Trübsal recht übertragen und leiden soll Dann es nit an dem gelegen / was man leide / sondern wie mans leide.

Allda sihe auch an die dörnere Cron / mit Blut berunnen. Dieser Regen schickt sich gar wohl zu diesem Gewächs Die Gedult reicht Christo dem Herzen nit nur allein den Schweiß / sondern auch Blut darmit.

So ist auch bey diesen Bilderen diß zu mercken. Im ersten Bild sihet man ein schlechte Königs-Cron. Im andern ein Cron die was köstlichers / und mit Edelgestein versetzt. In diesem dritten ein Käyssers-Cron sampt dem Scepter / C. Im vierten / wirstu ein dreyfachen Cron finden. Wächst die Gedult / so wächst auch die Belohnung der Gedult.

Der

III
45

Der Creutz-Schul

Ander Theil.

Das I. Capitel.

Durch die Trübsal lehrnet man die Stärcke und Trew.

WIr haben gesagt was die Creutz-Schul für Schul-Straffen hab. Was nemblich Gott für Straffen über die Menschen ergehen lasse/ so lang sie auff dieser Welt leben. Und haben also bißhero alle species und form der Trübsalen erzehlt.

Jetzt ist ferner / ördentlich anzuzeigen/ waß auß diesen Straffen / als auß Bücheren für ein Lehr zu nehmen/ was für ein

Nutz auß Trübsalen zu schöpffen/ was für Tugenden in Widerwärtigkeit am nöthigsten zu lehrnen. Dan wir gewißlich die Augen besser aufthun / wans uns übel gehet/ als wans wöhl gehet.

Die erste Tugenden in Widerwärtigkeit seynd die Stärcke und die Treu/ wie sich aber diese beyde Tugenden in Widerwärtigkeit und Trübsal weit besser/ als in Glück und Frolichkeit lehrnen lassen/ wollen wir jetzt erklären.

§. 1.

Weit anderst ziehet die Kinder auff ein ernsthaffter Vatter / und viel anderst ein liebkosende Mutter. Der Vatter sagt: In die Schul mit dir / du Lecker in die Schul. So bald er aber auß der Schul heimkompt / da treibt der Vatter widerumb an / und spricht: Repetier jetzt was du in der Schulen angehöret/ lehrne außwendig / Geb dich zum schreiben/ich will dich jetzt bald examiniern was du gelehrnt hast. Wan er ihn dan examiniert/

miniert / und der Knab anfangt zu fehlen / das hinder vor dem fordern zu antworten / die Reglen auß der Grammatic nicht kan / und mit seinem Stillschweigen gnugsam andeut / daß er nichts könne / da fangt der Vatter an ihn zu schlagen / oder gar zu streichen / oder er sitzt ihn tapffer auß / oder er sperrt ihn zur Recreationszeit ins Studierstüble / wie in ein Keichen / treibt ihn mit rauhen Worten an; Studier du fauler / merck auff deine Bücher / laß dein unnütz Täntelwerck bleiben. Wan alsdan ein solcher Knab an Jahren etwas erstärcket / so muß er von der Mutter / und schickt ihn der Vatter in frembde Landt hinauß. Vnd dannoch geschicht diß alles dem Knaben zum besten.

Die Mutter aber / die dem Sohn nie kein böß oder rauhes Wort kan geben / die ihn allzeit auff den Händen trägt / wan sie deß Söhnleins rohte und nasse Augen ansihet: Ach lieber Mann / sprichet sie / sollen wir dan unsere Kinder lieber weinen als lüstig und frölich sehen? Sie

seynd noch zu zart / was wollen wir sie lang schlagen ? sie werden von streichen offt nur ärger. Diß ist der Mutter Gesang. Vnd nicht allein mit solchem Liebkosen und heuchlen / sondern auch mit unzeitlichem zuschleichen un Geschleckwerck verderbt sie die gute art der Kinder / da gibt sie ihnen Zuckerbrodt / und Lebzelten / da streicht sie ihnen Butter auff Semmel / da schopt sie es heimlich mit Nudl und Kiechel / und verderbts also mit ihrem zärtlen und streichen / welcher verständig wolt dan nicht lieber vom Vattern etwas strengers aufferzogen und zum guten angehalten werden / als daß ihm die Mutter mit ihrem zärtlen und schmeichlen also verderben soll? Also und nicht anderst thut ihme auch Gott der Herr / der grosse herzliche Vatter / der treibt zur Tugend starck und ernstlich an / und wie die ernsthaffte Vätter / ziehet er seine Kinder streng auff.

Der weise Römer Seneca sagt hiervon gar schön und außführlich : Siehe dan nicht / spricht er / wie die Vätter ihre

andern

anderst gegen den Kindern / als die Mütter beschaffen seynd? Die Vätter schaffen man soll die Kinder bey zeiten auffwecken / zum Studiern / sie lassen auch am Feyrtag nit feyren / sie machen ihnen angst und bang / und treiben ihn wohl gar die Zähr auß den Augen herfür. Die Mütter aber lockens in ihr Schoß / wöllens nur im Schatten halten / sie sollen nie weinen / nie traurig seyn / nie arbeiten. Gott hat gegen frommen Menschen ein recht Vätterliches Hertz / er liebt sie mit einer recht dapffern Helden-Lieb / und spricht; sie müssen durch Arbeit / durch Creutz und Leyden / durch Verlust und Schaden umbgetrieben werden / damit sie recht und wohl erstarcken. Wems nie übel gehet / der kan nichts leyden oder außstehen. Vnd wunderstu dich noch / wan ihnen Gott / der die Frommen so lieb hat / und will daß sie die besten und fürtrefflichsten seyen / wan er ihnen / sprich ich / ein solche Widerwärtigkeit zuschickt / dardurch sie exerciert und probiert werden? Gott will lieber daß es ihnen übel als wohl

gehe Sehen wir doch auch selbst offt z
mit allem Lust / wan ein tapfferer Jüng
ling ein wildes Thier/daß jetzt daher renn
mit dem Schweinspieß kecklich auff
fangt / wan er ein daher lauffenden Lö
wen behertzt und unerschrocken anrenn
und ist ein solches Spectacul umb so v
angenehmer / je ehrlicher und ansehn
cher die Person ist / die solches Helde
stück gewagt Sihe da ein Spectacul
welches so würdig ist / daß Gott seine
Geschöpff und Werck selber zuschaw
Sihe wohl ein hertzlichs par Fechter / d
billig Gott zum Zuschawer haben/wan ein
tapfferer Held mit Creutz und Trübsal
herumb fechtet. a

Ja lieber Seneca / ich selber kan
gleichfalls nicht sehen / was doch Go
auff der gantzen Welt könne schöners h
ben/ als daß er einen Tobiasen/ oder eine
Job sehe / der bey so vieler Kinder klägl
chem Todt / bey Vndergang und Verl
so grosser Haab und Güter / dannoch au
recht und gantz beständig verharre.

Chr

a Sen. de Provid. Cap. 2.

Christus redet auß der Wolcken den Saulum also an: Richt dich auff / und stehe auff deine Füß. a Als ob er sagen wolte: Ich hab dich darumb nidergeworffen / damit du stärcker auffstehen möchtest.

a Actor. 26. v. 16.

§. 2.

Wan du dan siehest / wie ein frommer und Gott angenehmer Mensch arbeitet / schwitze / wie ihm alles so hart und schwär ankompt / entgegen aber die Bösen lüstig seynd / und in allerley Wollustbarkeit dahin leben: so gedenck / die Kinder halte man in strenger Zucht / und ziehe sie auff zur Erbarkeit; das unnütz Gesind aber läst man in seinem Muthwillen und Frechheit dahin passiren. Diesen Brauch hat Gott auch: heiligen Leuthen verschont er nicht viel / er hält sie nicht zärtlich / er probiert sie / er läst sie hart und starck werden / er bereitet sie daß sie ihm recht dienen können.

Zugleich wie so viel Bäch und Flüß /

so viel Regen und Schnee/ so viel Quellen und Brunnen deß Meers/ Geschmack und Safft mit nichten verändern: Also ändert der Widerwärtigkeit Zufall eines tapffern und starcken Helden-Gemüth mit nichten nit. Er bleibt in seinem Wesen/ und geschehe was man wöll/ so wendt ers auff sein Farb. Weil er selber from̄ und gut ist/ so wend ers alles zum guten / er überträgts mit güten / er legt es alles auffs gütigst auß. Zugleich wie ein rohter Wein etlich wenig weisse Tröpfflein so man darein mischt / auch roth macht/ also ein frommer guter Mensch nimpt für gut mit allem was ihm begegnet / legts alles zum guten auß/ macht ihm alles Anligen/ alle Trübsal zu nutz / mit gedültigem übertragen. Dan er ist starcker als alles äusserliches. Ich sag zwar nicht/ daß ers nit empfinde / sondern er überwindts und der sonsten allerdings rühig / sittsam und still ist / der setzt sich und richtet sich auff wider Creutz und Trübsal. Hält alles Widerwärtigs entweder für ein Probe oder für ein geistliche Artzeney. Ist

an Seel und Gemüth gesund / so wird durch Widerwärtigkeit die Stärcke erhalten oder gemehret / ist das Gemüth verdrossen oder in Wohlleben vertiefft/so ist die Widerwärtigkeit ein Mittel und Artzeney widerumb zur vorigen Stärcke zu kommen. Anderst nicht als wie in der leiblichen Wundartzeney / da man uns schneydt und brennt / damit man wider gesund und starck werde.

Der Lerchen-Baum (darvon Plinius schreibt) ist einer auß den höchsten Bäumen/ dem fallen die Laub nicht ab / er fauletnicht / verdirbt nicht : dan er brennt nicht / und kan auch nicht zu Kohlen werden : Es kan ihn auch das Fewr eben so wenig als Stein verzehren. Und diß ist ein erwünschtes Holtz zu Kunststücken und Gemählen / weil es stätigs bleibt und sich nie kliebt noch spaltet / nicht wurmstichig wird/ nicht veraltet. a

Cælius Rhodiginius bezeugt er hab selber ein Thurn gesehen/ der auß Lerchen-Bauch gebawet war / den hab Julius

a Plin. lib. 16. nat. hist. Cap. 10.

Cäsar selbst mit undergelegtem Fewr nit können niderfällen. *a* Einem solchen Baum wird ein recht Gedülteiger billich und wohl verglichen. Er brennt zuweilen mitten in Flammen der Trübsal / es verbrennt aber nicht ein eintziges Blätlein an ihm / man hört nicht ein eintziges Wörtlein der Vngedult von ihm. Ein solcher war Job / der wie ein Holtz das nicht brennen kan / in diesem allem sich mit seinen Lefftzen nicht versündiget. *b*

Sihe an den Busch der allenthalben mit Flammen umbringt ist / und doch unverletzt bleibt: Sihe an den Thurn auß Lerchen-Baum / den auch kein Höllen-Gewalt nicht kan niderfällen noch umbwerffen. Diß lehrnet man in der Creutz-Schul / daß man nemblich gern und gutwillig übertrag was anderst nicht böß / dan allein deme der es böser Meynung auffnimbt.

Deß Isaacs Haußfraw Rebecca / als sie empfunden / daß sich die Kinder miteinander

a Cæl. Rhod. lib. 10. antiq. lect.

b Job. 2. v. 10.

einander stiessen in ihrem Leib / gieng sie hin den Herren rath zu fragen. *a* Da ward ihr geantwort: Zwey Völcker seynd in deinem Leib / und der grösser wird dem kleineren dienen. S Augustinus bringt da ein ernstliche Quæstion für / und fragt wie solches hat seyn können / so doch der grösser dem kleineren nie gedient / wohl aber ist gewißlich / daß er ihn hat wollen tödten. Dan Esau bey sich selber also beschlossen: Es wird die Klagzeit kommen meines Vatters / daß er Leyd tragen muß / dan will ich meinen Bruder Jacob erschlagen. *b* Wie hat er ihm dan gedient / wan er ihn hat wollen erschlagen? Hierauff antwortet S. Augustinus gar recht und wohl: Er wird ihm dienen nicht daß er ihm werd folgen / sondern daß er ihn werd verfolgen / auff die Weiß und Manier / wie die Bösen den Frommen dienen. *c* Gleich wie die Fähl dem Eysen der Hammer dem Golt / die Mühl dem

a Gen. 15. ℣. 22.
b Gen. 27. ℣. 41.
c Aug. tom. 10. serm. 78.

dem Wätzen der Backoffen zum Brod backen dienet.

Jacob deß Isaacs Sohn wäre niemahlen zu einem solchen Mann worden wan ihn sein Bruder nicht also verfolgt hätte. Daheim in seines Vatters Hauß hielt man ihn herrlich und stattlich / die Mutter hielt ihn sehr lieb und schön / und in summa / er dorffte hausen wie es ihm gefiel: Als ihm aber der Bruder dröwete er wölle ihn erschlagen / da flohe er zu seinem Vetter / und ward dorten ein Hirt über zwantzig Jahr lang. Allda hat Jacob wohl empfunden / daß er nicht daheim sey / dan er sehr übel tractiert worden / derlehrnete er Hunger und Durst / Hitz und Kälte leiden / früh aufstehen / spät nider gehen / underm hellen Himmel ligen. Allda ist er schier ein eysener Mann worden / allda hat er am besten gelehrnet Müh und Arbeit / Angst und Noth außstehen. Vnd dessen alles war Vrsach seines leiblichen Bruders Boßheit und Neyd. Was ist aber diß alles dem Jacob nutz gewesen? Sehr viel über die massen. Dan er ist dem

angedröwten Todt entgangen / er hat dem Müssiggang / dessen er bey der Mutter gewohnt / urlaub geben / umb Müh und Arbeit sich angenommen / da ist er starck und reich worden / da hat er die Liam und die Rachel zu Weibern überkommen / auß denen die zwölff Patriarchen / und Christus selber ihr herkommen haben. Sihe nun wie der grösser dem kleinern gedienet / gewißlich nicht mit folgen / sondern mit verfolgen. Und diese ist die eintzige Manier und Weiß / wie man die Stärcke lehrnen soll: Also werden wir starck. Deß allerstärcken Apostels Wort ist gnugsamb bekant / wan ich schwach bin / so bin ich starck. *a*

a 2. Corinth. 12. ℣. 10.

§. 3.

Die Tugend denckt allein wo sie hinauß will / und nicht was sie leiden werde; dan was sie leiden wird / das ist auch ein Theil der Ehren und Glory. Gott versorgt die seinigen / und will daß sie fein eingezogen und bescheiden seyen / als offt

offt er ihnen Gelegenheit gibt zu einer tapfferen Helden-That. Dan woher kan ich wissen/was du für ein Lust zur Armuth hast / wan du Gelt und Gut gnug hast/ Woher kan ich wissen / wie beständig du seyest / wan man dich lästert und schmähet / so dir doch dein Lebenlang jederman nach deinem Sinn thut / und ein jeder nur bey dir wohl dran seyn will ? Woher kan ich wissen / daß du gehorsamb seyest/ wan man dir nur lauter leichte und geringe Geschäffte auffgibt / woher kan ich dich für demühtig halten / wan dir von niemand kein Schmach oder Vnbill zugefügt wird? Woher kan ich dich für gedültig halten/ wan dir kein Trübsal zu handen stost? Creutz und Trübsal ist Gelegenheit zur Tugend.

Billich möcht einer die jenigen für elend halten / die mitten im Glück stecken / die wie in einem stillen und faulen Meer herumb schweben. Alles was ihnen begegnet und zusteht / das wird ihnen new / seltzsamb und verdrießlich fürkommen. Wer nichts übels erfahren

hat/

hat / der thut die Widerwärtigkeit vielmehr wehe: ein schwacher zarter Rucken ist zum tragen nicht tauglich. Ein Fechter-Junger erbleicht auch / wan er nur ein wenig meynt es geb ein Wund: Aber ein alter Fechter der schawet sein Blut keck an / der weiß schon/daß er offt auch nach dem er blütige streich bekommen / dannoch das Sieg-Kräntzlein darvon getragen.

Bedenck / sagt Seneca / wie die Teutschen / und was sonst für Volck an der Donaw umbwandelt / ein ewigen Winter/ein unlüstigen Himmel haben / wie sie sich von einem so unfruchtbahren Boden so schwärlich ernähren; vor Regen und Vngewitter bedecken sie sich mit Laub und Stroh / zu ihrer Nahrung fangen sie die wilde Thier. Meynstu dan sie seyen darumb elende Leuth? Was die Natur in Gewonheit gebracht / das ist nichts Elends. Was wunderstu dich/daß fromme Leuth Anstöß und Widerwärtigkeit haben / damit sie desto starcker werden? Ein Baum wurtzt nicht starck

noch

noch fest ein / er werde dan vom Wind offt erschüttlet und angerennt: Dan durch das schüttlen wird er erst recht kräfftig / und wurtzlet erst recht ein. Die im offnen Thal wachsen seynd schwach und brechen bald. a Also auch der Ey- men auff dem Felde / wan er von Kie bedeckt wird / schiest er hernach de schöner herfür / also wird auch im Fewr vom anblasen nur stärcker un grösser. Was schadet dem Silber u Golt der Hammer? Es muß ja die Mün auff solche weiß geschlagen werden: k kan man auch kein Trinckgeschirr daraus machen / es werd dan das Metall offt und wohl zerklopfft und geschlagen. Was soll ein Golt- oder Silberklumpff der sich nit müntzen oder arbeiten läst? Ein solch Reitung mach ihme ein jedweder von sich selber.

Bißweilen lassen wir uns selbsten g dünckeu / als seyen wir gar Tugentreich

a Seneca lib. de Provid. Cap. / Da er von den alten Teutschen rede

b Greg. Ep. 27.

und wollen für gedültige Leuth gehalten werden / man könte uns aber gar wohl begegnen / wie Pythagoras einem begegnet / und gesagt: Wan du schon Silberen bist / so könte man doch nicht ein guten Heller auß dir Müntzen / weil du so ungedültig bist. Vnd also könte man zu vielen Menschen billich sagen; Lieber Bruder / wan du schon gantz Silbern oder gar Gülden bist / Tag und Nacht auff Knyen ligest / die Händ gen Himmel auffhebst / Gott immerdar anrussest / und bettest / dannoch bistu (halts mir nur nicht für übel) ein nichtswerther keinnützer Gesell. Ey lieber warumb? Eben darumb / weil du kein Hammer leiden magst / darumb muß man dich wie einen unnützen Klotz in die Truhn sperren. Dan / wan dich der Hammer nur ein wenig berühret / wan man dich nur ein wenig was rauhers anfährt / oder ein sawres Wort gibt / da wirstu gleich voller Vngedult. O Silber / O Golt / aber ein letzes / falsches betrogenes Golt / daß kein Hammer leiden kan: Das sauber nichts

nutzet /

nutzet / dann nur etwan für ein Zier auffs Gesimbs.

Wilhelmus Peraldus Bischoff zu Lyon/ sagt gar schön und lüstig / wie einem dem Teuffel die Zähn könne außschlagen. Deß Teuffels Zähn seynd die Lastermäuler / die Ehrabschneider / die Vexierer und Tribulierer / zu denen der Prophet Isaias sagt: Warumb zertrettet ihr mein Volck / und zermahlet das Angesicht der Elenden? Spricht der Herr der Heerscharen. a Mit diesen Zähnen zerbeist der Teuffel die fromme Menschen. Wie muß man ihm solche Zähn außbrechen? **Mit der Gedult.** Es ist nichts newes/ daß auch wohl ein eintziger Christ/ der in Gedult fürtrefflich war/ viel tausend Heyden zum Christlichen Glauben bekehrt hat.

Der Römische Landpfleger Pontius Pilatus / da er sich ab der wunderbarlichen Gedult Christi hoch verwundert / ist ihm eingefallen / dieser Mensch müß mehrers dan nur Menschen Verstand haben

a Is. Cap. 2. ℣. 15.

haben/und komme von hohem Geblüt und Stammen her. Es gibts die tägliche Erfahrung/wan ein Geschwetziger der nichts als übel reden und stümpfiern kan/deß andern stillschweigende Gedult merckt / so fangt er auch selber an eingezogener und bescheidner zu werden / der sich sonst durch Scheltwort nichts gebessert hätte. Man lehrnet aber diese Christliche Stärcke nicht am Dantzboden / sondern in der Creutz-Schulen. Trübsal ist ein Meisterin der Starckmühtigkeit.

§. 4.

Es lehrt die Creutz-Schul nicht nur allein die Tugend der Stärcke / sondern sie lehret auch die Trew / welche Tugend in heiliger Schrifft so sehr gelobt wird. Deß Herren Wort seynd gnugsamb bekant: Ey du frommer und getrewer Knecht. Deß Herren Jünger haben zimblich viel Fehler begangen/ und deßwegen auch offt gute Filtz bekommen: Dannoch als Christus am letzten Abendmahl

von

von ihnen allen ein trawrigs Vrlau
genommen / lobt er sie trefflich / und sprich
ihr seyd die die blieben seyd bey mir in mei
nen Anfechtungen / und ich bereite eu
das Reich / wie mir das mein Vatter b
reitet hat. Als wolte er sagen: Ich v
zeyh und vergib euch meine liebe Apo
ewre Fehler und Mißhandlungen / I
gedenck an nichts voriges mehr; und
allein vielmehr auff diß gedacht / daß
ewre Trew gegen mir widerumb verge
Ihr seyd fast allein die jenige / denen m
Armuth und Demuth nicht mißfallen ha
euch erkenn ich nit allein für meine treu
ligste Diener / sondern auch für meine
allergetreweste Freund. Darumb berei
te ich euch das Reich daß ihr Essen un
Trincken solt über meinem Tisch / in me
nem Reich. a Allda ist ohne zweiff
den Aposteln das Hertz vor frewden au
gesprungen / und was solt einer auß i
nen anderst gedacht haben / dann e
diß: O daß wir jetzt schon droben wär
im selben Reich! O daß wir jetzt sch

Ess

a Luc. 22. ℣. 28. & seqq.

essen und trincken mögten über diesem Tisch! Christus aber gab ihnen ein freundliche Underweisung / und ermahnet sie / man soll sich von gewisser Frewd nit gar zu früh und unzeitig lassen einnemmen. Sihe / sagt er / der Sathanas hat ewr begehrt / daß er euch mögt reutteren durch ein Sib / wie den Weitzen. (4) O liebe Jünger / ihr müst noch zuvorn starck probiert werden. Ihr seyt gleich wie die Glocken / ewer Klang und Schall muß durch die gantze Welt gehen: man muß aber diese Glocken zuvor probieren / wie sie klingen / und eben diese jetzige Nacht wird man den Anfang zur Prob machen. Dan zugleich wie ein Glockengiesser / wan die Glocken schon gegossen ist / dannoch dieselb nit gleich von Stund an in Thurn auffhängt / sondern klopfft zuvor mit dem Hammer dran / wilt hören / wie sein Werck ein Klang und Thon gibt / und obs kein Klufften hab; also auch müssen alle / die unter den meinigen wöllen gezehlt seyn / wohl examiniert und auff vielerley Weiß

(4) Ibid. vers. 31.

und Weg probiert werden/ ob ihr Gedu
beständig sey / ob sie in Widerwertigke
starck/ob sie zu harten Zeiten getrew sey
An diesem Stein wird diß Gold der Tu
recht probiert.

Recht und wohl hat Seneca gesagt: E
hat nie keiner gewist / was er könn / a
vermöge / er sey dan versucht und prob
worden. (a) Wie gedültig du seyest/ m
niemand wissen können / so gar du se
nicht / wan dir nit unterschiedliche
mancherley Widersager zu schaffen g
ben. Ihre Tugend ohne Gegenfech
wird faul und verdrossen. Alsdan k
man sehen / was du für ein Hertz habe
was du könnest und vermögest / wa
die Gedult an Tag gibt / was sie könn
Darumb hat der selige Gregorius re
und warhafft gesagt: Niemand k
wissen / wie fast er in Tugenden zu
nommen / er hab dan Trübsal. A
Krafft deß Weyrauchs spührt man
Kohlen: Das Gewürtz gibt seinen Ge
alsdan am meisten / wan es im Mö

(a) Sen. l. de Provid. cap. 4.

gestossen wird: Köstliche Sälben rieche erst recht lieblich / wan man sie bewegt und schüttlet. S. Magdalenä Salben-Büchse riecht das gantze Hauß auß / als sie es über das Haupt Christi abgossen: Also kennt man einen guten Schiffmann im Vngewitter / einen guten Soldaten im Streit / einen guten Fechter auff dem Fechtboden. Dahero sagt auch S. Hieronymus: Diß ist der Christliche Krieg / daß man durch Vnglück und Widerwertigkeit glücklich wachse und groß werde / daß man durch Vndertruckung und Betrangnus auffschiesse / und durch solches auffschiessen und wachsen die Trübsal und Anligen undertrucke / und gleichsamb mit Füssen trette. Das Christlich Leben wird durch vielfältige Vngestümm erschüttlet / und angefochten / durch unzahlige Creutz und Trübsal wird es erfrewet / und wachst nur immerzu in die Höhe. (a) Also die wahre Trew lässt sich nicht im Mund der Faulen / sondern in Händen der Helden

(a) Hieron. tom. 9. epist. 6.

sehen : Dan ein anders ist Trew verheis
sen/und ein anders getrew seyn.

Christus/ damit er die seinige anbrächt
te/ und begirig machte zu begehren/ d
ihr Glauben zunemme/ spricht er/ so
Glauben habt als ein Senffkörnle.
Lieber/was soll dan diß für so grosser Gl
seyn / der eines Senffkörnleins groß
Das Senffkörnlein ist zwar ein klei
und schlechter Samen / und dem ansc
nach gantz unachtsamb ; wan mans a
stosst / oder zermahlet / da gibt es erst s
Krafft und Geruch von sich heraus
Vnd wer soll meynen / daß in einem
kleinen Kügele so viel Hitz und Fewr ver
borgen ligen solte ? Solchen Glaub un
Trawen gegen ihme wilt Christus v
uns haben / daß wir nemlich als dan a
meisten das Fewr der Lieb und den lau
Geruch der Gedult von uns geben s
len / wan wir durch Stössel der Trüb
gestossen und zerrieben werden. Das
te / sagt S. Gregorius / das man

(a) Matth. 17. vers. 20. Luc. 1
vers. 6.

der Ruhe einnimmt / das wird in Trübsal offenbar. (a)

(a) Greg. l. 1. mor. cap. 4.

§. 5.

Den Kriegs-Obristen Josue lobt die heilige Schrifft also: Alle König schlugen sich einträchtiglich zusammen / daß sie wider Josue stritten. Allda fienge der tapfere Held an sein Trew / die er Gott geschworen mit herrlichen Exempelen zu erzeigen / und die Feind herauß zu forderen: Kommt her ihr Gottes Feinde: es schwindelet weder mir / noch den meinigen / wann es wider euch muß gestritten seyn. Und obschon ewer noch soviel seynd / förchten wir uns doch mit nichten. Kommt her ihr grosse Kriegs-heer / wir erschröcken nicht: Gott ist auff unser Seyten / der gantze Himmel streitet für uns. (a) Eben auch also fordert die Christliche Tapfferkeit den Feind herfür: kommt her gantze Hauffen Creutz und Trübsal / Hunger / Durst / Armut / Kranckheit /

(a) Jos. cap. 9. vers. 1. & 2.

Trawrigkeit / Vnbild und Schmach
und allerhand Elend und Mühseligkeit
wir erschröcken weder an ewer Grös
noch an ewerm feindlichen Gewalt. W
sich schon gantze Heer wider uns leg
wird sich doch unser Hertz nicht förch
Die Trew / die wir Gott versproc
wollen wir nicht brechen/ sondern ehe
leyden / und ehe Leib und Leben hundert
daran wagen / als daß wir nicht hiel
was wir Gott geschworen.

Wer gegen Gott fromm / auffri
und trew ist / der gedenckt ihm also: W
schon der Teufel und all sein Macht
der mich solten auffstehen / wan sch
der Himmel einfiel / wan alles Elen
Creutz und Trübsal über mich allein geh
sollen/ wil ich doch/ mit Gottes Hülff/ b
meinem Glauben und Trew standha
tig verbleiben / ich bin allerdings ber
und wil mich von Gottes wegen la
brennen/ binden/ schlagen / tödten D
seynd wir mit gestorben / so werden
auch mit leben. Helffen wir mit leyd
so werden wir auch mit herrschen ; w

laug

laugnen wir / so wird er uns auch verlaugnen. (a)

Vnd damit wirs wohl wissen / liebe Christen / so ist es nicht gnug / daß einer nur den Christen Nahmen habe / es ist nit gnug / daß man nur Meß höre / faste und bette / es ist nicht gnug / daß man nur Allmusen gebe / es ist noch über diß vonnöhten / daß uns Gott jederzeit getrew befinde / und daß wir seiner würdig seyen / wie er den Abraham / den Joseph / den Job warhafftig getrew und seiner würdig befunden in allen Widerwertigkeiten. Dan wie der Machabäer Geschicht bezeugt / Joseph zu der Zeit seiner Trübsal hielt sich deß Gesätzes Gottes. (b)

Wir seyen nun gleich silberne oder gar guldine / jedoch wan wir ungültig seynd / und uns nicht wöllen schlagen und stossen lassen / so seynd wir nichts werth. Vnd zugleich wie ins Menschen Leib / wan ein Ohnmacht oder uhrblitzlicher

(a) 2. Tim 2. vers. 11. & 12. (b) 1. Mach 2. vers. 13.

Schröcken den Menschen überfält / s
lauffst alles Blut zum Hertzen / und wi
demselben helffen: Also sollen sich auch
allen Anligen und Trübsalen alle Tugen
ten in einem frommen Menschen bef
den/und ihn also behertzt machen: Wan
jetzt/ so dich Gott probieren wilt / wo
umbstehen und kleinmühtig werden/ wo
dan dein Glaub/wo ist dein Lieb? Wo d
Gehorsamb? Wo die Hoffnung/ wo
Gedult? Wo die Stärcke und Trew? I
diß dein Verlangen zum Leyden? Ist d
dein Fürnemmen im Guten beständig
verharren? Gedenck was du/ wie ein tap
ferer Soldat / angelobt und versprochen
denck an den Glauben und an die Trew
die du Gott verheissen / und bleib trew bi
ans End. Du hast gar einen getrewe
Verheisser / der wird dir die Belohnun
nicht entziehen / er wird dir die Cron nic
auffhalten / wan nur du dich vom Str
nicht abziehest sondern auff den Sieg
gute Hoffnung hast.

Da

Das II. Capitel.

Durch Trübsal lehrnet man Mitleyden und Abbruch.

Als dem König Artaxerxi ein gar lieber Freund gestorben war/ schickt er in Joniam zum Democrito/ daß er ihme diesen Freund / wans ihm anderst möglich / wiederumb ans Tagsliecht brächte / oder ob er nicht sonst ein Mittel wisse / den alten Freund wiederumb herfür zu bringen. Democritus antwortet/ man begehre ein sehr wichtige und schwäre Sach an ihm/ wans aber je der König wolte / und was Democritus zu solcher Sach begehren würde / einwilligen und anstellen könte / so mögte ers ins Werck richten. So macht nun / sagt Democritus / auff deß Verstorbenen Grab diese Vberschrifft: Drewssig Nahmen deren Personen / so biß auff das zwantzigst Jahr ihres Alters nie kein Schmertz em-

pfunden / und denen nie nichts wehe
than / sollen auff den Grabstein eingehaue
werden. Solche glückselige Nahmen such
te man hin und her mit gantzem Fl
m an hats aber noch niemalen und an
nem Orth finden oder erfragen kön
man wirds auch / wie leichtlich zu g
ben / zu keiner Zeit mehr finden.

Vnd / lieber / wer ist unter allen M
schen / der / wil nicht sagen in zwantzig J
ren / sondern so gar inner zwantzig Ta
nichts widerwertigs empfunden habe?
unser Leben ist voll Creutz und Leyden
Der hochfürsichtige Gott hat sch
von Ewigkeit her einem jeden Menschen
seinen Theil Creutz und Trübsal au
ein gerechte Waag gelegt / und abgem
sen. Einem jedwedern reicht man sein
Wermut / aber diesem einen Bech
voll / einem andern ein hohes Pec
wohl einem auch nur ein kleines Kü
becherlein / nachdem es dan Gott gö
lig / und solches auch dieser Vrsach h
ber / damit einer mit dem andern
Mitleyden habe / und man also zuzl

auch die Mässigkeit und Bescheidenheit lehrne.

Wie man derhalben durch Trübsal das Mitleyden so wohl als Abbruch und Mässigkeit lehrne / wöllen wir jetzt anzeigen.

§. 1.

Einem Elendigen ist ein grosser Trost / wan er seines Elends und Trübsal Gesellen hat; wan er weist / daß andere eben das / oder noch schwärer leyden / daß niemand von Creutz und Leyden befreyt / niemand außgenommen / noch privilegiert sey / niemand keinen Brieff darfür habe. Mit diesem Argument und Beweiß underweist Christus seine Jünger / und spricht: Selig seyt ihr / wan euch die Menschen schelten und verfolgen / ꝛc. Dan also haben sie auch verfolget die Propheten / so vor euch gewesen seynd. (a) Und damit solcher Beweiß noch herzlicher und kräfftiger sey / sagt er wiederumb: Haben sie mich verfolgt / so werden sie

(a) Matth. 5. vers. 11. 12.

euch auch verfolgen (a) Eben also tröst S. Paulus die Macedonier / und spricht Ihr seyt Nachfolger worden / liebe Brüder / der Kirchen Gottes / die da seynd Judea / dan ihr eben dasselb erlitten habt von eweren Verwandten (b) Also gar er auch den Hebräeren gleichsamb Fingern / daß die Fromme viel Schmach und Spott / Streich und Schläg / Gefängnus und Bänd außgestanden : Sie seynd umbher gangen in Schaffshäuten und Geißfellen / mit Mangel / mit Angst / mit Quälung / in Wüsten und auff den Bergen / in den Klüfften und Löchern der Erden: Da erzehlt er / wie sie versucht / versteinigt / zerhawt / und durchs Schwert gestorben. (c)

Und damit wir durch anderer Leute Exempel und tapffere Gedult desto mehr gestärckt werden / ermahnet uns S. Jacob : Wir sollen nicht meynen / daß die Menschen / welche so grosse Marter erlitten / seyen Eysen oder Stein gewesen

(a) Jo. 15. vers. 20. (b) 1. Thess. vers 14. (c) Hebr. 11. vers. 35. &c.

Elias war ein Mensch sterblich / gleich wie wir. (a). Deß Schmertzens bitterkeit haben sie eben so wohl empfunden / als wir; weil sie aber in der Creutz Schul mehr gelehrnet / so seynd sie gedültiger gewest / als wir.

Es haben aber die Trübseligen nicht nur allein vom Exempel der Trübseligen sondern auch von Worten ein Trost. Sintemal wir in Widerwertigkeit lernen / wie wir mit anderen Betrübten und Trübseligen sollen ein Mitleyden haben / wie wir sie sollen trösten / und denen leichtlich glauben / die auch dergleichen / wie wir / leyden müssen.

Und diß ist nicht die geringste Vrsach / warumb wir in die Creutz-Schul / mancherley Trübsal außzustehen / geschickt werden / daß nemlich einer mit dem andern lehrne Mitleyden zu haben. Dan gewißlich wer Armut erfahren hat / der erbarmt sich desto leichter über Hungerige und Dürfftige. Wer öffter übel auff und kranck gewesen ist / dem erbarmen die

(a) Jac. 5. vers. 17.

Krancken bald ; wers würcklich erfa
ren / was es sey / wan einer verach
undertruckt und verworffen wird / d
wird gegen den Verachten / Und
truckten und Verworffenen mild und m
leydig : Wer einmal umb Haab u
Gut kommen / dem erbarmen g
leichtlich auch andere / die umb d
ihrige kommen. Wan wir viel Cr
und Trübsal außstehen / so werden w
wie die Königin zu Tiro mitleydig / d
da gesagt:

Non ignara mali miseris succurrere
discо (a)

Mir ist fürwahr nicht unbewüst/
Was Angst und Nohr/ was Trübsal ist;
Und hab darauß gelehrnet wohl/
Wie ich Betrübten helffen soll.

Gar weißlich sagt der Poet Æschylus:
Wems übel geht/ mit demselben hat ein j
der bald ein Mitleyden / doch dringt es k
nem durch die Leber. (b) Hieher reimb
sich

(a) Virg. 1. Æn. (b) Æsch. in suo
Agamem.

sich auch deß Sophoclis Spruch: Rechts Mitleyden mit den Trübseligen haben nur allein die jenige/die selber Trübsal erfahren haben.

§. 2.

Dahero schliessen wir recht und wohl: Wer so ungütig / so grob/ so unbarmhertzig und hart ist / der hat gewißlich kein Creutz noch Trübsal nie gehabt / der kan weder reden/ noch rahten / weder schwimmen / noch waden / er ist nie bey keinem Ernst gewest / mitten in weichen Federn und Wohlleben ist er alt worden / daher ist er gegen den Armen und Elenden so unbarmhertzig und tyrannisch. Vnd eben darumb hat Gott die seinigen ermahnt/ sie sollen den Frembdlingen und Pilgeren nichts leyds thun / weil sie selber auch Frembdling und Pilgerer gewesen. Die Frembdling solt du nicht beleydigen/ noch undertrucken/ dan ihr seyt auch Frembdling in Egyptenland gewesen. (a) Auß eygner Erfahrung werdet ihr wohl wissen/ wie

(a) Ex. 22. vers. 21.

wie es ein elendes Wesen sey umb ein Frembdling / umb einen Knecht und Gefangnen / der mit Arbeit überladen / und mit Streichen angefüllt ist.

Der selige Leo vermeynt / Gott habe Peter den Apostel Fürsten darumb solle fallen lassen / damit der höchste Vorher gegen den Sünder desto barmhertziger seyn solte / und also in dem Haupt-Christlichen Kirchen zu Bußmittelen ein Grund gelegt würde. Dahero der Haus-Vatter über den Knecht so hefftig erzürnet worden / weil derselb ein kleines zuvor in einem so grossen Schulden-Last / ja so gar in Leib und Lebens Gefahr gesteckt / und dannoch mit seinem Mitknecht so gar kein Erbarmnus gehabt. Solltest du dann nicht / sagt der Haußvatter / auch dich erbarmet haben über deinen Mitknecht? (a)

Hierauß schöpfft auch S Paulus sein grossen Trost für uns: Wir haben / sagt er / nicht einen Hohenpriester / der nicht können Mitleyden haben mit unser Schwachheit /

(a) Matth. 18. vers. 33.

heit / sondern der versucht ist allenthalben. Darumb lasset uns hinzu gehen mit Vertrawen zu dem Thron seiner Gnaden / auff daß wir Barmhertzigkeit empfahen. (a) Daher müst er allerding seinen Brüdern gleich werden / auff daß er barmhertzig würde / und ein Hoherpriester vor Gott (b)

Woher ist die allerseligste Jungfraw und Mutter deß Herrn jederzeit so barmhertzig / und noch jetzt und allweg ein Mutter der Barmhertzigkeit ? Eben daher / weil sie wohl weist / wie einem Trübseligen umbs Hertz ist / hat sie schon gelehrnt / wie sie den Elendigen helffen soll / als welche allerley Elend wohl erfahren. Vnd woher ist der reiche Mann gegen dem armen Lazaro so wild und unbarmhertzig gewesen? Weil er nemlich umb kein Armut gewist / sondern lebte alle Tag herrlich und scheinbarlich.

Dieser Vrsach halber schickt Gott vielen Menschen Creutz und Trübsal / damit

(a) Hebr. 4. vers. 15. & 16. (b) Hebr. 2. vers. 17.

mit sie lehrnen mit anderen Leuthen E barmhertzigkeit haben / und desto lieber helffen. Da hört einer manchen / der sein eygene Schuld bekennt / und sagt: Ich hab jenen Krancken nie glaubt; Ich hab mit jenem Armen kein Mitleyden gehabt; Gegen jenem Betrübten und Bekümmerten hab ich kein Barmhertzigkeit erzeigt; Jener der seine verstorbene Freund beweynet / hab ich nur außgelacht; Ey so muß ich jetzt auch billig versuchen und erfahren / was kranck seyn / arm seyn / trawrig und betrübt seyn / für Elend sey / also kan ich forthin einem andern glauben und Mitleyden haben.

Der Prophet Hieremias straffet der Moabiter böse Sitten mit diesen Worten: Moab ist von Jugent auff fruchtbar gewesen / und hat auff seiner Hefen gerhet: er ward nicht auß einem Faß in ander gegossen. (a) Er vergleicht die Moabiter mit dem Wein / der zu lang auff der Hefen ligt / ein solcher Wein überkommt einen unlieblichen üblen Geschmack

(a) Hier. 48. vers. 11.

schmack. Die Spanier haben im Brauch zu sagen: Dieser Wein ist erst von der Mutter her / er ist noch nicht abgezogen. Also auch die Moabiter in ihrem guten fruchtbaren Land wissen nit was Hunger und Armut war: Moab ist von Jugent auff fruchtbar gewesen / und hat auff seiner Heffen geruhet. Dan die Moabiter waren den Sodomitern benachbart / mitten im Wohlleben und Vberfluß / in Gut und Gelt / in Sünd und Laster auffgewachsen / und was die Armut guts an die Hand gibt / und rahtet / das war ihnen alles zuwider. Moab ward nicht umbgossen auß dem Faß der Gerechtigkeit in das Faß der Mässigkeit / der Keuschheit / der Barmhertzigkeit. Mit einem Wort: Sie haben in der Crentz-Schul nie kein Quatembergelt geben / nur allein wissen sie umb fressen / trincken / kurtzweilen / spielen / und in allerley Wollust leben. Die den Wein auß Schalen trincken / und sich mit dem besten Oel bestreichen / darneben aber sich deß Schadens und Betrübnus Jo-

sephs

sephs nichts bekümmeren; (a) hart
unbarmhertzig / und allzeit von Ung
überhitzt. Siehe nun / wie so viel daran
legen / daß man in der Creutz-Schul
ten und mores, lesen und schreiben leh
das ist so wohl dem Lehrjung selber /
auch vielen anderen höchstnützlich. In
ser Schul lehrnet man Mitleyden
Barmhertzigkeit.

§. 3.

Nicht weniger lehrnen wir auch in
Creutz-Schul Abbruch und Mässigk
Es seynd viel Sachen / die wir meinen
seyn uns unmöglich / daß wirs entrahi
können / weil wirs haben. Wan wirs
verliehren / und darumb kommen / w
wunderen wir uns selber / wie wirs
leichtlich entrahten können. Mancher
cher und ansehnlicher Kauffmann zi
mit etlichen Dieneren daher. Wan
solcher fallliert und zum Bettler wird
so erfährt und siehet er erst / wie es so leic
lich ankomm ohne Diener auffzieh

Ein

(a) Amos. 6. vers. 6.

Einen Wanderer überfällt die Nacht/und kan die Herberg nit mehr erzeichen / muß also auff freyem Feld under einem Baum über Nacht ligen / und weil er kaum drey Heller werth Brod bey sich hat / muß er letztlich selbst bekennen/ und sagen : Ich hätt je nit gemeynt / daß mir so schlechtes Nachtmahl klecken soll. Ein Handwercksmann / der etwan reich war/ räthlich und stattlich auffgehen liesse : weil er aber der Arbeit nicht achtet / und nit auff das seinig mercket / verdirbt er / muß Panckarotten spielen und kommt an den Bettelstab: da setzt man ihm zum Mittagmahl ein ungeschmaltzenes Kraut für / zum Nachtmahl muß er fasten / oder mit einer blinden ungeschmaltzenen Suppen und frischem Trunck Wasser für lieb nemmen. Da fangt er sich selber an zu loben / und spricht : Ich hätts nie gewust / daß ich so mässig leben könte. Ein reitender Bott/ der alles das seinig den Wirthen zu lösen geben / ist vom Pferdt kommen / und muß jetzt zu Fuß gehen/ der sagt jetzt/ Gott sey Lob / der hat mir wiederumb auff die

Füß

Füß geholffen / hätts nie gewust / daß
noch so wohl zu Fuß wäre.

Also macht es Gott mit vielen Leuth
und durch heylsame Armut und Abg
ziehet er sie zur Mässigkeit und zur
scheidenheit. Viel seynd so gar ihres
nen Kopffs / daß sie sagen dörffen /
zwar da einer : Ich kan der guten
lein mit nichten entrahten / mein
gen ist deß Fastens nicht gewohnt.
anderer sagt : Ich kan meinen Sch
nit brechen / der Kopff ist mir zu schwe
Ein anderer : Ich muß bey Gesellen sey
oder ich kan nicht leben. Ein andere
spricht : Wan ich nicht zu trincken ha
so ist mir wie einem Fisch im Letten. Wa
aber Armut oder andere Trübsalen
her kommen / und uns das Essen
leiden / die Gesellschafft verjagen /
Schlaff nemmen / den Wein in Wa
verkehren / alsdan erfahren wir
Werck selbst / wie uns das Wachen
ring ankomm / wie sich der Hunger
leichtlich büssen lässt / wie es ein leich
Wesen umbs Fasten / wie einer

Wei

Weins und der Gesellen so leichtlich entrahten könne.

Trübsal ist der Mäßigkeit Meisterin. In Noht und Armut lehrnen wir nüchter und gespärig seyn: Es ist offt die Gespärigkeit zu späth / wan man erst wil anfangen gespärig seyn / so man schon auff dem Boden ist.

O wieviel grosse Herren / die uns selbst bekant gewesen / haben in der Gefängnus gelehrnet umb zween Creutzer / oder noch schlechter gen Mittag zu zehren / die zuvor einen gantz überrichten Tisch gehabt!

Höret zu Wunder über Wunder / und das sich trefflich wohl hieher zu unserm Fürnemmen schickt. Pecchius auß Lombardei / war ein tapfferer großmühtiger Mann / auff diesen setzet ein hoher und reicher Herr grosse Vngnad und Feindschafft. Als er nun auff ein Zeit über Land reisete / ward er außgespehet und gefangen / und wie ein Katz in einen Sack gesteckt / und also in seines Feinds Feld-läger getragen.

Allda wurd Pecchius in ein tieffe und heß-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

heßliche Gefängnus geworffen / und [illegible]
wisset niemand auß dem gantzen Hoff[illegible]
sind / was da fürgangen / oder geschehe[illegible]
dan nur allein ein eintziger Diener / de[illegible]
in Vertrawen von dem Herrn desse[illegible]
Orths befohlen worden / dem Ge[illegible]
genen solcher Gestalt außzuwarten / [illegible]
er ihm täglich mehr nicht / dan nur[illegible]
kleines Stücklein truckenes Brod / u[illegible]
ein wenig Wasser reichete / damit d[illegible]
elendige Mensch in solchem gleichs[illegible]
längern Leben eines langwirigen To[illegible]
sterben solte. Unterdessen suchte m[illegible]
den Pecchium in Stätt / und Flecken h[illegible]
und her / den man aber nirgends fand[illegible]
sondern nur allein sein Pferd / da[illegible]
auff er geritten / das war ein wen[illegible]
mit Blut besprengt. Dahero man [illegible]
Argwohn gefast / er sey ermordet / u[illegible]
ist deßwegen auff den Thäter ste[illegible]
und ernstlich nachgeforscht worden. M[illegible]
den also zween erfunden / mit de[illegible]
er auff ein Zeit ein Rauffhandel geh[illegible]
Diese elendige Tropffen wurden derm[illegible]
sen torquiert und gepeinigt / daß sie [illegible]

lauter Peyn und Schmertzen wider ihr eigen Gewissen bekenten / sie hetten den Pechium erschlagen. Auff solches wurden sie verurtheilt/der eine zum Schwert / der ander zum Strang. Seynd also unschüldiger Weiß hingericht worden Deine Gericht / O Gott / seynd ein tieffer Abgrund!

Vnder dessen lebt der Gefangne gantz ellendiglich in einem wüsten Kercker/ und auff diese Weiß (die ich nicht weiß / ob ichs Leben oder sterben nennen soll) bracht er neunzehn Jahr zu. In solcher Zeit zog er sein Kleid nie auß / er legte nie kein anders an: Er versuchte auch nichts uberall/ dann nur täglich ein wenig Brodt und Wasser. Vnd dannoch (wie Pechius selber hernach erzehlt hat) in deme er Gottes und seiner allerheiligsten Mutter Güte und Barmhertzigkeit ingedenck war / blieb er allzeit beständig in grossem Vertrawen und höchster Hoffnung / er werde noch auß diesem Todten-Kercker heraußkommen. Vnder solchem aber liessen die Söhn ihrem gefangnen Vatter

den sie für gestorben hielten / den Tode
stucknus und Seel-ampt halten / u
theilten die Erbschafft under ihnen a
Nachdem er nun also gantzer neun
Jahr in solchem üblen Kercker
bracht/starb der HErr desselben Orths
deß Gefangenen abgesagter Feind
sen. Als nun der nachkommende
die Burg wolt erweitern / und sch
bawen / ließ er hin und her das Ge
abbrechen. Also kame man auch zu d
abscheulichen Krufft under der Er
darin kein Thür noch eingang / sond
nur ein enges Loch hinunder war.
man nun allda hinweg gerissen / w
am künfftigen Baw hindern möchte /
sihet man einen Menschen / als wärs
Gespenst / in einem zerrissnen Kleid /
Bart gieng über die Knye hinab /
Haar am Kopff bedeckten ihm den
cken und Achsel. Die Arbeiter entse
sich ab solchem unverhofften Spect
Das dan alsbald auch under die
außkommen / und ein grosser Zu
worden/als wie zu einem Wilden M

oder Waldgötzen. Die sich besser auff die Sach verstanden / die haben gerathen man soll den gefundnen Menschen nit so geschwind und eylends an Lufft herauß bringen / damit er durch so gähe veränderung nicht erblinde / oder gar sterbe. Also hielt man ihn noch etliche Tag in einem finstern Zimmer auff / biß er allgemach deß Luffts besser gewohnete. Da ward er / als wär er von Todten aufferstanden / examiniert und viel befragt / wer er sey / von wannen was Nation / woher er an dieß Orth kommen / wie lang er allda verborgen gelegen ? ꝛc Darauff er ordentlich antwortet / und alles gantz glaubwürdig erzehlet. Ist also nicht allein auff freyen Fuß gestellt / sonder ihme auch die under den Söhnen außgetheilte Güter auß deß Landsfürsten Befelch widerumb zugestellt worden. Vnd ist hiebey ein wunder das wohl zu mercken / und in acht zu nemmen. Als Pechius in diesen Kercker gelegt worden / hatte er das Podagra. Aber durch so langen Abbruch und Fasten hat er erlangt / daß ihn nicht allein in der

Keichen / sonder auch hernach all sein
benlang das Podagra nimmer ange
sen.

Der diese Geschicht beschrieben /
spricht: Mit diesem Mann hab ich
geredt / und solches alles zu Man
auß seinem eignen Mund erzehlen h
Im 1566. Jahr / im Monat No
ber. (a)

Sihe nun wie Gott der Herr in
Höll fuhrt/und wider herauß. Sieh
die ellende Armuth nicht allein Abb
und Nüchterkeit lehret / sonder a
von unheilbahren Kranckheiten gesu
macht.

Wir aber haben gemeinlich letz
halßstärrige Köpff / und was wir
uns selber mit Lust lernen sollen / das
nen wir nicht/ man treibt und schlagt
dan darzu. Ey so lerne nun gern
gen und getrungen / was du von d
ber nicht hast lernen wöllen. Gal
meynet / es seyen etliche Menschen/
gähliche Bewögungen und Krank

(a) Sim. Majol. In Canicular. coll.

ten gar nützlich. (a) Das glaub ich gern/ und halt darfür/es schade auch den Creutzschülern nicht/ wan sie schon in gähliche Zufäll/und in unfürsehene Creutz und Leyden gerathen.

(a) Gal. l. 6. de Medic. facil.

§. 4.

Der Poët Horatius erzehlt etwas kurtzweiligs/und sagt: Opimium einen reichen Geitzhalß überfiel die Schlafsucht. Die Erben laufften frölich zum Schlüssel/ und zum Gelt. Man zupfft und stupfft/ man stoßt/man ruckt den Opimium/ doch kan man die Schlafsucht nicht von ihm treiben. Der Doctor aber/der mit dem Krancken Opimio sorgfältig und fleissig war/ weckete ihn also auff/ und vertrib ihm die Schlafsucht. Er ließ ein Tisch herfür setzen/und viel Gelts darauff schütten/ und ihr etlich müsten drinnen umbzehlen: Zu letzt redet er den Krancken also an: Hörstu Opimi/sagter/wach auff Opimi/ wirstu deine Sachen nicht selbst bewahren/ so

den dir deine Erben diß alles darvon t
gen. Da hebt der Opimius seine schw
müdige Augen auff / und fieng ernst
an zu wachen: Was ist das? sagt
thut ihr das / und ich bin noch nicht g
ben? Hinweg mit euch ihr Raben / w
ihr mich lebendig erben? Wölt ihr
Lebendig begraben / das ihr den R
ziehen möchtet. Darauff sagt der Do
darumb wach auff mein Opimi / d
du bey Leben bleibest / und laß dir d
Sachen besser angelegen seyn. Und d
dieß Mittel hat den Krancken sein Schl
sucht verlassen. (a)

Versteht ihr das / ihr Christen? D
himmlische Seelen Doctor sihet unz
ge viel Opimios / die da ligen und
Schlafsucht haben / die ihr eignes
nicht achten / und sich durch grosse
mässigkeit verderbt haben. Was s
der getrewe Doctor thun? Er ver
underschiedliche Mittel / dem Kranck
derumb auffzuhelffen / und ihn über
zubringen. Es geht ihm aber wenig

(a) Hor. 2. serm. sat. 3.

statt. So stellt er sich alsdan / als nem-
me er ihm was ihme am liebsten / oder er
nimpt ihms wohl gar / jedoch mit solcher
Meynung / daß wir dardurch auffgemun-
tert werden / und uns selbst zu Nutz auff-
wachen: unsere eingewurtzte Gewon-
heiten und böse Sitten bessern / und also
wider gesund werden Letztlich muß der
Krancke selber bekennen und sagen: Ich
habs gleichwohl vermeynt ich könn diß o-
der jenes nicht entrahten / ich könn michs
nit massen / ich müß es haben: Jetzt aber /
wie ich sihe / so kan ich dieß alles wohl / die-
weil ich jetzt will oder muß. Ich habs
nicht / muß es entrahten / und leb dan-
noch. Armuth ist der Mässigkeit Mei-
sterin.

Der verlohrne Sohn / der sein Erbgut
alles verschwendt / wie hat er so fein ge-
lehrnt Hunger leiden / wie hat er nicht so
fein außgenüchtert! der Hunger peinig-
te ihn so hart / daß er auch das Haberen
Brod / ja so gar die Kleyen der Schwein
für schleckerbißle hielte / dem zuvor der
Herrn Tisch zu schlecht seyn wolte. Dan-

er begehrt seinen Bauch zufüllen von
Träbern oder Kleyen / so die Säw
und niemandt gabs ihm. (a) Als er
ben bey ihm selber gedacht und
tet / wie es in seines Vatters
ein so unbekantes Wesen umb den
ger / wie alldorten das Brod allzeit
auff wär / da hat man wohl nicht von
gehört / daß er viel geschryen : O
setzet mir ein gute fette Henne oder
paunen auff ? O hätt ich jetzt ein
Pasteten oder Tarten. Sonder er sch
O wer gibt mir nur ein stückle schim
Brod ? Lieber wo und von wem hat
so grosse Mäßigkeit gelehrnet ? W
Hunger / und solches zwar in der Creu
schul. Recht und wohl hat Eusebius
sagt: Den der Vberfluß und Ersattigu
außgetriben / den hat der Hunger wi
heimbgejagt. (b) Die Hab ich kehrn
wider zu ihren Herzen / sie seyen
hungerig. Wir halten den Hunger
ein groß übel / die Vnmäßigkeit aber

(a) Luc. 15. Vers. 16. (b) Euseb. Em
Ierm. 2. de Prod.

noch viel ein gröffers Vbel. Damit wir nun solchem Vbel entfliehen / so schickt Gott zuweilen das ander übel ; er strafft uns mit Hunger / damit er uns vom verbottnen lehre enthalten. Also werden uns Creutz und Trübsal zu lauter Artzney.

§. 5.

Zierlich und schön sagt Seneca: Durch die schlechte Vbel werden die gröffere Vbel vertriben / wan das Hertz den Gebotten nicht gehör will geben / und durch miltere Mittel nicht kan curiert werden! Es ist ja freylich wohl gethan / und wird dem Vbel geholffen / wan die Armuth / die Schmach und Verlust uber uns kommen. Dan also wird ein Vbel dem andern entgegen gesetzt. (a) Wilstu daß ein Krancker ein Speiß nicht anrühre / die ihme nicht gezimbt / so ist das beste Mittel man setze ihms gar nicht vor / oder aber man versaltz und verpfeffers / daß ers selber alsbald von sich rucke. Eben also

(a) Sen. l. de Tranq. Cap. 9.

hilfft uns auch GOtt zu unser Gesun
heit / in dem er uns mit Creutz und Tri
sal versaltzt und verpfeffert / was wir mi
sollen berühren / damit wir uns derse
nicht sollen gelusten lassen. Solches
S Augustin für ein uberauß grosse G
that: Wem die Gelegenheit zum b
entzogen wird / spricht er / der wir
seinem grossen Nutz uberwinden. D
er es dan auch an ihme selber ersah
hat. Darumb sagt er: Ich bin dem
Geißlen nicht entgangen. Dan wo
ein Mensch der ihnen entgehn konne
Allzeit warestu umb mich / und peinig
barmhertziglich / und mit sehr bitter
chen Straffen hastu alle meine unzim
liche Lustbarkeiten angesprengt / dam
ich also Ursach hätt zu suchen / wie ich
ne Sünd und Missethat möchte frö
seyn. (a)

Dieß ist GOtt dem Herren angele
das uns nicht zu unserm Schaden wo
falle was schädlich ist. Dahero da

(a) August. ad Marcellin. & l. 2. Co
Cap. 2.

ihr liebe Zärtling / sihe ich ewer Wolleben gar wohl / und will euch gar nicht drumb neiden / dieweil mir nit zweifflet / es seyen solche ewre Lustbarkeiten hart gnug versaltzen / und verpfeffert Wer sich brennen will / der rühr es an. GOtt der HErr thut ihm wie ein guter Koch / der nichts übersihet / was zu fast kült / und wegen der kälte zuschädlich ist / als Kukummer Pfifferling / Melonen / Rannen / und dergleichen / vergwürtzt er uns so hefftig / und so übel / daß wirs selber gern entrathen / und darvon lassen. Aber für solche so schädliche Schleckerbißle schickt er uns ein Königliche Speiß von seiner Tafel.

Man möcht meynen / es wär ein anzeigen eines überauß grossen Gunsts und sonderbarer Gnaden / daß der König David von seiner Taffel seinem Diener Uria Königliche Speisen zuschickete / Wie solches der König Bücher bezeugen: es folget ihm nach deß Königs Speiß. (a) Eben also hat auch der Kö-

(a) 2. Reg. 11. Vers. 8.

nig Nabuchodonosor den vier Hebr
schen Knaben von seiner eignen Spe
und Wein den er selber tranck / tägli
auffenthaltung bestimpt (a) Was se
aber Christi deß HERRN Königli
Speisen ? Was hat er für ein he
then Wein? Aller Sachen höchster M
get. Gebohren seyn/ Leben und Sterb
eusserster Armuth. Mein Speiß ist/ l
der Heyland / daß ich thue den Wi
deß / der mich gesandt hat zu vollend
sein Werck. (b) Was für ein Wer
immerzu ohn Vnderlaß gecreutzigt w
den. Dan Christus der HErr vom e
sten Augenblick an / da er der heiligs
Jungfrawen Leib zubewohnen hat a
gefangen / hat er alsbald auch erka
und gewisset/ daß er müste gecreutzigt w
den ; dahero er dan auch so lang er a
Erden gelebt / jederzeit gecreutzigt gew
wegen der stäten immerwehrenden
dächtnuß deß Todts. Vnd darumb
hat er die zween Brüder / deß Zeb
Söh

(a) Dan. 1. Vers. 5.
(b) Io. 4. Vers. 34.

Söhn/ als wolt er ihre Meynung recht erkündigen / alsogefragt: Könnet ihr trincken den Kelch den ich trincken werd? (a) Nemblich den Kelch den mir der Vatter geben hat / den so überauß bitteren Kelch? Wer sagt / er könns nicht / der wird es in der Creutzschul wohl lehrnen.

So last uns nun daran gewöhnen/ und in ein Gewonheit bringen / den überfluß von uns weg zuschieben: die Speiß soll bloß den Hunger legen / und der Tranck den Durst. Last uns lehrnen/ wie wir unsere Glieder regieren sollen / Nahrung und Kleidung/ umb und an / nit erst nach frembder Art und Manier gebrauchen. Last uns gewöhnen ohne Mahlzeiten ohne Schleckerbißle gen Nacht essen / die Kleider zum Gebrauch und Notturfft/ und nicht zur Hoffart / die Zimmer nit zum Pracht / sonder zur Nothwendigkeit haben. Last uns lehrnen Zucht und Bescheidenheit in uns mehren / die Geilheit und Frechheit dämpffen/ den Geschleck mässigē den Zorn mildern / die Armuth gutwillig

(a) Matth. 20. Vers. 22.

über uns nemmen / der Nüchterkeit be-
fleissen / Hertz und Gemüth zum künfti-
gen und ewigen überstich wenden. Dieß
alles lehrnet man in der Creutzschul / a-
ber nur die fleissigen und die zupra-
cieren und zu lehrnen Lust haben. Bri-
dessen sollen wir uns ein gewisse und stä-
Regel seyn lassen: Der Widerwärtig-
keit nicht under ligen / der Frölichkeit n
trawen. Ein fürsichtiger soll allzeit da
Vbel vermüden / ein Starckmüti-
ger soll es bescheidentlich
und willig tra-
gen.



Das

Das III. Captel.

Durch Trübsal lehrnet man Betten / und sich selber überwinden.

DEr hochgelehrte Hieronymus Cardanus legt ein Frag für: Warumb die Rosen ihre Dorn haben? Und nach vielem hochweisen außdisputieren beschließt er also: Wan die Rosen nicht Dorn hätte / so wurde sie auch kein lieblichen Geruch haben. Dahero dan die wilden Rosen / welche gemeinlich fünff bletterig seynd / und kleinere Dorn haben als die Garten Rosen / darumb haben sie zwar ein lieblichen / aber gar schwachen und schlechten Geruch. (a)

Das Gebett ist wie ein edle Rosen / wan es aber nicht auch darneben seine Dorn hat / nemblich die Mortification die Abtödtung und überwindung seiner selbst

(a) Card. l. 13. de Subtil. pag. 284.

selbst / so hat es gar wenig lieblichen G
ruchs. Alle Weise in der Schul Chri
kommen in deme überein / das Ch
ohne Mortification, daß ist die Abtödtu
und überwindung seiner selbst sey
nichts wereh / es könne eines ohne
ander nicht bestehen / es lassen sich a
diese beyde nicht von einander ziehen u
scheiden. Dahero als ein andächti
Ordens-Mann in beysein deß heili
Ignatii gelobt ward / und man von
sagte/er ist ein Mann der viel betet; an
wortet Ignatius mit veränderten Wo
ten/er ist ein Mann der sich viel tödtet.(4)
Durch solche Wort aber wolt der selig
Ignatius (wie es auch andere also aus
legen) diejenige Abtödtung und Morti
fication verstehen / welche nit so fast au
demmung und abmerglung deß Leibs an
gesehen / als welche den Willen und d
Eigensumigkeit underruckt und üb
windt. Daß man aber diese zwey Stück
nemblich das Betten und das Mortifi
cieren oder eignen Willen brechen/ in de

Creutz

(4) Ribad. l. 5. Cap. 1.

Creutzschul trefflich wohl lehrnen könne/ will ich in diesem Capitel erweisen.

§. 1.

Der König David da er uns zum Lob Gottes ermahnet / spricht er: Lobsinget dem Herren mit Harpffen / mit Harpffen und heller Stimm in Psalmen/ mit Trometen und hellen Hörnern. (a) Ein herrliche Ermahnung ist dieß zum Gebett / und helt fürnemblich in sich vier Puncten. Der erste ist / wan ein Harpffen viel Seiten hat / ist vonnöthen daß sie wohl zusamb gestimbt seyen / dan wan nur ein einzige Seiten falsch geht / so ist die gantze Music verderbt. Eben ein solche Meynung hat es auch mit unser Schulregel: Welcher das gantz Gesätz helt und sündigt an einem / der ist schuldig an ihnen allen. (b) Bistu schon keusch und rein / bistu schon freygebig / mild und barmhertzig / und bist doch darneben Zornig und Neidig / so stimmen die Seyten schon

(a) Psal. 97. Vers. 5.
(a) Iacob. 2. Vers. 10.

schon nit zusammen / du bist an allen
einander schuldig. Entgegen wan
schon der Mildest und gütigste bist /
du schon niemand neidig bist / und
doch darneben ein Büler / so stimmen
Seiten schon mehr nit zusammen / du
an allen miteinander schuldig. Lobs
derowegen dem Herren mit Harpf
mit Harpffen und wohl zusamb stimm
den Seiten. Dein Gebett und dein
ben sollen miteinander überein stimm

Der ander Punct ist : **Mit hell**
Stimm in Psalmen : Er will an
daß ein helle Stimm bey der Instrumen
Music sey. Wan aber auch allda
Stimm falsch geht / so ist es umb deß
sangs Lieblichkeit geschehen. Wer be
der muß wissen was er sage : ein
schaffnes Gebett muß auffmerck
seyn.

Der dritt Punct: **Mit Trome**
Ein Trometen oder Posaun muß
streich außstehen biß es gemacht
und solches bedeut Mortificierung

Abtödtung seiner selbst. Es ist viel ein mühsamers wesen sich selber überwinden / als sonst den mächtigsten Feind. So ist auch der Sieg nit herrlich / wo der Streit nicht mühesamb ist. (a) Ein solche Trometen macht und blaset darauff wer ihme selber scharpff und rauch ist / und seinen eigensinnigen Kopff brechen kan.

Der viert Punct: **Vnd mit hellen Hörnern oder Zincken.** Ein Zincken ist ein enges aber künstlich und lieblichs Instrument / wan es ein guter Cornedist blaset. Bey diesem Musicalischen Instrument werden wir deß Allmusengebens und Fastens ermahnet. Dann das Gebett ist gut mit Fasten und Allmusen geben (b) Gut ist das Gebett / welches die Abtödtung deß eignen Willens zum gefehrten hat. Wir halten GOtt dem Herren offt ein Music / aber gar ein lähre Music / die weder Harpffen noch Geigen / weder Pfeiffen noch Orgel hat.

Wir

(a) Ambr. l. 2. off. (b) Tob. 12. Vers. 8.

Wir betten zwar / züchtigen aber
Mund will deß Fleisch nicht. Mit die
Betrug betriegen sich viel Mensch
dan weil sie offt und viel betten / so
cken sie sich selber viel seyn / als Leuth
dem Gebett stets abwarten. Mey
aber / meine Liebe / ihr seyd so trefflich
ger ? Die Stimm allein ist zwar nic
gar unlieblich / wo seynd aber die Tr
ten und Posaunen ? Wo seynd H
fen und Geigen ? Wo die Cornet
Zincken ? Das Gebett ist zwar gu
ist aber Abtödtung und Mortificatio
Diese Stück müssen auch darbey seyn /
wird sonst gar ein lähres Gesang ab
ben. Lobsinget dem HErren / doch a
auch mit Härpffen. Christus hat
gelehrt nicht nur allein betten / sond
auch die Seel hassen. Am Oelberg
er seine Jünger nit allein heissen bet
sonder er hat sie auch wachen und
Schlaff brechen heissen. Beydes leh
man in der Creutzschul so wohl das
bett als die Mortification und eig
Willens abbrechung.

Sch

Sag mir einer her wie viel er hab bettende Schiffleuth gesehen / wan sich die ungestüm gelegt / wan sich der Himmel schön außgeheittert / wan kein Gefahr eines Schiffbruchs mehr vorhanden? Wie viel hat einer Soldaten gesehen die ans Hertz klopffen / wan sie weit vom Feind / wan sie beym Fewr herumb sitzen / und bossen reissen? Bey vielen Menschen gilt GOtt so viel wans ihnen wohl geht / als mitten im Sommer die Wärme im Ofen / als ein brennende Fackel zu Mittag / als ein Soldat zur Friedenszeit; als ein Pfeiffer wan man nit Tantzen darff; als ein Bawmeister wans zum Bawen nit Zeit ist: als ein wollgerüster Tisch / wan man kein Lust zum Essen hat; als ein Fürsprech / wan man kein Zanckhandel hat / als ein Artzt / wan jederman gesund ist. O wie recht und wohl sagt der Italianische Poet:

——raræ fumant felicibus aræ.
Wem allezeit nach seinm Sinn geht/
Hat selten gar zu viel gebett.

Man

(a) Sil. l. 7. bell. Pun.

Man läst nach zu betten / man opf
nicht mehr so viel / die Kirchenzier
schlechter / wan der Glückwind
unserm Sinn geht. Wan es abe
rauchen Winter gibt / da halst ma
Ofen / da ist uns das Fewr über E
und Gold ; wan die Nacht einfält /
tracht man umb Kertzen und Lam
kompt ein Krieg auß / so schreibt
Soldaten ; wird man Kranck / so sch
man bald nach Doctorn / Donners
Blitzets / da gehts an ein Betten / da
man Händ gen Himmel auff. A
müssen uns plagen und straffen zu
Brett treiben / und fleissig machen /
thäten sonst kein gut.

§. 2.

Darumb sagt der Königliche P
mist : Mache ihr Angesicht voll Sch
daß sie nach deinem Nahmen fragen /
HErr. (a) Sie wurden dich doch s
nicht suchen / wan sie nicht zuvor
Schand wurden. Solches bestätt er
derum

(a) Psal. 82. Vers. 17.

derumb / da er spricht: Ihrer Schwachheit oder unglücks ist viel worden / darnach haben sie zu dir geeylt. (a) Und sie haben zum HErren geschryen in ihrer Noth. (b) Warumb habt ihr aber nicht zuvor zum Herren geschryen? Ja es war kein Noth da. So kompt nun dieß schreyen zu GOtt auß Creutz und Trübsal her; gleichermassen wie die Pfeiffen in der Orgel keinen thon oder hal geben / sie werden dan durch Blaßbalch angetriben. also auch die Hebräer / wan er sie erschlug / suchten sie ihn / und kehreten sich wider / und kamen frühe zu GOtt. (c)

Der gottlose Manasses hätte nie beten gelernet / wan er nit wär in die Gefängnus gestossen worden. Was soll ich von viel heiligen Leuthen sagen? Moyses mitten in Creutz und Trübsal / Jacob da ihme sein Bruder nach dem Leben trachtet / Samson da er von Philisteern verspott ward / Tobias da er Haab und Gut

(a) Psal. 15. Vers. 4. (b) Psal. 106. Vers. 13. 19. & 28.
(c) Psal. 77. Vers. 34.

Gut sampt seinem Gesicht verlohr / ...
ra da man sie mit harten Schmach...
ten verfolgt / die Knaben im feur...
Ofen / Daniel in der Löwengruben / ...
trus im Meer / Paulus und Sil...
der Gefängnuß / und vile hundert an...
haben also mitten under Widerwärti...
betten lehrnen. Also hat auch der Pr...
Jonas gehorsamb seyn im Walfisch...
lernet Die groben Gerasener / da sie...
Herd Schwein verlohren / da habe...
erst an Christo dem Herren angefan...
zu bitten.

Die Apostel / als sie in Gefahr d...
Schiffbruchs waren / seynd sie mit ...
brünstigem ruffen und bitten zu der H...
Gottes geflohen. Das Wild flieht...
in die Hüle / wan die Hund zu nechst ...
der ihme seynd. Ein Baum der sich ...
außbreitet / ist dem Wanderer erst ...
lieb / wan die Sonnen sticht / oder ...
Platzregen daher kompt. Also auch ...
so lang uns wohl ist / hat GOtt vor ...
serm ruffen und Betten gar gute R...
Dan wir sehr faul und verdrossenlich ...

oder wohl gar nichts betten. Wan aber die Leidhund zu nechst auff uns schnappen / da eylen wir / da lauffen wir / wo wir nur etwan ein sicheres örthlein finden möchten / wan Creutz und Trübsal müdt machen / wan wir mit nassen Augen herumb gehen / und uns das bitter Elend die Zähr außtruckt / da gehts an ein schreyen zu Gott und allen Heiligen. In der Noth sucht man Gott. Zu einem solchen könte Gott gar wohl sagen / du wäreſt zu mir nicht kommen / wan ich dich nicht wie ein Vatter mit der Ruhten hätte zu mir geruffen. Solches bekent redlich und auffrecht der König David von sich selber: Ich hab geruffen zum Herren in meiner Noth. *a*

Der hartneckige gottlose Pharaon hat sagen dörffen / ich weiß nichts von dem Herren / ich will auch Israel nicht gehen lassen *b* Allda hat er die Geissel deß Herren noch nicht gnug empfunden / weil er gesagt / er wisse nichts umb ihn.

a Psal. 119. ℣. 1.
b Exod. 5. ℣. 2.

Da aber die Straff noch herber
schärffer worden / da die Geissel sich
eingebissen / da hat er viel anderst
lehrnen / er hat bessere Seyten auf
gen/und wohl öffter als einmahl ge
Bittet den Herren / daß aufhöre
Donner Gottes/ und der Hagel. a
mein Pharao weistu jetzt einmahl um
Herzen? Kenstu ihn jetzt einmahl?
gilts du hast in der Creutz-Schul
dein eignen Willen recht reden gelehrt

Und wiewohl der Pharao ein gar
gelirniger Discipul war / von dem
auß kein Hoffnung / daß er soll gut
so hat er doch durchs streichen und
gen etwas proficiert und gelehrnet
ist viel anderst worden / nach Streich
Schläg hat er viel vernünfftiger
Was wundern wir uns aber am
raone? Hat doch der Teuffel selbst
stum den Herren angeredt / als ob
ni ot kennete : Bistu Gottes Sohn
sprich / daß diese Stein Brodt w
Sehe einer aber wie er sich nach ei

a Exod. 9. v. 28.

genen Streichen in seinen Reden so fein gebessert: Dan/ es fuhren die Teuffel auß von vielen/ schryen und sprachen: Du bist der Sohn Gottes. a

Wer auch noch von Streichen nicht Witzig wird/ und umb Gott nichts wissen will/ der ist hartnecktiger als Pharao/ ja härter als Felsen und Stein/ und ärger als der Teuffel selber. Ist einer anderst ein rechter Mensch/ so wird er in Creutz und Trübsal schon betten lehrnen/ wan ers vorhin nit könnet hat. Trübsal lehrt betten.

a Luc. 4. v. 41.

§. 3.

In der Creutz-Schul lehrnen wir nicht allein zu Gott betten/ sondern wir lehrnen auch die Kunst wie sich einer mortificiren und seinen eigensinnigen Kopff brechen soll. Hieher fügt sich was Clemens Alexandrinus gesagt: Wan man den Weinstock nicht stimblet/ so wächst er auß/ und wird zu lauter Blät-

ter: Also auch der Mensch / wan er was
gezüchtigt wird / so schreit er bald über gestü
Schnur / kompt auß der rechter Nach
und versündigt sich. a Dan gleichen
wie das Rebschoß / wan mans solch
schneidet / so wird es zu Laub und von
tern / trägt wenig Trauben / und ist nich
ter: wan man aber mit dem Sch Geb
messer drüber kompt / so gibt es oder
Trauben / und deren viel und süß. reitze
anderst ist der Mensch auch: Dann mein
er nicht mit Arbeit / mit Trübsal der
Creutz stäts und immerdar wie der Reben
stock mit dem Schneidmesser ge Hirn
geskimplet und geschnitten wird / so
len und schiessen die Laster und Druck
genden in ihm auff / er wird weich mah
milt; wan er aber mit dem dem
Schnitzer der Trübseligkeit ange Sch
und beschnitten wird / alsdan bri mag
lauter gute Frücht deß Gebetts dige
Buß / der Gedult / der Mortifi wer
und Abtödtung. Unser Appetit und Pfe
gierd ist immerdar nur zu dem ge M
auc

a Clem. Al. lib. 1. Pædag. Cap.

was verbotten ist / und offt mit wilden ungestümmen Gelüsten sähnet er sich nur nach dem Bösen. Zuweilen kompt manchem wohl ein so starcke ungestümme / ein solche Fury und Tobsucht an / daß man von ihm anhören muß : Ich laß mich nicht ziehen / was frag ich nach Gesätz und Gebott / guter Rath und Meynung hin oder her wohin mich meine Begierlichkeit reitzet / locket und ziehet / da folg ich hinnach / mein Lust will ich büssen. Aber ein solcher der stürtzt sich selber ins Verderben / wan Niemand ist der ihm den Schifer auß dem Hirn ziehe.

Einen so wilden Unmenschen underdruckt und prest der gütige Gott offtermahls mitten im Lauff seines Glücks / in deme ihm Gott allerhandt Trübsal / Schaden / und was sonst Elends seyn mag / in Weg setzt / damit doch der unbändige Gaul einmahl recht däsig und zahm werde. Und zugleich wie man einem Pferd wans nicht gern läst auffsitzen / ein Mantel über den Kopff wirfft / also wirfft auch Gott den Mantel der Trübsal über

einen so weichen und wilden Mensch
damit er sich recht under die Dis
und Zucht gebe / die er zuvor ve
hat.

S. Augustinus sagt trefflich
Das Pferd spricht er/zämbt sich nic
Elephant zämbt sich nicht / die Sc
zämbt sich nicht/ der Löw zämbt sich
und also der Mensch der zämbt sich
nicht. Damit aber ein Pferd / ein E
ein Camel / ein Elephant / ein Schl
ein Löw gezämbt wird / sucht man
Menschen darzu : so soll man nun
lich Gott suchen / der den Mens
zähme. a Aber dieser unser Me
braucht eben so wohl die Geissel / d
uns gemeinlich tractiert und mit
umbgehet / wie wir mit unserm Sc
Viech/ das wir mit Zähm / mit Bri
mit Geisselen / mit Stangen und
Gablen lehrnen sanfftmühtig und
werden. Wan nun auch Gott also
uns umbgehet/ was haben wir uns dr
zu b

a Aug. tom. 10. de verb. Dom. ser.
4. Cap. 2.

zu beklagen ? Seynd wir doch Gottes Stallviech ; wie solches der König David selbst lauter und klar bekennt : Der Mensch da er in Würden war / hat ers nit verstanden : Er ist dem unvernünfftigen Viech vergleicht worden / und ist demselbigen gleich worden. a Und solte sich dan Gott zu diesem seinem Viech / seines Rechts nicht gebrauchen / und mit Geissel / das ist mit Armuth / mit Schmach / mit Trawren / Trübsal und Kümmernuß nicht drein schlagen dörffen.

Er hat nicht nur einen Nabuchodonosor allein / nicht nur einen Achab nicht nur einen Manassen / oder einen Antiochum allein / sondern deren gar viel solche wilde Löwen mit Geißlen zahm gemacht : was gilts sie haben zu gumpen und toben nachgelassen : O wie haben sie so fein die Flügel gehengt / wie haben sie die Nasen so fein gegen dem Boden sincken lassen / O wie seynd sie so fein wider zu ihnen selber kommen / und zu Menschen

a Psal. 48. v. 13. & 12.

worden / die einer zuvor für lauter ni
Thier möcht gehalten haben. Wan
dein Viech / sagt S. Augustinus /
zahm und from machen / und abrich
was hats darfür von dir ? Du ver
ihm nicht ein Grab / wans schon
ligt. Gott aber / wird dir dein G
mit dem Himmel widergelten / und
du Todt bist / so wird er dich wide
zum Leben aufferwecken / es wird
dir nichts verderben. Zu diesem End
Zihl / in solcher Hoffnung und Mey
wird der Mensch gezämbt / und
man noch den Meister der ihn zämbt
unleidentlich halten ? Zu diesem End
Beruff wird der Mensch gezämbt /
will man noch wider einen so heylsam
und nützlichen Stallmeister murren
Ey last uns doch auffs wenigst s
Hirn und Verstandt haben als das V
und unvernünfftige Thier : Solch
mans in Karren / in Schlitten /
Gutschen / in Wägen / in Pflug spa
und mit der Spißruhten oder Geissel d
schla

a Aug. ibid. Cap. 4.

schlägt / so wissen sie daß sie deßwegen geschlagen werden / weil sie vom Weg gehen / oder zu langsamb fortgehen / darumb kehren sie gleich wider zum Weg / oder gehen hurtiger fort.

So last uns doch zum wenigsten so viel Sinn und Witz haben / daß einer / wan er vom Herzen gestrafft wird / im Gemüth und Gedancken bey ihm selber betrachte: Ich hab gesündigt / ich hab über die Schnur gehawen Sihe jetzt werd ich mit der Geissel wider auff den rechten Weg getrieben. Vnd wohin würd ich zu letzt gerahten / wan man mich also fortgehen liesse? Gesetzt aber / daß ich je auff dem rechten Weg geblieben / so bin ich doch gar zu langsamb fortgangen. Die Straff und Geissel mahnet mich billich meiner schüldigen Pflicht / und was ich Thun oder Lassen soll. So will ich nun stärcker und fleissiger fortgehen: Bißhero möchte man gemeynt haben / ich schliefe; Jetzt will ich wachen / und kein Fleiß spahren. Thun wir ihme nicht also / so haben wir weniger Witz / als die unvernünfftige Thier /

die sich dannoch mit Streichen widerum auff den rechten Weg lassen leiten.

§. 4.

S. Chrysostomus legt uns solches seinem güldnen Mund recht schön trefflich wohl für Augen: Welt ihr er/ so wollen wir zwey Häuser beschre eins darinnen man Hochzeit hält/ da der darinnen man trawret und klaget uns mit unsern Gedancken in diese be Häuser hin gehen/ und sehen welches b ist. So werden wir das trawrig Hauß d der Weißheit/ das Hochzeit-Hauß ab voll mit Vnruh und Verwirrung finde a. Dan sehe und höre einer nur an die un reimbte Reden/ das muthwillig Lach die liebreiche Bossen/ den herein Trab den Gang/ die freche Gebärden/ Trachten Vberfluß/ den Kleiderpra die verschwendung aller Sachen. A

a Chrysost. tom. 5. hom. 62. ad po Antioch. p. 341. Idem tom. 3. in Ca 19. Act. hom. 42. p. 615.

haben die Höll Götzen / der Fraß / der Muthwill / die Trunckenheit / Bacchus und Venus ihr Herberg. Allda sagt jederman: Heut darff man Witz und Verstandt auff ein Orth legen / heut ist gut Närrisch seyn.

Und also werden die Leuth zu unvernünfftigen Thieren / dan sie fressen wie die Säw / sie sauffen wie die Küh / sie gumpen wie die Esel / sie rühlen wie die Roß. Da könt einer gar wohl sagen / sie sitzen in der Freß-Schul / im Venusberg / im Luder. Hochzeit halten schelt ich nicht / sagt sanct Chrysostomus / sondern was beym Hochzeithalten mit laufft: Als da ist deß Teuffels Pracht; Bulerische und leichtfertige Music. Wo man aber trawret / da gehts bey weitem nicht also zu / da ist alles in rechter Ordnung / da ist man still und rühig / da denckt man an Todt / da betracht man das künfftig / da findt man die wahre Weißheit / da ist nichts unördentlichs / nichts ungereimbtes. Wer allda redt / der redt still / wenig / kürtzlich / und bescheidentlich. Ein solche Beschaf-

seligkeit hat es umbs Trawren und umb
Klagen / da lehrnet man Witz und Ve
stand/da lehrnet man wie man sich ehrb
und auffrecht halten soll.

Ist derowegen viel besser in das Kl
Hauß gehen / dan in das Trinckhauß
Auß dem Klaghauß kommen wir viel
scheidner/ fürsichtiger/ frommer und b
ger : Auß dem Trinckhauß kompt m
nur frecher / närrischer und ärger. D
zugleich wie ein außgemäster Leib / d
sich selber kaum mehr tragen kan / zu
lerley Kranckheiten ein gute Herberg ist
Aber ein außgearbeiter / außgehüngerte
Leib ist vor Kranckheit sicher ; also auch
wird das Hertz und Gemüth under gu
tem Muth und Wohlleben bey tantzen und
springen weich und Weibisch / und g
Lasteren begierig und muthwillig : D
aber in Sorgen und Trawren steckt / w
ist selten mit Sünden belagen / er wächs
und wird starck durch Widerwärtig
keit.

Sihe wie das Trawren / Creutz un
Trübsa

a Eccl. Cap. 7. ℣. 3.

Trübsal / alle Leichtfertigkeit / und was der Erbarkeit zu wider / so fein verjagt und vertreibt. Eben darumb schickt Gott Trawrigkeit und Trübsal über uns / damit er uns als wie die Vögelein die anderswohin fliegen wolten / die Flügel stutze.

Vnd was wolten wir lang läugnen? Vnser eigenes Gewissen überweist uns selber. Wir seynd je meisten theils gar zu frisch und frech: Es brennen in uns ungezäumbte Appetit und Begierden / weil wir uns aber umb die Mortification und umb unsere eigene Abtödtung nur schlecht obenhin annehmen / so hilfft uns der gütig Gott / und schickt uns heylsame Mittel auch wider unsern Willen / und auff solche Weiß übt und probiert er uns mit Vngelegenheiten und Mühseligkeiten / damit wir immerzu mehr und mehr zähm und wohlgezogen werden / auch der Frombkeit und Tugend desto leichter gewohnen. Vnd zwar / O daß du es auch erkennetest / wie es dir so nützlich und heylsamb / daß du also und auff solche weiß dir sel-

ber allgemach dahin absterbest/damit de
Leben den Sünden und Lastern entzog
werde. Gewißlich die übeln die uns all
trucken / die treiben uns fort daß wir hum
zu Gott gehen Gut ist das Gebett/jedo
mit Fasten und Allmusen. Gut ist das G
bett/jedoch wan auch sein selbst Abtödu
darbey ist. Beydes lehrnen wir mit leich
Mühe in der Creutz-Schul. Vnd di
gewißlich aller Heiligen inbrünstig u
embsige Müh und Arbeit gewesen / da
haben sie sich allerdings beflissen / daß
theils mit bitten Gott den Herren erw
chen / theils mit solchem täglichen Abste
ben sich selber brechen. Vnd diß laß uns
lehrnen/ so haben wir in der Creutz-Schu
schon viel proficiert. Zu bestättigung deß
was bißhero gesagt worden/ setz ich ein E
empel allhier.

§. 5.

Käyser Constantinus / den man b
lich den Grossen nent/verlohr die Schlach
wider die Byzantzer / und kam gan
müh

müch und trawrig darauß. Da es nun gegen der Nacht dahin gieng / und der gute Käyser nicht wisse / was er doch solte anfangen / hub er die Augen stäts gen Himmel auff / und mit inbrünstigem Gemüth seufftzet er umb Hülff zu Gott: und sihe was darauff für ein wunderliche Hülff erfolgt.

Weil Constantinus seine Augen so andächtig und sorgfältig gen Himmel auffhebt / merckt er am Himmel ein Schrifft / die sich von lauter Sternen also zusammen gesamblet / mit solchen Worten: Ruff mich an in der Zeit der Noth / so will ich dich erlösen / so sollstu mich preysen. a

Zu einem so grossen Zeichen entsetzte sich anfangs der Käyser nicht wenig / es verkehrt sich aber der Schröcken bald in Frewd / und als er mit begierigen Augen widerumb gen Himmel auffschawet / sihet er abermahl ein anders Wunderzeichen / das war ein Creutz von lauter Sternen / und umb das Creutz waren diese Wort

a Psal. 49. v. 15.

Wort herumb : In hoc signo vince
In diesem Zeichen wirstu überwinde
Durch diese Himmelzeichen / und gle
samb stillschweigende Himmelstim
der Käyser wider behertzt / zohe nach
nig Tagen auff ein newes wider die
zantzer / und erlangt einen herrlichen S
Nach solchen himlischen Zeichen
Wunder hat man angefangen das
Creutz forthin noch in grösseren Ehr
halten. a

Sey wer du wilst / lieber Mensch / d
du mit deinem Creutz und Elend
thun hast / richt dein Angesicht gen Him
mel auff / schaw ihn an / und lese die kräff
tige Wort deß Göttlichen Antribs und
mahnung : Ruff mich an in der Zeit
Noth / so will ich dich erlösen / so soltu mi
preisen.

Vberwindt dich selbst und vers
dir Gott den Herren mit betten / so wir
alles feindliches mit leichter Mühe üb
winden. Allda ermahnet uns S. A
gustinus recht sorgfältig / man soll m

Ge

a Niceph. lib. 7. Cap. 59.

Gott nicht expostuliren noch sagen / andere haben gehofft / und du hast sie erlöst: Ich hab gehofft / und du hast mich verlassen. So hab ich nun umbsonst und vergebens in dich glaubt und gehofft / so ist nun mein Nahm bey dir / und dein Nahm bey mir vergebens eingeschrieben. O solches sihet keinem betten oder abtödten gleich / sondern es schmeckt gar übel nach einem gottlosen Auffropffen und Verweiß gegen Gott. Hastu Menschen Sinn und Verstandt / so sag vielmehr was uns S. Augustinus fürschreibt: Du selber bist mein König und mein Gott. Du bist es selber / dan du läst dich nicht verändern. Ich sihe zwar daß die Zeiten verändert seynd / aber der Erschaffer der Zeit wird nicht verändert. Du bist der mich führt / du bist der mich regiert / du bist der mir hilfft und beystehet. a Du bist unser Zuflucht worden / O Herr / daß wir gebohren wurden / da wir nicht waren: Du bist unser Zuflucht worden / daß wir wider gebohren wurden / die wir boßhafft und sündig

a August. ibid.

sündig waren ; du bist unser Zuflu
worden / damit du speisen möchtest
ne Rebellen / die von dir abtrinnig
den/du bist unser Zuflucht worden /
mit du auffrichten und regieren möch
deine Kinder. Du bist unser rechte
flucht worden. Von dir weichen wir
ab / wan du uns schon von allen un
Vbeln erledigen / und mit deinen
tern erfüllen wirst. Du gibst und ver
hest uns viel guts / und thust uns gü
darmit / auff daß wir auff dem Weg nic
müth werden. Du straffest uns / geis
uns / schlägst uns / leitest uns / daß
vom Weg nicht verirren. Du thust uns
nun gleich gütlich / damit wir auff de
Weg nicht müth werden ; oder du str
fest uns/daß wir vom Weg nicht irren
bistu uns doch / O Herr / unser Zuflu
worden. a

Vnd also lehrt uns die Gedult bet
Recht und wohl hat S. Chrysostom
gesagt : Das Gebett ist ein Lohn
Tri

a Augustin.tom.10.serm.4.De Ver
Dom.

Trübsal / deß Gebetts hilff ist Fasten. a Wer sich selber durch vielfältiges Mortificieren und Abtödung seiner selbst demjenigen auffopffert den er bittet / der bettet zum allerkräfftigsten.

a Chrysost. hom. 3. de Pat. Job. & hom. 5. in Matth.

Das IV. Capitel.

Durch Trübsal lehrnt man Fürsichtigkeit und Bescheidenheit.

IN Käysersberg in Niderland war ein frommer Bürger der billich lobens werth. Dieser als er seinen Sohn zu der Schul thun / und dem Knaben ein Sorg machen wolt / thät er ihm also: Er nahm ein gantze Bösenburd undern Mantel zu sich / als wolt ers dem Schulmeister schencken. Sagt derowegen zum Knaben / komb her Bub, du muß in die Schul. Der Schul-

Rector

Rector war selbiger Zeit Nicolaus Sieg
ein fürtrefflicher Mann ; zu diesem kam
der Vatter mit dem Knaben / und sprach
Euch übergib ich / mein lieber Herr / dies
meinen Sohn / ich bitt ihr wollet
auffs best underweisen und lehren /
euch denselben befohlen seyn lassen.
er nicht folgen wolt / so bitt ich aber
spart nur die Ruhten nicht. Und mit
sen Worten ziehet er ein grossen Büs
mit Ruhten unter dem Mantel her
und gibts ihm / verheist ihm auch noch
zu / wan er diese Ruhten alle verbrauch
hab / wölle er ihm wider ein newen Busch
bringen. Und diß heist die Kinder
ernstlich und in guter Zucht aufferziehen
damit sie recht gerahten. Diß erzeh
der hochberühmbte Prediger Philipp
Bosquier / Franciscaner Ordens /
war selbiger Zeit noch ein Knab /
studieret auch in derselbigen Schul
Houde. a

Der weise Salomon redt also von
Jung

a Phil. Bosq. De Carc. Bapt. com
2. pag. 60.

Jugend Art: Torheit steckt dem Kind im Hertzen/aber die Ruth der Straff wird sie ferrn von ihm treiben. *a* Christus der allerweiseste Schul-Rector/ der unser Art und Ingenium innen und aussen weiß / damit er die kindische muthwillige Weiß von uns treibe / verschont er keiner Ruhten / dan er geisselt einen jeglichen Sohn den er auffnimbt. *b* Ja/wie Syrach redt/er hält ihn stäts under der Ruhten. *c* Es haben aber die Kinder die also gegeisselt worden hernach diesen Nutz darauß; die Torheit so in ihrem Hertzen steckt / wird durch die Ruth der Straffen von ihnen getrieben. Vnd also lehrnen sie fürsichtig und bescheiden oder demühtig seyn / wie wir jetzt wollen anzeigen.

a Prov. 22. ℣. 15. *b* Hebr. 12. ℣. 6.
c Eccl. 30. ℣. 1.

§. 1.

Vnd erstlich zwar lehrt uns die Straff fürsichtig seyn. Der Prophet Ezechiel sahe ein wunderbahres Thier/ das hat vier Angesichter/

gesichter/ eines Menschen/ eines Löwen
nes Adlers/ eines Ochsen. Und als
solches Gesicht noch einmahl erschien
he er für den Ochsenkopff ein Cherubin
Engel-Gesicht. Was bedeut diß? W
bedeut der Ochs bey den Englen bey C
rubinen? Ja/ sprichstu/ es ist nicht
das vorige Thier gewesen/ sondern ein
ders. Ja freylich ist es das vorige gewe
wie Ezechiel selber bezeugt: Das ist
das Thier/ sagt er/ welches ich am W
Chobar gesehen hatte. a Wie hat sich d
nun ein Ochsenkopff in ein Cherubin
Engel-Gesicht verkehrt?

Auff Hebräisch heist Cherubin so v
als ein Meister/ oder ein gantzen hauf
Erkantnuß und Wissenheit. Diß ist
die Hauptsach; jetzt wollen wir auch
Geheimnuß außlegen. Ein Ochs war
den Alten ein Zeichen der Arbeit/ d
dan der Ochs gar leichtlich zu gewöh
ist/ den spannt man an Wägen/
Pflug/ an Schlitten/ zum Ackern/
Ziehen/ wohl auch zum Melmahlen.

a Ezech. 10. v. 15.

ist nun ein recht natürliche Figur eines arbeitsamen Menschen Vnd zu einem solchen Ochsen stelt der Göttliche Geist ein Cherubinisch Gesicht / dardurch er ein Præceptor und wohlerfahrnen Lehrmeister verstehen will. Die Vrsach höre vom Syrach: Ein wohl berichter weiser Mann versteht viel / und der viel erfahren hat der bringt Weißheit herfür. a Allda lobt ja Syrach die Erfahrenheit / die einer durch viel Creutz und Trübsal überkommen hat. Dan also legt ers auß / der sich selber am besten versteht: Der nicht geübt ist was weiß er? b

Auß diesem allem ist lauter und klar / daß Trübsal und Creutz ein Mutter sey nicht nur der ewigen Frewd und Seligkeit / sondern auch der Christlichen Fürsichtigkeit. Trübsal gibt einem das Liecht der Weißheit in die Hand. Das bestättigt Syrach mit seinem eignen Exempel: Viel hab ich gesehen im hin und her Wandern / ꝛc. Offt hab ich mich umb derentwillen in Gefahr geben biß in Todt. c

Nemb-

a Eccl. 34. ℣. 9. b Ib. d. ℣. 11. c Ib. ℣. 12.

Nemblich dieweil ich Weißheit und Fürsichtigkeit gesucht. Siheſtu nun wie dem Ochſenkopff ein Cherubiniſch Angeſicht werde? Siheſtu wie die Erfahrenheit ſo auß Trübſal kompt / die Fürſichtigkeit zum Mitgefehrten hat! Auß dem wie einer leidet / fangt er an ſich ſelbſten und andere / ja auch Gott ſelbſten erkennen / dem er bedenckt die Eytelkeit der zeitlichen Dingen / die Unbeſtändigkeit des menſchlichen Sinns / die groſſe änderung deß Glücks / ſo unzahlbahr und viel Betrug / ſo unendlich viel Elend und Jammer. Und lehrnet er allgemach das böß verwerffen / und das gut erwöhlen. Wer nicht offt durch die eyſene Hächel als wie die Woll durch die Carteſchen gezogen und carteſchet wird / was weiß was kan er / dan nur dem Wohlleben nachgehen? Es iſt und bleibt noch wahr was Seneca ſagt: Wans uns übel gehet / haben wir viel beſſeren Verſtandt. *b* Gehts uns wohl / ſo werden wir nur ärger.

a Iſ. Cap. 7. ℣. 15. & 16.
b Seneca Ep. 95.

Der gedültige Job gibt ein ernstliche Frag auff / und spricht : Wo wilt man Weißheit finden ? Vnd wo ist die Statt deß Verstands ? Vnd antwortet ihme auch selber darauff: Niemand weist ihren Werth / und wird nicht gefunden im Land deren / die im Lust leben. (a) Ja gewißlich die recht würckliche Weißheit / die uns mit Fingeren zeigt / was vom Zergänglichen / was vom Ewigen zu halten / findet man nit in Häuseren / darin man Gelt und Gut / und alles gnug und überflüssig hat / da man täglich Faßnacht hält / und ein lauteres Schlaraffenland ist. Allda seynd deß Vberfluß und Gnügens nächste Befreundte der Vnfleiß / die Thorheit und Vnsinnigkeit immerdar zugegen. Dan / gedenck einer nur / was ist doch närrischer / als am Gewinn der geringsten und verächtlichsten Sachen eine Frewd und Lust haben / und entgegen der ewigen Güter Verlust leyden? S. Gregorius sagt / wie grössere Ding man verliehret / und dannoch darneben

(a) Job. 28. vers. 12. & 13.

an schlechtesten grosse Frewd hat / und viel närrischer ist man. (a)

Was der Römisch Weise von der gend gesagt / das kan auch eben von Fürsichtigkeit oder Weißheit / d wir jetzt reden / wohl gesagt werden: die Fürsichtigkeit ist es was hohes / nigliches / unüberwindliches / unm mes / das umb kein Ersättlichkeit Rew weiß / unsterblich. Die wirst den in der Kirchen / bey Gericht Recht / auff dem Rahthauß / auf Ringmaur / da stehet sie voll Stu Wetterfarb / mit harten Händen. (b) so sagt auch der H. Geist durch den weg König Salomon: Ruht und Straff Weißheit. (a)

(a) Greg. in illud Jobi. (b) Se l de beata vita cap. 7. & 8 (c) Prov. 29. vers. 15.

§. 2.

Dem Tobias hat die Fischgall die sternüs seiner Augen vertrieben. Dies bittere Trübsal ist ein edle und ge

Artzney / das schwache Gesichte wieder zu bringen / wer nicht sihet / wie das gantze Leben so elendig / so kurtz so voller Irrthumb / so voll Trübsal / dem Tod jederzeit so nahe / wie es im Augenblick dahin gehet: Wer nicht sihet / wie man das ewig Leben so sorgfältig und mühsamb suchen soll / zu einer solchen Blödigkeit der Augen ist kein kräfftigers / kein heylsamers Mittel / als Trübsal. Dan ein Trawriger und Krancker der geht letztlich einmal in sich selbst / und hält ihm selber für: Sihe nur der Welt Betrug und Falschheit! das gibts dir jetzt zu Lohn: solches Trinckgelt gibt die Welt ihren Dienern und Auffwartern: umb das hast dich gerissen / jetzt hastus. Du hast dir diß Spiel selber zugericht / du hast dir selber eingebrockt / jetzt must du es allein außessen Siehest du nun und erfahrest jetzt / was der schändliche Wollust für üblen Gestanck und Bitterkeit hinderlasse? Der bald ersättigt und Verdruß bringt / und im ersten Anlauff alsbald vergeht / ja offt wohl auch mitten im grösten Lust

dahin verschwindt. Glaubst du aber
einmal der Erfahrung selbst? Du
bißhero vermeynt / du seyest eingen
ger Riß und unüberwindlicher
der auch der Widerwertigkeit dörf
nen Trutz bieten. Jetzt siehe ich sch
du bist Man rührt dich kaum an
du dahin. Bist dan du der tapffer
mühtig- und gedültige / bist du der
und beständige Mann / der / wie
in Gefängnus und Tod zu gehen
ren hast / und jetzt lässt du dich ein
Windlein umbblasen / jetzt ligst zu
den / ehe du den Feind recht im
hast. Und diß ist ein rechte Erfahr
seiner selbst in Trübsal / also
ihm einer selber recht zu in Creu
leyden.

Sehet / liebe Leuth / wie diese
Trübsal das Dunckele auß den Au
fein hinweg nimmt! wie sie die zuge
sene Augen so fein kan aufftun
außeinander ziehen! Der Prophet
remias bestehet eben solches gar k
mit diesen Worten. Er hat von eben

Fewr geschickt / und hat mich underwiesen. (a) Dahero S. Gregorius recht und wahr gesagt / welche Augen durch Sünd zugeschlossen werden / die werden durch Straff wieder auffgethan. Darumb kan ein Trübseliger mit Hieremia gar wohl sagen: Ich bin der Mann / der sein Elend siehet von der Ruhten seines grimmigen Zorns. (b) Du hast mich gezüchtiget / und ich bin gezüchtiget worden / wie ein ungezähmbtes Kalb. Dan du bist der Herr mein Gott. (c)

Wir seynd gar offt elendig und arm / und daß doch elendiger als Elend ist / so wissen wir nicht / daß wir elendig seynd / und halten einen wohl für unsern Feind / der uns für elendig halten wolt. In solchem thun wir wie einer / der nicht bestehen wilt / daß sein Hauß brenn / so lang er meynt / er könn das Fewr im Zimmer drinnen löschen: wan es aber zum Fenster außschlägt / und mit Gewalt überhand nimmt / wan es schon zu höchst im Tach ist / da

(a) Thren. cap. 1. vers. 13. (b) Thren. 3. vers. 1. (c) Hier. cap. 31. vers. 18.

schreyt man erst zun Nachbarn umb
da lässt es sich nimmer verbergen :
Fewr verraht sich selber. Also werden
wir in Widerwertigkeit erst witzig /
uns Creutz und Trübsal mit hauffen
fallen. Also gibt allein die Trübsal
stand dem Gehör. (a) Dan wie
Syrach bezeugt / Der in ein Au
der bringt Zäher herfür : der da
stupfft / der bringt ein Sinn oder Em
lichkeit herfür. (b) Wan einen ein
liche Schmach oder unverhoffte
bild übereylt / oder ein Trübsal unfürse
überfält / da ist als dan Zeit sich selbe
probieren und zu erfahren / da sihet
erst / wie ein gütiger / wie ein gedul
Mensch der sey / über welchen ein un
henes Vnglück kommt / wie fast
Demut und Bescheidenheit ge
Vnd wan er schon ein wenig fält und
ckelmühtig wird / so erholt er sich
gleich wiederumb / wan er anderst
hat / und muntert sich mitten im übler

(a) Is. 28. vers. 19. (b) Eccli.
vers. 24.

stand selber auff / lässt sein Gedult sehen/ hält sich sanfftmühtig und demühtig. Darumb sagt Syrach: Straff und Lehr gibt Weißheit zu aller Zeit. (a)

Deß Senecæ Schrifften haben fast alle etwas von himmlischer Weißheit an ihnen / man solls in Gold und Silber einfassen: unter diesen Schrifften aber seynd gewißlich die fürtrefflichsten und besten/ die er auß dem Elend zu seiner Mutter Helvia geschickt. So gar hat auch der Römische Weise bey weniger tröstlichen Sachen mehr Weißheit gehabt. Also proficieren die Schüler in der Creutz-Schul/ und lehrnen täglich mehrer / und werden mit Streichen fürsichtiger und weiser. Die Streich underweisen uns. Mit Schläg- und Streichen wird man witzig. Also wird auch ein Fischer/ nachdem ihnen ein Nader oder Scorpion geheckt/erst witziger. Man sagt von einem Fischer / der sey auff den Fang gar zu begirig gewesen / und zu eylends ins Netz gedapt / den hab ein verborgener Scor-

(a) Eccli. 22. vers. 6.

pion geheckt und vergifft / darauff
sagt: Ein andermal wil ich nicht
schwind drein platzen: das hecken so
ein witzigung seyn.

Also sollen auch wir uns kein
Rechnung machen. Dan wan die
den der Trübsal an uns geheylt ist /
wir befinden werden / daß wir uns
gedult versündigt / sollen wir alle
uns selber gehen und sagen: Sihe du
der ungedültiger Büffel / wie hast du
in der Trübsal gehalten? Wie bist du
häcklich und ungedültig gewesen!
mögt einer gemeynt haben / du wolltest
lauter Furi und Vnsinnigkeit den Him-
mel stürmen. Ist dan diß die Christli
Gedult? verlangt uns dan also nach
Himmel / daß wir auch ab einem
stupffer erschröcken / und so gar auch
allerwenigst nicht leyden mögen? D
halt dich forthin anderst und
sey gedültiger.

* *
*

§. 3.

Gott hat dem Moysi das Gesätz geben mitten unter Donner und Blitz/ dardurch bedeut worden / wir seyen zum Gebott Gottes nie auffmercksamer / als wan Donner und Blitz der Trübsal über uns kommen / wan uns der Hagel allerley Elends / Creutz und Leyden niderschlägt. Da stehen wir und recken die Ohren auff/ verheissen und geloben an/ wir wöllen alles gern thun. Ey so thue jetzt / weil du gesund bist/ was du kranck gern thun wolltest. Dan ist Gott so erschröcklich / da er das Gesätz hergibt zu halten / wie viel erschröcklicher wird er seyn/ wan er wird Rechenschafft begehren vom Gesätz/ das man nit gehalten.

Da mögt einer gern fragen : Lieber/ wie offt betrachten wir recht ernstlich und mit sonderm auffmercken die ewig Frewd und Seligkeit / wie offt auch die Pein der Höllen ? Ach/ gar selten / und darzu nur obenhin. Weil wir dan solche ernstliche und heylsame Gedancken schier nie

für uns selber fürnemmen / so hat
ein Erbarmnus über unseren
und gibt uns solche Gedancken
Creutz-Schul für / und sagt:
wende dein Sinn und Gedancken
betrachte / O Mensch / wan
schlechte leichte Kranckheit so
Schmertzen bringt / was wird
ewige Schmertz der Verdammte
Pein seyn? Wan einen ein einzig
miger Zahn Tag und Nacht schier
nig macht / wie wird mit der Wurm
Gewissens in den verzweiffleten Ver
ten nagen. Wan einen das Pod
das Grieß / das Grimmen / und
im weichen Federbeth / so jämmerlich
nigt und plaget / wie wird nicht das
Fewr / die unauslöschliche Flam
peinigen und plagen? Gedenck
Mensch / ach gedenck / was du
dest / das ist nur ein einzigs kleines
stupfferle / nur ein lauter Schim
Schertz / ist alles / was dich jetzt
Welcher aber unter uns wird bey dem
zehrenden Fewr wohnen mögen?

cher wird bey der ewigen Hitz mögen bleiben? (a)

Wir machen uns zuweilen selber diese Einbildung/und sagen: Ich kan und mag diesen Menschen nit mehr leyden: diß oder das kan ich nimmer gedülden: wer mögts doch länger können übertragen? und wie wirst du dan / lieber Mensch / die Gesellschafft aller Verdammten und Teufelen / wie die unaufhörliche allergröste Schmertzen leyden können? Strafft Gott also am Orth der Verzeyhung / wie wird er dan nicht straffen am Orth / da kein Hoffnung mehr ist der Barmhertzigkeit? So offt du dich nun brennest / so offt dir etwas weh thut / so gedenck und red dich selber also an: Sihe das ist ein Muster von der Höll/ aber nur ein gemahltes! Sihe diß ist ein kleiner Versuch von der höllischen Pein / aber nur gar zu schlecht und gütig, die Gottlosen ligen und brennen dort in einem viel andern Fewr: was du jetzt leydest / ist alles süß und lieblich gegen

(a) Is. 33. vers. 14.

der ewigen Straff. So lerne nun bey
ten witzig werden.

Syrach wünscht eben diß und sag
daß mir jemand setze in meinen
dancken / zu betrachten die Straff
Dan solches nur allein empfind
wissen / ist wenig (dan wer ist de
es nicht empfinden solte?) wo
nicht auch unsere Gedancken
und starck daran spannen / un
re gar kurtze Schmertzen mit de
len Pein recht vergleichen / und in
ma bekennen / daß all unsere Sch
nur ein lauter Schatten und Tr
sey.

Zugleich aber wie uns Gott i
Creutz-Schul das Weynen und
klapperen der Höllen zu versuchen
also gibt er uns auch die ewige
zu versuchen. Dan ein frommer M
wan er so viel Elends und Vbels /
Kummer und Trübsal leydet / so
mit S. Paulo seufftzen / und sagen
Wir seynd über die massenbeschwär

(a) Eccli. 23. vers. 2.

über alle Macht / also daß uns auch verdrieſt zu leben. (a) Was iſt dan nun das nächſt darauff? Zu dir / O mein Gott / verlangt mich / und ſeufftze ich von Grund meines Hertzen: Dein Hauß iſt ein ſicheres Hauß / ein ſehr groſſes / weites Hauß / darinnen nie kein Verdruß / kein Trübſal / kein Elend / kein Schmertz / kein Angſt / kein Kummer / noch Leyden / darinnen weder Kranckheit / noch Tod Platz haben; darinnen lauter Frewd und Wolluſt.

Entgegen iſt es allda bey uns ein lauteres verdroſſenes trawriges Weſen: lauter Trawren und Schmertzen. Darumb / lieber Herr / laß das Hüttlein meines Leibs (wan ich anderſt nichts unrechts daran begehr) nur einfallen. Es iſt mir nicht zuwider / laß es niderfallen / wan nur ich zu dir wandere. Ich hab lang gnug bey den Bächen zu Babylon getrawret und geweynet / meine Harpffen und Geigen hangen ſchon längſt an den Weiden / und laſſen ſich nimmer hören:

(a) 2. Cor. 1. verſ. 8.

Das himmlisch Sion ist mir immer
in meinem Hertzen: Nach dir/ O
steht mein unersättliches Verlangen

Vnd diß heist witzig und verständig
den. Also lehrt uns die Creutz-Schu
sichtig seyn.

§. 4.

Gleich wie man in der Creutz-Sch
lehrnet **fürsichtig seyn** / also lehrn
man auch darinnen **bescheiden** und
demühtig seyn. Wer in dieser Sch
nit lehrnet sich selbst verachten / der wird
wohl sonst nirgends lehrnen Gott hat vor
Zeiten dem Moysi geschafft / er soll sei
Hand in Busen stecken / und er stecke
in Busen / da er sie aber wider herauß
war sie gantz außsätzig. Was ist diß
ein newes Wunder? Warumb ist nit
ein herrlichers oder stattlichers Wun
geschehen / das doch zum wenigsten
so abscheulich wär? Auff diese Frag
Theodoretus Antwort / und spricht
Gott hat den Moyses ermahnet / daß

nit übermühtig werden solte / weil er eines so grossen Volcks Haupt und Fürst würde / sondern sich der Demut beflisse. Dan mit derselben Hand werde er noch grosse Wunderwerck thun: Damit er sie nun nicht in zugrossen Ehren hielte / als ein wunder-würckende Hand / so hat sie ihm Gott mit Außsatz behafft fürgezeigt / damit Moyses nach so vielen Wunderthaten / die er gethan / dannoch sagen könte: Nit unser hohe Hand / sondern der Herr hat solches alles gethan. (a)

Der grosse König Alexander / da er in Judea umbzoge / und Völcker / die kaum bey ihren Nachbaren bekant waren / bekriegte / ward er in belägerung einer Statt / in dem er die Mawren besichtiget / wo sie am schwachsten / mit einem Pfeil getroffen und verwundt / das er doch ein gute Weyl nicht achtet / sondern in seinem Vorhaben einen Weg als den andern ernstlich fortsetzte. Als aber hernach erst / da das Blut verrunnen / der Schmertz in der truckenen Wunden grösser wurde /

(a) Deut. 32. vers. 17.

de / und der Fuß / weil er auff dem Pi
sasse / allgemach erstarret / must er woh
stehen. Da sprach er / sie schwören
sampt / und wöllen mich überreden /
sey deß Gotts Jupiters Sohn; die
den aber macht sie all zu Lügnern / die
mir / ich sey ein Mensch. (a) Sihe
Alexander / jetzt bist einmal ein Me
ein kleines zuvor hast gemeyn / du
ein Gott.

Sehe einer jetzt / wie wir in der Cre
Schul so ring und leichtlich lehrnen
Flügel hängen. Wer da in die Schul ge
wan er nicht gar ein Steck und Block i
der sagt zu letzt rund herauß von allen se
nen Sachen: Ich bin zwar reich / h
Gunst und Gnad bey Leuthen / alles
ich anfang / geht mir hurtig von statt
gilt viel / man lobt mich / man ehrt mi
man treyt mich schier auff den Hä
Aber / ach lieber Gott / wie kriech ich
offt auff dem Erdboden daher! wie se
so viel Ding / die mich ermahnen
sagen / ich sey ein Mensch. Da r

(a) Sen. ep. 59. post med.

fen an mir die Sorgen/ da Kranckheiten/ da sonsten Creutz und Trübsal / und was ruffen und schreyen diese Vbel anderst dan nur / ich sey ein gebrechlicher / sterblicher und allenthalben ein mühseliger Mensch!

S. Chrysostomus sagt gar zierlich von dieser Welt und Erdenkreiß : Gott der Herr / spricht er / hat die Welt nicht nur wunderlich und groß / sondern auch gebrechlich und zergänglich gemacht. Was er in den Apostelen gethan / das hat er auch der gantzen Welt gethan. Was hat er aber in den Apostelen gethan ? Sie thäten viel und grosse Zeichen und Wunder / und hat sie doch ohn underlaß lassen geißlen / vertreiben / in Gefängnus legen/ kranck seyn / steinigen / creutzigen / in unaufhörlichen Trübsalen umbgehen. (a) Vnd diß zwar darumb / damit man sie auch für Menschen / und nit für Götter hielte / ob sie schon Zeichen thäten / die deß Menschen-stand übertreffen. Vnd eben darumb haben die Apostel Kran-

(a) Chrys. tom. 5. hom. 10. ad pop.

Krancke gesund gemacht / und seynd
selber kranck gewesen ; sie haben
aufferweckt / sich selber aber habe
vom Tod nicht erlöset. Vnd was
deren wir uns drüber ? Wir haben
Schatz in irrdischen Gefässen. (a)
durch einen leichten Stoß zerbr
Dahero auch waren etliche Apostel
immerdar kranck. Dan dem Ti
wird nur ein wenig Wein zugel
umb seines Magens willen/
daß er offt kranck ist. (b)
phimus wird zu Mileto kranck
sen. (c) Epaphroditus ligt auff dem
kranck. (d) Was seynd das für Apost
mögt einer sagen / die nicht auff der
zel / sondern immerdar nur zu Beth
kranck ligen?

Ein solcher soll wissen / daß
Creutz-Schul die heilige Leuth / un
auch die Apostel vor allen Dingen

(a) 2. Corinth. 4. ℣. 7. (b) 1. T
5. ℣. 23. (c) 2. Tim. 4. ℣. 20. (d) P
2. ℣. 27.

mut lehrnen müssen. Also / wie S. Bernhard sagt / wird deß heiligen Pauli Affect und Neigung zum Vbermuht durch den Stachel deß Fleischs undertruckt und gedempfft; also wird deß Zachariä Vnglauben mit bindung der Zungen gestrafft: Also proficieren die Heilige / und nemmen zu durch Ehr und durch Vnachtbarkeit / in dem sie mitten unter den sonderbaren Gaben und Gnaden / die sie empfangen / dannoch empfinden und sehen sollen / daß sie gleichfals wie andere Menschen in gemein von zergänglichkeit und Eytelkeit angefochten werden. Damit sie / in dem sie durch die Gnad etwas an ihnen selbst sehen / das über ihren Stand und Wesen / dannoch nit vergessen was sie seynd. Dan zugleich wie ein Artzt nicht nur Salben allein / sondern auch Fewr und Messer braucht / das wilde Fleisch an den Wunden hinweg zu nemmen / und darumb schneidt und brennt / damit den Schaden durch das Pflaster heylen möge / also auch Gott / der wahre Seelen-Artzt / schickt der Seelen solche An-

Anfechtungen/ Creutz und Trübsal/ d
durch sie zwar verfolgt und gedemüth
und ihr Frewd in Trawren ver
werde. (a)

(a) Bern.de grad.humil.& sup
gr.1.superb.pag.975.

§. 5.

Es komm nun über uns / was
wölle / das wir leyden sollen / solle
in allem der Ruhten Gottes unterg
seyn. Niemand soll sagen / ich habs
so grob nicht verdient ; ich bin unschuld
es geschicht mir unrecht. Diß seynd g
lose verfluchte Reden. O wie weit bes
seynd diese Wort : Recht und billig g
diese Straff über mich : ich habs wohl
schuldt : und obwol ich zwar dieser Z
von dieses Verbrechens wegen vie
nicht so grosse und harte Straff verd
so hab ichs doch gewißlich in ander
wohl tausendmal verschüldt. Dar
geht die Straff jederzeit billig über m
und zwar mir zum besten/ dan also k
mich probieren/und lehrne mich selber

nen Syrach sagt: Ein wohlberichter weiser Mann versteht viel. (a)

Hannibal ein Schröcken der Römer/ ist / wie Suidas bezeugt / siebenzehen gantzer Jahr underm freyem Himmel herumb gezogen / ein so gewaltiger Kriegs-Obrister / und der sich nicht unbillig rühmen und sagen dörffte: Mich alten Mann hat mein Alter / und theils auch Glück und Unglück / Guts und Böses dermassen abgericht / und in die Schul geführt / daß ich lieber der Vernunfft als dem Glück folgen wil. Den das Glück nie betrogen hat / der reit die ungewisse Zufäll nicht leichtlich auß. Ich für mein theil bin wohl ingedenck der menschlichen Schwachheit / und erwege deß Glücks Gewalt zu gnügen / weiß auch daß alles unser Thun und Lassen viel tausend Zufällen underworffen ist. Wan uns Gott auch in Glück solche Vernunfft gäb / wie in Widerwertigkeit / so fasseten wir nicht allein zu Gemüth / und rechneten wohl auß / was uns begegnet / sondern

(a) Eccl. 35. vers. 7.

sondern auch alles das / was uns kömt
gegnen : dessen bin ich selber zu allen
ständen / zu Glück und Unglück ein g
sames Exempel. (a) So schreyen
num mit Secundo billig auff : O
ist es ein so nützliches Ding / wan
durch Widerwertigkeit zur genie
deß Glücks und Wohlfahrt kom
ist! (b) Aber / O wie ist es auch
Christliches Ding und der Demut
mäß / wan einer recht erkent hat / da
in Widerwertigkeit nicht unbillig gest
werde.

Deß Egyptischen Statthalters B
der wurden umb einen Diebstal angekla
(wie wir oben erzehlt) dan ihnen gut
ins Gesicht hinein gesagt und fürgeh
ten worden : Ist das nicht der Bech
den ihr gestohlen habt / darauß mein
trinckt ? Sie hätten ja entgegen
gen können : Mit nichten nit / wir
nit Dieb / wir lassen solche Inzicht

(a) Suid. voce ἀνίκας, pag. 72. (b) P
in Paneg. (c) Im ersten Theil / 6. C
§. 8. (d) Gen. 44. ℣. 5.

auff uns ligen/man zeicht uns unschüldig. Aber/ wartet/ liebe Leuth / denckt ein wenig hinder sich : Ihr habt vielmehr dan tausend Becher werth gestohlen. Menschen Dieb seyt ihr. Den Joseph selbst habt ihr gestohlen / und solches zwar schon vor drey- und zwantzig Jahren/ denckt ihr dan nimmer dran ? Diß ist ja ein groß schandloß Bubenstück / das billig alle Straff verdient hat. Alda haben sich deß Josephs Brüder / wie grob und einfältige Leuth sie auch waren/ schüldig geben / darumb sie dan billig zu loben : Gott/ sagen sie / hat die Missethat deiner Knecht funden. Sihe da / wir seynd alle meines Herrn Knecht. (a) So habens auch recht und wohl gethan/ da sie gesagt : Das leyden wir billig/ dan wir haben das an unserem Bruder verschuldt. (b)

Also sollen auch wir / ein jeder für sich selbst / in allen widerwertigen Zuständen gedencken und sagen : Ich leyd diß billig/

(a) Genes. 44. ℣. 16. (b) Genes. 42. ℣. 21.

lig/ gar recht und billig/ es geschich
umb keinen Heller unrecht.

In der Creutz-Schul ist der Anfa
Mittel und End die Demut. Ohn
mut lehrnt man da nichts / man
nichts im Kopff / man proficient
Damit wir nun die Demut vo
Dingen lehrnen / so lasst uns an di
Täg ohn Vnderlaß gedencken / a
wir mitten im Triumph singen
Wir haben uns erfrewet in den Täg
welchen du uns gedemühtigt hast /
Jahren / darin wir Vnglück gesehe
ben (4) Wem Gott nicht Trübsal sch
den hasst er/ oder übersihet ihn/
faulen und ungelehrnigen.

Psal. 89. vers. 15.

Das V. Capitel.

Trübsal ist auff viel Weeg sehr Nutz und gut : Vnd gemeinlich wird man mit Schaden witzig.

DEr König David / da er viel hundert Gutthaten von Gott empfangen / damit er nicht undanckbar dahin stürbe / schreyt er über laut : Es ist mir gut daß du mich gedemütigt hast. (a) Warumb vergisset er aber da der meisten Wolthaten? Warumb sagt er nicht GOtt danck daß er ein Hirten Stecken umb ein König Stab / ein Stroh Hut umb ein Königs Cron verwechselt hat / daß er vom Schaffstall in Königs Saal kommen / daß er auß einem Hirten ein König worden : Diß alles war ja grossen dancks werth? Es ist nit ihm / der König David hats mit nichten vergessen / er helt es für ein sonders

(a) Psal. 115. Vers. 71.

grosse Gutthat/ daß er auß einem E
Hirt ein König worden : er hei
noch für viel ein grössere Gutthat
ihn Gott auß einem König zu einem
ler gemacht / wie er dan in Wa
wesen / als er seinen Sohn den
geflohen. Diese Gutthat dun
grösser dan alle andere Gutthate
rumb er sich dan auffs höchst
und sagt : es ist mir gut daß
gedemütigt hast. Sage jetzt
der Joseph zu seinem Pharao / es
gut daßdu mich erhöhet hast ;
gleichwol die Ruth zu ihrem Be
mir gut daß du mich hast reich
Sage gleichwol die Esther zum
ihrem Gemahl / es ist mir gut
mich gekrönet hast : Sage gleich
Mardochäus zum König Assue
ist mir gut daß du mich geehr
Sage der Tobias zum Engel / es
gut daß du mich erleuchtet hast :
Naam zu Eliseo / es ist mir gut
mich vom Außsatz gereinigt hast
der Lahme zum heiligen Petro :

mir
Sag
es ist
auffer
zehlt
mir
O wi
diß ist
auch
mb
nd so
Rech
en
nugs
mbs
in R
Creutz
ey da
um gu
igt h
öchst
rhöhe
igt w
al ist

mir gut / daß du mich gesund gemacht. Sage Lazarus zu Christo dem HErren: es ist mir gut / daß du mich von Todten aufferweckt. Der König David aber zehlt under die gröste Gutthaten / es ist mir gut / daß du mich gedemütigt hast. O wie ist es mir so nutz und so gut! Dann diß ist mir weit nützlicher / und darumb auch viel lieber als guldine Berg. Warumb aber ist solches diesem König so gut und so nutz? **Auff daß ich deine Recht lehrne.** Bißhero / spricht er / hab den himmlischen Gerichtsproceß nicht gnugsamb verstanden / nicht viel wisset ums Göttliche Recht / jetzt werd ich erst ein Rechtsgelehrter / doch aber in der Creutzschul. Allda ist keiner gelehrt / er sey dan gedemütigt. Ey so ist es mir nun gut / O Herr / daß du mich gedemütigt hast. Billich und recht sagt David höchsten danck / nicht weil er reich und erhöhet worden / sonder weil er gedemütigt worden / Undertruckung und Trübsal ist dem Menschen überauß nützlich

und gut. Trübsal lehrt Stärcke
Trew. Trübsal lehrt Mitleide
Abbruch. Trübsal lehrt Geben
Abtödtung. Trübsal lehrt Für
tigkeit. Und Demuth: Die
zwaren gründlich und außführlich
zuvor schon erwiesen worden.

Zu diesem / so ist auch Trübs
Menschen der nicht zu ungedult
lentkalben sehr nützlich: Daß
wahres Wort: Mit Schade
man witzig. Schad gibt Rath
bezeugt auch der König Cresus be
Herodoto: Ob mir zwar / sagt er /
üble Zuständ und unglück hätt und
gnug waren / so seynd sie mir doch
derweisung und Lehr gewesen. So
nun dabey: Mit Schaden wird m
tzig. Das sagen auch die Grie
und zierlich παθήματα, μαθήμα
so wirst gescheid. Solches wi
wir jetzt noch außführliche
erweisen.

§. 1.

Der geduldig Job lobt die Wunderbarliche Fürsehung GOttes / und spricht: er fasset die Wasser zusammen in seine Wolcken / daß sie nicht herauß-brechen/und miteinander herab fallen. (a) GOttes Fürsehung weiß die Wasser im Lufft einzuschliessen / und wie in ein Tuch oder Kleid einzubinden / daß sie nit außbrechen. Die Wolcken seynd ein Wagen dieser Wasser / und die Wind gleichsamb ihre Pferd / die das Gewässer hin und her allenthalben durch die Welt herumb ziehen. Wan Gott diese Wasser auff einmahl miteinander herunder fallen liesse / so wären sie wohl mehr Schad als nutz; weil sie aber tröpfflein weiß allgemach herunder fliessen / befeuchtigen sie den Erdboden gar fruchtbarlich. Wan er / sagt Job / das Wasser verschleust / so wirds alles dürr / und wan ers außlasset / so kehret er das Land umb. (b)

(a) Iob. 26. Vers. 8.
(b) Iob. 12. Vers. 15.

Wie im Sündfluß / als die Wasser
blitzlich und hauffen weiß herunder
fallen. Vnd also regiert und führt
fürsichtigste Gott das gantze Gewitter
daß er es nicht gar inhalte / und
Feldern entziehe / auch nicht gar zu
lend außlasse / und die Felder
verschwelbe. GOtt helt in solchem
und Maß.

Die Wässer bedeuten in
Schrifft Trübsal. Dahero der
liche Psalmist gesagt: die
seynd kommen biß an mein Seel. (4)
gleich wie Gott den Regen also auf
Erden herunder schickt / daß es nicht
viel noch zu wenig regne / er wölle
die Sünden straffen) also temperiert
und mässiget auch Gott all unsere
und Schmertzen / damit wir immer
in der Vbung bleiben und nicht faul
den / und läst uns doch nicht gar
loß / damit wir nicht underligen und
schmachten.

Vnd umb solches hat auch der

(4) Psal. 68. Vers. 2.

nigliche Prophet gebetten: Verlaß mich nit gar allenthalben: er bitter nicht daß ihn Gott nit verlassen soll / nit tribulieren / nit verfolgen soll; sonder er bitt nur umb diß allein / Gott wöll ihn doch nur nicht gar überall verlassen / welches er zwar verdient zu haben bekennt. (a) Wan nun Gott ein so starcken und gähen Platzregen und Wolckenbruch herunder gieſt / daß dardurch die Fruchtbarkeit der Erden möcht verderbt werden / muß man die gewisse Rechnung machen / es sey solches ein lautere Straff. Jedoch geschicht solches eben so wohl zu unserm Nutz. Es wird uns gut seyn / wan uns Gott auch auff solche Weiß demütiget. Schaden macht witzig.

Ein Theil Bäum seynd der Art / daß sie ihre Frucht so steiff und starck behalten / daß sie es nicht leichtlich anlassen / man nembs ihnen dan mit Gewalt. Dergleichen Bäum seynd Nuß-Bäum / Mandel Bäum / Eich Bäum / solche / wan mans nur ein wenig wie Pirn-

(a) Also legts S. Ambrosius auß.

Baum oder Pflaumen-Baum sich will / so wird einer gewißlich nicht kommen / er wird weder Frucht noch ter auffheben / drumb muß man mit cken / mit Brügelen / mit Steine werffen / daß sie geschlagen hergeben sie mit Lieb nit geben wöllen.

Solchen Bäumen seynd auch Menschen gleich und ähnlich. Frücht seynd unsere gute Werck. Frücht will Gott von uns haben / gehrts aber nicht ungestümm nicht mit wale / sonder gar freundlich und lieb

Umb diese Frücht bitt er viel hundert mal: Mein Kind / ehre den Herren wird es dir wohl gehn: Aber ausser ben fürcht keinen andern. Mein K vergiß meines Gesätz nicht. Hör Kind / und nimbt an mein Red / so den deine Jahr viel werden. Halt Gebott / so wirstu leben. Gib mir Kind / dein Hertz / und laß deine A meine Weeg bewahren. (a) Well

(a) Prov. 3. Vers. 1. Cap. 4, V. 10. Cap V. 1. & 2 23. Vers. 26.

se der gütige Gott mit solchem anhalten und bitten selten viel außricht / und so gar kein Frucht vom Baum fallen will / muß er ja wohl mit Stein und Briglen drein werffen / daß er doch dannoch durch solches Mittel ein gute Frucht darvon bringe. Das Gewissen mahnet uns zwar offt / es mahnen uns die Prediger / es mahnt uns der Schütz-Engel / es mahnen uns andere : Aber dieser Baum ist so widerspennig / und unbendig / daß er auch über viel betrens und ermahnens noch nichts will hergeben. Darumb habs nur nicht für übel / mein lieber Baum / wan man gröber mit dir umbgeht. Also hats auch Gott den Hebräern gemacht : Er gab sie in die Hand der Heyden / und es herrscheten über sie die ihnen gram waren. Und ihre Feind ängsteten sie / und wurden gedemütiget under ihren Händen. (a) Daß sie mit Schaden witzig wurden. Soll ihms derhalben ein solcher Baum / Stein und Brigel billich nit verschmahen lassen. Gäb er gern her / was man mit gü-

(a) Psal. 105. Vers. 41. & 42.

ten von ihm haben will / so würden
und stöß außbleiben.

Der Außsätziger Naaman hat
zürnet / daß ihm Eliseus der Prop
so schlechte Antwort geben; drumb
er den Jordan bleiben lassen / und
umb in Syriam kehren. Seine
aber brachten ihn wider auff ein
Weg/ und sagten: Vatter/ wan
Prophet etwas grosses hätt geheiss
testu es nicht thun? wie viel mehr
jetzt zu dir sagt/ wasche dich/ so wirs
(a) Also hat er sich wider uberreden
und hat sich im Jordan gewaschen
ihm befohlen worden / und hat den
saz vertrieben.

O daß wir uns auch also über
liessen / uns wird nit zwar von deß
sonder von der Seelen gesundhe
Heyl eben also gesagt: wan euch
was grosses hätt geheissen / so solten
ja gethan haben; dan es ja die
Seligkeit wol werth ist/ daß/ wan
uns schaffete / wir sollen auch so gar
höll

(a) 4. Reg. 5. Vers. 13.

höllische Pein ein zeitlang leiden / so sol-
len wir uns allda gewißlich nicht lang
besinnen / sonder solche Pein ohne verzug
gar willig und gern über uns nemmen /
wans uns nur in Ewigkeit hernach an
der Seel wohl gienge. Ja wan die himm-
lische Frewd länger nit als hundert Jahr
solte wehren / sollen wir doch lieber alles
miteinander viel Jahr leiden / als die See-
ligkeit dahinden lassen. Also auch / wan
schon über hundert Jahr kein Höll mehr
wär / so wär dannoch besser jetzt in Zeit al-
les leiden / als das abbüssen in ein künff-
tige Pein sparen. Wie viel mehr dan
sollen wir jetzt allesamb willig und von
Hertzen gern leiden / weil daß / was wir
leiden in einer kurtzen Zeit / Augenblick-
lich vergeht ; entgegen aber so wohl die
Belohnung als Straff ewig wehren.

Allda muntert S. Chrysostomus un-
ser Faulheit mit gutem fug also auff: Was
sagstu / O Mensch / du bist zu einem
Reich beruffen / und zwar zum Reich
deß Sohns Gottes : und bist noch so
faul kratzt und schäbst / und stellst dich wie

ein ander Faulentzer ? Dan wann schon alle Tag auch tausentmahl sie solteſt / wär es dan nit alles billich umb zu leiden und außzuſtehen ? A aber umb ein Fürſtenthumb zuthun re / ſo lieſſeſt doch kein Mühe noch verdrieſſen. So du aber jetzt ein Mi gierer im Reich deß eingebohrnen S Gottes werden ſolteſt / wirſtu dann der tauſent Schwerter hinein lau Wirſtu nicht mitten in ein Feur ſpringen ? Vnd dannoch wär ſolch noch nichts ſchwäres.(a)

(a) Chryſtom.4.hom.2. in Ca ad Coloſſ.

§. 2.

Gott hat vorzeiten außſchreyen ſen : ein reiner Mann ſoll die A von der Küh auffraſſen / und ſie ſo ten auſſer dem Läger an ein ſehr r Statt / daß ſie daſelbſt verwahret für die Gemein der Kinder Iſrael Sprengwaſſer : Dan die Kuh iſt

brant für ein Sündopffer. (a) Es wolte Gott haben / daß die Aschen zum Laug-giessen soll auffgerafft werden / und zwar nit gleich durch ein jeden Menschen / sonder von einem reinen Mann; es soll auch die Aschen nicht schlecht in den nechsten Winckel hindan geschütt / sonder an ein reines / gar saubers Orth auffbehalten werden. Warumb aber ist dem Aschen so große Ehr geschehen? Eben darumb / weil er zum Sprengwasser müste gebraucht werden.

Allda / liebe Christen merckt fleissig auff / wie hoch und thewr man diese Laug der Trübsal halten solle: Sie ist zwar scharpff / sie beist ein / sie ist aber zum unrath herauß zunemmen sehr gut und nutzlich. Es ist kein Mensch auff der Welt / an dem nit ein Mackel oder unrath hange. Der heilig Job sagt: Wan ich mich gleich mit allem Schneewasser wusch / und meine Händ wurden scheinen als gantz reine; So wirstu mich doch duncken in ein Koth / und werden

(a) Num. 19. Vers. 9.

meine Kleider ein grausen an mir
ben. (a) So hör ich wohl es muß sich
der Job selber waschen lassen ? D
aber das Fewr ist dem Metall / wa
Fähl dem Eysen / was die Laug
Tuch/eben das ist die Trübsal dem
schen. Trübsal reinigt und wasch
ckelen und Flecken ab.

Als der Prophet Daniel den
bräern grosse Trübsal propheceye
weissaget / spricht er: sie werden
durchs Schwert / durchs Fewr / dur
Gefängnus und durch Beraubung /
Zeitlang. Lieber was ist Vrsach so gr
übels ? auff daß sie geschmelt
rein erwöhlt / weiß und lauter werd
biß zu bestimbter Zeit / dan es wird
ein andere Zeit vorhanden seyn. (b)
diese Laug der Trübsal reinigt un
allen Mackelen / wir werden erwöhlt /
und lauter. Es bleibt darbey / man
Schad ist offt ein Gnad. Es ist uns
daß uns GOtt demütiget.

(a) Iob. 9. Vers. 30. & 31.
(b) Dan. 11. Vers. 35.

Der selige König David spricht: Ich hab mich bekehrt in meinem Elend / weil der Dorn in mir hafftet. (a) Sein Seel war von Dornen der Sünden dermassen verwundt / daß ihn gedunckt er steck von Dorn und allenthalben so voll als ein spitziger Igel. Dahero hätt er im Hertzen so grossen Schmertzen / daß ihne weder die Königliche Würdigkeit / noch die unsägliche Reichthumb / noch alle andere Lustbarkeiten trösten konten. So hart empfand es der König David / daß er Gott beleidigt hätt. Es grauset ihm so sehr an der Sünden abschewlichkeit / daß er von freyem Willen in ein rauches Cilicium / in ein härines Kleid / als wie in das köstlichste weicheste Peltzfutter hinein geschloffen / sich mit Hunger / Abbruch und Fasten casteyet / sein Wein mit Zähern gemischt / mit Zähern auch sein Beth gewaschen / sein Gebett mit Weinen und Seufftzen underbrochen.

O wolte GOtt / daß auch wir der Sünden

(a) Psal. 31, Vers. 4.

den häßliche Sucht und abschewli
Eiterbutzen mit solchen Augen / wa
König David anschaweten. O das
Gott ein solche gute und gerechte R
gäbe / darauff wir den unsäglichen
der Sünden recht außwägen und
tzen konten / alsdan wurd uns gen
alles Elend auff dieser Welt / alles
und Leiden / daß zu seiner Zeit auch
ein End wird nemmen / gegen der E
gerechnet / federring fürkommen
wird uns kein Laug zu räß / zu hä
zu scharpff seyn / wan wir nur die S
lenkranckheit damit vertreiben.
wird uns gut seyn / wan uns Gott
mütigen wird.

§. 3.

Zu Hierusalem war ein Fischschw
oder Fischteuch / darein das Fleisch
Viechs welches soll geopffert werd
abgewaschen wurd. Bey diesem S
der Teuch waren fünff Schöpff
Gewölb / darunder allerley Kranc
Schad- und Breßhaffte in grosser

zahl lagen / und erwarteten die Gnad von Himmel / die ein Engel zu seiner Zeit herunder brachte / der bewöget das Wasser / damit der erste / der nachdem das Wasser bewögt war / in den Teuch hinein stige / alsbald gesund wurde.

Dieß ist ein recht zierlicher Abriß und wahres Contrafeit der Welt. Dan was ist doch die Welt anders / als ein Spital vieler unzahlbarlicher Krancken und Bresthafften. Damit aber so vielen mühseligen armen Spitalern geholffen wurde / ist der Engel deß grossen Raths kommen / und hat das Wasser bewögt. Es ist je wohl ein groß wunder / das zu Hierusalem so viel schöne klare / kristallechte süsse Wasser geflossen / und doch Gott ein kothige / faule / trübe Lacken soll gefallen / die von vielerley Viech von Haar und Blut deß Schlachtviechs übel und grausamb außsahe / die ein solche Gnad zum gesund werden / haben solte. Wär es dan nicht wohl ein grössers Wunder gewesen / wan man im Jordan / oder in einem wohlriechenden Wasser / als in einer stin-

stinckenden faulen Pfützen wär ge
worden? Sehet / liebe Christen / w
umb Gottes Vrtheil weit ein an
ding ist / als umb der Menschen Vr
Gott will Seel und Hertz soll gewa
werden / nicht in Wasser von Jer
nit in Wasser zu Damasco / nit in
lianischen oder sonst frembden lieb
distillierten Rosen und Lavendel
sern / sonder in Wassern die er selbe
seinem blutigen Creutz bewegt hat /
gesaltzenen Meer der Trübsal / im w
weiten und breiten Meer deß Creutz
Leydens. Diß ist unser Teuch / u
Schwem / unser wild-Bad: Also we
sen wir baden. GOtt hat vorzeiten
Hebräern gebotten / sie sollen zur R
gung dessen was unrein war / das W
ser mit Aschen oder Blut vermis
Deß Menschen Hertz kan auch mi
nem andern Wasser besser gewa
werden / Blutrothe Brunquellen fr
gen herfür auß den Wunden deß ge
tzigten / unser tägliches Leben gibt
Aschen gnug zur scharpffen Laug.

diesen Keckwassern wird unser Hertz wider frisch / allda kommen die Mackel und das kothig von uns hinweg / allda erholen wir uns wider. Ich muß aber von der Fischschwem zu Hierusalem noch weiter reden.

Als nun der Heyland zu Hierusalem under den Schopff oder Gewölb / davon wir zuvor gesagt / hinein kam / fand er ein grosse Anzahl von Krancken / er heylet aber auß dem gantzen Hauffen mehr nit als nur einen. Möcht einer da sagen: Ey wie ist der HErr so gespärig und karg mit seinen Gutthaten? Hätt er doch mit einem eintzigen Wort all miteinander heylen können. Aber / lieber / warumb hat er eben so gleich nur ein einigen gesund gemacht? Vielleicht darumb / damit er thäte was sonst der Fischteuch thut / darin auff einmal mehr nit dan nur einen gesund machte? Ja eben dieß fragen wir jetzt / warumb doch GOtt / der so unendlich barmhertzig und mächtig ist / und deme auch gefällig war dem Fischteuch / solche Krafft zu geben / nit alle

Kran-

Krancke dort miteinander haben wöllen gesund machen? Dan zugleich wie die Sonnen mit ihren lieblichen Stralen täglich viel unzahlbare Menschen überscheinet / und ihr doch selber mit nichten schädlich ist; also wurd auch der Sonnen Erschaffer im wenigsten kein Schaden leiden / wan er schon vieler Menschen Kranckheit und elend in lauter gesund und Glück verwendet. Hierauff antworten wir also: die Sonn erleuchtet mit ihrem lieblichen Schein alle Ding / und scheinet alles gar lieblich an / wo nur kein Wolcken im Weeg steht: Solche dicke Wolcken seynd die Sünden: durch diese Wolcken wird die Sonn der Barmhertzigkeit verhindert / daß sie uns nicht kan anscheinen. Dieß übel beweint der Prophet Hieremias: Du hast dich mit einer Wolcken bedeckt / auff daß kein Gebett hindurch dringe. (a) Die Menge der Sünden ist offtermal Vrsach daß wir uns auß unserm Creutz und Trübsal nit erschwingen können. Warumb Christus bey die-

sem

(a) Thren. 3. Vers. 44.

sem Tuch zu Hierusalem nur ein einzigen Krancken gesund gemacht / war vielleicht daß die Vrsach / weil er sonst keinen gefunden / der solcher Gutthat wär würdig gewesen. Gesetzt aber sie seyen all miteinander fromme / unschuldige Leuth und ohne Sünd gewesen / warumb ist dannoch nur einer gesund worden? Da antworten wir abermal: Also wars ihnen Nutz / es war ihnen gut daß sie also gedemütigt wurden. Eines ist diesem Nutz / dem andern nicht. Viel tausent Menschen ligen Kranck / die haussenweiß der Höllen zu renneten / wan sie recht gesund und wohl auff wären: Jetzt aber so sie Kranck ligen / kommen sie gen Himmel.

So ist nun gewiß und wahr / das selten ein Schad ist / es ist ein Nutz dabey. Gut ists dir / gut ists mir / lieber Christ / gut ists vielen unzähligen anderen daß uns GOtt demütigt. Ein Schulmeister weiß schon was einem jeden Schüler nutz ist. O wie offt ist das gröste Creutz / die gröste Trübsal ein Anfang zum Heyl gewest?

gewest ? O wie offt ist ein verlust ein anfang zu einem grossen Gewinn worden! Also kan man offt mit dem Themistocle billich sagen: Wir wären undergangen/ wan wir nit wären undergangen.

Die Seidenwürm halten wir für selige Thierlein/ weil sie ein seidines Hauß haben / und gar ein stille ruhige und gleichsamb seyrende Arbeit. Wan wir aber die Sach besser besichtigen / so werden wir erfahren/ daß es ein Todengrab ist / was wir ein Hauß heissen / und daß sich die arme Würmlein darinnen zu Tod spinnen; also auch gibt sich gar offt/ das unser Appetit und Begierd für Nutz und lieblich achtet / was es hernach schädlich und schändlich befindt. Ja es ist einmal gewiß / wan unser appetit und verlangen einer Sach so hitzig nachstrebt (außgenommen / wo solches verlangen schnur gerad zu GOtt hingeht) so ist gewiß etwas zu einer Sünd dahinder / es klebt ein sündiger Butzen daran. Dahero auch Christus / was uns nutzlicher ist / gemeinlich reichlicher mittheilt und herr

gibt:

gibt: er ladet und beruffet all miteinander in die Creutzschul / aber nit all zu der Welt Herrlichkeit: Wer mir nachfolgen will / der verlaugne sich selbst / und nemme sein Creutz auff sich / und folge mir nach / nit in einen holdseligen Lustgarten / sonder an den übelriechenden Berg Calvariä.

§. 4.

Als der Welt Heyland auff dem Berg Tabor sein Herrlichkeit ein kleines erklären wolte / hat er mehr nicht als nur drey auß seinen Apostelen darzu haben wöllen / die darumb wissen solten. Warumb hat er nicht etliche hundert Bürger von Hierusalem herauß auch darzu beruffen? Oder warumb hat er nit zum wenigsten alle Apostel zu diesem Spectackel genommen? O Gottes Urtheil ist viel anderst / als der Menschen. Daß man Christum am Creutz mit Blut überrunnen anschawen solte / da war ein groß unzähliges Volck darzu gelassen; daß man ihn aber am Berg

Tabor

Tabor in seiner Herrlichkeit sehen möch
te / da waren kaum drey die allerliebste
Menschen darzu geladen. Nemblich /
darumben: Glück und Frewd ist gar we
nigen / Creutz und Trübsal aber gar un
zählig vielen Nutz und gut. Darumb will
der selige Bonaventura lieber mit Chri
sto auff den Berg Calvariä / als auff den
Berg Tabor steigen. Also bleibt noch
wahr; durch schaden wird man gelehrt
und weiß.

Zu Rom im 167. Jahr nach Christi
Geburt / liessen die Römische Käyser
Marx Aurelius / und Lucius Verus al
len ihren Soldaten Lorberkräntz auffsetzen
zum Zeichen der öffentlichen allgemeinen
Frewd. Es war aber einer under den
Soldaten / der war ein Christ / der setzte
sein Lorberkräntzle nit auff das Haupt /
sonder hiengs an Arm̃b. Vnd als man
ihn fragte / warumb doch ers allein nicht
wolt mit halten / und ein krumbs in dem
offentlichen Auffzug machte? Da ant
wortet er / es gezim̃e einem Christen nicht /
daß er solt in diesem Leben gekrönt werden.

Zu

Zu Rettung und Schutz dieses so ritterlichen Heldenspruchs ließ Tertullianus ein eigenes Buch außgehen / De Militis Corona, Vom Krantz deß Kriegs-Knechts. In welchem Tractat trefflich und außführlich erwiesen und dargethan wird / daß der Soldat weißlich gehandlet. Ja gewißlich gezimbt einem Christen kein andere als ein dörnere Cron; dan auch unser höchstes Haupt selber nicht anderst ist gecrönet worden.

Es steht nicht wohl / und ist ein Schand/
Ein blütigs Haupt ein zarte Hand.

S. Augustinus / da er S. Jacobs deß Apostels Wort außlegt / und besser bedenckt: sihe / wir preysen selig die etwas erlitten haben; Ihr habt gehört von der Gedult Jobs / und das End deß Herren habt ihr gesehen. a Vber diese Wort spricht er: Damit sie nicht nur eben darumb die zeitliche Vbel gedültig übertragen / daß ihnen wider geben würd was wir lesen / daß der Job wider empfan-

a Jac. 5. v. 11.

gen. Dan derselbige ist von seinen Wun-
den und Geschweren wider gesund und
heyl worden / und hat alles was er ver-
lohren duppelt wider empfangen. Damit
wir nun nicht gleich ein solche Widerge-
tung hoffen sollen / wan wir zeitliche
Vbel und Zuständ leyden würden / so
sagt S Jacobus nicht ; ihr habt von der
Gedult und vom End deß Jobs gehört
sondern er sagt / ihr habt gehört von der
Jobs Gedult / und das End deß Herrn
habt ihr gesehen. Als wolt er sagen : Ge-
dultet und leidet zeitliches Vbel wie Job
hoffet aber für solche Gedult nicht zeitliche
Güter / die dem Job reichlich wider
kommen seynd / sondern hoffet vielmehr die
ewige Güter/ die im Herren vorangan-
gen.

So muß es derohalben also gelitten
seyn / daß man die Belohnung der Ge-
dult nicht hie / sondern dort zu empfangen
verhoffe / da nichts mehr übrig seyn wird
daß wir sollen leiden können. O es wer-
den viel nur darumb erhöhet / damit
desto harter und elender herunder

len; entgegen aber läst Gott auch viel Menschen desto schwärern Fall hinunder fallen/damit er sie in die Höhe erhebe Hie ist mehr Leyden / dort aber mehr Frewden.

In der heiligen Schrifft wird ein frommer auffrichtiger Mensch gar offt einem Palm Baum verglichen: Höret was der himlische Gärtner sagt: Ich will auff den Palm-Baum steigen / und seine Frücht ergreiffen a Ach du mein Gott/ und mein Herr / was ists viel vonnöhten daß du hinauff steigen solteſt / seynd dan deine Arm nicht lang gnug / die Frucht herunder zu lösen? O es ist dir eben so leicht die höhern als die nidern Frücht abzubrechen. Sehet aber/ liebe Leuth / die Weißheit deß Göttlichen Raths: Die herunderen Frücht am Baum bricht ein Gärtner ab/ und steht darzu / weil er die Aest fein gemach mit der Hande streifft und herzu ziehet. Wan er aber die Frücht will abbrechen die höher oben hangen / so steigt er gar auff den Baum hin-

a Cant. 7. ℣. 8.

auff/ er tritt mit Füssen oben drauff/ ja e
bricht wohl zuweilen ein gantzen Ast vom
Baum hinweg/ nur damit er die Frucht
überkomme.

Gesagt haben wir / der Mensch wer
einem Baum verglichen / dieses Baums
Früchten seynd die gute Werck. D
Früchten so höher oben hangen seynd d
vollkommene Werck der Tugenden / d
da seyn mag ein sonderbahre Demuth/ e
ansehnliche Heldengedult / ein herrlich
Lieb. Damit nun der himlische Gärtn
diese Frücht überkomme/ steigt er gar h
auff auff den Baum / er tritt mit Füs
oben darauff/ und bricht gar Aest/ Stä
und Zweig ab. Vnd daher kompts da
liche an Gelt / etliche an Ehren verlust
den / einer verliehrt ein Ast der gu
Freundschafft / ein ander ein Zweig d
Wollusts / ꝛc. Vnd also weil der G
ner auff uns tritt / wird ihm die zeit
Frucht zu theil / und also auch seynd
hurtiger zum guten / wir befleissen uns
Andacht viel embsiger / wir warten d
Gottesdienst viel fleissiger ab. Vnd hier

gesch

geschicht offt daß man mit Schaden weiß und wohl gelehrt wird.

§. 5.

Gott will offt daß wir an allen Sachen gnug und ein Vberfluß haben / solches aber darumb / damit es uns hernach desto mehr weh thue / je mehrs und liebers wir verlohren haben. S. Bonaventura sagt / Gott hab das Paradeiß auch darumb erschaffen / damit es unsern ersten Eltern desto mehr weh thue / so sie darauß vertrieben werden / und also ihre Sünd und Missethat desto mehr und schmertzlicher verhaften / und hefftiger verdampten und verfluchten / weil sie durch die Sünd auß dem Paradeiß verstossen worden. Wolte derowegen Gott der Herr daß Adam rein und wohl empfinden solte / was er durch die Sünd verlohren / und suchte / wie er andere Güter möchte überkommen durch die Buß / damit er / weil er das Paradeiß verlohren / desto embsiger nach dem Himmel streben solte.

Und also thut ihm Gott noch auch heut zu Tag viel hundert mahl. Er gibt den Eltern ein schönen/ gelehrnigen Sohn/ hat ein gute Art/ ein gutes Ingenium/ lehrnet so wohl/ daß man sich ab ihm wundern muß/ er steigt in die andere/ die dritte Schul auff. Gählings kommt der Todt und bricht die Rosen ab: Der Knab/ auff den man so grosse Hoffnung gehabt/ stirbt in seiner blühenden Jugend dahin. Ach/ wie ist diß den guten Eltern ein so jämmerlicher Schmertz! wie nicht da ein Jammeren und ein Klagen! Sie gedencken ja bey ihnen selbsten/ sie mögen sichs aber zu sagen: Warumb hat uns doch Gott ein solchen Sohn gegeben/ wan er ihn so geschwind hat wiederum wollen dahin reissen? Haben wir denn nicht vorhin schon Creutz und Trübsal gnug gehabt? Hat dan erst dieses Leid auch noch darzu stossen müssen? Ja freylich/ O liebe Eltern/ freylich hat diß Leid auch noch darzu kommen müssen/ und eben darumb ist euch dieser Sohn geboren/ daß er euch durch sein unzeitiges

ben / nicht zwar allein das Leyd und Trübsal / sondern auch die Belohnung der Gedult vermehre. Hat dan nicht Gott deß Heliſei Herbergfraw / als ob er ſich hätte erbitten laſſen / einen Sohn verliehen / den doch der Todt gar bald hingenommen? Man möcht meynen das Brennmahl wäre ein Wund / und iſt doch nur ein Artzeney der Wunden: Es ſcheint ein übles Ding ſeyn umb die Trübſal / und iſt doch gar offt ein Artzeney / dardurch das Vbel vertrieben wird. Wiſſet ihr dan noch nicht / das mancher Schad iſt ein Wohlthat und Wohlthat.

Ich bin aber ein Menſch / ſagſtu / und hab auch kein Hertz von Eyſen und Stahl; wie konte ich ſo groſſen Schmertzen außſtehen und leyden? Ach lieber ich bitt dich / ſag nicht alſo: Der Schulmeiſter in der Creutz-Schul weiß zum allerbeſten / was ein jeder Schüler faſſen kan: einem gibt er fünff / dem andern zehn / einem andern zwantzig Zeilen auff außwendig zu lehrnen / von etlichen will er haben ſie ſollen gantze Blätter / etliche gantze Orationes

und Predigen/ gleich auff einen Tag auß-
wendig recitieren. Er weiß es ihm ist zum
allerbesten bekant/ was ein jeder thun kön-
ne/ was sie für Ingenia haben Gott ist
getrew / und wird nicht gestatten daß sie
versucht oder angefochten werden über
ewer Vermögen / sondern wird neben der
Versuchung auch ein gutes außkommen
machen. a Dahero hört man offt einen
also sagen : Wie kan doch dieser Mensch
so viel leiden? Mir wärs je nicht möglich.
Solches hat er von der Gnad Gottes
und wan du sie auch hättest / so könntest
eben so wohl was andere können / über
du dich jetzt verwunderst.

Recht und wohl hat S. Chrysostomus
gesagt: Wo ist Weh und Schmertz / und
Leyden/ da ist auch Cron und Lohn / und
Frewden. Dan wo Trübsal ist / da ist
auch Trost/ wo Trost / da ist Gnad. b Gott
ist selten wo nicht Trübsal ist. Alsdann
sagt S Chrysostomus wiederumb / wird
auch die Seel gereinigt / wan sie von
Gott

a 1. Cor. 10. ℣. 13. b Chrysost. to.
5. hom. 67. pag. 362.

Gottes wegen Trübsal leydet. a Dan Trübsal legt dem Vbermuth ein Biß ein/ Trübsal vertreibt alle Faulheit / sie bereitet und rüstet uns zur Gedult / sie macht offenbahr und zeigt wie es umb den Menschen ein eyteles und verächtliches Wesen/ sie bringt viel Witz und Weißheit. Schad bringt Rath. Gedenck an König Salomon. Dieser als er mitten in Sorg und Kümmernus steckte / ist er würdig worden jene wunderbahre Gesicht und Erscheinung zu haben: Wie er aber in Frewd und Wollust gerahten/ ist er in den Abgrund der Boßheit hinein gefallen. Wie ist es seinem Vatter gangen? Ist er nicht erst mitten in Anfechtungen verwunderlich und herrlich gewesen? Vnd zu letzt sagt der mehr bemelte güldene Mund/ von sich und den seinigen: Was ists nöhtig viel alte Exempel erzehlen? Wan einer unsere Sachen recht erwegt/so wird er sehen wie so grosser Nutz und Gewinn bey Trübsal ist. Dan jetzt so wir ein weil im Frieden sitzen / seynd wir wider gefallen und nider-

a Et hom. 66. pag. 358.

gesuncken / und haben die Kirch mit viel
Vbel erfüllt. Da man uns aber umbjagt
und vertreibt / da waren wir fein demüthig
und bescheiden / wir waren viel fleissiger /
viel embsiger und williger solche Predi-
gen zu hören. Dan was das Feur dem
Golt ist/das ist der Seelen die Trübsal /
sie wischt die Mackel und Masen aus /
sie macht reine Hertzen / daß sie klar und
scheinbahr werden. Der Trübsal Weg
führt ins Himmelreich; der Wollust Weg
aber führt der Höllen zu : Darumb
ist dieser Weg breit / und der ander
eng und schmal. Vnd eben deßwegen
hat Christus der Herr selber gesagt : In
der Welt werdet ihr Angst und Trübsal
haben. Gleichsamb als hinderließ er
uns ein grosses Gut. Wan du nun ein
Jünger bist / so gehe den engen und rauhen
hen Weg / und laß dichs nicht verdrie-
sen. Dan je diß gegenwärtig Leben ohne
Trübsal / ohne Trawren nicht kan fürüber gehen ; Es ist kein Leben ohne
Elend und Mühseligkeit. Du bist auch
nicht besser als Petrus oder Paulus / die
niemals

niemahl keine Ruh noch Fried gehabt/sondern Hunger und Durst/ und alle Armuth gelitten. Wilstu auch erlangen was sie erlangt / warumb gehestu dan ein andern Weg ? Wilstu in die Statt kommen deren sie seynd würdig gesetzt worden/ so gehe du auch den Weg / der dorthin führet. Nicht der Weg deß Lusts und der Ruhe führet dorthin / sondern der Weg deß Trawrens und Trübsals. a Das Hebräisch Volck blieb so lang züchtig und fromb / als lang es in Trübsal war / so bald es sich nur ein wenig empfunden/ da ist es gleich wider unbändig und übermühtig worden. Die Juden / sagt sanct Chrysostomus / weil sie im Leym / in der Ziegelhütten / und am Maurwerck waren angehalten / da waren sie fromb und sanfftmühtig / und rieffen ohn underlaß zu Gott; nach dem sie aber ihre Freyheit wider überkommen / da murreten sie und erzörnten Gott den Herren / und brachten sich selber in viel unzählige Vbel. So last uns nun durch widerwärtige Zufäll

a Chrysost. dictâ ho. 66. plurib. locis.

nicht verschmachten/ dan sie seynd uns zur Besserung. a

Wohlan/ so muß es offt und viel wider-holt und ermahnt seyn: Leide und übertrag/ lieber Christ/ leid und gedülde alles was dir zu leiden begegnet; es sey gleich lange Verdruß/ oder schwäres Elend/ oder sein Unglück und Schaden. Es ist selten ein Schad/ es ist ein Nutz darbey.

a Idem hom. 64. pag. 351.

§. 6.

Gott hat an seinem eignen Sohn gnug-samb erklärt/ wie er haben woll/ daß sein Diener auff dieser Welt sollen tractirt und gehalten werden. Dan/ hat er seinen allerliebsten und eigenen Sohn lassen geis-seln/ wie viel weniger wird er seine Diener oder angenohmene Kinder der Geisselen ziehen? Ach was reden wir uns lang an? Wir seynd unrühige Kinder/ klauben und fäntlen gern/ seynd in der Creutz-Schul gar ungezogen/ drumb muß man uns mit vätterlicher Ruhten straffen/ damit wir

nicht mit der ewigen Straff geschlagen werden. Jetzt soll ein jeder billich sagen: Ich bin zu Leyden bereit / und mein Schmertzen ist allzeit vor mir. *a* Ich bin bereit / nicht allein mich binden zu lassen / sondern auch zu sterben zu Hierusalem umb deß Nahmens willen deß Herren Jesu. *b* So nun ein junges Löwlein erschricke und förchtet / wan es siehet daß man den alten Löwen schlägt / wie werden dan wir kleine Löwlein der Geissel entgehen können / wan auch der Löw vom Geschlecht Juda selbst geschlagen wird? O wie nutz und gut seynd uns diese Streich. Dan wan ein Vatter den Sohn wohl gestrafft hat / so steckt er die Ruth ins Fenster / damit der sträffliche Knab ein Sorg habe / wan er die Ruth ansihet / und sich forthin darfür hüte. Du wirst aber villeicht unverschülter weiß und unschüldig geschlagen? Ach lieber wend doch deine Augen von dir selber hinweg / und kehre sie auff den unschüldigsten Jesum. Dan damit du mit deinem Herren gecrönet werdest / so

a Psal. 37. ℣. 18. *b* Actor. 21. ℣. 13.

muſtu zugleich mit ihme gegeißlet werden/ du ſeyeſt gleich unſchüldig oder nicht. Diß alles geſchicht nur uns ſelber zum beſten. Denen das ewige Leben bereit iſt/ denen iſt vonnöhten/ ſagt S Auguſtinus/ daß ſie hie gegeiſſelt werden. *a* Wilſtu nicht geſchlagen ſeyn? So wird dir kein Erbſchafft; dan ein Kind muß nur geſchlagen ſeyn; und ſo gar ein jegliches Kind/ das er auch deme nicht verſchonet/ der keine Sünd nie gehabt Werden nun die Kinder gegeißlet/ was ſollen dan die ſchalckhafftige Knecht hoffen? *b*

Sihe/ ein faules Roß muntert man mit der Geiſſel auff/ ſihe/ ein ſtaubigs Kleyd muß ſich laſſen außklopffen: Sihe ein Baum den man offt und wohl geſchlagen/ bringt deſto mehr Nüß: Eben auff gleiche Weiß müſſen auch wir von Streichen lehrnen gut thun. Von Streichen wird man witzig/ was uns ſchadet/ bringt offt guten Rath. So ſoll ſich nun ein Chriſt in Widerwärtigkeit erfrewen/

a Auguſt tom. 8. in Pſal. 37.
b Et in Pſal. pag. 432.

frewen/ dan ist er Gerecht / so wird er probirt; ist er ein Sünder/ so wird er gebessert. Wen Gott hie in Zeit nicht will straffen/ der hat wohl zu förchten/ er hab ihn schon zur Peyn nach diesem Leben verordnet. a

Will sich demnach gebühren / daß wir unserem allerbesten Lehrmeister / auch wan er schon gar schwäre Lectiones auffgibt / fleissig auffmercken und gehorchen. Also will es sich gezimmen / daß wir einem so lieblichen Artzt eben so wohl auch für die schärpffere Remedia und Artzeneyen danckbahr seyen ; milte und linde Mittel seynd nicht allezeit nutz. Es ist wohl einer in grosser Kälte in eine Bach gefallen und dardurch gesund worden: Etlichen hat man ihr viertägiges Fieber mit geißlen vertrieben / so hat auch wohl manchem ein unverhoffter Schröcken/ in dem er seine Sinn und Gedancken auff andere Sachen gewendet/ die Zeit kurtz gemacht/ und also die Kranckheit vertrieben / als ob er nicht weyl gehabt/ kranck zu seyn. Vnd wie viel hat

a Aug. tom. serm. 20. in Append.

hat ihr Kranckheit vom Krieg erlöst? Wohl etliche hat auch ein starckes Ungewitter auffgehalten / daß sie in ihr Haus das eben einfiel/nit kommen seyn: Anderen ist ihr Schiffbruch nutz gewesen / daß sie nicht in der Meerzauber Händ seynd gerahten. a Also hat auch viel unzählig Menschen ihr Fall und Unglück gen Himmel gebracht. Von solchem reden die alte Lehrer und Vätter gar weißlich und fürtrefflich / und sonderlich vor anderen allen der offtgemelte heilige Bischoff Augustinus / welcher eben diß stäts und immerzu seinen Zuhörern fürhält / und hin und wider an viel Orthen und Stellen voll des heiligen Geystes/ darvon disputiert.

a Sen.lib.6.de benef. Cap.9.

§. 7.

Und damit kein Mensch auff der Welt zu der geißlenden Hand Gottes einigen Haß oder Widerwillen trage; daß du etwas leydest sagt S. Augustinus/und daß dir weh geschicht und zu klagen hast/ das

das ist kein Straff noch Peyn / sondern es ist dir ein Artzeney: Es ist ein Casteyung und nicht deine Verdamnus. Entziehe dich nicht auß Ruhten und Geißlen / wilstu anderst daß dir die Erbschafft nicht entzogen werde. Achte nichts was du für Peyn oder Schmertz von der Geissel habest / sondern vielmehr was du für eine Stell im Testament habest. *a* Dan / welchen der Herr lieb hat / den strafft er / er geißlet auch einen jeglichen Sohn den er auffnimbt. Last uns ein wenig an Menschen sehen / wie sie es mit ihren Kindern halten: Zuweilen lassen sie die Kinder / an denen nichts mehr helffen will / gleichwohl ihres Gefallens dahin leben. Von denen noch ein gute Hoffnung ist / die geißlen sie / die aber unbendig seynd / und nichts guts mehr von ihnen zu hoffen ist / denen lassen sie ihren freyen Willen. Welchen nun der Vatter thun läst was er selber will / den will er ohne zweiffel enterben / den Sohn aber geißlet er / dem er sein Erbschafft

a Aug. tom. 8. in Psal. 103. pag. 478. & in Psal. 91. post. med. pag. 419.

schafft auffhebt. Vnd ein solcher Sohn der soll bey leib nicht einfältig seyn / daß er sagen wolte: Mein Vatter hat meinen Bruder lieber als mich / er läst ihn thun was ihn lüstet und verlanget: Vnd ich wan ich nur ein wenig nicht thun was der Vatter will / so ist der Klopffer hinder mir / da gibt man mir gleich gut Brügelsuppen. Ey lieber sey du froh daß man dich under der Geissel / und in der Zucht hält dan der Herr wird sein Volck nicht verstossen. Er züchtiget und besserts ein Zeitlang / und verdampts nicht auff ewig. Den andern aber verschont er ein kleine Zeit / er wird sie aber in Ewigkeit verdammen. Jetzt erwöhle dir gleichwohl was du wilst / zeitliche Arbeit / oder ewige Pein? Zeitliche Glückseligkeit / oder ewiges Leben? Was dröwet Gott? Ewige Pein. Was verheist Gott? Ewige Ruh. In wem Gott die Frommen geißlet / das ist zeitlich; in wem Gott den Bösen verschont / das ist auch zeitlich. a Geißlet nun Gott einen jeglichen Sohn den er auf-

nimbt

a Aug. tom. 8. in Psal. 93. pag. 43[illegible]

nimbt / so nimbt er ja gewißlich den nicht auff / den er nicht geißlet. Was begehrestu lang daß man dich auffnehmen soll / wan du dich nicht wilst geißlen lassen ? Er geißlet einen jeglichen Sohn / ja einen jeglichen / dan er auch seines eignen Sohns nicht verschont hat. a So laß nun die vätterliche Hand über dich walten / und bistu anderst ein guter Sohn / so entziehe dich nicht von der Zucht deines Vatters. Dan wo ist ein Sohn an den der Vatter nicht seine Zucht legt ? Er wendt nun die Zucht an / seinem Gefallen nach / wan er nur darneben die Barmhertzigkeit nicht auffhebt : er schlage in den stutzigen Sohn wie er wolle / wan er ihm nur das Erbtheil auch gibt. Hastu deß Vatters Verheissung wohl in Kopff gefast / so förcht dir nicht / du möchtest gegeißlet werden / sondern förchte vielmehr / du möchtest enterbt werden. Der Sohn der ein Sünder ist / will sich geißlen lassen / so er doch sihet / daß auch ein einiger gegeißlet worden / der ohne Sünd ist ? So wird nun

ein

a Idem tom. 10. serm. 105.

ein jeglicher für seine Sünden nothwendiglich gegeißlet / und wird ihme dennoch / wan er anderst ein rechter Christ ist / die Barmhertzigkeit Gottes nicht entzogen. Ja gewißlich wan du in so grosse Bösheit gerahten solteſt / daß du die Ruth / dessen der dich schlägt / oder die Hand dessen der dich geißlet / wolteſt außschlagen / und die Zucht verachten / vom Vatter der dich schlägt / wolteſt außreissen / und einen solchen Zuchtvatter nicht leiden wolteſt / weil er dem Sünder nicht schonet / so hat nicht er dich / sondern du selber hast dich schen enterbt Dan / wolteſtu gegeißlet seyn / so würdeſtu nicht enterbt seyn Meine Barmhertzigkeit / sagt er / will ich nicht von ihm abziehen / und will ihm nicht schaden / in meiner Warheit. Dannen einem solchen wird die Barmhertzigkeit deß Erlösers abgezogen / damit die Warheit deß Straffenden / nicht schädlich sey. a

Derohalben (welches man offt und

a Eod. tom. in Psal. 88. pag. 401. & 402.

wohl mit Gelegenheit oder Vngelegenheit anbringen und anmahnen soll) lieber Christ/gerähtestu schon in Vbel/ in Vnglück/ in Creutz und Trübsal/ so gib dich nicht/ sey nicht kleinmühtig oder verzagt/ laß dich auch kein Vngedult einnehmen/ und glaube doch kecklich dem heiligen Augustino/der da sagt/die Straff und Geissel ist ein Artzeney wider die Sünd: Gottes Geissel und Straff ist den Frommen ein Lehr und Vnderweisung Gott bessert uns in der Zeit/ er verdampt nicht auff ewig. Warumb gemeiniglich die Gerechte und Fromme in diesem Leben leyden/ fält mir kein bessere Vrsach ein/ sagt S. Augustinus/ dan allein daß es ihnen also nutz und gut ist. a Ja also ist ihm/ und bleibt darbey/ Mancher Schad/ bringt Nutz und Rath.

Das

a Augustin. tom. 5. lib. de Civit. Cap. 8. & tom. 4. lib. 83. quæst. 82. pag. 262.

Das VI. Capitel.

Alle Trübsal/ Creutz / und Leyden seynd von Gott/ durch wen sie uns auch immer zugefügt werden.

IN der Creutz-Schul war gar ein gelehrniger Discipul/ der selig Apostel Andreas. Es hat kein Schüler nie gern gelehrnet / es ist nie keiner so gern in die Schul gangen/ als dieser / der zu leyden so begierig dem Creutz zugeeylt: O du gutes Creutz! sagt er/ nach welchem mich so lange Zeit verlangt hat / das ich so sorgfaltig und inniglich geliebt hab / das ich ohn underlaß gesucht hab / und das jetzt meinem begirigen Hertzen schon zubereit ist / sicher und frölich kom ich zu dir. Nimb mich auff und hinweg von den Menschen / und gib mich widerumb meinem Lehrmeister / daß er mich durch dich auff-

auffnehme/der an dir gestorben/ und mich erlöset hat. a

S. Gregorius wundert sich/ daß S. Petrus und S. Andreas so hurtig gewesen Christo dem Herren nachzufolgen/ auch so begierig und eyfferig / von Christi wegen zu leyden: Wir/ sagt er / O wie viel Geißlen gehen über uns / wie viel übel und Unglück erschröcken uns/und wissen nicht wan sie uns gählin überfallen / und dannoch lassen wir den Herren vergebens ruffen / und wollen ihm nicht folgen. Von Lieb dieser Welt lassen wir uns nicht durch Gebott abziehen / und wollen uns doch auch von Streichen nicht besseren. b Sehe einer wohl ungelehrnige Schüler die auch noch im Blätteltäffel fehlen. Artstoteles gibt diese Haupt-Regul/ wer was lehrnen will / der muß glauben. In der Creutz-Schul ist diese fast die allererste Lection/ Wer da lehrnt/ der muß glauben. Niemand lehrnet mit Lust/ niemand lehrnet

a Epiphanius,& Acta ejus à presb. Achaiæ scripta.

b Greg. hom. 5. in Evang.

lehrnet hurtig / niemand lehrnet nützlich
der da nicht bald und geschind glauben wil.
Was soll einer dan glauben? Alle Trübsal
alles Elend / alles Creutz und Leyden mit
einander / kompt von Gott her / es seyn
gleich die Leuth wer sie wollen / die einen
solches zufügen. Vnd diß wollen wir jetzt
lehrnen / daß nemblich Gott ein Vrheber
sey aller Peyn und Straff / aller Trübsal
und Vbels. Doch thue ich die Vermah-
nung / es soll sich an diesen Worten nie-
mand ärgern. Wir sagen Gott sey ein Ur-
heber alles Vbels / aber keiner Sünden /
und diß wollen wir jetzt außführlicher dar-
darumb außlegen / weil auff diese Grund
fest die gantze Creutz-Schul gebawt ist.

§. 1.

S. Petrus / als seines Herren tapffe-
rer Verfechter / da er für Christum am
Oelberg fechten wolte / zog er sein Schwert
auß / und hieb deß hohen Priesters Knech
das Ohr ab. Der Herr aber sprach bald
zu ihm: Steck dein Schwerdt in
Schei-

Scheid. Soll ich den Kelch nicht trincken/ den mir mein Vatter geben hat? (a) Ach/ lieber Herr/ was sagst du da? Was legst du die Schuld auff den Vatter? Hat dir dan diesen so jämmerlich bitteren Kelch nit dein Jünger der Judas? Hat dir ihn nit der Annas/ der Caiphas/ Herodes und Pilatus eingeschenckt? Diese fünff Apothecker haben dir lauter Wermut/ lauter Aloe/ lauter häntige Gall in den Trunck gemischt/ von ihnen kommt dieser Kelch her. Wie (möge Petrus sagen) was redest du da? Lieber Herr. Den Kelch/ den mir der Vatter geben hat? Hör zu/ lieber Peter: Dieser Kelch kommt von einer gar lieben Hand her Hie gilts nicht/ daß sich einer deß Trinckens weigere/ dieser Trunck läßt sich nicht außschlagen/ man muß da Bescheid thun. Der Vatter gibt und bringt ihn. Vnd wiewol zwar der Vrsachen viel seynd/ warumb dieser Kelch für einen gar guten Trunck zu halten sey/ als nemlich/ wegen erlösung deß menschlichen

(a) Job cap. 18. v. 11.

lichen Geschlechts / wegen der Vor
verstörung wegen deß himmlischen H
vermehrung: So hat doch vor allen
gen diesen Kelch am allerangene
sten gemacht die vätterliche Hand:
dieser Hand ist der bittere Trunck her
aber vielen unzähligen Menschen zu
kommt. Also und nicht anderst ist
Kein Mensch auff der Welt hätt
stum mit dem allerkleinsten Dö
nicht verletzen können / wo es die
Fürsehung und Weißheit deß Va
nicht also verordnet und beschlossen
te/wo sie nit gewölt hätt / daß Christ
jämmerlich leyden solte. Der H
selber sagt: Also thue ich / wie mi
Vatter gebotten hat. (a) Vnd wi
umb: Müste nicht Christus so
leyden? (b)

Wer nun dieses Hauptschluß K
und Macht recht versteht und fasset/
Gott für einen Vrheber aller seiner
sal erkennt / und von gantzem H
gla

(a) Joan. 14. vers. 31. (b) Luc.
v. 26. & 46.

glaubt / Gott hab von Ewigkeit an wöllen/und wölle auch noch jetzt für gewiß und endlich / daß er alles das leyden solle / was er jetzt leydet / der wird sich gewißlich so gar auch in den allerschwäresten Anligen/ Trübsalen und Nöhten gäntzlich in den Willen Gottes hinein ergeben / sein Göttliche Hand von Hertzen küssen und sprechen: Alles das was ich immer leyde/ ist von der Hand Gottes / es ist von Gott dem rechten Vrheber : drumb muß ichs billig/ gern und gedültig leyden. Ein solcher der in dieser Gewißheit und Warheit schon recht vertiefft ist / der wird sich kein Elend / kein Creutz/ noch Trübsal (darff ich für gewiß und wahr sagen) niemalen überwinden lassen. Dan es ja nit kan unlieb seyn / was von so lieber Hand herkommt.

Von Christo dem Herrn / wie er gelitten / erzehlt S Joannes : Und er trug sein Creutz / und gieng hinauß zur Statt/ die da heist Schedelstatt (a) Sein Creutz trug er selber / sein Creutz namm er

(a) Joan. 19. v. 17.

selber auff sich/und umbfieng es Das
auch S. Andreas von seinem Lehrmei
gelehrnet

Wan ein Fürst einem einen Brieff
was anders in die Hand reicht / so
er denselben Brieff / wan schon viell
gute Fitz darinnen stehen: Also hat
Christus das Creutz / so ihm der him
lische Vatter gereicht / von Hertzen
angenommen / also hat auch Job ge
Der Herr hats geben. Aber / mein
ber Job / es mögt einer meynen du
test dich grob geirret / dan dieses
grosses Vermögen und Erbgut /
jetzt verlohren / das hast du von deinen
tern her gehabt / du hast solchen R
thumb durch deinen Fleiß / Müh
Arbeit zusammen gesammlet / du
durch dein eygen nachsinnen und trach
so grosse Herd Viehs überkommen.
wohl/ sagt Job/ich fehl nicht/ ich
nicht/ diß Gut hat mir weder mein Fl
noch Mühe / noch meine Eltern /
mein nachsinnen und nachtrachten /
dern der Herr hats geben / der es eben

umb/weil ers geben/ billig wiederumb hat hingenommen. Ey/ was sagst du abermals lieber Job / hat es dan der Herr hingenommen ? Das heist Gott schier zu nahe zugeredt / als wolt einer Gott einer Vnbild zeihen. Dan alles das Vieh haben die Chaldeer und Sabeer hinweg getrieben : oder wan man deß Vbels Anfang recht beym Liecht besehen wil / so hat diß alles der Teufel hin : Dan derselb hat Fewr vom Himmel herunder fallen lassen / er hat den grossen Wind erweckt / er hat die Feind zum Rauben angehötzt / er hat das Hauß zu Boden gestürtzt / ja gewißlich der Teufel hat diß alles gethan. So hats ja der Teufel auch alles hingeführt. Es verharret aber unser Job auff der vorigen Meynung steiff und fest / und sagt wohl tausendmal : Der Herr hats genommen / der Herr hats genommen / eben der Herr / der es hat geben. Nicht die Sabeer / nit der Teufel / nicht die Chaldeer habens genommen / sondern der Herr hats genommen/ und zwar billig und recht / dan

derselb hats auch geben. Hätt der H
dem bösen Feind nicht mit gutem W
und Willen diesen Gewalt geben / so
mir niemand das wenigst Härlein wo
ner Schaffwoll nicht nemmen kön
So hats nun der Herr hin / dan was
mit einem eintzigen Wincken kan ver
deren / und doch wissentlich und w
lich nicht verhindert / das wilt er ja
auch / und ist sein endliche Mey
Bad also ist kein Trübsal / kein Ver
chung / kein Anfechtung / kein Vbel
Mühseligkeit überall / die nicht von
und von Gottes Fürsehung und W
herkomme. (a)

(a) Der Leser sehe mein Sonnen
das 1. und 2. Cap im ersten Buch / u
im 5. Buch das letzte Capitel.

§. 2.

Als Christus der Herr die viertzig
ge Fasten wolt anfangen / ward er v
Geist geführt / daß er versucht w
Dan also spricht S Matthäus : D
ward Jesus geführt in die Wüste v
der

dem Geist / auff daß er vom Teufel versucht würde. (a) Der Geist Gottes führet Christum zu allem / zum Betten / zum Reden / zum Predigen / zum Wunderzeichen thun : und doch wird von ihme insonderheit erzehlt / der Geist führe ihn / daß er versucht werde. Was wilt allda die heilige Schrifft anders sagen / dan nur diß allein / daß nemlich die Menschen / welche Gott am liebsten hat / zum Creutz und Leyden gleichsamb mit verdeckten Augen geführet werden. Ja gemeinlich werden wir mit verbundenen Augen darzu geführt / sonst würd man uns eben so hart daran bringen / als einen wilden Ochsen zur Schlachtbanck. So wird nun der Sohn Gottes zum Orth deß Streits / und auff den Fechtplatz geführt / daß er soll bestritten und angefochten werden. Was sollen dan unsere Wort / die wir zuweilen außgeben : Der Teufel hat diesen hergeführt : der Teufel hat mich in diß Vnglück bracht ; der Teufel hat diß Wetter über mich gemacht. O

(a) Matth. 4. v. 1.

wie fehlen wir so grausamb weit wir ei
fältige Leuth. Wie seynd doch diß so närr
sche/ja gottlose Reden / die man billig al
verbesseren soll ; Der Herr hats her
führt / der Herr hats wöllen / der Her
hats also geschickt. Dan der Herr t
diß alles.

Als Gedeon Weitzen drasche / da
schien ihm der Engel deß Herrn / u
sprach zu ihm : Der Herr ist mit dir/
allerstärckster Mann. Gedeon aber spra
zu ihm : Mein Herr/ist der Herr mit uns
warumb ist uns dan solches alles wieder
fahren ? und wo seynd alle die Wunder
die uns unsere Vätter erzehleten ? nu
aber hat uns der Herr verlassen. (a)
Dan zur selben Zeit wurden die He
breer von den Madianiteren sehr hart
und übel verfolgt und beängstiget Nun
sehe einer/ wie die menschliche Unwis
senheit so liederlich und ungereimbt von
der Sach rede / wie sie so unförmlich
nachforsche und discurriere: Ist der Herr
mit uns/ wie gehts uns dan so übel? Als
wa

(a) Judic 6. ℣. 12. & 13.

wan diese Creutz und Trübsal nit eben so wohl von Gott herkämen / als das grö-ste Glück? Darumb sagt der Engel: Geh hin in dieser deiner Stärcke / du solt Israel erlösen auß der Madianiter Händ. Als wolt er sagen / du solt wissen / Gott ist von seinem Volck nicht gar gewichen / wan er schon die Feind darunter geschickt hat. Gott probiert und versucht euch nur / und wil sehen / wie lieb ihr ihn habt.

Also und auff solche Weiß schickt Gott auch Kranckheiten / und viel andere unzahlbare Ungelegenheiten über uns / damit er uns zur Zuversicht gegen ihm auffmuntere / und daß auch wir uns selber besser lehrnen kennen. Zugleich aber wie man darff dem Feind widerstehen / und sich selber wöhren / also darff man auch der Kranckheit begegenen (wan es nur nit durch unzimbliche oder unzulässige Mittel zugehet) dieweil wir nit wissen können / wie lang uns Gott an dieser Kranckheit wöll ligen lassen. Wan dem Gefangenen die Gefängnus offen stehet /

warumb soll er nicht herauß gehen? D
ein solches hieß nicht auß der Gefäng
brechen/ sondern es wär so viel/ als
einer die erzeigte Wolthat mit Lieb
von Hertzen gern annemme.

Vnd zugleich wie ein einziger Ker
meister ein- oder zweyhundert Gefan
an eysenen Ketten und Bänden gar
lich inhalten und verwahren kan
ihm keiner außreissen / und solt
schon ein Schwartzkünstler seyn /
fliegen könte Wan einer aber die K
mit einer Fähl abfählet und zer
die Rigel an der Thür ledig mach
hebte/ und also darvon entrünne/ da
ihm nicht nur einer / sondern ein
Kuppel Scherganten hinnach / und
nen sie wollen den Außgerissenen noch
tappen. Eben also muß man auch
ne Rechnung machen: Wem die
nachstellen / wen sie versuchen /
anfechten und tribulieren / der ist
deß Teufels Gefangenen gar nicht zu
ten. Den aber die Geylheit den er
den der Geitz / den die Hoffart

nommen / und in ihre Strick und Bänd bekommen / der ist ein Gebundener / der ist ein Gefangener. Solchen setzt der Teufel nit nach / er hat sie vorhin schon sicher und gewiß in seinem Gewalt. Läßt sich ein solcher blicken / als wölle er auß der Gefängnus außreissen / da hat er gleich und von Stund an den Teufel / und allen seinen Anhang hinder ihm / da rennen und lauffen ihm gantze Geschwader von bösen / letzen / losen Leuthen nach und jagen ihn. Wer solt nun diß für ein böß Zeichen halten / wan einer schon viel Vexierer und Tribulierer / viel Feind und Verfolger hat? Ist doch einmal ein gewisse Regel / daß alle die gottselig leben wöllen in Christo Jesu / die werden Verfolgung leyden. (a)

(a) 2. Tim. 3. ℣. 12.

§. 3.

Der Egyptische König Pharao hat den Hebreeren mit einem Schwur getröhet: Ich wil sie jagen und ergreiffen (b)

(b) Exod. 15. ℣. 9.

Diß hat er aber wohl nit gesagt / da sie
Leym und Letten gearbeitet und abgem
tet waren/ sondern erst / als sie mit all
Gewalt darvon flohen. Eben also th
ihm auch unsere Feind ; wan wir in
stern schon vertiefft stehen / da ziehen
nicht viel Schwert oder Degen über
auß ; wan sie uns aber sehen darvon
hen/ so wolten sie uns doch / wan sie
nicht können / dannoch gern einen Sch
cken einjagen. Der Vrsach halber m
net Syrach und spricht : Mein K
wilst du in Gottes Dienst tretten / so
he in der Gerechtigkeit und Forcht /
rüst und schick dich zur Anfechtung.
Wilst du in die Creutz-Schul gehen
gedenck nur und rüste dich selber
auß nicht zu einer lüstigen Ruhe
Rast / sondern zu vielen Versuch
gen. Oder weist vielleicht nicht ? wie
auff der Fecht-Schul / die auff der
Schul/und auff anderen dergleichen
tzen geübt und abgericht werden :
setzt sie wohl auff kein Küßlein / man

(a) Eccli. 2. ✠. 1.

ihnen kein Pölsterle under : sondern da hawet der Fechtmeister selbst einem ein Wunde / da fält einer übern Gaul herab / da schlägt ihn der Roßbereiter selbst vom Pferdt herunder / da schlägt einen sein eygner Fechtgesell zu Boden : da bricht einer im springen ein Bein ab / da weicht einem ein Arm auß / da kriegt einer sonst gute Püff im Kopff / da stosst man einem mit dem Gefäß die Zähn ein / da sticht man einem mit einem Spieß ein Aug auß : In Summa / allda muß man allerley Vngelegenheiten / Stich und Schläg / Bühl und Wunden gewärtig seyn / und darmit für gut haben

Ach lieber / bilde ihm einer nur auch in der Creutz-Schul nichts bessers ein : da ist kein Fried / kein Ruhe noch Rast zu hoffen : sondern zugleich wie in vorgemelten Reit-Schulen / Fecht- und Kampff-plätzen die Lehrmeister ihre Schüler schlagen / hawen / verwunden : Also kommt auch in der Creutz-schul aller Schmertz und Pein / alles Vbel und Vnfall von Gott als dem rechten Lehrmeister in der Creutz-Schul

her. Vnd darumb bereite und rüste dei
Seel zur Versuchung und Anfechtung
Nicht nur allein der gute / der glückselige
der lüstige Tag ist von Gott her / sonder
auch der unglückselige / üble / böse Ta
Das bestehet der weise Mann gut
herauß und sagt: Dan diesen schafft Go
eben als jenen / auff daß der Mens
nit finde rechte Klag wider ihn. (a)
Gott hat mit allem Fleiß den bösen Ta
zum guten / das Glück zum Unglück
tzen und eines Gewalt und Bitterkeit m
deß andern Temperatur und Mäßigu
vertrucken wöllen / damit so wohl de
Leib / als der Seelen / so wohl den äuss
chen als innerlichen Kranckheiten m
heylsamer Artzney geholffen würde. Da
umb / wan es dir wohl geht / so gedenck
daß dirs wieder übel gehen kan. Vnd
wans dir übel gehet / so gedenck / daß
dirs wieder wohl gehen kan. (b) So du
gnug hast / so gedenck an die Zeit des
Hungers: Vnd in der Zeit / so du reich
bist

(a) Eccles. 7. vers. 16. (b) Eccli.
11. v. 27.

bist / gedenck an die Armut und Mangel. Von Morgen biß zum Abend ändert sich die Zeit / und alle diese Ding mögen bald geschehen vor dem Herrn. (a)

So lasst uns nun mit höchstem Fleiß betrachten und zu Gemüth führen / daß uns alles widerwertigs von Gott dem höchsten und gerechtesten Richter herkomme. Sollen wir derwegen die Vrsach unserer Trübsal und Widerwertigkeiten nicht auff Sachen legen / die kein Vrsach seynd / dan weder von Auffgang / noch von Nidergang / noch von den wüsten Bergen kommen Creutz und Trübsal; sondern Gott ist Richter / diesen nidriget er / und den erhöhet er. Dan es ist ein Kelch in der Hand deß Herren voll reines und trüben Weins. Und hat ihn geneigt von diesem Orth zu jenem Orth / jedoch seynd seine Heffen nit außgetruncken worden: Alle Sünder der Erden müssen noch trincken. (b)

Sehet /

(a) Eccli. 18. ℣. 25. & 26. (b) Psal. 74. ℣. 7. 8. 9.

Sehet/ liebe Christen/ und schreibt die
se Lehr wohl und tieff in ewer Hertz hinein.
Diesen tröstet Gott/ diesen verfolgt Gott.
Alles Elends / aller Trübsal Kelch ist in
Gottes Hand Dieser Kelch deß Herrn ist
voll reines und trüben Weins Es ist nicht
nur einerley Wein in diesem Kelch / son
dern es seynd unterschiedliche Wein darin
innen Wan man einen köstlichen Wein
nit mit Wasser / sondern mit einem noch
köstlichern Wein mischt / so wird er über
auß starck und kräfftig Also auch die rä
chende oder rachnemmende Gerechtigkeit
ist voll und überflüssig von vielen und
mancherley Straffen / als von vielerley
unterschiedlichem Wein.

Viel Menschen haben nit allein gmei
ne / sondern auch viel und unterschiedliche
Creutz. Vnd diesen reicht Gott einen lau
tern reinen Wein / der doch gemischt ist
auff solche Weiß / wie ich erst gesagt habe.
Sie lassen ihnen aber nur nit grausen; es
ist noch alles leydentlich und leicht; dann
Gott neigt den Kelch von diesem zu je
nem / jetzt zu Joanni / jetzt zu Petro/

jetzt

jetzt zu Jacobo. Dieser Ehrentrunck geht zu allen herumb; alle müssen drauß Bescheid thun / einer mehr / der ander weniger / nachdem es dan dem Herrn von Ewigkeit her gefallen hat; allda spricht man allen und jeden zu: Aut bibe, aut abi. Da trinck nur keck / oder begib dich hinweg.

Es soll uns aber diß Orths ein sonderlicher Trost seyn / daß niemand (hie in dieser Zeit) getrungen oder gezwungen wird die Hefen außzutrincken: sein Hefen ist nicht außgetruncken worden. Die allerschwäreste Pein und Straffen der rachnemmenden und straffenden Gerechtigkeit werden biß auff den jüngsten Tag auffbehalten / alsdan werden alle Sünder der Erden müssen trincken. Unser jetzige Trübsal soll uns zeitlich und leicht / (a) und nur wie ein lautere Kurtzweil fürkommen gegen der bittern Hefen / so die Gottlosen jederzeit müssen trincken / die ihnen der Zorn Gottes in Ewigkeit wird einschencken / und sie

(a) 2. Cor. 4. v. 17.

sie doch nimmermehr außtrincken werde

So lasst uns nun / liebe Christen/ je
in dieser Zeit unsere bittere Kelchlein
stig und frölig außtrincken / damit
nur die Hefen nicht einmal trincken m
sen. In diesem Kelch / ab dem wir
alle ein abschewen haben / wird uns
Herrn Wein gereicht: den Kelch / d
wir so ungern Bescheid thun / ist in
Herren Hand: aller Pein und Str
alles Creutz und Leydens Vrheber
Gott selber.

§. 4.

Damit wir uns dan im Grund
Warheit fundieren und befestigen
wöllen wir auch hören / was man
entgegen einwerffen Nun mögt einer
gen: Wan Gott alles Vbels und Str
fen Vrheber ist / ist er dan auch ein
heber der Sünden? Dan dieser m
Feind hat mich mit seinem verliegen
verkleineren in euſſerstes Vnglück
bracht / er hat mir das meinig

alle billigkeit abgenommen / er hat mir meinen ehrlichen Nahmen gestohlen / könt er mich auff einem Löffel ertränckeu / er würds thun. Ist dan Gott ein Vrheber solcher Stückle? Ja/mein lieber Mensch/ Gott ist dessen allen ein Anfang und Vrheber / nicht zwar als hab Gott diesem deinem Feind befohlen / er soll dich verliegen / oder verkleineren. Dan Gott / sagt Syrach / hat niemand heissen sündlich handlen / er hat auch niemand statt geben zu sündigen. (a) Hör aber weiter / wan ich sagen solt das Vnbild / so dir dein Feind zugefügt / hab ihm Gott befohlen / würd ich dan unrecht sagen? Einmal redt der H König David nicht anderst. Dan als ihm der gottlose Semei also übel redet und fluchet / auch gar Stein gegen ihm warff/ und ihn deß Königs Hoffleuth mit dem Schwert wolten schweigend machen/ sagt der König öffentlich zu allen den seinigen: Lasst ihn fluchen / dan der Herr hats ihn geheissen / fluche dem

David.

(a) Eccli. 15. ℣. 21.

David. Wer ist nun so kühn / der so gen dörff / warumb thut er also? (a) Hat dan Semei allda nichts gesündiget? Ja freylich hat er sich sehr hoch versündigt. Nun mercket jetzt wohl auf so wird die Warheit gründlich und lauter scheinen.

Als der weise König David den letzten Lauren Semei allein und unbewaffnet sahe / der dannoch so keck und frevenlich fluchte / und es den König anhören liesse / ist der heilig David auff die Meynung gefallen / der Anfang solches Unbilds komm nicht vom Semei / sondern von Gott her / der eines so letzen Menschen Fluchen und Lästern ihme zu einer Straff und Pein verordnet hab. Wie und auff was Weiß dan hat ihms Gott befohlen?

Merckt auff und betrachts wohl: In einer jeglichen Sünd seynd zwey Stück. Das erst ist natürliche bewegungen des Leibs / oder deß Willens / oder auch beyder deß Leibs und Willens zugleich. Das

(a) 2. Reg. 19. ℣. 10.

der ist: Deß Gesätzes übertrettung. Zum Exempel: Es lästert ein Bruder den andern / es zündt ein Soldat ein Hauß an / es stilt ein Dieb tausend Thaler. Diese bewegung der Zungen / dieser tödtliche Streich / dieses Fewr einlegen / diß Gelt stehlen geschicht durch mitwürckung Gottes / dan diß ist alles ein natürliches thun / und kan keines ohne mitwürckung Gottes geschehen. Vnd diß ist das erst / auff welches man in einer jeden Sünd soll sehen / und solches hat ja Gott den Herren zum Gehülffen. Das ander aber ist der Sünd Natur selber / in dem ein solche natürliche würckung wider Vernunfft / widers Gewissen / widers Gesätz Gottes geschicht / und diß wilt Gott nicht / er heist es auch nicht: Vnd dannoch ordnet Gott solchen deß Menschen verkehrten Willen / oder übertrettung deß Gesätzes / und die Sünd / einem andern zur Pein / oder zur Warnung / oder zur Besserung / oder zu mehrerem Verdienst Ist demnach Gott ein Anfänger und Vrheber / daß ein Sach geschehe / geschicht

schicht sie aber übel/ so ist er ein fürsichtiger Anordner.

Also hat Gott dem Semei geholffen/ da er die Wort redet / da er Koth und Stein warffe/ (dan diß seynd natürliche bewegungen) in dem aber Semei seinen übelen und mißgünstigen Willen gegen seinem König außgegossen / hat Gott in solchem nit darzu geholffen / jedoch aber zu einem gar guten End geordnet / damit nemlich durch solches fluchen und lästeren deß Davids Sünd gestrafft / auch sein Gedult und Demut geübt und probiert würde

Vnd diß begibt sich in Sünden und Vnbilden allen miteinander. Das Vbel der Schuld leydet und verhengt Gott/ und das Vbel der Straff ordnet er zu einem gar guten End/ den Verdienst zu mehren/ die Sünden zu straffen. Dahero verhengt er Hunger / Krieg / Sterb/ Gewässer/ Fewrsbrunst / Rauberey / Vnbild/ Vngerechtigkeit / und andere grosse Laster/ und ordnet dieselbe solcher Gestalt / daß er eben durch diese Vbel seine Gütigkeit/

und

und zugleich auch seine Gerechtigkeit / seine Glory / seine Herrlichkeit und Macht der gantzen Welt je mehr und mehr offenbare und sehen lasse Auff solche Weiß ist Gott ein Anfänger und Vrheber alles Vbels und aller Straffen. Dessen haben wir die höchste Warheit selber zum Zeugen.

Als Gott über die Hebräer erzürnet worden / sagt er : Ich wil Vnglück über sie häuffen / ich wil alle meine Pfeil an ihnen verschiessen (a) Sihe / ich wil Vnglück über sie kommen lassen / dem sie nit entrinnen mögen. (b) Sehet wie uns Gott mit Vbeln beladet / wie er uns mit Pfeilen verwundet. Wir aber seynd so kindisch / und zürnen über die Pfeil : und mercken nicht auff den / der die Pfeil auff uns außschiesset. Also ein Mahler / wan ihm sein Arbeit nicht von statt wilt gehen / oder nicht gerahten ist / zürnet er übern Pensel ; ein Schreiber gibt der Feder die Schuld / ein Schmidt dem Hammer / ein Haffner

(a) Deut. 32. ℣. 23. (b) Hierem. 11. ℣. 11.

Haffner dem Leim / wan ihm die Arbe
nit nach seinem Sinn gerahtet ; also kl
gen wir auch über unsere Nachreder u
Neider / als wären sie Vrsach unse
Vbels und Vnglücks. Wir irren uns sch
weit: Nit der Pensel/sondern der Mahl
nicht die Feder / sondern der Schreiber
Anfänger und Vrsacher der Schrifft od
deß Gemähls. Weit besser versteht solch
der gedültige Job / da er sagt : Deß Herr
Hand hat mich getroffen / nicht der Cha
deer Hand / nicht der Sabeer Hand / u
anderer Feind Hand ; sondern deß Her
Hand hat mich umbgestürtzt / und nid
geworffen.

§. 5.

Vnd was sollen wir da lang zweiffen
bezeugt doch solches auch Syrach : Gu
und Böß / das Leben und der Tod / Arm
und Reichthumb ist alles von dem Her
ren. (a) Eben diß bestehet auch Mo
ches gar lauter und klar : Es wird Ve
glück vom Herrn herab kommen biß au
Hierr

(a) Eccli. 11. ℣. 14.

Hierusalem. Vnd damit sie sich wohl hüten solten die er gemahnet / sagt er noch darzu: Nimb wahr ich gedenck wider dieses Gesind unglück. (a) Nit anderst sagt auch Amos: wird auch ein unglück an einem Orth seyn / daß der HErr nit gethan oder gemacht hab? Vnd damit wir recht und wohl auffs allerbest wissen können / daß alle diese Straffen / und andere unzählige Vbel von GOtt und seinem Göttlichen Willen herkommen / so führ einer nur zu Gemüth und betracht / wie Gott so offt mit den allerschlechtesten und kleinesten Thierlein seine Feind viel herzlicher und ansehnlicher überstritten und erlegt / als wan er die gröste Armaden und Kriegsheer gebraucht hätte. Dieß ist Gottes Brauch der Menschen Hoffart zu dämpffen / er schickt Würmle / Maden / Mäuß / Leuß / Ratzen / und ander Vngeziffer / die zwar nicht nur schlechte Leuth / deren niemand achtet / sonder gantze Insel / Königliche und Käyser-

(a) Mich. 1. Vers. 12. & Cap. 2. Vers. 3.
(b) Am. 3. Vers. 6.

liche Cronen zernagen / zerbeissen u
verzehren / die über Fürsten / König u
Käyser triumphieren. Also führt G
Mucken / Wantzen / Wespen / Sch
cken / Frösch / Roßfliegen / Heyschre
gleichsamb ins Feld herauß / wie
Kriegsheer / und mit einer solchen
mada verhergt er Land und Leuth.

Die Weißheit selbst bekent solch
du hast vorher deine Vortraber / n
lich dein Heer / die Horneissen zuv
schickt / daß sie die mit der Zeit umbr
ten. (a) Vnd in Büchern von Kön
die Dörffer und das Feld thäten
auff / und kommen Mäuß herauß /
ward ein grosse Plag deß Sterbens in
Statt. (b)

Genebrardus ein berühmter
nist / meldet von einem König / den h
sampt seiner Gemahl die Meuß g
sen / weil er seinen Enicklen / die ihm
seinen Schutz vertrawt worden / mit
vergeben. (c) Die Königle haben

(a) Sap. 12. Vers. 8. (b) 1. Reg. 5. Ver
(c) Genebr. Anno 790.

Statt in Spanien / die Maulwerff ein Statt in Macedonien / wie solches Plinius bezeugt / undergraben und verhergt. a Als der Perser König Sapor ein tyrannischer vergiesser deß Christenbluts die Statt Nisibe belägerte / hat Jacob Bischoff zu Nisibe nit ein Kriegsheer von Soldaten / sonder ein gantz Heer von Schnacken und Horneissen umb GOtt erbetten / und vom Himmel erlangt. Und diese Thierlein haben wider den Feind stärcker gestritten / als wan König Xerxes all sein Volck darwider geschickt hätte: dann / als der Pferden und Elephanten ihre Ohren / Schnäbel und Nasen von diesen Thierlen immerdar gestochen und beangelt wurden / seynd Roß und Elephanten davon wild und schiech worden / haben außgerissen / und seynd davon geflohen. Also hat ihm der König weiter nit zuthun gewüst / und ist unverrichter Sachen wider ab / und nach Hauß gezogen.

(a) Plin. l. 8. nat. hist. Cap 29.
(b) Baron. tom. 3. Annal. Anno 338. è Theodoreto.

Gleichermassen hat es sich auch be-
ben / als König Carl in Sicilien /
Philipp König in Franckreich die S
Gerunda in Spanien eingenomm
und die gottlose Kriegsleuth keiner K
chen noch Heyligthumb / noch Be
nüssen verschoneten. Vnd als man
auch S Narcissen Grab berauben
plündern wolt / floge ein grosser Schw
von Fliegen herfür / welche dem g
Kriegsheer so grossen Schaden zug
daß sie alle mit hauffen darvon
müsten. Vnd haben die Spanier
heutigs Tags im Sprichwort S
cissen Mucken auffrührig machen.
hat nun so kleinen Thierlein so
Gewalt und Macht verlyhen! es ist
lich GOtt der Stiffter alles übels
stands und Vnfalls. Alles übel
von Gott her.

Es möcht einer aber entgegen
Wie? Wan ich kranck würd / und
fet gar wohl daß mir solche Kra
von unmässigkeit / und von zu viele
sen und Trincken herkomme / wie

solches übel auff Gott ziehē dessen doch nur ich selber Vrsach bin? diese Kranckheit ist mir zwar ein grosses Anligen und Trübsal / soll ich aber darumb glauben es kompt von Gott her? Ja freylich kompts von Gott; Dan Gott hat von Ewigkeit an beschlossen dich zu geißlen: und zu einer Geissel hat er dein Vnmässigkeit genommen / die er eben so wohl von Ewigkeit an vorgesehen. Also schlägt dich Gott mit einer Geissel / du aber hast ihme den Riemen gereicht / darauß er die Geissel gemacht. GOtt will haben daß du Kranck seyest / er braucht aber dein eigne unmässigkeit für ein Werckzeug zu deiner Kranckheit. Also will Gott auch haben / daß einem andern Vnbild begegne / darzu braucht er seinen Feind für ein Werckzeug. Vnd eben solche Meynung hates mit allen andern dingen.

Was hast nun du oder ein anderer darwider? was ligt dran / ob du in deiner oder in einer frembden Küchen lernest Kochen / wan du es nur lernest? wilstu mit frembden Schaden nit witzig

werden. / was darff es dich verdriesse
wan du zu letzt mit deinem eigne Sch
den witzig wirst ? so schick dich nun
Hertz und Gemüth zur Gedult. De
Trübsal und aller anderer Trübsal
der gantzen Welt / ist Gott Vrheber
anfänger. Wie es dem Herren gefal
also ist es geschehen / also geschichts /
wirds geschehen / und geschicht zwar
auffs allerbeste. Förchte dir nicht;
wird dir nicht ein eintziges Härlein
Kopff fallen / das Gott nicht vorgese
und vorhin gewölt. Was wird
manglen / so schon der Feind deine G
der zerreist / wan doch Gott deine H
zehlet? (a) den Artzney trunck den dir
Vatter reicht / den trinck kecklich
wer gleich der Apotecker dieses Trunck
immer sey. Den Kelch den dir GO
bringt / den thue bescheid; es hab ihn gle
weiß nit was für ein Diener oder A
warter eingeschenckt. Alles was du le
den must / das leide mit Gedult so lang
als lang Gott will / daß du es leiden

(a) Aug. serm. 4. de fest mart.

lest. Dieß ist der recht und wahre Prosect/das recht fortschreiten in der Creutzschul/diß ist der Weeg zum Leben.

§. 6.

Du wörst dich aber noch/schreyest und klagst: Ey sollen mich dan meine eigne Befreundte also tribulieren? Ey sollen mir dan die jenigen so übel thun / mich buchen und über mich frolocken / denen ich so viel guts gethan. Ey soll mein Herr also mit mir umbgehen / dem ich so viel Jahr so trewlich gedient hab? Sollen dan solche letze Gesellen / die einem im Schuch nit sollen gut gnug seyn / mich also undertrucken und verfolgen? wer solls leiden? O du Einfalt / kanstu dan noch die allerleichtest Regel in der Creutzschul nicht? weistu dan nit wie es heist? der ist nit ein wahrer geduldiger Mensch / der nit mehr leiden will / dan nur so viel ihn selber lustet / und gut gedunckt/und von wem es ihme gefällt. (a) Man leidt kein solche Außnamb oder

(a) Nachfolg. Christi. l. 3. Cap. 19. n. 3.

vorbehalt/ kein solchen fortel/in der Creu
schul. Auß / auß mit solchen Wort
ich wills gern leiden / aber von dies
nicht / oder von jenem nit / der auch
mir in der Schul sitzt. Ey lieber / w
dir der Præceptor für einen gibt / d
muſtu haben.

In Schulen ist ein Brauch/ daß m
den Schüleren ihre decuriones o
Führer bestelt/die etwas mehrers Gew
über andere haben. Wolt nun einer a
den Knaben dem Decurion nicht R
tiern/ oder die Schrifft nit geben/ so w
der Præceptor gleich sagen : Wie? d
Köpffle? wölteſt ein stützigen Grind a
ſitzen / halt du muſt mir ihn wider ab
gen / was gilts? da Recitier diesem b
nem Mitdiscipel/ da gib ihm die Schrif
oder du wirſt erfahren was mein R
ten kan.

In der Creutzschul helt Christus e
auch ein solchen Brauch/ er will haben
soll einer dem andern underthänig se
ja / er will haben es soll einer vom a
dern gestrafft werden. Jedoch als viel

Ge

Gott selber zuläst. Allda wollen wir hoffärtige stoltze Köpff viel außreden brauchen. Wir wöllen zwar Recitieren / wir wöllen die Lection wohl auffsagen / aber diesem nicht : wir wöllens Argument geben / aber nur diesem nicht. Wir wöllen uns besseren und corrigieren lassen / aber nur von diesem nit. Wir wöllens Creutz tragen / wir wöhren uns nit so gar starck / wans nur dieser Schalck nicht schmidet / wans uns nur dieser schlimme Gesell nit auffiegte. Was ist das ? wie muß man diesen Stoltz und Vbermuth verstehen? soll sich einer so übermütig stellen / und soll sich einem Mitschüler nicht undergeben wöllen ? solche Mores / solche stützige Art leidt der Præceptor woll nit. Creutz muß gelitten seyn / Gott geb wer es uns schmide oder auffiege. Ein keinnützer letzer arger Gesell kan ein Schmid und Zimmerman seyn deß allernützlichsten Creutz. Was gehts dich an / folg du mir nach / sprecht Christus.

Der Simon Cyreneus träat das Creutz mit steiffer Beständigkeit fort biß

zu höchst auff den Berg Calvariä: nimpt ihm nichts auß / er wöhrt sich weder mit Worten noch Geberden/da er seine Schuldern darunder / er ihm schaffen von denen die ihm über nichts zu befehlen haben. Vnd wer Semei? ein auffruhriger Stuckschr ein Lawr und Bößwicht / über alle Bö wicht. Vnd dannoch hat Gott gem daß eben er dem mächtigsten und so ligen König ein so schwäres Creu auffiegen. Nun sehe einer / der K David erkent diesen Auffwigler für nen Mitschüler / ja für seinen D rion und Obern / den ihm der Sch meister fürgestellt: diesem Recitier er sagt ihm auff/er undergibt sich ihm.

Ey lieber / was wären nicht in dies Schul für Decuriones und Auffse cker der Attila / der Tamerlanes/ der D tila? der Schulmeister hats beste ihnen müste man auffsagen. Da tila komb her vom End der Welt / d dürstet nach Blut und nach Raub / raube / da schlage drein/ da brenn/ da

derb und verherg was du antriffest. Solche dein Tyranney und grausambkeit wird Gott dem Herren ein Werckzeug seyn / und ihme dienen: es wird auch nicht anders seyn als der Christen prob und übung / die sonst in Lastern oder Wollüsten vertieffe und vergraben blieben.

Was thut ihr zween Vespasiani? verhergt / verderbt das Jüdische Land sampt den Juden / die heilig Statt nempt ein / verwüstet / last kein Stein auff dem andern. Warumb aber / und zu was Ende? ihr zwar greifft zur Wöhr / und führt Krieg ewer Herrlichkeit und Käyserthumb zu erweitern. Ihr irret euch aber gar weit / Hencker / Scharpffrichter und Scherganten seyt ihr der Rach Gottes über das gottlose Volck / das seinem eignen Glück so feind war / und es nicht hat verkochen und verderben können / dan in solchen Blutbädern. So ziehet nun hin / meine Römische Fürsten / und alle die ihr zu Rom die Christen martert und hinrichtet / jetzt rechet einmahl Christi

deß Herrn Todt in Judenlandt / wan
gleich selber nichts drumb wisset.

Eben ein solche Meynung hat es
mit allen unsern Feynden/die mich/
lieber Christ/die diese oder jene m
und Neyd verfolgen und under
Uns zwar verdriest es / wir bekla
hart/ daß Gott solche Mitschüler über
setzt/solche Auffmercker bestelt/ die
guten Nahmen/ unserm Leib und Leben
so nachstellen/und uns verhergen und
derben wöllen.

Aber / O Blindheit / unsere Ge
ecken und Urtheil irren und fählen
weit. Dan was ligt daran/ was
dan mehr / wan sie schon unser ver
ben suchen ? Gott hats viel anderst
ihm/er macht weit ein andere Rechnung
Joseph deß Königs in Egypten
halter / sagt seinen Brüdern/die in
und schröcken vor ihm da stunden /
rund ins Gesicht hinein: Ihr gedacht
uber mich/ aber Gott hats zum guten
wendt. Können wir dan Gottes
widerstehen? (a)

(a) Gen. 50. Vers. 20.

§. 7.

Warumb aber (möcht einer sagen) braucht Gott die böse Leuth zu solchem Werckzeug? Warumb schickt er nicht selber solche Plagen und Straffen über uns? oder doch durch gute fromme Diener? was fragst umb diß / du Fürwitz? Gott wirds schon wissen warumb/ wan gleich wir nichts drumb wissen. Zuweilen in einem grossen Haußhaben strafft der Vatter selber den Sohn / zuweilen schafft er wohl solche Arbeit einem Diener oder Præceptor. Solches thut wohl auch ein Præceptor in der Schul/er streicht den Schuldigen selber / oder er übergibt ihn einem andern. Warumb solls Gott nit eben so frey seyn? warumb soll er uns / wans ihm also gefällig/ nicht selber mit eigner Hand schlagen dörffen? Vnd wans ihm anderst gefällt/ warumb nit auch mit frembder Hand? da geht kein Vnbild für. Es ist aber vielleicht derselbig Diener auff dich zornig / und mit einem schiferigen Kopff

und giftigen Hertzen über dich / u
sucht mit sonderm Fleiß wie er dir
und wohl schaden möge ? Ligt nichts
ran. Laß du denselben auff seine weiß sch
fen / und wende dein Hertz und G
cken auff den / der es also geschafft
befohlen hat. Dan der Vatter der
also haben will / steht schon darbey /
läst nicht umb ein streichlein mehr
geben / als befohlen worden.

Also läst die Obrigkeit einer Mal
Person den Kopff abschlagen : es
seyn / daß einen solchen Menschen
Hencker selbst spinnen feind ist / und
ihne wohl lieber mit sewrigen Zangen
sen / als nur in einem Streich hinrich
Weil er aber thun muß / was die Obr
keit befohlen / so schlägt er ihm mit
tzem Lust das Haupt herunder. Lie
was hat einem solchen deß Hen
Neid oder Feindschaff geschadet ? m
nicht / als wan er ihn von Hertzen
Lieb gehabt. Er hat ihm den Kopff ab
schlagen / wie es die Obrigkeit befohl
und ein mehrers hat er ihme gar im
nigs

nigsten nit schaden können. Also gewißlich/ also und nit anderst / können uns alle unsere Feind / wie fast sie uns auch immer hassen / mehr nicht schaden / als nur so viel ihnen Gott selber wissentlich und williglich hat zugelassen. Trefflich wohl ermahnt uns da S. Augustin / förchte den Feind nicht / sagt er / er thut dir so viel / als viel er Gewalt empfangen hat. Förchte vielmehr den / der so viel thut / als viel er selber will / und der gantz nichts unrechts thut / und was er thut / das ist recht. Wüteten gleich die Sünder wie viel sie wöllen / und wie viel ihnen erlaubt und verhengt ist worden; der Herr gibt den Frommen und Gerechten Krafft und Stärcke. Alles was dem Gerechten begegnen kan (merckts wohl / liebe Christen / merckts mit sonderm Fleiß) alles was dem Gerechten begegnen kan / das soll er dem Willen Gottes / und gar nit seines Feinds Gewalt zuschreiben. Was hat sich dan der Ungerecht fast zu erfrewen und zu frolocken / was gefält ihme selber so wohl / daß mein Vatter ein Geissel hat auß ihm gemacht?

macht ? ihne macht er zum Werckzeu
und zur Arbeit / mich aber nimpt er zu
Erbgut auff. So sollen wir auch nic
auff das mercken / wie viel er den bö
und gottlosen verhenge und zulasse / sonde
wie viel er den Gerechten und Fromm
auffbehalte. Gott thut ihm / wie zuwel
ein Mensch thut / der ein Rüthlein od
Stecklein erwischt / das ohn gefähr d
ligt / und schlägt sein Kind damit: darna
wirfft er das Rüthlein ins Fewr hinda
dem Kind aber behelt er die Erbsch
auff.

Also übet und probiert uns auch Go
durch böse Menschen / und durch ihr
Verfolgung lehret er uns / und richt
uns recht ab. Durch eines bösen Men-
schen Boßheit wird der Fromb gegeis-
let / und durch einen Knecht wird der
Sohn gezüchtigt. Dan zugleich wie
die Frombkeit der Gerechten und From-
men dem Bösen schädlich ist / also ist ent-
gegen die Boßheit der Gottlosen und
Bösen den Frommen nutzlich. Wolt da
ein Menschlicher Gedancken inschlei-
chen

chen / und die unruhe machen : O daß Gott diesen meinen Feind erschluge / daß er mir nit mehr schaden könte ! O daß es doch könt müglich seyn / daß ich nicht so viel mehr von ihm leiden dörffte ? wolte stu nun in solchem Wünsch und Gedancken verharren und ein gefallen darin haben / und sih st doch daß es Gott nit will / so bistu eins bösen schalckhafften Hertzen. Und welche seynd aber eines auffrechten Hertzen ? die also befunden werden / wie Job ist befunden worden / der da sagt : der HErr hats geben / der HErr hats genommen / wie es dem Herzen gefallen hat / also ist es geschehen : der Nahm deß Herzen sey gebenedeyet. Sihe da ein auffrechtes Hertz. (a)

Diese deß heiligen Augustini Wort sollen viel hundert und viel tausentmal repetiert und widerholt werden / man wirds dannoch kaum recht fassen. Ja gewißlich also züchtiget und streicht Gott diesen durch einen andern / darnach wirfft er die

(a) Aug. to. 8. in ps. 61. in ps. 36. & in ps 73. & in ps. 93.

die Ruth ins Fewr. Also wolt er auch die Hebräer durch den König von Babylon straffen: alle diese Völcker/ sagt er/ werden dem König auß Babylon siebentzig Jahr dienen. Wan aber die siebentzig Jahr auß seynd / so will ich den König auß Babel heimsuchen: (a) Vnd wie lautere Abschnitzel ins Fewr hinauß schnitzen.

Darumb müssen alle die dich fressen (O du mein lieber Christ) verschlunden werden/ alle deine Verheerer werden verheert / und alle die dich berauben/ will ich auch zum Raub geben (b) Dir aber wird er deine Streich wohl zuheilen / und deine Wunden/ wie dem Job/ gesund machen/ der durch die Feind und eusserste Armuth zweymal so reich worden als er zuvor gewesen. Gedülde dich nur/ es wird dir die Hilff eben so wenig außbleiben/ als deinen Feinden die Straff / wo sie sich nicht besseren.

(a) Hier. 25. Vers. 11. & 12.
(b) Ib. 30. Vers. 16.

§. 8.

§. 8.

Ich stell aber da noch ein Heiligern für / als Job ist / Gottes Sohn der Heyland der Welt / hat nit von Englen / nit von seiner Mutter wollen creutziget werden / sonder von Heyden hat er ihm lassen sein Creutz aufflegen / und sich auch gar von ihnen creutzigen lassen. Das Judisch Volck daß ihm Gott auß allen Völckern außerwöhlt / daß er mit so viel tausent Wolthaten geziert / und wie ein einiges Kind geliebt hat / das hat seinem Wolthater dieses schmähliche Creutz zu danck geben / und er hat nichts darwider gesagt. Die Römer haben den Erschaffer der Welt an diesen Blutbaum angehefft / dessen hat er sich nicht geweigert. Da er schon am Creutz hienge / lästerten ihn allerley Menschen / so gar auch einer von Schächern / der mit ihm gecreutziget ward: er aber hat nicht entgegen gelästert. Was sag ich / er hat nicht entgegen gelästert? ja er hat für sie gebetten und verzeyhung für sie begehrt. Und diß helt

die

die Christlich Kirch so hoch / daß sie die jährliche Gedächtnus deß Leydens Christi fürnemblich mit diesen Worten verehrt: wir bitten dich HErr / du wöllest dieses dein Volck gnädiglich ansehen / für welches unser HErr Jesus Christus sich williglich in die Händ der Schuldigen geben / ꝛc. Es hat vielleicht noch leydenlich scheinen können / wan die Mutter oder die Engel den allerunschuldigsten auff der gantzen Welt hätten ans Creutz genaglet. Die Mutter hätt doch sagen können / ich hab ihm seinen Leib von meinem Leib geben. Die Engel hätten sagen können: wir haben diese Kripple gesungen / und noch kein Lohn empfangen. Daß sich aber die unsinnige Heyden / daß sich ein Volck dessen gegen seinem Herren understeht / daß ihm doch so lieb ist / und daß solches der Herr von den Seinigen leidet / das ist ein rechtes Exempel der wahren Gedult gegen den Feinden; er hat sich williglich in die Händ der Schuldigen geben. Nemme sich nur keiner kein Glied/der diesem sei-

nem

nem Haupt nachzufolgen wolte saumig seyn. Gar recht und wohl sagt S. Gregorius: warumb helt mans für ein übels scharpffs und bärbes ding / daß der Mensch von Gott ein Geissel leide für das böse / so doch von Gott dem Menschen so viel gelitten hat für das gute. (a)

Bey diesem allem bleiben wir noch unsers Kopffs / und reden noch so närrisch und unbesunnen / dieser Mensch ist mir ein Spieß in Augen / er ist mir ein bittere Gall im Magen: kont ich nur diesen Menschen auß dem Weg raumen / o könte ich mit diesem Schelmenblut meine Schuch schmirben! O was gäb ich nit umb ein solche Schusterschwärtz. Ich kan kein ruhe haben / so lanz mir dieser Böß wicht im Weg umbgeht. Ach gottlose reden / in die Höll mit solchen Worten / die auß der Höll herauß kommen seyn! Vnd also legen wir den unwillen und auffruhr unsers Hertzens auff unsere Feind und Widersacher. Daß dan ein sehr grober Fehler ist. Darwider der Pre-

(a) Greg. p. 3. past. Admon. 13.

Prediger mit dem gulden Mund alß redet: zugleich als wan wir / spricht er ein Leib von lauter Demantstein hätten und man schon mit unzähligen Pfeilen auff uns schiessen soll / wurden wir doch nit verwundt werden: dan die Wunden werden nit von der Hand/darauß der Pfeil herschiessen / sonder vom Leib der es empfangt und leiden muß. Also auch alda kompt Vnbild und Schmach nit von der muthwilligen Leuth unsinnigkeit sonder von Schwachheit deren die es leiden müssen. Dan wan wir recht weißlich von Sachen zu reden und zu gedencken wüsten / so könt uns kein Vnbild schaden / wir konten auch nichts härtes oder scharpffes leiden. Hat dir einer ein Schmach bewisen? und du hast es nit empfunden / so hat es dir nit weh gethan / du hast kein Vnbild gelitten / sonder du selber hast mehr ein andern geschlagen / dan du geschlagen bist worden. Was legen wir dan die Schuld auff unsere Feind und Widersacher / als / ob sie alles unsers Vbels ursachen wären?

bis

die Schuld ist unser. Wir thun uns selbsten was uns übels geschicht. Die Christliche Kirch thut uns ein wahren geheiß/ da sie spricht:

Nulla nobis nocebit adversitas,
Si nulla nobis dominetur iniquitas.
Wan uns nur kein Boßheit regiert/
Nichts Widerwärtigs schaden wird.

Und soll es aber groß Wunder seyn/ wan in unserm Hertzen gar nie kein Ruhe ist / so doch so wenig Gedult und Stillschweigens darinnen ist. Wir können doch was uns unwillig macht/ mit Stillschweigen nit vertrucken/ noch/ was uns widerwärtigs begegnet/ mit Gedult übertragen: man kan halt mit uns nirgends recht auffkommen. Und dannoch ziehen wir alle solche Schuld auff unsere Widersacher. Wären nur diese nicht / sagen wir/ so wären wir viel frommer. O wol lächerliche Spott Menschen / wären wir selber nicht so heiloß / wir wurden durch unser Feind Boßheit gar nit ärger/ sonder noch weit frömmer. O Israel/ du hast dich selbst verderbt. (4) Deine Feind haben dirs nit gethan/

(4) Oseæ 13. Vers. 9.

gethan/ die V fach deiner Vngedult bis
selber und nit deine Feind.

Vnd wer ist der uns Schaden könn
so wir dem guten nachfolgen? Sa
Chrysostomi Wort ist der gantzen We
schon bekant: Niemand wird ve
letzt/ dan nur von ihme selber. (b) D
Tyrannen als wie Decius/ Aurelianus
Nero/ Domitianus/ Diocletianus g
wesen/ die haben zwar die allerdapffere
Helden/ als S. Vincentz/ S. Se
stian/ S. Moritzen/ S. Tiburtium/ S
Georgen tödten können/ haben sie ab
dannoch nit können verletzen. Die A
rianisch Tyranney hat zwar den heili
Athanasium zu Wasser und zu Lan
verfolgen können/ hat ihm aber dannoch
nit können schaden/ es hat sich durch ver
folgung sein Tugend nur gemehrt/ und
noch viel heller und klarer gemacht.

Origenes spricht mit gar gelehrten
Worten: in dieser Welt seynd alle ding
also angeordnet/ daß vor Gott nichts
über

(a) 1. Pet. 3. Vers. 13. (b) Chrys. tom. 3
ad Olymp.

überall müssig stehe / wan es schon was böses ist. Das böß thut GOtt nicht selber / jedoch wan es andere erfunden haben / und er es wohl verbieten kunte / so verbietet ers dannoch nicht ; sondern er brauchts sampt denen / die das böß an ihnen haben zu nothwendigen Vrsachen und Mittelen. a Also ist Gott zwar keiner Sünd / sondern aller Straffen ein Anfänger und Vrheber : Wir werden auch von ihme nicht beschädiget / sondern uns zu gutem werden wir gezüchtiget und gebessert.

a Orig. hom. 23. in l. Num.

§. 9.

Allda betracht mir einer den Aman und Mardocheum beyde miteinander: Der Aman war von deß Königs Gnad auffgeblasen / übermühtig / wild und hochtrabend / meynte er stöß mit dem Kopff am Himmel an. Alle Knecht deß Königs biegten ihre Knye und betteten Aman an / dan der König hats also gebotten. b

b Esth. 3. v. 2.

Also hat sich Aman wie ein Han auf seinem Mist / viel außgethan / und vom Mardocheo auch wie von andern wollen angebettet werden. Wohlan du Hebreer / zihe den Hut ab / biß Knye / küß die Händ / bette den Aman an. Diß kam dem Mardocheo sehr für / es war ihm ein sawres Kraut / daß man solche Ceremoni von ihm haben wolt / die er ohn seiner Religion und Gewissens-Verletzung nicht treiben kunte. Es hab nun gleich Aman solche Kleider angetragen / darauff Heydnische Götter gestickt / (wie etliche meynen) oder es wer diß anbetten einer Göttlichen Ceremoni gleich gesehen / so hat doch den Mardocheum gedüncken wollen / einem Menschen gebühr solche Ehr mit nichten nicht. Darumb ruffet er von Hertzen zu Gott und spricht: O Herr Allmächtiger König / alle Ding seynd und stehen in deinem Gewalt / und ist niemand der deinem Willen kan widerstehen / rc. Du erkennest alle Ding und weiß / daß ich hab gethan umb keiner Hoffart

len / noch zu Schmach / noch auß einem Ehrengeitz / daß ich nicht anbettet den allerhoffärtigsten Aman (dan gern wäre ich bereit gewesen / ja auch die Fußstapffen seiner Füß zu küssen / zu Wolfahrt Israels) aber ich förchte daß ich villeicht nicht die Ehr meines Gottes zu den Menschen wendet. a

Durch diß Exempel werden wir unterwiesen / auch den allerärgsten Menschen Ehrerbietung und Dienstbarkeit zu erzeigen / alle schüldige Reverentz zu beweisen / und solches zwar nicht nur zum Schein / auch daß wir ihnen nicht allein solche Ehr und Reverentz erzeigen / sondern auch bereit seyn vor ihnen nider zu fallen / ihnen die Füß zu küssen. Solche letzte Gedancken und Wort muß man verschwinden lassen; Er ist mein Feind / er ist ein loser Gesell / ein Vbelreder / ein Neidhart: Ich kan ihm nicht hold seyn / er ist nicht würdig daß man an ihn dencke / daß man ihn ansehe / er ist ein Schalck von Füß auff / ich mag seiner weder gesotten noch gebraten.

a Esth. 13. v. 9. & seq.

Ich kän ihn gar zu wohl/er känte mich
ber auch schon. Ey gemach/ lieber thu
mach: Der Præceptor in der Creutz-Sc
hat dir diesen Menschen zu deinem De
rion und Außmercker beställt/ dem m
underehänig seyn Hastu dich dan da
mit Billichkeit zu beklagen? Hast
Verstand/ so wirstu vielmehr sagen:
will gern bereit seyn/ auch seine Füs
zu küssen. Vnd solches zwar umb s
williger/ je leichter es Gott dem H
ist/ in Sachen ein änderung zu mac
das woll der Mardocheus deß A
Decurion und Oberster werden sol
ihm schaffe/ wohlan Aman recitir
auff.

Sehet nun die wunderlichste änder
gen/ und wie sich das Blätlein so sch
ümbwendet! weil Aman als der nech
beym König/ sich seiner Reichthumb
nes Hoffgesinds/ und Kinder grosse
zahl/ seines Glücks und Königlichen Ge
den rühmet/ und schier mit dem Kopf
Himmel anstöst/ wird er vom König
Galgen verurtheilt. Mardocheus

der schon zum Galgen verurtheilt war/ wird eylends mit Königlichen Kleyderen angezogen / auff deß Königs Pferd gesetzt / und mit einer Königlichen Cron auff seinem Haupt durch die fürnembste Gassen der Statt geführt / und Aman muste voran gehen wie ein Diener und schreyen: Also wird man ehren den Mann / den der König gern ehren wolt. a O allmächtiger Gott! was ist nicht diß für ein unverhoffte geschwinde und wunderbarliche Veränderung! Diß hat nemblich Gott im Brauch. Dan es ist dem Herren gar leicht und gering / den Armen schnell und bald reich zu machen. b Mardocheus der schon zum Strick vermeynt war/ wird auff den Königlichen Thron/ der Aman/ der schon der nechst beym Königlichen Thron war / wird an Galgen erhöhet. Sehe/mein lieber Aman/ jetzt bewohne du gleichwohl selber die Herberg die du deinem Feind gebawt hast ; steig jetzt selber hin an den Galgen / den du deinem Feind

a Esth. 5. ℣. 11.
b Eccli. 11. ℣. 23.

hast auffgericht / mit diesem Baw
dich jetzt selber. Mit solchem Ernst
schärpffe handlet Gott gegen denen / die
Creutz nicht gern tragen / sondern ihres
ans Creutz bringen wollen; so eylends
geschwind verkehrt sich das Glück.
Schwert welches schon allbereit an
gesätzt ist / wird widerumb zu rück geh
der Strick / der eben solt die Gürgel
cken / wird widerumb hinweg ge
Mardocheus überlebt seinen Hencker
Aman.

Derowegen last uns das Creutz
haben / und es zu tragen nicht weig
Gott geb wer es uns auch auffleg.
nicht dran ob uns ein Hoher oder Nid
Knecht oder Herr tribuliere: Es ist
lein an dem / wer es heist oder verh
daß solches geschehen soll. Es ist ja
herbes und hartes Wesen / daß einer
von denen tribuliert werden / von
chen man es am wenigsten verhoffte.
haben aber auch gar heilige Leuth
Trübsal offtermahlen gelitten und auf
standen.

J

Ich und Tobias seynd von ihren Weiberen und Befreundten verspott und verlacht / gelästert und geschmähet worden; sie haben aber niemand hingegen gelästert oder geschmähet. S. Ignatius der edle Martyrer hat sich zehn Leoparden willig und gern fürstellen lassen. Dan als er von Antiochia nach Rom geführt wurde / hat er zehn Soldaten zu Hütern und Wächtern gehabt / die wohl rechte Leoparden / und nicht Menschen waren / die auch durch die Wohlthaten selber nur wilder und Tyrannischer worden. Solches aber hat S. Ignatium gar nicht erschröckt; dan ihre Boßheit / sagt der heilig Martyrer selbst / ist mir ein Lehr und Vnderweisung. Also auch unsere Widersager seynd unsere rechte Lehrmeister: Sie giessen uns auch gar wider unseren Willen viel Weißheit ein. Vnd kan ich die Feind wohl rechte Goldschmidt nennen / die uns nicht zwar güldene und perlene / jedoch himlische und mit Sternen gezierte Cronen schmiden.

So sagen und schliessen wir nun recht

und wohl: Das Creutz muß man leyden/ Gott geb wer es uns auch auffliege. Welches alles ich mit deß heiligen Augustini wahren Worten / als hätte es der heilige Geist selber geredt / beschliesse. Es solle dich nicht glückselig gedüncken / deinen ein Zeitlang wohl gehet. Dich straffet man ihnen Verschont man; villeicht wird als einem gestrafften und gebesserten Sohn die Erbschafft auffbehalten. Ey so erwege zu dieser Stimm: Der Herr hats gegeben der Herr hats genommen / wie es dem Herzen gefallen hat / also ist es geschehen. Der Nahm deß Herzen sey gebenedeyet. Die umb den ayterigen Job der da voller Geschwär war/ herumb sassen/ waren böse ungerechte Leuth; und dannoch ward Job als der von Gott solt auffgenommen werden / hart gegeißlet / und die noch solten gestrafft werden / denen ward da verschonet. Gott spart alles biß zum letzten Gericht zusammen. Den Frommen geht es übel/ dan sie werden gegeißlet wie Kinder: Den Bösen geht es wohl / dan sie werden nicht

dann

b Aug. tom. 8. in Psal. 70. pag. 309.

dampt und verworffen / wie frembde und außgeschossene. *a* Der Feind wüttet und tobet zwar / wird aber darumb nichts darmit außrichten. Was ist dan diß / daß er tribuliert und beleydigt? Er wird dich nur probieren und üben / aber mit nichten nicht schaden. Er wird dir mit seinem wütten und toben nur nützlich seyn. Dan über die er tyranniſiert / die werden / nach dem ſie überwinden / gecrönet werden. Dan was will man überwinden / wan nichts wider uns wüttet? Oder wo ist unser Gott / unser Helffer / wan wir nicht streiten? So mag nun der Feind das seinige thun / er wird aber doch nichts darmit außrichten. *b*

So last uns nun in Gedult verharren / je mehr wir jetzt Straff und Peyn haben / desto mehr werden wir zu seiner Zeit

Ehr und Belohnung

haben.

a Et in Psal. 91. pag. 419.
b August. in Psal 88.



Außlegung den dritten Figur.

DJe Gedult führet ihre Schüler zum rechten Zihl / und stellt ihnen den allerbesten und vollkommentlichsten Abriß für / dem sie im Leyden solten nachfolgen / und ermahnet sie / daß man alles Leyden soll / **Gedültig / Frölich / Beständig / Danckbarlich / Vorbedächtlich** / und vor allen Dingen **mit Gleichförmigkeit deß menschlichen Willens zum Göttlichen Willen.**

Vnd siehe nun / lieber Leser / jetzt bringen die mit Blut begossene Dörn einmahl Rosen. Jetzt kompt einmahl die dreyfache Cron nach den Dörnen. Schaw an den Herren Jesum / er hat sich selbst ernidriget / und ist gehorsamb worden biß zum Todt / nemblich zum Todt deß Creutzes. Darumb hat ihn auch Gott erhöhet / und hat ihm einen Nahmen geben / der über alle Nahmen ist / daß in dem Nahmen Jesu sich biegen sollen alle Knye / deren die im Himmel / und auff der Erden / und

under der Erden seynd. a Sihe da ein dreyfache Cron. Ein solche Cron warn auch auff die Gedult. Im Himmel ist ein dreyfache Seligkeit/ nemblich die Seligkeit Gottes / die Seligkeit der Engeln die Seligkeit der Menschen. Ein gedültiger Mensch wird so wohl der ersten / als der andern und dritten Cron theilhafftig werden. Das End der Gedult / ist Ewigkeit der Belohnung.

a Phil. 2. ℣. 8.



Der

Der Creutz-Schul

Dritter Theil.

Das I. Capitel.

Daß man Trübsal leiden soll gedültiglich.

ES werden manche Pferd / die von einer guten Art her seyn / von ihren Meisteren offt abgericht / daß sie nicht allein gern lassen auffsitzen / sondern sie knien auch gar vor einem nider / der auffsitzen will. Zu solchem aber wird mir einer ein Mül-Esel / oder sonst ein Acker-Gaul wohl nicht abrichten.

Der Grosse Alexander König der Macedonier hat ein Pferd gehabt / Bucephalus genant / das ward umb 7800. Philips Thaler erkaufft. Diß Pferd wann es mit der Königlichen Decke gezieret gezämbt und gesattlet ward / ließ es niemand auffsitzen / dan nur den König.

Ein jeder Mensch / der in der Creutz-Schul ist abgericht / zahm und sanfftmüthig worden / der erkent Christum für seinen Herren / biegt die Knye vor ihme nider / und ist bereit alles zu thun und zu leiden wie es seinem Herren wird gefällig seyn. Solche sittsame und löbliche Geberden aber lehrnet man allein in der Creutz-Schul / von welcher wir bereit zwey Stück tractiert und zum End gebracht / deren das erste war / Mit was für Creutz und Trübsal das menschliche Geschlecht geübt und probiert werde. Das ander: Was man auß solcher Vbung und Prob der Trübsalen zu lehrnen hab. Folgt jetzt das dritte / welches zwar hierin das allerfürnembste: Wie man alle Trübsal gern und gutwillig leiden soll. Vnd diß ist nicht

allein

allein höchst nützlich / sondern auch sehr nothwendig zu wissen. Dan was wird es nutz seyn / wissen was einer leidet / wan er nicht auch weiß wie ers leiden soll? Das wollen wir jetzt ördentlich und doch kürtzlich erklären. Und ist allda under allen die erste Regul: Trübsal muß man leiden **Gedültiglich**. Wan wir jetzt ungedültig seynd / so taugen wir nicht in die Creutz-Schul / es ist sauber nichts mit uns. Was es nun sey **Gedültig** Trübsal leiden / das wollen wir jetzt außlegen.

§. 1.

Die Alten haben ein trefflichen guten Spruch:

Vir bonus non quærit quidnam, &c.

Ein Frommer fragt nicht was er leid /
Ob er wohl leid / das ist sein Frewd /
Macht und Gewalt erhält viel Sieg /
Noch mehr erhält der Gedültig.

Da Christus von der allerseligsten Freyheit redet/ spricht er; In ewer Gedult werdet ihr ewre Seelen besitzen. a Daß ein ungedültiger sich oder das seinige besitzet / fehlt so weit/ daß er auch noch darzu nicht nur allein das seinige / sondern auch sich selbsten verliehret / verweist sich selbst nicht / und ist ein Knecht seiner Sünden und Untugenden. Dahero fragt Job billich und recht : Warumb verdirbstu deine Seel mit deinem Zorn? b Ein ungedültiger hängt seinem Gifft und Gall die Gall und der Zorn werffen die Vernunfft gleichsamb durchs Fenster auß. Dahero man in vielfältigen Schaden kompt. Ein gedültiger aber behält sich und das seinige / und bleibt stärcker als kein Held. Solches bekräfftigt auch der weise König Salomon/ und sagt: Ein Gedültiger ist besser dan ein Starcker; und der seines Muths Herr ist / dan der Stätt gewinnet. c Sintemahl ein Gedültiger nicht allein Mund und Hand / sondern auch

a Luc. 21. v. 19. b Job. 8. v. 4.
c Prov. 16. v. 32.

auch seine Gedancken einhalten und zähmen kan Durch Gedult wird der Zorn abgeschafft/ Gemüth und Hertz im Zaum gehalten / der Hand Muthwill wird gedämpffet und undertruckt / das Gifft der Zungen vertrieben.

Gleich wie man von einem Geschwetzigen sagt: Dieser Mensch kan sein Maul nicht halten. Also kan man eben auch von einem Ungedültigen sagen : Dieser kan den Zorn nicht halten. Rach und Zorn haben ihn schon eingenommen / und treiben ihn wohin sie wollen; wem die Vngedult zu schaffen gibt / der hat ein gantzen haussen und Plunder in ihm von lauter bitteren Gedancken. So kan nun solchen Gewalt und Gebiet niemand über sein Hertz und Gemüth haben / er erlange es dan von der Gedult. Ewre Seelen werdet ihr besitzen in der Gedult / nicht in ewren Anschlägen/ nicht in ewrer Fürsichtigkeit / oder in Glück / nicht in ewren Reichthumben/ sondern in ewrer Gedult.

Wissen wir aber villeicht nicht wie man die Gedult beschreiben soll ? So merck:

merck: Die Gedult ist ein leiden ohn alle Klag / und ein freywilliges Leyden alles dessen was dem Menschen anderwerts her zustehet oder begegnet. Aber wir richtige Leuth verdecken unsere Vngedult und klagen mit einem zierlichen Mäntlein. Merck einer nur auff der häicklichen und äntligen Leuth reden: Ach / sagen sie / es gehet gar zu viel über uns / es trucken uns gar zu schwäre Zufäll.

O liebe Christen / die Vngedult kompt nicht von dem her / als wäre das Creutz zu schwär und zu groß / sondern auß deß Creutztragers Schwachheit und Weichheit. Wer ein Hauß bawet / der macht nicht darumb das Tach darüber / daß es gar kein Regen / kein Hagel / kein Schnee soll berühren / sondern daß es Regen / Hagel und Schnee ohne Schaden tragen könne. Wer ein Schiff zimmert / der hat nicht die Meynung / daß es von Wasserwällen nicht soll angerennt werden / sondern er schawt daß es nicht klufften bekomme / und daß kein Wasser darein schleiche. Wer ihm förchtet / er werde im Lufft

kranck /

kranck / der gibt nicht auff das achtung/ daß ihn kein grober oder rauher Lufft anblase / sondern er trachtet wie er seinen Kopff wohl verwahrt behalte/ wie er seine Füß nicht zu fast netze oder erkälte. Eben dergleichen Meynung hat es auch mit unsern Sitten. Wir thun aber hierinn stracks das Widerspiel: Dan dieses befleissen wir uns gar embsig und viel/ daß wir nicht kranck/ nicht arm / nicht verächtlich werden / so wir doch so viel mehr so viel uns immer möglich dahin sehen und trachten sollen / wie wir in Kranckheit/in Armuth/ in Verächtligkeit können gedültig seyn. Es sihet gewißlich keiner Christlichen Tugendt gleich / wan einer nur immerdar gesund und wohl auff/ wan einer nur reich und in hohen Ehren seyn will; Dan was soll an diesem viel besonders seyn ? Aber Kranckheit / Armuth/ Verächtligkeit/ wissentlich mit Gedult leiden können / das laß mir ein tapffere Tugend und ein recht Christliches Heldenstück seyn.

Wir werden aber so künstlich nimmermehr

mehr seyn/daß wir sollen verhüten können/ daß uns nie kein Trübsal soll begegnen/ aber so kunstreich können wir wohl werden/ und können gar wohl darvor seyn/daß wir Angst/ Trübsal und Creutz nicht ungedültig tragen. Vnd diß ist ein rechte Kunst. Vnd ich halt es in solchem fall mit dem Weltweisen Bione.

Der Weltweise Bion / wie Laertius erzehlt/ a pflegte zu sagen: Es sey ein feyn grosses/ ja das gröste Vbel/ wan einer übel und böses nicht tragen oder leiden kan. Mit diesem Spruch kompt gäntzlich überein der alte Reimen:

Non malum est, malum pati, &c.

Es ist nicht böß / was böses leiden/
Wohl aber böß/ und hoch zu meiden/
Wan einer weiß nicht recht und wohl/
Wie er das böse leiden soll.

Ja gewißlich wer solches nicht weiß/ der weiß auch nicht zu leben. Das leben kan

a Laert. lib. 4. Cap. 7.

kan keinem Menschen lüstig fürkommen/ er hab dan zuvor gelehrnet deß Lebens Trübsal und Elend übertragen. Zum Exempel: Man sagt das Grieß und Podagra seyn grosse/ unsägliche Schmertzen/ und ein solches Vbel daß einer daran möcht unsinnig werden: Vnd dannoch seynd wohl grosse Herren gewesen/ die alles dieses Vbel und Schmertzen wissentlich und williglich gelitten/ und übertragen haben.

Carneades suchet den König Agesilaum heimb/ da ihn das Podagra am allerhefftigsten plagte/ und als er gesehen/ daß durch die Ansprach der Schmertz nur mehrer und grösser wurde/ band ers alles an ein Büschel/ und brachts in einer kürtze vor/nahm also urlaub und wolte darvon gehen. Agesilaus aber sprach zu ihm/ bleib nur da/ lieber Carneades/ und mit dem Finger zeigt er auff seine Füß/ und auff sein Hertz/ und sagte: Von dorten kompt nichts daherauff. Mit welchen Worten ein gesundes/tapfferes Hertz/ daß dem Schmertzen konte bescheyd thun/

wolte

wolte andeuten / ob schon die Füß elend und von Schmertzen übel zugericht wären.

Ein grosser Reichs-Fürst suchet den Käyser Carl den Fünfften heimb / da er sehr grosse Schmertzen vom Podagra litte / der Fürst brauchte gute und tröstliche Wort auffs best als er immer konte / und under andern wolte er sonderlich den Käyser überreden / er solte Artzeney-Mittel brauchen / weil er so treffliche Doctores und Medicos hätte ? Deme antwortet der Käyser / zu dieser Kranckheit ist Gedult das beste Mittel. Gedult kan Zung und Händ / Hertz und Gedancken im Zaum halten.

§. 2.

Gedult hat viel Lob-Titul und viel gute Lehr-Regulen : Darvon wir etliche wenig auß dem Africanischen Lehrer Tertulliano wollen anziehen.

1. Ge

1. Gedult die Vnbill zu leiden.

DEr Herr gibt uns ein Ermahnung/ und sagt: wer dich schlägt auff einen Backen/ dem beut den andern auch dar. Eines andern Boßheit soll durch dein Gedult müth werden. Du schlägst den Boßwicht stärcker durch dein Gedult/ als wan du dich mit Streichen solltest rechen / dan er wird geschlagen werden von deme umb dessentwillen du solches leidest. Wan dir der Zungen Bitterkeit durch Schelt-oder Laster-Wort will herfürbrechen / so gedenck an deß Herzen Wort: Wan man übels von euch redet/ so erfrewet euch.

2. Gedult die Rachgierigkeit zu zwingen.

EIn sehr grosser Antrieb der Ungedult/ ist die Begierd zur Rach / die hat grosse acht auff die eigene Ehr / oder auff eigene

a Tertull. lib. de Patient. Cap. 8.

eigene Boßheit. Die Ehr aber ist allen-
halben eytel / und die Boßheit jeder-
beym Herren verhaßt / und zwar an diesen
Orth am allermeisten / da sie durch einen
andern Boßheit angereitzt und herauß ge-
fordert worden / und will im Rechten die
Oberhandt haben. Was soll aber zwischen
dem der den andern herauß rüfft / und dem
der herauß gefordert wird viel underschied-
liches seyn / dan allein daß der eine zuvor
an / und der ander hernach in der Vbelthat
begriffen wird ? Vnd seynd doch beede
vor dem Herren in der Schuld und
Straff : von wegen daß ein Mensch
verletzt worden / weil der Herr alle böse und
schalckhafftige abschafft / verwirfft und
verdampt. Wird derowegen rund und
ohne einige Außnahm gebotten / man
soll böses nicht mit bösem
vergelten. a

a Idem Cap. 10.

3. Gedult in zähmung und inhaltung der Rach.

WAs wöllen wir dem Herren für ein Ehr auffopfferen/wan wir uns selber der Freyheit/uns zu verfechten/anmassen. Was halten wir ihn für einen Richter / wan wir ihn nit zugleich auch für einen Reche: halten. Wer sich selber rechē wil/ der hat dem einigen Richter/das ist/ Gott/ die Ehr abgestohlen. Was soll ich dan der Rach? die ich vor lauter Vngedult nicht regieren kont? Behilff ich mich nun mit der Gedult / so wird mir nichts weh thun; thut mir dan nichts weh / so werd ich auch zur Rach kein Verlangen haben. Was man mit Vngedult thut/ das geschicht in einer Furi und gar unbesinnen. Was aber so unbesinnen geschicht/das fält/oder zerfält/oder vergeht und verschwind Dan mit kurtzen Worten zu sagen/ so soll man alle Sünden der Vngedult zumessen. (a)

(a) Idem cap. 9. 10. & 5.

4. Gedult in Haab und Gü-ter verlust.

GEdult in Güter verlust ist ein [illegible] und prob zur Freygebigkeit und [illegible] mus en geben. Wer sich vor verlust [illegible] förchtet oder entsetzt / den verdrist [illegible] nicht dasselbig hinzuschencken. Wie [illegible] sonst einer / der zween Röck hat / [illegible] nen einem Armen geben / wan er nit [illegible] so beschaffen ist / daß er deme / der [illegible] den Rock abzüge / auch den Mantel [illegible] hergeben könte ? Wie werden wir [illegible] Freund vom Mammon machen / [illegible] wirs Gelt so lieb haben wöllen / daß [illegible] dessen verlust nicht übertragen [illegible] Mit dem verlohrnen würden wir [illegible] lohren.

Solches ist der Heyden Brauch / [illegible] sie zu jedem Schaden und Verlust [illegible] dültig werden / als die das Gelt und [illegible] lieber haben dan ihr eygne Seel. Wir aber / der grossen ungleichheit nach / [illegible] zwischen uns und ihnen ist / wilt gebüren nicht die Seel fürs Gelt / sondern das Gelt [illegible]

für die Seel zu setzen / wir geben gleich freywillig / oder verliehren mit Gedult. Solt ich schon die gantze Welt verliehren / wan ich nur die Gedult gewinne. Dan welche sonst hat der Herr selig genennt / dan nur die Gedültigen? (a)

5. Gedult in übertragung anderer Creutz und Trübsal.

ES steht uns auch wohl an frölig seyn / und frolocken / daß uns Gott würdiget seiner Göttlichen Züchtigung: Welche ich lieb hab / spricht er / die züchtige ich. O wohl selig ist der Knecht / von dessen züchtigung und besserung der Herr nit abläst / über den er zu zürnen sich bemühet / an dem er keine Anmahnung spart. Gedult stehet einem jeden Menschen / einem jeden Alter wohl an. Ein Gedültiger erfüllt das Gesätz Christi. Sollen wir derhalben keinen Tag ohne Gedult bleiben. Gedult macht keinen letz-

(a) Idem cap. 7. & 8.

oder böß Die Lieb überträgt alles/ sie leid alles/ ohne Zweiffel weil sie gedültig ist. S seynd wir nun allenthalben uns im Di der Gedult zu üben schüldig und verbu den (a)

6. Gedult in Kleidung und Geberden.

DEr Gedult Angesicht ist heiter/ Stirn klar/ von Runtzeln deß run rens oder zürnens nit zusammen gezog fröligen Augbrauen / mit niderge Augen / nicht von Vnfall wegen/ sonde auß Demut. Ihr Mund ist mit Ehr Stillschweigens versiglet. Ihr Fürb wie deren / die im Gewissen sicher sey und sich nichts schüldig wissen. Ihr Ha schüttlet sich offt wider den Teufel / u dräwet ihm mit lachendem Mund. Ih Kleidung umbs Hertz ist weißfarb / d dem Leib gar wohl anligt / als die nit auf geblasen / nit auffgerüttlet / nit zerrisse noch zerkriplet wird. Dan es sitzt in ihrem Thron

(a) Idem cap. 11, & 12.

Thron ein gar gütiger und sanfftmühtiger Geist. Der läsſt sich kein Windsprauß rumplen kein Wolcken entfärben/ sondern behält sein zarte heiterkeit / bleibt offen und lauter / wie ihn hat zum drittenmal Elias gesehen. Dan wo Gott ist/ da ist auch sein Ziechkind die Gedult. (a)

7. Der Gedult Lob-Titul.

DJe Gedult hat gar einen guten pflegvattern und Schutzherrn an Gott. Klagstu ihm dein empfangene Vnbild/ und stellst ihms heimb / so ist er dein Recher: Klagstu ihm deinen Schaden/ so ist er dein Erstatter : Klagstu ihm deinen Schmertzen / so ist er dein Doctor und Arzt: Stellstu ihm deinen Tod heimb/ so ist er dein Aufferwecker. O wie kan ihr die Gedult Gott den Herrn so fein zu einem Schuldner machen ! Vnd solches zwar nicht unbillig. Dan sie sihet immerdar auff alles / was Gott gefällig

(a) Idem cap. 15.

ist / sie lässt sich bey allen seinen Gebern finden. Sie verwahrt den Glauben / sie regiert den Frieden / sie hilfft zur Lieb / sie unterweist die Demut / sie verlangt nach der Buß / sie versihet sich mit der Beicht / sie regiert das Fleisch / sie erhält den Geist / sie zähmt die Zung / sie hält die Hand thren / sie vertruckt die Anfechtungen / sie vertreibt Aergernus / sie vollendt die Martyr-Cron / sie tröstet den Armen / macht gütig den Reichen / den Krancken streckt sie nicht hart / den Gesunden zehret sie nit auß / den Glaubigen ergötzet sie / den Unglaubigen lockt sie / den Knecht befilcht sie dem Herren / den Herren befilcht sie Gott / ein Frauziert sie / einen Mann bewöhrt sie : Im Knaben liebt man sie / im Jünglingalter man sie / im Alten wundert man sich drüber.

So lasst uns nun lieben die Gedult Gottes / die Gedult Christi : wir wöllen sie ihm wiedergelten / weil er sie für uns geübt und angewendt hat Wir wöllen ihm aufopfferen Gedult deß Geistes / Gedult deß Fleisches / als die wir an die Aufferstehung deß

deß Fleisches und Geistes glauben. (a)
Und soviel sagt uns Tertullianus von Gedult.

(a) Idem cap. 15.

§. 3.

Es erzehlt Theodoretus, der Teufel hab dem Einsidler Jacobo grausame Streich gedräwet. Dem antwortet Jacobus gar frölig und voller Gedult / und mit einer solchen Gestalt / wie die Gedult selber hat: Wans dir von Gott erlaubt ist sagt er / so schlag mich: ich wil die Streich gern außstehen / weil ich vom Herrn und gar nit von dir geschlagen würd. Wans dir aber nit erlaubt ist / so wirst du mich nicht schlagen / ja wohl gar nit anrühren können / reiß und beiß umb dich / wie grimmig du immer wilst. Also solt auch ein jeglicher auß uns zu allen / die er für seine Feind hält / frey rund und unverzagt herauß sagen: Hat euch Gott Gewalt geben / wolan / so schlagt nur her auff mich / zerreist mich mit Zähnen / ladet allerley Unbild und Schmach auff

mich: ich werd mich doch vergebens rä-
ren gegen euch: habt ihr aber so viel G-
walt nicht/wan ihr schon Rachen auff-
wie die Drachen/ und ewre Zähn schär-
fet und spitzet/ werdet ihr mich doch nit
beissen können/ ich stehe gantz sicher u-
wohl behüt.

Der selige Pabst Gregorius Magnus
hat nicht allein sehr schöne Geist-
Lehren geschrieben/ sondern auch dieselb-
mit seinem eygenen Exempel bestä-
tiget/ er hat angefangen zu thun und
lehren miteinander. Dan zum Käy-
ser Moritzen/ der ihn auff vielerley
Weiß verfolgte/ schrieb er also: We-
ich mich gegen dem allmächtigen Gott
stäts täglich versündige/ so gedenck
ich/ und mache mir die Rechnung/ es
werde mir vor seinem erschröcklichen
Richter ein Hülff und Mitlung sey-
wan ich täglich mit stäten Streichen ge-
schlagen werde. Ich glaub auch/ lie-
ber Käyser/ daß ihr uns Gott dem Her-
ren umb so viel desto mehr versöhnet/
je mehr und strenger ihr mich verfolget/

der

der ich Gott nicht recht diene. (a)

Allmächtiger Gott / wie ist diß so gedültig und demühtig geredt: Gedult ist ein Mittel für alle Schmertzen;

Gedult bringt Huld/
Zahlt manche Schuld.

Ja sie zahlt wohl alle Schuld. Welcher Heilig ist jemalen ohne Gedult gecrönet worden?

Die Grammatisten sagen / es sey kein Regel / von der nicht etwas außgenommen werde. Allda aber gilt dieser Spruch nit ein Pfifferling. Die Regel der Gedult hat durchauß nichts an ihr / das könt außgenommen werden. Darumb schreibt uns S. Paulus so streng und eng für: Seyt gedültig gegen jederman. Mit aller Demut und Sanfftmut / und mit Gedult. (b)

Gedult muß man haben an allen Orthen / zu aller Zeit / gegen jederman / in allen Dingen: nichts außgenommen.

(a) Greg. l. 5 epist. 31. (b) 1. Thess. 5. ℣. 14. Eph. cap. 4. ℣. 2.

Dan ohne Gedult ist keine Tugendt vollkommen. Entgegen aber ist die Ungedult ein Anfang und Vrsach zu allen Lasteren / auß ihrem Brunnen fliessen die Aderen zu mancherley Sünden. Ein Vngedültiger ist nie gehorsamb : Ein Gedültiger aber widersetzt sich nie / er weigert sich nie. Der Vngedult ursprung und herkommen kan man gar wohl im Teufel selber finden. Vngedult ist ein Mutter und Zigel der heßlichsten Thorheit und Vnsinnigkeit. Dan was ist thörichter / was ist närrischer / als daß ihm einer selber seinen Vnfall duppelt / und die Belohnung / welche der Gedult versprochen worden / so muthwillig hinweg wirfft?

Mancher Vngedültiger / wan er nur einen Heller verliehrt / wirfft er vor Vnmuth den Seckel gar hinweg: Stihlt man ihm einen Halm / so zündt er gantze Garben an. Ein solcher Gesell war jener Cammerherr Käysers Rudolffs deß Andern. Der / als er zu morgens dem Käyser frisch Wasser zum abwaschen bringen wolt/

trug

trug er es in einem schönen crystallinen Glaß daher. Weiß aber nit/ wie ers übersehen / daß ihm der Luck oder Deckel vom Glaß entfält / darüber er dermassen ungedültig worden / daß er auch dz gantze Glaß zu Boden geworffen/ mit diesen Worten: Hat der Teufel den Sattel / so hab er das Roß auch darzu. Hat also auff einen einzigen Wurff 400. Guldenthaler verworffen/dan so hoch ward das crystalline Glaß geschätzt.

Also wird manchesmal ein gar leichtes Vbel mit einem grossen Vbel geduppelt; also kommen auß einem kleinen Schaden offt durch Vngedult gar grosse Schäden und Vngelegenheiten.

Merck einer nur wohl auff deß Königs Salomonis weisen Spruch: Wer ungedültig ist/ der wird Schaden leyden. (a) Dan je unwilliger und widerspenniger einer leydet / desto schmertzlicher empfindt er/ was er leydet. Also ein wildes Thier/ das sich auß dem Garn reissen wilt / verwicklet sich erst recht. Also die Vögel/

(a) Prov. 19. v. 19.

wan sie wöllen den Leim auß den Federn schwingen verkleiben sie sich erst recht darmit. Es ist kein Bürd so schwär / als dem / der es willig über sich nimmet / geringer als dem / der es mit Unwillen muß annemmen. Wer nun einen Verstand brauchen wilt / der befleisst sich der Gedult. Ein Närrischer weist weder zu meiden noch zu leyden. Darumb sagt Salomon außtrücklich klar: Wer gedültig ist / der wird regiert / und hat grossen Verstand. Und ein Ungedültiger thut närrisch. (a)

Derwegen hat S. Gregorius recht gesagt: Je weniger einer gedültig befunden wird / desto ungelehrter ist er. (b) Ja gewißlich also ist ihm. Wie ungedültiger / je närrischer. Das auch Salomon bezeuget: Die Lehr eines weisen Manns wird durch Gedult erkant. (c) Die Thörichte aber und Ungedültige zerkratzen und zerbeissen sich selbsten / stürtzen Tisch und Bänck über und über / werffen Becher und Gläser zu Boden / reissen das Haar auß / schlagen

(a) Prov. 14. v. 29. (b) Greg. hom. 35. in Evang. (c) Prov. 19. v. 11.

gen sich hin und wider umbs Hertz / fahren mit dem Kopff an eine Wand / wie Käyser Augustus / der schlug seinen Kopff an die Wand / und schrye: Redde legiones, Vare, redde legiones. O Vare / O Vare / gib mir meine Soldaten wieder / die dir die Teutschen erschlagen haben. In Summa / Vngedult ist sonst zu nichts nutz / als daß es Pein und Schmertzen macht.

§. 4.

Dahero folgt auch / daß wir uns von gar schlechter Sachen wegen / und die kaum der Red werth seynd / erzürnen und auß der Haut fahren wöllen. Ist etwan der Jung nit hurtig gnug / der Ofen ist nicht zu rechter Zeit gehitzt / man hatt das Beth zerritt / der Tisch ist nicht recht gedeckt / da brennen wir gleich vor Zorn / da ist die Vngedult im Handel. Wir zürnen über ein Feder / damit wir schreiben / über ein Pferdt / das wir reitten / über ein Kleid / das wir antragen. Daher muß man offt hören: Welcher Teufel hat doch diesen

Menschen allher geführt? Was für ein Unglück bringt mir ein solche letze Arbeit auff den Halß? Woher kommt mir doch diese verdrießlich- und unleydentliche bürde? Wie macht mich nicht diese nicht-werthe Sach so müd! Ey wie muß ich nit diesen letzen Leuthen undern Füssen ligen? Ey daß ich mich nit auch gegen ihnen setze! Ich wolt diese Arbeit wär in einem wilden Moß draussen / oder gar / wo der Pfeffer wächst. Und also fechten und streiten wir gar elendiglich und armselig mit unser Arbeit und Bürden / mit unseren Creutzen und Trübsalen.

O könten diß Orths unser Arbeit / die uns müd macht / und unsere Creutz / daran wir hangen / so wohl / wie deß Balaams Esel reden / wie würden sie so billig sagen können / was Moyses und Aaron zum Volck gesagt: Was seynd wir? Ewer murren ist nicht wider uns / sondern wider den Herrn. (a) Ein jegliches Creutz könt mit Warheit wohl sagen: Was hab doch ich dir gethan / daß du

also

(a) Exod. 16. ℣. 8.

also wider mich zürnest? Hab Gedult mit mir/ ich wil dir alles wiedergeben. Lieber/ thue ein übriges/ und gedülde dich ein kleines/ du wirst nicht lang elendig seyn/ es wird dir alles hundertfältig wiedergolten werden.

Es fallen aber/ sprichst du/ gar zuviel und gar zuschwäre Creutz untereinsten miteinander auff uns. Ist dem nun also/ liebe Leuth/ werden wir dan ein Lob der Gedult darvon tragen/ wan wir nichts oder nur gar wenig leyden? Weißlich und wohl zur Sach redt S. Gregorius: Mein/ gedenckt doch/ spricht er/ wo wird dan Gedult seyn/ wan nichts ist/ das man leyden soll? Ich kan den für keinen Abel halten/ der nit einen Cain gehabt hat. Dan wan die Frommen weit von den Bösen seynd/ können sie nicht vollkommentlich fromme seyn/ weil sie mit nichten probiert noch gereinigt werden. Sintemalen der Bösen Gegenwart ist der Frommen Prob und Reinigung. (a)

Darumb soll mans ohn Unterlaß treiben

(a) Greg. tom. 4. l. 9. epist. 39.

treiben und sagen: Gedültig/ lieber Mensch/ Gedültig von Christi wegen/ Gedültig/ Gedültig. Gedult ist ein Mittel für alle Schmertzen Und zugleich wie man den Faulen und Schlentzern immerdar zusprechen muß: Hurtig du Fauler fort/ geschwind/ nit so langsamb. Also muß man auch uns Ungedültige ohn underlaß antreiben und anmahnen: Gedültig/ gedültig/ lieber Christ/ gedültig. Dis und jenes/ das und ein anders/ in Summa/ alles miteinander gedültig.

Allda wär uns jener Edelknab nachvonnöhten/ der den Macedonier König Philippen alle Tag mit diesem Wort grüßte: Homo es. Ein Mensch bist du. Ein solcher soll uns alle Stund/ ja alle viertel Stund zu Ohren schreyen: Gedültig/ gutwillig/ leyds mit Gedult/ es brenn/ oder es truck. Es muß einmal gelitten und gestritten seyn.

§. 5.

Gar offt vergessen wir unser selber / und dencken nit / daß wir im Elend umbwanderen / welches von uns erfordert / und haben wilt / daß wir alle Creutz und Trübsal zu leyden gedültig und willig seyn sollen.

Ach / liebe Christen / was trachten und verlangen wir so embsig nach Lust und Ergötzlichkeit? Das Paradeiß haben wir verlohren / und seither ziehen wir schon längst im Elend herumb. Wir zwar kehren auff diesem Weg wieder zurück / und wöllen wieder dem Paradeiß zu / wir seynd aber noch nit dahin kommen Wer vermeynt / er könn diesen Weg und diese Reiß ohne Gedult vollenden / gleicht einem / der im Regen weder Huth / noch Mantel / unterm Feind weder Schilt / noch Schwerdt hat?

Ein Gedültiger ist allerdings wohl bewaffnet / und gleichsamb ein rechter Küriſſer / ja das wohl für die allerherrlichste Victori zu halten ist / so überwindt und erlegt

erlegt er seine Feind nit mit dreinschlagen/ sondern mit leyden und gedülten.

Ein Gedültiger gehet durch glüende Kohlen / als obs Rosen wären / wie ihm S. Tiburtius gethan / der auff solchen glüenden Kohlen nit anderst daher getretten / als ob er auff lauter Rosen gienge. Wie sol jemand auff Kohlen gehen / daß seine Füß nicht verbrennt würden? (b) Gar lüstig und unverletzt geht der auff glüenden Kohlen / der sein Creutz und Trübsal gedültig überträgt.

Mit diesen Kräfften der Gedult war Isaias wohl versehen / da man ihn entzwey schnitte / und dannoch nit auffhörte vom Herrn zu reden. S. Stephanus wird versteinigt / und bittet dannoch für seine Feind; die Apostel werden gegeißlet / enthaupter / gecreutziget / und triumphieren mit dem gecreutzigten Christo. Die Gedult hat ein vollkommenes Werck. (c)

Die Gedult / wie S. Cyprianus sagt / überwindt Versuchungen / leydt Verfolgung /

(a) Nat. Tiburtii. 11. Aug. (b) Prov. 6. ℣. 28. (c) Jac. 1. ℣. 4.

gung / macht ein Beschluß der Marter und dem Leyden. Die Gedult verschantzt und verwahrt festiglich die Grundfest unsers Glaubens. (a) Gedult ist ein schöne Tugent (also lobt sie Tertullianus) bey allen Menschen / bey allem Alter. Gedult ist ein Schutz und Schirm aller Tugenten / Gedult ist ein schußfreyer Harnisch. S. Augustinus gibt der Gedult diß Lob: Alle Gedult ist vor Gott angenehm und lieblich. (b) Plinius sagt/ ein Kraut heist Nachtscheinle / weil es bey nächtlicher Weyl von ferne scheint / dan es ist fewrfarbig und dornblätterig. Diß Kraut brauchen die Parther König / wan sie was geloben wöllen. (c) Da haben wir an diesem Kraut ein recht wahre Figur und andeutung der Gedult Die Gedult ist zwar allenthalben mit Dörnen umbgeben / wird aber dardurch wie mit guten Blätteren wohl bewahrt und verschantzt. Sie ist fewrfarbig / scheinet und glantzet von Natur mitten under Creutz und Trüb-

(a) Cypr. de patient. serm. 3. (b) Aug. in ps. 42. (c) Plin. l. 21. nat. hist. cap. 11.

Trübsal/ ist nie heller und klarer/ als wan sie von Christi wegen Angst und Noth leydet.

In der Creutz-Schul ist das einzige Mittel wider alle Vbel gedültig leyden/ und auß der Noth eine Tugend machen. (a) Ein gottseliger Mann sagt gar schön: Je besser und mehr einer leyden kan/ je grössern Fried wird er haben. Der ist ein Vberwinder seiner selbst/ ein Herr der Welt/ ein Freund Christi/ und ein Erb deß Himmels. (b) Braucheſt du nicht überall den Schilt der Gedult/ so wirst du nicht lang unverwundt bleiben. (c)

(a) Senec. l. 3. de Ira cap. 16. (b) Nachfolg. Christi l. 2. cap. 3. (c) Et l. 3. cap. 35. initio.

Das II. Capitel.

Daß man Trübsal leyden soll frölig.

DEr Egyptische König Pharao / weil er dem Göttlichen Willen widerstrebte / und das Hebreische Volck nit wolte gehen lassen / ward er mit vielen Straffen geplagt. Da aber ein so grosse Anzahl Vieh und Leuth umbkommen / trieb er die Hebräer selber zum wegziehen an / Machet euch auff / spricht er / und ziehet auß von meinem Volck / ihr und die Kinder Israel: Gehet hin und opffert dem Herrn / wie ihr gesagt habt. Und die Egypter drungen das Volck Israel / daß es eylends auß dem Land zohe. (a) Je mehr man auff die Hebräer getrungen / je frölliger giengen sie hinauß / und namen mit lachendem Mund Urlaub / dan sie gantz Egypten ihrer besten Schätz beraubt und außgeplündert.

Alle /

(a) Exod. 12. ℣. 31. & 33.

Alle/die in der Creutz-Schul proficiert und wohl gelehrnet haben / die nemmen gar frölig Vrlaub von Egypten. Sie lassen die Welt fahren / und erfrewen sich daß sie durch Widerwertigkeit getrungen und angetrieben werden / und diß ist nun die andere Weiß Creutz und Trübsal zu leyden / nemlich daß man frölig leyde. Daß man derhalben alles widerwertige nicht allein **gedültig** / sondern auch **frölig** leyden soll / wöllen wir in diesem Capitel lehren.

§. 1.

Die Teutschen haben ein altes Sprüchwort : Frisch gezückt ist halb gefochten. Das je gewiß und wahr : Guter Muth ist halber Leib. Darumb wie mehr uns die Vbel beschwären / je hertzhaffter ihm einer selber soll zusprechen und sagen:

Tu ne cede malis, sed contrà audentior ito :

Laß dich dein Unglück schröcken nit/
Nur tapffer dran/ und weich kein Trit.

Was

Was klagest und jammerst so vergebens? Solche Widerwertigkeiten gehen vom weynen nicht hinweg. Ein auffrechtes / tapfferes und auff Gott verträwliches Hertz überwindt alle Vbel. Was hilffts / wan du dich selber lang kümmerst? Wem das Hertz entfält / der wilt gern überwunden seyn. Es ist gar ein fauler unlöblicher Tod sich selbst zu todt kümmeren. Wer vor dem Streit schon am Sieg verzweifflet / der überwindet gar selten.

In der Creutz-Schul (daß du solches wohl wissest) wirst dein Lebenlang nicht Doctor / wan du nit ein frisch und frölig Hertz hast. Wan man jemalen behertzt soll seyn / so ist es allda vonnöhten / daß man dem Feind trützig und keck under die Augen gehe. Ein verzagter Mann kömt nie mit Ehren vom Plan. Darumb wolan / muß es dan gelitten seyn / so leydt frölig. Sing lüstig mit dem königlichen Psalm-singer: Ich wil den Kelch deß Heyls nemmen / und deß

Herrn

Herrn Nahmen anruffen. (a) Ein verzagtes und faules Hertz ist allem Sieg ein hinderung. Nicetas Choniates hat recht und wohl gesagt: O was thut nicht die Tapfferkeit und Hurtigkeit / und ein gutes Hertz in einem bösen Zustande?

Sehet auff Christum den Herrn / welcher da ihm fürgelegt war Frewd / hat er erlitten das Creutz mit verachtung der Schand. (b) Ein zweyfache Belohnung hat der Heyland erhalten: Eine für sich selbst / und eine für uns. Für sich zwar hat er erlangt deß menschlichen Leibs Glory und Herrlichkeit über die gantze Welt: Für uns aber hat er erlangt Gnad und Heyl zu Seel und Leib. Durch diese Belohnung oder fürgelegte Frewd hat er alles sein Leyden und Schmertzen dermassen accommodiert und geordnet / daß er in antrettung deß allerbittersten und schmählichsten Tods dannoch ein wunderbare Fröligkeit an sich hätte. Derwegen er mit verachtung der

(a) Psal. 115. ℣. 13. (b) Hebr. 12. ℣. 2.

der Schand also gesagt: Mich hat hertzlich verlangt diß Osterlämblein mit euch zu essen / ehe dan ich leyde. *a* Ach wohl ein blütiges Oster-Lamb! und dannoch hätte er noch hertzliches verlangen darnach / und als gieng er zu der allerbesten Mahlzeit / eylet er frölich und lüstig gen Hierusalem. Er war frölich wie ein Held zu lauffen den Weg. *b* Was für ein Weg? Auß deß Pilati Hauß auff den Berg Calvariä / und darumb hat er auch nicht gewolt daß man auff diesem Weg umb ihn weinen solle.

Dan nicht allein / als er jetzt den üblesten Todt solte außstehen / opfferte er sich gantz willig und bereit / mit frölichem Hertzen zu einem Schlacht-Opffer auff / sondern auch in dem allerersten Augenblick / da er Fleisch in Mutter Leib an sich genommen / hat er alsbald gantz vor Augen gehabt das Creutz und alles anders miteinander was er leyden soll. Hat also Christus gleich von anfang seiner Menschheit fort-

a Luc. 22. ℣. 15.
b Psal. 18. ℣. 6.

hin ohn underlaß (welches wohl in obach zu nehmen) jederzeit Geissel und Creutz gleichsamb vor Augen gehabt. Daher man recht und wohl sagen kont / Christus sey nicht nur allein drey Stund / sondern länger als drey und dreissig Jahr am Creutz gehangen / und dannoch hat er wegen der Frewd die ihme ward fürgesetzt / alles miteinander mit höchster Gedult außgestanden und gelitten.

§. 2.

Also auch deß Herren Jünger / da sie mit Streichen und Schmach auffs übelst tractiert worden / haben sie dannoch wegen ihres Herren / zu Streich und Schmach noch ein grössers Verlangen gehabt. Da sie giengen frölich dahin / daß sie würdig gewesen waren umb deß Nahmens Jesu willen Schmach zu leiden. a Die Hebräische hohe Priester und Obersten handleten gar sorgfältig miteinander / und sprachen: Was wollen wir diesen Menschen

a Actor. 5. ℣. 42.

schen thun? a Je strenger sie gebunden und gegeißlet werden/ desto begieriger und inbrünstiger loben sie in offentlicher Predig den gecreutzigten: Sie verachten die Tröwort/ sie gehen mit Frewden in Gefängnus hin/ Streich und Schläg nehmen sie mit grossen Frewden ein/ was wollen wir ihnen thun? S. Chrysostomus sagt: Die Apostel wurden gegeißlet/ und erfrweten sich/ sie wurden gebunden/ und sagten Gott danck: Sie wurden gesteinigt und predigten noch. Ein solche Frewd such ich auch. b

Und diß heist vons Herren wegen frölich leiden/ die Schmach für ein Ehr/ Creutz und Trübsal für lauter Frewd und Wollust halten. Selig seyt ihr/ sagt S. Petrus/ so ihr auch etwas leidet ums der Gerechtigkeit willen. c Achtet es lauter Frewd/ spricht S. Jacobus/ wan ihr in mancherley Versuchung fallet. Selig ist der Mann der die Versuchung

a Actor. 4. ℣. 16. b Chrysost. tom. 5. hom. 54. ad pop. Antioch.
c 1. Pet. 3, ℣. 14.

erleidet. *a* Oder sagen villeicht solches nur S. Petrus und S. Jacobus? Es sagts auch Christus selber: Selig seyt ihr, wan euch die Menschen schelten und verfolgen / und alles arges von euch sagen werden (und doch daran liegen) umb meinetwillen. Frewet euch und seyt frölich / dan ewer Belohnung ist sehr groß in den Himmlen. *b* Diesen Discurs aber und so hohe Lehr wollen viel Zärtling und Weichling nicht verstehen.

Henricus Süß ein geistlicher und sehr gottseliger Ordensmann / redet Gott mit grosser Zuversicht also an: Eben dis ist / O Herr / daß etliche so sehr verdrieß und darumb sagen / hie habestu wenig Freund / weil du sie so streng und hart haltest in dieser Welt Dahero kompts auch daß viel von dir wider abweichen. Was antwortestu mir nun darauff lieber Herr? *c* Dan dieser Geistreicher Mann

a Jacob. 1. ℣. 2. & 12.
b Matth. 5. ℣. 11. & 12.
c Henricus Süß im Büchlein von der ewigen Weißheit. Cap. 10.

Mann hat wohl gewust daß man Creutz und Trübsal als edle und köstliche Gaben so frölich soll annehmen / daß er gesagt: Wan wir schon hundert Jahr auff gebognen Knyen Gott bitten / so seynd wir doch nicht würdig ein einziges Creutz zu empfangen. Vnd sollen wir dan nicht frölich und gutes Muths seyn / wan uns Gott Vätterlich züchtiget? Wie frölich war nicht Paulus? Dahero seynd S. Pauli Wort; Ich bin erfüllet mit Trost / ich bin voller Frewden in aller unser Trübsal. *a* Vnd widerumb: Ob ich gleich geopffert werd über dem Opffer und Gottes-Dienst ewres Glaubens / so frewe ich mich / und frewe mich mit euch allen Desselben frewet euch auch ihr / und frewet euch auch mit mir. *b* Vber ein solchen / sagt S. Chrysostomus fallen täglich gantze Schneehauffen / und ist doch gleichsamb im Paradeyß. Woher glantzete S. Stephanus Angesicht wie eines Engels? Die Vrsach erzehlt

a 2. Corinth. 7. ℣. 4.
b Phil. 2. ℣. 17.

uns Hilarius von Arelat/ Solches sprich-
er/ kam alles auß Vberfluß der Frölichkeit
und Frewd/ und auß deß Helden-Hertzens
Großmühtigkeit. a Es hat nemblich S.
Stephanus gar wohl verstanden und ge-
fast was S. Jacobus gesagt: Achtens
lauter Frewd/ liebe Brüder/ wann ihr in
mancherley Versuchung fallet b

a Hilar. hom. de S. Steph.

b Jacob. 1. ℣. 2.

§. 3.

Zacharias propheceyt also: Sie wer-
den seyn als die starcken auß Ephraim/
und sich von Hertzen frewen als vom
Wein. c Also hat sich der Ephraiter Je-
sue in Hoffnung eines so guten Lands in
alle Gefahr unerschrocken begeben. Woher
aber hat er solche Stärck und ein solches
Hertz bekommen? Ihr Hertz wird sich er-
frewen/ als wie vom Wein. Der Wein
ist ein Zeichen und Bedeutung der ewigen
Seligkeit/ und macht zu allem widerwär-
tigen ein tapfferes Helden-Hertz. Dann sie
wer-

c Zach. 10. ℣. 7.

werden voll werden von der feiste deines Hauß. a Wir frewen uns jetzt aber als wie vom Wein. Dan die Seligkeit haben wir noch nicht in Händen. Frölich in Hoffnung/ b haben wir ein hertzliches Verlangen dahin. Dahero die Christliche Marwrer gantz unerschrocken mit lachendem Mund / mit frölichem Angesicht / an die Marter/ an Creutz und Galgen / an Räder / under Fewr und Schwert hinein gangen. Es war nemblich ihr Hertz frölich von Wein. S. Augustinus sagt von diesen Martyren : In solchem ihrem Thun und Leyden waren sie die allerfröhlichsten. c Es war ihnen ein lauter Lust und Frewd / sich von dessentwegen auffzuopfferen und darzugeben / der für sie viel schwärer und harter gelitten. Dahero sie die unaußsprechliche Belohnung über die massen entzündet und zur Marter begierig machte.

Derowegen last uns frölich und lüstig/ liebe Christen/ frölich/ frölich zum Creutz-

a Psal. 35. v. 9. b Rom. 12. v. 12.
c Aug. serm. 12. de Sanct.

Zihl lauffen. Man zeigt uns doch da nicht ein hohes Creutz / daran man uns wolt hencken / nicht Folterzamen und Reckstet daran man uns wolt reissen und zerzerren / nicht ein glüenden Rost / darauff man uns wolt legen / nicht Stein die man uns blütig farben wolt / nicht Bratpfannen / darinnen man uns sieden oder braten wolt: Sondern die tägliche Trübsalen seynd unsere Creutz / und zwar gar gütige / milte und leidentliche Creutz. Was wollen wir uns lang außschrauben? grössere Arbeit / besserer Lohn; längerer Streit / herzlichere Cron. Mehr gelitten / mehr gewunnen. So gehet nur frölich daran.

Die Teutschen schreyen etwa in Hochzeit-Täntzen dem Pfeiffer zu: Pfeiff auff Laux / und laß dirs Maul nicht bitter seyn: Je mehr wir in Trübsal und Elend gerahten / umb desto behertzter sollen wir uns selber zusprechen: Wohlan Stephane / wohlan Johannes / wohlan Paule / nur frölich und lüstig daran / eben darumb lobe Gott / weil er dich also elend haben will.

will. Laß dir bey leib das Maul nicht bitter werden / laß dir kein Verdruß noch langweil ins Hertz einschleichen. Ein frölliches Hertz macht ein blüendes Alter. Aber ein betrübter Muth vertrocknet das Gebein. *a* Wer sein Creutz mit Trawren und schmertzlichem Vnwillen leidet / der thut ihm wie einer der ein schöne Geigen oder Lauten / darauff er zierlich schlagen soll / an die Wand schmitzt und zertrimmert Solches hat S. Augustinus recht und wohl gesagt: Wan du in Trübsal bist schwach / kleinmühtig / und verzagt worden / so hastu deine Cither schon gebrochen. *b* Dan in der Bekümmernus deß Hertzens fält auch der Muth / sagt der weise Mann. Vnd setzt noch darzu: Wan du zur Zeit der Noth / wans dir übel gangen ist / verzweiffleſt / so wird dein Krafft gering. *c* Dein Lauten und Citheren ist schon zerbrochen und zertrimmert / es stimmen die Säiten nimmer zusammen.

a Prov. 17. ℣. 22. *b* Aug. in Ps. 42.
c Prov. 15. ℣. 13. & Cap. 24. ℣. 10.

Sihe mir einer S. Paulum an / wie er sein Cither so gar nicht zerbrochen! Höre einer wie er so künstlich darauff spielen kan: Ich frewe mich / spricht er / in meinem Leyden. a Und diesem / wie S. Petrus / sollen wir nachfolgen: Erfrewet theilhafftig deß Leydens Christi / und so frewet euch. b Als der himlische Jüngling ins frommen Tobiasen Hauß eingieng / sagt er / Frewd mustu haben allezeit. c Wo ist dein Cithern / mein lieber Tobias? Warumb spilstu nicht vor Gott darauff? Wie daß du dein trawren nicht mit Frewdlichkeit vertreibest und verjageſt? Tobias antwortet: Was Frewd mag ich doch haben? Ich bin umb Haab und Gut kommen / / ich sitz hie in Finsternus gantz stockblind / von Freunden und Bekannten bin ich allerdings verlassen. Der himlische Jüngling aber spricht noch einmahl: Frewd mustu haben allezeit. Dem möchte Tobias gar wohl wider antworten: Ach es ist kein Frewd in einem so trawrigen und

a Col. 1. ℣. 24. b 1. Pet. 4. ℣. 13.
c Tob. 5. ℣. 12.

und trübseligen Hauß. Der Engel möcht aber auch hinwider sagen: Es kan da kein Trawrigkeit oder Betrübnüs seyn / wo der Brunn und Vrsprung aller Frewden ist / nemblich Gottes Segen und Gnad. Tobias entgegen möcht sagen: Wer recht Creutz und Trübsal hat / den kan sein Trawren und Betrübnus gar hart vertrucken. Aber der Engel begegnet ihm widerumb / und sagt: Es ist schon an dem / sehr bald wirstu von Gott gesund werden. Biß nur wohl gemuth. *a*

Darumb / lieber Tobias / lieber Christ / Frewd mustu haben allezeit / so gar auch mitten im weinen. Dan also bezeugt S. Chrysostomus: Kein stärckere Rüstung noch Waffen ist nicht / dan sich in Gott erfrewen und frölich seyn. Wir sollen uns erfrewen / sagt er / wan uns Creutz und Trübsal trucken: Dan solches ist uns ein Abwaschung unserer Sünden. *b*

a Ibid. v. 13. *b* Chrysost. tom. 5. hom. 57.

§. 4.

Wir wollen aber darumb nicht gleich ein jegliche Trawrigkeit schelten: Wa sonderlich die jenige Trawrigkeit gar nu die Buß würcket zu beständiger Sch keit. a Christus umb die Zeit da er gesp mein Seel ist betrübt biß in den Tod/ h er eben auch geredt: Stehet auff/ last un gehen. Und mit diesen Worten ist er seine Feinden hertzhafft entgegen gangen. Frö lich und trawrig miteinander seyn/ kan da gar wohl seyn/ sie stehen diß Orths ga wohl beysammen. Wan schon das Ange sicht mit Zähren überzinnt/ kan doch de Mund frölich Festgesang psallieren; o schon das Angesicht vom trawren bleich und gelb ist/ kan doch das Hertz dannoch ein beständige Frölichkeit haben. S. Pau lus sagt: Als die Trawrigen/ aber allzei frölich. In allen Dingen last uns bewei sen/ als die Diener Gottes in grosser Ge dult. b Als die Trawrigen/ dan alle Trau-

a 2. Corinth. 7. ℣. 10.
b 2. Corinth. 6. ℣. & 10.

Trawrigkeit der Frommen (wie S Anselmus recht beobachtet) vergehet bald/ ist nur ein lauter Schatten und Traum. So last uns beständig verharren / der Schatten fliehet/der Traum verschwindet.

Ein wilde Bör / ein unzeitige Trauben ziehen das Maul zusammen: Kehren doch den Magen nicht gar umb. Also seynd auch unsere Creutz und Trübsal beschaffen; sie rupffen und zupffen an uns / sie kommen uns bitter und sawr für / wan einer selber nicht will / so können sie ihme die wahre Frewd auß dem Hertzen gar nicht nemmen. Schaw die Fechter an / sie kommen schier nie unblütig vom Fechtplatz / und eylen doch mit Lust zum Schlagen und Fechten: Vnd je mehr offt Bluts auff dem Fechtplatz herumb rinnt / je grösser gelächter läst sich hören.

Wir seynd eben so wohl auff einem Fechtplatz / hie ist nichts häßlichers / nichts stet üblers als weinen. Last uns nun lehrnen / unser eigen Blut auß der Wunden unerschrocken anschawen / und

nicht verzagte weiner seyn. Wer sich der Göttlichen Fürsehung und Willen Gottes gäntzlich undergibt / der hat darauß unauffhörliche Frewd / wan er schon mit grossen und schwären Trübsalen angefochten wird. Ein solcher schawt unerschrocken / wie ein wohlversuchter Soldat / sein Blut und Wunden an. Was ist es für ein grosse Kunst / frölich und gutes Muths seyn wans einem wohl gehet? Das kan auch ein jeder Ungedültiger thun. Er wird dir dancken / O Gott / wan du ihm gütiglich thust. *a* Er lobt Gott wans ihm wohl gehet. Wan sie aber nicht satt werden / da werden sie murren. *b*

S. Jacobs deß grossen Apostels Rath ist: Ist jemand trawrig under euch / der bette / ist er frölich und auffrichtig im Gemüth / so sing er Psalmen. *c* Er schwinge sich auff in die Höhe / und singe frölich / er lobe Gott / nicht weniger als die drey Knaben im fewrigen Ofen / denen die Flam-

a Psal. 48. ℣. 19. *b* Psal. 58. ℣. 16.
c Jacob. 5. ℣. 13.

Flammen nicht anderst waren als liebliche kühle Rosen.

§. 5.

Ludwig von Granata erzehlet von einem gottseligen Mann / dessen Exempel man billich nachfolgen soll / auff diese Weiß: Ein frommer gottseliger Mann / da er sich allenthalben mit Trübsal ümbgeben sahe / sprach er: Das Gut darauff ich warte / ist unermeßlich und groß / daß mir alle Peyn und Marter ein lauter Wollust ist. Vnd diß ist die rechte Christliche Frewd / wan einer aller Frewden entrahten kan.

Die Wort im Deuteronomio (sie werden die menge deß Meers wie Milch saugen *a*) legt Stephanus Bischoff zu Edua also auß: Menge und Vberfliessung deß Meers ist Vberfluß der Trübsal / die man alsdan saugt / wan es die Frommen für süß und lieblich halten. Zugleich wie die Milch ein Nahrung ist der Kinder/

a Deuter. Cap. 33. ℣. 19.

der / also ist die Trübsal ein Nahrung und Speiß der Außerwöhlten. a Und dieser überfliessung deß Meers hat gewißlich gesogen der da gesagt hat: Wir rühmen uns auch der Trübsalen b

Es ist heiliger Leuth Eigenschafft / je trübseliger sie auff der Erden ligen / je auffrechter fliegen sie mit Hertzen und Gemüth dem Himmel zu. Es ist kaum ein besserer König als Ezechias / und doch schier keiner mit mehr Creutz und Trübsal umbgeben / die er aber alle überwunden / und jederzeit mit auffrechtem tapfferen Helden-Gemüth zu Gott erhebt geblieben.

Man erzehlt von Wenceslao König in Böhmen / als sein Volck geschlagen und er gefangen worden / hab man ihn gefragt / wie er sich befinde / und wie ihm sey? Darauff er geantwort: Es sey ihm nie besser gewesen. Dan da er mit Menschen Guardi und Schiltwachten umb-

a Dieser Lehrer hat gelebt Anno 950. tom. 6. biblioth. SS. PP.

b Rom. 5. v. 3.

umbgeben war / hab er selten an Gott gedacht: Jetzt weil er von selbigen allen verlassen/so setze er sein Hoffnung alle zu Gott/ und dencke schier nichts anderst als Gott/ der werd ihn weil er auff ihn hoffe / nicht verlassen. Sihe / diß ist was ich gesagt/ wie elender und trübseliger die Frommen seyn / desto mehr und hurtiger erheben sie sich zu Gott.

Der Römisch weise Mann fragt viel und offt / was doch das allermeist und fürnembste sey in Sachen den Menschen betreffend: Vnd gibt darauff selber antwort: Wan einer Widerwärtigkeit mit frölichem Hertzen kan leiden und außstehen: Vnd was einem begegnet also übertragen kan/ als hätt ers gewölt daß es ihm begegnen soll. Dan du es je hetteſt leiden müssen / wan du gewust hetteſt / daß alles auß anordnung und befelch Gottes geschicht. Weinen / klagen / seufftzen/ jammern heist abtrinnig und verzagt werden. Was ist noch einmahl das allermeist und fürtr efflichste? Ein Hertz das gegen Creutz und Trübsal starck und fest

helt;

helt; daß dem Wohlleben nicht nur abheb oder feind ist/ sondern verfolgt auch dasselbig mit aller Macht. Was ist doch noch einmahl recht fürtrefflich? Ein hohen und tapfferen Geist über alle Zustände erheben / und gedencken er sey ein Mensch/ damit du wohl wissest / du seyest gleich glückselig / so wehre es lang / oder du seyest unglückselig/ so wisse daß du unglückselig nicht bist / du haltest dich dan selber dafür. a

Derohalben/ liebe Christen / es muß je frölich und lüstig gelitten seyn / alles was widerwärtigs von oben herab über uns kompt. Und solches nicht auß Traurigkeit oder auß Noth / dan einen frölichen Geber hat Gott lieb. b Es muß immerdar fortgelehrnet seyn / man muß nicht alleweil auff der Eselbanck sitzen: Wir sollen uns auch nie gedüncken lassen / als hetten wir schon so wohl und viel gelehrnet und proficiert / daß wir nicht noch höher steigen könten. Es wird einer wohl nit kö-

nig

a Senec. lib. 3. Nat. quæst.
b 2. Corinth. 9. ℣. 7.

nig in der Creutz-Schul/ der nur allein gedültig leidt was er leiden muß / sondern der es auch von Hertzen gern und frölich leidet ; ein solcher verdient das erste Prämium / oder doch under den ersten eins. Einen frölichen Geber hat Gott lieb.

Das III. Capitel.

Daß man Trübsal leiden soll beständiglich.

DJe Buben spielen gern mit dem Topff. Das Spielen richten sie also an: Wan der Topff hurtig und munter herumb geloffen / und ihm schier schwindlen will und dämisch wird / so schlägt ihn der Knab mit der Geissel / und macht mit ihm ein newes rädl. Und wan er schon widerumb anfange zu wancklen / als wolt er eben umbwancklen / so kompt er ihm wider mit der Geissel / und treibt ihn wider umb/ daß er wohl muß umb und umb lauffen.

Also

Also spilt auch Gott mit uns auff dieser Welt.

Dii nos quasi pilas homines habent.

Gott gibt dir eins an Kopff/
So laufft umb wie ein Topff.

Viel meynen es gelt ihnen gleich jetzt den letzten Heller/ sie meynen nicht anderst jetzt / jetzt seys auß mit ihnen; halt/ halt/ Gott ist noch da / der hilfft und richt dich mit seiner Geissel auff / wan dir schon schwindlet / er schlägt drein damit er dich stärcke / er verwundet dich daß er dich nur gesund mache / er schlägt dich gar zu boden/ nur daß er dich recht wider aufrichte; er legt grosse schwäre Blöck von allerley Vbel und Vnglück auff dich / nur daß er dich letztlich mit allerley gutem in Ewigkeit überhäuffe? Wir seynd solche Palon/ solche Töpff/ der diesen Pal umbtreibt und geißlet/ der diesen Palon fortschutzet/ der ist Gott selber / der thut zwar solches mit so viel Streich und Schlägen / daß die

Creutz

Creutzträger nicht allein **Gedültig** und **frölich** / sondern auch **Beständig** seyn sollen. Und diß ist die dritte Manier und Weiß / Creutz und Trübsal zu leiden **Beständig**. Was aber für ein Beständigkeit in Widerwärtigkeit nothwendig sey / das wollen wir jetzt lehrnen.

§. 1.

Die Alten hätten ein Sprichwort / Alleweil ein Gesicht haben / das ist auff Socratisch. Wir aber wollens ein wenig verkehren / und sagen : Alleweil ein Hertz und Gemüth haben / das ist Christlich. Und eben diß ist schier die meiste Klag in der Creutz-Schul / daß man viel Ding gar wohl anfangt / jedoch aber gar übel endet. O es ist gar ein böses End / ein End machen / ehe man End soll machen. Ey lieber was soll man von jenem Creutzträger halten / der am Charfreytag ein hültzenes Creutz mit grossem Lust auff die Achsel nahme / da es ihn aber harter truckte / als er verhofft hätte / lähnet er

das

das Creutz zu nechst an ein Hauß / und sagt: Du bist mir je zu schwär / liebes Creutz / schaw dir gleichwohl umb ein andern Creutzträger umb / der dich wider heimb ziehe. Dieser hat zwar angefangen under den Creutzträgeren einer zu seyn / ist aber kein Creutzträger blieben. Also nehmen zuweilen arme schwache Leuth ein grosse Bürd zusammen klaubtes Holtz im Wald auff sich / und wollens heimbtragen zum brennen. Die Bürd aber will ihnen underwegen zu schwär werden / darumb werffen sie es widerumb weg. Also auch wir / wan alle Gedult umb uns ein End hat / fangen wir an zu klagen und zu sagen: Wer solt doch an so harter und strenger Arbeit nicht zu letzt einmahl müd werden? Müst einer wohl der Hirne Seyfrid seyn / wan einer diß alles überstehen wolte. Es müst einer wohllauter Eysen und Stahl seyn / der von so viel Creutz und Leyden nicht brechen wolte. Ach das Elend wehret gar zu lang / wollens doch gar kein End nehmen. Wo also werden wir zu letzt daran verdrossen

wir fallen under der Bürd nider / da ligen wir.

Wer verharret / liebe Leuth / wer verharret biß ans End / der wird selig. a Wie ist nicht Christi deß Herren Beständigkeit am Creutz auff so mancherley Weiß und so hefftig / und starck versucht worden? Wie hat man ihme nicht zugesetzt? Ist er der König von Israel / ist er Gottes Sohn / so steig er vom Creutz herab / so wollen wir ihm glauben. Aber / wie S. Chrysostomus gar schön darvon redet / eben darumb stig er nicht vom Creutz herunder / dieweil er Gottes Sohn war. Es war ihm ja nichts schwäres / wan er schon wolt herunder steigen vom Creutz / weil er vom Grab hat widerumb auffersthen können. Weil er aber die Gedult gelehrt / sagt S. Augustinus / darumb hat er sein Macht allda nicht brauchen wollen. b Gottes Kinder seynd beständig / lassen auch nicht nach / biß sie sagen können: **Es ist alles vollbracht.**

Es

a Matth. 10. ℣. 22.
b August. tr. 37. in Joan.

Es ist zwar erlaubt und zugelassen daß man mit diesen Worten bette: Vatter laß deinen Kelch von mir gehen; Man muß aber auch allzeit noch hinzu setzen: Jedoch nicht mein/sondern dein Will geschehe. Diesen sobitteren Kelch/ wan es je also dein Göttlicher Will ist / O Gott den will ich biß auffs Näglein/biß auff den letzten Tropffen außtrincken.

Der Goltschmidt muß es wissen/ wie lang das Golt soll im Fewr ligen / und schwitzen / man ziehet es auch eher nicht auß diesem Schweißbad herauß/ biß man wohl weiß daß es gnugsamb gereiniget sey. Also auch gebühret uns nicht zu wissen die Zeit und Weyl / welche der Vatter seiner Macht vorbehalten hat. a Wir seynds Golt/ Gott ist der Goltschmidt / das Golt wird schon wider auß dem Fewr herauß kommen / wans dem Goltschmidt wird gefällig seyn.

Sehet doch wie in so schlechten und geringg

a Actor. 1. ℣. 7.

zergencklichen Sachen viel Menschen so beständig und eyfferig bleiben. Wie offt höret man solche Wort : Ich laß nicht nach/ ich setz nichz auß. Was ich einmal angefangen/ das will ich außkochen/ es muß gehen oder brechen. Es muß etwas oder nichts seyn. Da heists Vogel friß oder stirb/ ich gib kein Ruhe/ biß ichs hinauß gebracht. Seynd dann nicht das rechte Exempel der Beständigkeit.

Wie kombts dann / das in der Creutzschul unser Beständigkeit so bald und leicht nachläst und abnimbt? Wie mancher sagt / Ich kans nimmer gedülden. Du solt wol sagen : Ich wills nimmer gedülden. O du könteſt gar wol/ wann du nur wolteſt. Zugleich aber wie die Pferd auff einer langer Reiß müd werden/ also wird auch unser Gedult müd wann Creutz und Trübsal zu lang wehren wöllen. Ja das noch viel übler steht/ es kombt ein übel kaum daher / da ligen wir darnider / wir setzen gleich auß/ und lassen nach wie der grosse Wint. Alle Tag

fassen wir ein andere Meinung / was uns heut gefält / das gefält uns morgen nicht / und also muß sich unser Leben mit ungleichen außschlägen und Fürnehmen zertrimmern und zersetzen lassen.

Dieser Ursach halben gibt Seneca gar ein weise Ermahnung: Vor allen Dingen / sagt er / hab acht / daß du beständig seyest. Beständig halten was man fürgenommen / ist viel ein mehrers / als etwas guts fürnemmen. Es verzehren aber viel Menschen ihr Leben nur liederlich dahin. Unser Meinung und Fürsatz ist nicht allein offt boß und falsch / sonder auch gar leichtsinnig und verwegen. Wir wancken hin und her / nemmen uns jetzt dis / jetzt dort umb Sachen an / was wir begert und gewünschet haben / das lassen wir fahren / und was wir haben fahren lassen / das wöllen wir wider haben. Die Begird und die Rew wechßlen immerzu miteinander umb uns. Niemandt nimbt ihme recht für was er ernstlich wölle / und wann er ihms schon fürgenommen / so bleibt er doch nicht beständig / sonder

sonder hupfft übers Zihl hinauß : Und nicht allein ändert und wechßlet er/sonder er kehrt auch wider zu rück / unnd nimbt sich wider an umb das was er zuvor schon ernstlich verlassen und verworffen gehabt. *a* So truck nun tapffer drauff was du angefangen hast / und setz von der Geduld nicht auß. Du weist ja was Syrach sagt: Ein Narr ändert sich wie der Mon. *b* Wer ein solche wanckelmütige Mon sucht an ihm hat / der ligt gar gefährlich kranck.

a Sen. de Otio Sap. Cap. 1. & ep. 20.
b Eccli. 27. Vers. 12.

§. 2.

In allen guten Wercken hat Gott die Beständigkeit lieb. Und/ Lieber / laß uns doch wol bedencken / wo wir seynd / unnd wer wir seynd. So lang wir leben / seynd wir im Novitiat und im Probierjahr/den Himmel haben wir ob uns / die Höll under uns / unnd wir seynd in der mitten/ nachdem wir uns nun beständig oder unbeständig halten / also werden wir auch

ein Hauß und Wohnung uberkommen/ zu Himmel oder zu Höll. Gott probiert jetzt unser Beständigkeit / er spart und hebt uns die Belohnung auff / damit er uns zu seiner Zeit desto reichlicher vergelte.

S. Augustin wundert sich nicht unbillich / daß Gott dem Patriarchen Jacob/der ihm doch so lieb war/so lange Zeit verhalten / daß sein Sohn Joseph nach lebe. Der gut alte Vatter kümmerte sich schier zu todt wegen seines Sohns Joseph / den er vermeint er sey von wilden Thieren zerrissen. Gott hat sein Leid und Kummer mit keinem einzigen Wörtlein getröst oder gemiltert. Was hats doch bedeut? Er hat deß Jacobs Beständigkeit probiert. Und darumb hat er ihm auch sein Leid gedopelt / als auch der allerliebste Benjamin von seinem Vatter dahin genommen worden. Wie viel proben hat nicht deß Josephs Beständigkeit außgestanden ? Joseph war im siebenzehenden Jahr / als ihn seine Brüder verkauffren. Zehen Jahr hat er dienen müssen:

sen: Täglich ward ihme von seiner Frawen wegen der Keuschheit hart zugesetzt; er aber hat solche Sünd so beständig außgeschlagen / daß er weder durch tröhen noch bitten hat können uberwunden werden · Im steiffen fürsatz seiner Reinigkeit hat er gantz unbeweglich verharrt. Auff solches ward der keusche Jüngling in ein Diebsgefängnus gelegt / darinnen er mit deß Königs Mundschenck und Brotbecker ein gantz Jahr zugebracht. Und als die zwen schon herauß gelassen worden / must er noch zwey Jahr nach ihnen gefangen ligen / und solches zwar alles mit wunderlicher Tugend und beständiger Gedult. Dann sein Unschuld befahle er Gott / er sucht oder trachet nicht wie er sich defendieren / oder alles wie es ergangen / nacheinander erzehlen und außsagen wolt: sonder er gedüldet seine Bänd unt Ketten gantz beständiglich / und tröstet sich mit dieser einzigen Hoffnung / Gott sey vtel mächtiger als die so ihn gefangen hielten / und hat also Gottes wachbare fürsehung hernach treflich

wol erfahren. Dann nach dreyen Jahren die er in der Gefängnuß gelegen/ward er für den König Pharao herauß geführt und über gantz Egypten Landt Königlicher Statthalter gesetzt. Und zur selben Zeit war er im dreyssigsten Jahr / darauff er nachmals achtzig Jahr Egyptenlandt regiert / in höchsten Ehren und Würden der erste nach dem König. Ein solchen Brauch hat Gott an ihm / er gibt viel ein grössern Lohn als man verdient / und viel ein grössern Sold als die Arbeit werth ist.

Sehet da die hochste Würdigkeit der Gedültigen Beständigkeit! wolan so sey nun ein jeglicher beständig biß in den Todt / so wird dir die Cron deß Lebens gegeben werden. a

Nun last uns wol herumb sehen und betrachten: Was hilfft es ein Kunst oder Handwerck lehrnen / und doch nicht gar außlehrnen / daß einer könne ein Probe oder Meisterstuck machen? Was hilfft dich dein Weltlauffen / so du stilstehest ehe du zum Zihl kommest? Was gehstu lang in die

a Apoc. 2. Vers. 10.

die Creutzschul / wann du nicht gedenckest an die Beständigkeit zum lehrnen? Ein solcher Schüler bringt sein Zeit nur vergebens zu / der etlich Tag oder Wochen oder Monat in die Creutzschul geht / und doch zu lezt unter einigsten fürbricht und mit Ungedult sagt: Ich bin lang gnug ein Schüler gewesen / ich hab der Geistlichen Suppen einmal gnug / ich will forthin Herr für mich selber seyn: Da will ich leben wie ein freyes Reichsstättlein. Auß/auß mit solchen Schülern/ nur fort auß der Schul mit ihnen. Sie geben doch ihr Schulgelt vergebens auß: Sie können nichts wann sie schon viel hören und lehrnen. Sie fangen umbsonst und umb nichts an / dann was sie angefangen/ bringen sie zu keinem End. Es manglet ihnen an der Beständigkeit. Was nutzt aber das anfangen / wann du solches nicht recht wilst enden? Gottes Werck synd vollkommen. a König Salomon ist hoch zu loben / nicht zwar darüb/ weil er ein Tempel hat angefangen zu-

a Deut. 32. Vers. 4.

bawen / sonder weil er ihn zum End gebracht / und gar ausgebawt. Salomon bawet das Hauß und vollendets. a

Christus der allergedültigst Præceptor in dieser Schul achtet solcher Schüler gar nicht / die zwar mit grossem Eyfer anfangen / die Schul-Reglen ein weil halten / ein Hoffnung eines profests und lernens von sich geben / ein zimblichen fleiß sehen lassen; aber allgemach nachlassen / faul werden / hinder die Schul gehen / schlentzen / flentzen / und in summa / nichts uberall können / dann nur ihr alte ungedult. Hinauß mit euch ihr faule Tröpff / hinauß ihr unbeständige. b Allda gibt man keinem ein Testimonium, er hab sich dann so wol gehalten / daß man billich von ihm sagen könne: Cursum consummavit: Er hat sein Lauff vollendet.

Consummatum est: Es ist alles vollbracht.

a 3. Reg. 6. v. 14. b Der Leser besehe meinen Frismegistum in ersten Buch am 8. Cap. von unbeständigkeit deß Menschlichen Willens.

bracht/ ist in dieser Schul die allerletzte Lection / wer diese Lectien nicht gelehrnet hat/ der ist vergebens und umbsonst in der Creutzschul gesessen. Der Engel in S. Joannis Offenbahrung / mahnet gar recht und spricht: Halt was du hast/ daß niemandt dein Cron nemme. a Diß legt S. Basilius in einer schönen Predig auß / darinnen er der vierzig Martyrer Beständigkeit hoch lobt und preyst / die zu Regierung deß Kayserß Licinii bey der Statt Sebaste in Armenia underm freyem Himmel undt Lufft / in hoochster Winters kälte durch die gantze Nacht stehen müssen biß sie erfroren. Alle miteinander hatten ein gleichen Willen und Meinung. Sie sagten alle / Lasset uns streiten/ und diesen Rennplatz darauff wir uns begeben völlig außlauffen. Es wird einem jeglichen nach dem kampff gewißlich auch sein Cron folgen. Solche Wort seynd bald durch Himmlische Wunder bestettigt worden. Dann einer auß den Wächtern / weil er machete / sihet er die Engel

a Apoc. 3. Vers. 11.

vom Himmel herunter kommen/ die neun und dreyssig Cronen under die Christliche Soldaten außtheilten. Allda gedenckt der Wächter bey ihm selber / und sagt: Es seynd doch dieser Soldaten vierzig. Und wo ist dann jetz der vierzigisten sein Cron? In dem er nun solches bey sich gedenckt / war einer aus den vierzigen / dem das Leben gar zu lieb und die Peyn zu streng war / schon in das warme Bad so zu negst darbey / hinüber gangen. Ach du Zärtling und waicher Martyrer / was thustu? Fliehestu den Todt? Ja du findst erst recht den Todt / und zwar eben an dem Orth / da du ihn vermeinst zuflichē. Dan als Hitz und Kält am armen Tropffen gäling zusamen geschlagen/ kond er solches noch weniger leiden/ und starb bald darauff. O du Elender! O du Armseliger! was er am meisten geflohen / darein ist er erst recht gerathen. Kurtzen schmertzen hat er geschewet / und ist in ewige Schmertzen gerathen/ und dieweil er die Beständigkeit verlohren hat / ist ihm die ewige Pein zutheilwor-

den

den. Die andren aber blieben beständig/ weil sie ein Athem bewegen kunten/die waren der Cron wol würdig/ weil sie voll der Beharrlichkeit waren.

§. 3.

Und warumb sollen wir in der Creutz-Schul nicht verharren wollen? Wehret doch alles Creutz und Leyden nur gar ein kurtze Zeit: Der Schmertz hat gar bald ein End: umb ein gar kurtzes Trawren gibt Gott die ewige Frewd. Wir warten auff auff das Leben / spricht Tobias / daß Gott denen geben will die ihren Glauben und vertrawen nimmer von ihm wenden. a Und S. Paulus ermahnet uns: Lauffet nun also daß ihrs erlanget. b

Etliche fragten den Weltweisen Diogenem: Lieber Diogenes / wie magstu doch noch in deinem Faß hocken/ und bist schon so Alt? Warumb läst doch dein so strenge Weiß zu lebē nicht einmal fahren? Ey ihr einfältige Tropffen / antwortet

a Tob. 2. Vers. 18.

b 1. Corinth. 9. Vers. 24.

Diogenes / wann ich auff dem Rennplatz lieffe / solt ich dann zulauffen erst nachlassen / wann ich schier beym Zihl wär / daß mir ein ander das gewinn ablieffe? Ja ich wolt viel mehr desto hurtiger zulauffen.

Warumb machen nicht auch wir uns solche Rechnung? Was ist doch närrischer / als gleich beym Zihl erst nachlassen? Sollen wir dann erst auffhören zulauffen / so wir das Zihl schier erreicht haben?

O passi graviora! dabis Deus his quoque finem. a

O last euch wachsen keinen graus /
Ihr habt wol harters gestanden aus /
Gott wird euch da auch helffen draus.

Aber noch viel weiser / als Diogenes hat S. Franciscus von Assis gethan / der ihme selber viel Jahr gar Gottselig abgestorben / und zu letzt / als er jetzt sterben wolte / also gesagt: Last uns anfangen / liebe Brüder / unserm Gott und HErrn zu dienen

a Virg. 1. Æn.

zu dienen / dann biß auff jetzt haben wir noch wenig profeiret. *a*

Darumb Beständig / liebe Christen / Beständig: man muß fortfahren wie man angefangen / und den noch übrigen kurtzen Weg hurtig vollenden. Zu welchem uns fürnemblich zwey Ding wol helffen:

Das erste ist / Anklag seiner selbst. Das ist: in allem was wir leiden / auff uns selber die Schuld legen. Ein jeglicher soll sagen: Diß leid ich billich. Diese Trübsal geht billich und recht über mich. Es geschicht mir nicht unrecht. HErr du bist gerecht / und recht ist dein Gericht. *b* S. Augustin hat wol recht gesagt: Gottes Gericht und Urtheil seynd gemeinglich verborgen / jedoch nie ungerecht. *c* Als lang wir uns selber für unschüldig halten / und sambt herten wir das Creutz nicht verdient / so lang ist unserr Gedult und Beständigkeit zu schwach.

a S. Francisci Leben C. 14. *b* Ps. 118. Vers. 137. *c* Aug. serm. 82. de temp.

Deß Ægyptischen Statthalters Josephs Brüder / waren ja keine Kundschaffter/ wie man sie wolt zeihen / so zahlten sie auch das erkauffte Getraid gar richtig / so hatten sie auch deß Herrn Trinckgeschirr nicht gestohlen/ und dannoch gaben sie sich schüldig und sagten: Das leiden wir billich/ ob zwar der Argwohn/ der Betrug/ der Irrsal / die Lügen ein grobes Spiel mit uns halten/ und wir in solchem unschüldig seyn: Dannoch leiden wir das billich: Wir haben diß und noch viel ärgers wol tausentmal verschüldt.

Mich aber/ möchtest sagen / klagt man in dieser Sach unschüldig an. Seyhm also; was ist es dann mehr? Wirstu dich darumb allerdings für unschüldig halten? Lieber gedenck ein wenig hinder dich an ein Sünd / die du vielleicht vor dreyssig oder vierzig Jahren begangen/ und noch nicht abgebüst hast. Sihe jetzt ist der Gelter und Pfendter da / und fordert die Schuld ein. Und ob du schon an dem verbrechen/ daß dir jetzt fürgehalten worden / dich nicht schüldig weist/ bistu doch einer Sünd

noch

noch theilhafftig die du schon begangen/ aber noch nicht abgebüst hast. Darumb ist nun diese Trübsal über dich kommen. Was du dir vorlängst hast eingebrockt/ das mustu jetzt auß essen.

§. 4.

Als die Kayserin Irene / wie Paulus Diacen erzehlt / ihr eigner Diener vom Reich vestiesse / sprach sie : Daß ich ein verlaßner Waiß / unnd unwürdige zum Kayserthumb kommen / hab ich GOtt darumb zu dancken. Daß aber GOtt verhengt / daß ich jetzt widerumb darvon gestossen wird / deß gib ich meinen Sünden die Schuld. Es gehe mir aber gleich jetzt wol oder übel / so sey doch der Nahm deß HErrn gebenedeyt. a Diß ist ja ein Wort das billich die Engel im Himmel anhören sollen. Diß heist / es sey gleich haiter oder trüb Wetter / dannoch in einer Manier und Beständigkeit bleiben / und sich wie die Sonnenwendblum jederzeit

a Paul Diac. l. 23.

derzeit gegen seinen Sonnen wenden. Durch diß Mittel ist auch der Schächer am Creutz vor den Aposteln ins Paradeyß kommen / weil er vom Creutzherrn der als wie von einem Branger seine eigene Missethaten außgeruffen und geschryen: Wir aber leiden billich. Der arme Schächer stelt sich schier als wäre er unschüldig / in dem er begert vom Creutz ledig zu werden.

Als der Feind schon zu negst vor der Statt Bethulia / und ein groß weinen und heulen in der gantzen Gemein war: gieng die keusche Weitib Judith under das Volck herfür / die Weinende zu trösten / und sprach: Wir sollen uns nicht understehen zu rechnen / umb daß das wir leiden / sonder unseren Sünden zugeben / und achten daß diese kleine Straff / ein Straff und Geissel deß HErren sey / dardurch wir als Diener gestrafft werden zur Besserung / und glauben doch / daß sie uns nicht zu Verderbung kommen sey.

Wann nun ein Trübsal oder Straff über uns kombt / sollē wir die Schuld nicht auff

auff andere / sonder auff uns selbsten legen und bekennen / wir werden von Gott viel gütiger gestrafft / als wir verdient hetten. Gott hat im brauch daß er allezeit ringere Straff fürnehme / als die Sünd verdient hat / ja so gar in der Höllen strafft Gott wie die Gelehrten reden / citrà condignum, das ist / weniger und ringer als die Verdampten verdienet hetten. Daher wünschet Job gar weißlich: Ach das Gott / mit dir redet / spricht er / daß du erführest / daß du weniger von ihm gestrafft werdest / dann deine Missethat verdienet. a Du hast zwar deiner Sünden viel vergessen / aber hats drumb Gott nicht vergessen / der ein gedültiger Vergelter ist / und weniger abstrafft und einfordert als du schüldig bist. Wer nun in Creutz und Trübsal steckt / der soll immerdar sagen: Ich hab gesündiget / ich werd billich gestrafft / ich leid diß alles billich; ich leid weniger Straff / als mein Missethat verschüldt: es ist diß noch ein viel zu gütige Ruth / ich hab noch

a Job. 11. Vers. 6.
b Eccli. 9. Vers. 4.

noch viel ärgers verdient. Und diß ist das erst Mittel zur Beständigkeit. Sein selbs Anklag / und daß einer ihme selber die Schuld gebe.

Das ander Mittel ist: Betrachtung deß Willens unnd der Fürsehung Gottes. Alles was wir leiden / das leiden wir weils Gott also haben will. Gott hat von Ewigkeit an nicht allein vorangesehen / sonder auch gewölt / daß ein jeglicher in solche Trübsal und Creutz gerathe / darin er sich jetzt würcklich befindt. So wir nun die Schuld von der Straff absöndern / die Sünd von der Trübsal ausschliessen / so werden wir billich sagen müssen / zugleich wie der allergerechteste Gott keiner Sünden stiffter oder angeber ist / also entgegen ist er die rechte eingentliche und würckliche Ursach aller Trübsal und Straffen. Gott will zwar nicht / verhengt es aber / daß die Sünd oder Schuld / die offt vieles Elends und Straffen Ursach ist / begangen werde. Er will aber auch weil er gerechst ist / das auff die begangene Sünd die Straff folge.

Kein

Kommen derhaben alle Creutz unnd Trübsal von Gott unnd Gottes Willen und Fürsehung her auff uns / Gott wills haben (und läst uns solches nur wol einbilden und fassen) daß wir diß alles leiden / was wir leiden. *a* Darumb sey nur wer du immer wöllest / so must du doch diß leiden wöllen (also mahnet uns Seneca) weil du wol weist das es auß Befelch und Anordnung Gottes geschicht. *b* Der liebreicheste Vatter helt seine Kinder in gar strenger Zucht.

Es spielen wol zuweilen die Knaben auff der Gassen / unnd meinen sie seyen vor der Ruthen gar sicher. Unverhofft komt ein Ehrlicher Mann / der nimbt einen auß der Bursch beym Ohr / und ziehet ihn von den Gesellen dahin. Wer solches sihet / der sagt gleich: dieser ist gewiß deß Knabens Vatter / er führt sein Sohn dahin /

a Besihe mein Sonnenwendblum / unnd hie oben das 6. Capitel im andern Theil.

b Senec. l. 3. nat. qq.

dahin/ was fragt er nach andern. Al
auch wir / offt weil wir spilen / weil wir
kurtzweilen und umbgumpen / führet uns
der gütige Vatter vom spilen hinweg. Der
verdirbt uns das Spil mit Creutz und
Trübsal / verrückt uns den Compaß / es
ist kein unbekanter oder Frembder der sol-
ches thut / es ist der Vatter selbst. Dann
welchen der HErr lieb hat / den züchtiget
er (das soll man wol tausentmal wider-
holen) Er geisselt aber einem jeglichen Sohn
den er auffnimbt. Legt man aber keine
Zucht an euch/ so seyd ihr Bastarten und
nicht Kinder.

§. 5.

Etliche Spanische Wein seind also
beschaffen / daß man sie in ihrem Land
nicht mit lust trincken kan / wann man
sie aber uber Meer führt / bekommen sie
gar ein lieblichen und angenehmen Ge-
schmack. Also führt uns auch Gott übers
Meer de Trübsal / daß wir die grobe Art
und sauren Unlust verlieren / und ein gute
lieblichen geschmack der Gedult uberkom-
men

men. Solches alles geschicht / weils Gott also haben wil. Wie ein rauher saurer Wein könne mild und lieblich werden / haben oben gesagt: jetzt setz ich noch diß hinzu.

Hieronymus Cardanus / ein gar gelehrter Mann / sagt auß der Erfahrung / den Wein könne man auff diese Weiß süeß behalten. Wann man das Faß / spricht er / innen und aussen wol verpicht / und mit süssem Wein / wann er schon noch gar trüb ist / gantz einfüllt / und ein Monat lang in ein fliessendes Wasser versenckt / so bleibt der Wein ein gantz Jahr süß / das macht deß Pechs wärme / und deß Wassers kälte. a

Nicht anderst handlet auch Gott mit uns / der senckt uns in die Wässer der Trübseeligkeit hinein / damit wir nicht in Sünden und böse Tugenden gerathen und versauren. Gewißlich ist in diesen Fluß versenckt worden jener König / der da geruffen: Errette mich von denen die mich hassen / und auß den tieffen Wässern.

a Card. l. 13. de Subt.

fern. a So bald er aber auß diesen Wäs
sern ist herauß gezogen worden / hat e
also gefrolocket: Er schicket auß von de
höhe und holet mich / und zohe mich aus
grossen Wässern. b

Abbt Ludovicus Blosius sagt auch daß
sich hieher schickt / und man mit gros
ja Güldenen Buchstaben soll auf
schreiben. Deß Gottseligen Mans Wor
lauten also c: Es sagt ein Freund Gottes
spricht er / wen Gott mit sonderbaren
Gaben zu zieren und hoch zu verwand
len beschlossen hat / den pflegt er nicht weich
noch zärtlich abzuwaschen / sondern er
versenckt ihn gantz und gar ins Meer der
Bitterkeit hinein. Merck diß wol liebe
Christ / mercks nur wol: Man waschet
dich gar nicht mit Rosewasser ab / sondern
in ein gesaltzenes bitteres Meer muß ihn
ein gestossen werden. Und diß Badhat
dir der Himmlischer Vatter von Ewigkeit
an eingemacht und zubereit.

So muß man nun alles überall / so
wol

a Psal. 68. Vers. 15. b Psal. 17. V. 17.
c Blos. Instit. Spir. Cap. 8.

wol fröliches als trawriges/von der Hand Gottes gern und gutwllig an und auffnehmen / und auff solche Manier und Weiß/ muß man beständig fortfahren biß ans Endt. Wie viel hat der König David Psalmen gemacht mit dieser Uberschrifft: Ein Psalm biß zum Endt. Den man nemblich vom ersten Verß biß zum letzten hat singen sollen. In der Creutz-Schul haben wir nicht ein Fabel oder Hochzeitlied zusingen angefangen/sonder ein Todtenlied / ein trawriges Gesäng/ das wir gewißlich übel singen/wann wirs nicht biß zum End außsingen. Es wird uns an Creutz und Leyden nicht mangelen.

Es ist ein wahres Wort : Wann ein Anfechtung oder Trübsal hin ist / so kömbt gleich ein andere drauff / und allzeit werden wir etwas zuleiden haben. Ja weil der vorige Streit noch wehret / kommen viel andere noch darzu/und zwar gar unversehens. a So muß man nun das

a Thom. de Kemp. l. 1. Cap. 13. num. 3. & l. 3. Cap. 20. num. 3. Nachfolg. Christi.

das Klaglied also singen / daß wir es gu
auß und zum End bringen. In diesem
Gesang muß man gar außhalten. Das
Gedultliedle will gar biß zum End außge
sungen seyn.

Den Anfangenden wird die Belo
nung verheissen / aber den Verharren
den und Beständigen wird sie gegeben.
Judas Iscarioth hat treflich wol ange
fangen/ aber gar übel geendet: Sein An
fang ist löblich / aber das End verdamb
lich. Viel fangen wol an / aber wenig en
digen wol. Sant Gregori Spruch lau
tet also: Eines guten Werck rechte Tu
gend/ ist die Beharrlichkeit / die wird al
lein gekrönet. Vergebens thut man was
guts/ wann man vor dem End deß Lebens
darvon außsetzt.

S. Bernard will uns hierzu vielfältig
entzündten und antreiben: Gewißlich/
sagt er / ohne Beharrligkeit wird der da
streitet/ den Sieg nicht erlangē/ noch auch
der Obsiger das Siegkränzlein. Setz die
Beharrligkeit auff ein orth / so wird die
Gehorsamb kein Belohnung haben / es
wird

wird die Wolthat nicht angenemb seyn/es wird die Stärck kein lob darvon tragen. Der Tenfel stellt allein der Beharrlichkeit nach/ die er wol weiß daß sie allein auß allen Tugenden gekrönet werde. Nemblich das End und nicht der Streit krönet den Fechter. Du magst den Schiffman wol loben er hab gut Glück/aber erst wann er am Gestatt hat angelendet. Das Creutz über die Achsel nemmen ist ein schlechts/ wann mans nicht biß zum Zihl tragen will. Wehe denen die ihr Gedult verlohren. a Wolan nur dapffer dran / liebe Christen / Beharrlich / beständig daß man nicht von uns das alte Liedle singe/

Cœpisti melius, quàm desinis: ultima primis
Dedecori sunt ——

Viel besser hastu gefangen ahn /
Als du jetzunder endest /
Das letzt dem ersten gleich soll gahn /
Den anfang selber schendest.

S. Paulus / da er von denen die zu

a Eccli. 2. Vers. 16.

Mileti umb ihn weineten / urlaub nahm
sagt er frisch und frey herauß: Band mir
Trübsal warten zu Hierusalem auff mich
Aber ich förcht deren keins / unnd achte
mein Leben auch nicht thewrer dann mich
selbst: So ich nur da vollende meinen
Lauff. a Last uns ihme nun auch nachsprechen / mit ihme singen und sagen / ein
jeder für sich selber: Ob man schonder
Himmel hoch und thewr umb viel Creutz
und Leyden kauffen muß / ob mich schon
jederman verhaßt / verfolgt / vexiert und
tribuliert; Gott schick uber mich / so viel
Creutz und Trübsal er immer will / so bin
ich doch willich unnd bereit alles zuleiden
und zu leiden / wann ich nur mein Lauff
vollbringe / wann ich nur am End recht
und wol sagen kan / Consummatum est.
Es ist alles vollbracht. Ich weiß gar wol
daß mir umb mein Arbeit überflüssige und ewige Belohnung wird.

a Actor. 2. c. Vers. 23.

Das IV. Capitel.

Daß man Trübsal leiden soll Danckbarlich.

DEr berümbteste Künstler Phidias der konte / als ein wolgeschickter Possierer / auß Laimb / auß Wachs / auß Gyps / auß Marmelstein / Holtz / Ertz / Helffenbein / Silber und Gold / ja auß allerley Materi schöne Bilder formieren. Also bezeugt Seneca: Phidias konte nicht allein von Helffenbein schöne Bilder machen / sondern er machte sie auß Ertz / auß Marmelstein oder noch schlechterer Materi / und dannoch auffs allerbest und formlichist. a Hett nun ein solches Holtz / das noch nicht darzu geschnitzet war / reden können / so würd es ohne zweiffel diesem seinem Meister grossen Danck gesagt haben / daß es durch Gutthat einer so künstlichen Hand den alten unform soll ablegen.

a Senec. epist. 85.

Also wird auch der Mensch durch Trübsal unnd Creutz von Gott dem allerkünstlichsten Meister geschnitzt und gehoblet/ damit er ein newe form und angesichen uberkomme / deßwegen ja billich ist/ daß der Stock / der zuvor so unförmlich außgesehen/ seinem formierer dancksagt/ dann er gwißlich kein so schönes Bild were worden/ wann er nicht durch hobeln und hinschneidten dapffer außgearbeitet und viel Dings daß an ihme übrig und ungereimbt / verlohren hette.

Und bißher haben wir gesagt/ wie man alles widerwertiges Gedültig / Fröhlich Beständig leiden solle. Nun jetzt wir die vierte Manier auch darzu / das Danckbarlich leiden. Warumb man aber für Creutz und Trübsal/ die zwar sonst nicht angenehm seyn/ soll dancksagen/ wollen wir jetzt vernemmen.

§. 1.

Die alte Teutschen haben ihren Kinderen mit gewissen Warzeichen ihre Regi-

ten und Lehren fürgetragen. Darunder war auch diese: Wan du über Land reisest/ sagten sie / so gehe nicht vom Orth hinweg da du gerastet hast/ du habest dann zuvor dreymal nider gespritzet. Durch solches wolten sie/ man sol/ fleissig umbsehen/ wann man wegfertig / daß man nichts ligen lasse/ Also haben sie auch verbotten/ man soll nicht mit Finger auff die Sternē zeigen / nicht daß es Sünd sey/ die Hand gegen dem Gestirn auffheben / sonder weil sie darfür hielten man verderb die Augen/ wann man die Stern zu fast anschawet. Also mahneten sie auch weißlich: Brennest dich/ so sag Deo gratias: Oder vergelts Gott. Ein recht güldenes Gebott/ das sich gar wol zu unserm Handel schickt. Brenn dich oder thue dir weh was Gott wöll/ wer dich/ er sey wer er wölle / verletze/ beleidige oder irre / so sag GOtt drumb Danck / anderst nicht als hettestu ein reiches Allmusen empfangen.

Es haben auch ernstliche Eltern im Brauch ihre Kinder abzurichten daß sie die Ruhten küssen. Also dancken auch

wolgezogene Knaben dem Præcep
wann sie streich empfangen / als wolte
sie sagen: Herr Præceptor / es verdrie
mich nicht daß ich bin gestrafft worden;
Ich habs verdient: Ja ich erfrew mich
viel mehr / daß ich meinem Præceptor
befohlen bin; daß er noch ein gute Hof
nung von mir hat. Und was solls mich
verdriessen? Es muß ja ein Præcep
die Discipel straffen / wann sie was ver
schülden / so werden sie darauff behut
mer. O das laß mir einer ein gute
von einem Knaben seyn / der die streich
also verschlicken kan! aber selten find
man ein solchen! diß ist das auch uns
wol anstehet. In aller Gedult und Lang
mütigkeit und mit frewden / danck
Gott dem Vatter / der uns gewürdig
und geschickt gemacht hat zu dem Erb
theil der Heyligen. a Ein solches Erb
theil aber der Heyligen ist / Viel leiden
und Gott danckſagen / daß ihm Gott so
viel würdiget.

Damit

a Coloss. Cap. 1. Vers. 11.

Damit dann solches allen Christen wol eingebildet würde / hat sich S. Chrysostomus viel und starck bemühet. Den wöllen wir selber reden hören: Diß ist / spricht er / der Will Gottes / daß man allzeit danckſage. Das gehört einer frommen Seelen zu / die recht weißlich ist underwiesen worden. Hastu übels geliten? Wilstu selber so ist es nichts übels: Danck Gott so hastu das böß schon in guts verwandlet. Sag auch du wie Job: Der Nam deß HErrn sey in Ewigkeit gebenedeyt. Dann / Lieber / was hastu übels gelitten? Hat dich ein Kranckheit überfallen? Das ist nichts neuws / dann wir haben ein sterblichen Leib / und der zum Leiden gebohren ist. Plagt dich aber der Geltmangel? Kan mans doch noch überkommen / und wider verlieren / und bleibt nur hie auff Erden. Ich leid aber Nachstellung unnd übel nachreden von Feinden? Leiden doch wir daran kein Unbil / sondern vielmehr die jenigen die uns solches thun. Dann es hat nicht der

gesündigt der übels gelitten hat / sondern der übels gethan hat. a

Was dich nun für übel trücke / so sag doch Gott danck / so ist das übel schon in Guts verändert. Sollen wir derhalben / wie uns S. Chrysostomus ermahnet / in Anfechtungen nicht unwillig / nicht ungeschafft / nicht unwürß werden. Job hat dem bösen Feind ein hartere Wunden geschlagen / da er seiner Güter beraubt / Gott danck gesagt / als da er das seinig den Armen außgetheilt. Dann alles des seinigen beraubt seyn / und solches starckmütig und mit danck sagen gedülden / ist weit mehr / als wann einer der mitten im Reichthumb sitzt / groß Allmusen gibet / wie an diesem Gerechten zu sehen.

Es ist dir aber durch Fewr schon offt dein Haab und Gutt verbrunnen? Gedenck was dem gedültigen Job begegnet; sag dem HErrn danck / der es verbieten kan / und nicht verbotten hat / so wirstu so grossen Lohn darumb empfangen / als

a Chrys. tom. 5. hom. 68.

als ob du es alles under die Armen hetteſt außgetheilt.

Eben diß beſtettiget S. Chryſoſtomus abermal und ſagt: Wann du was verlohren haſt / und Gott noch darzu danck ſageſt / und wann du hetteſt zu den Wahrſagern gehen können / du dannoch lieber deß verlohrnen Guttes entrathen / als auff ſolche Weiß widerbekommen wolteſt / ſo wirſtu ein gleichen Lohn mit deme haben / der ſein Gelt under die Armen hat außſpendiert. a

Du lebſt aber in Armuth / in Hunger / in unzehligen anderen Trübſalen unnd Gefahren? Gedenck an Lazarum. Wie er mit Armuth / mit Mühſeligkeit und andern unzahlbaren Ubeln geſtritten / und ſolches zwar erſt nach ſo groſſen Tügenden. Gedenck an die Apoſtel / die auch in Hunger / in Durſt / in Armuth lebten: Gedenck an die Propheten / an andere Fromme Gerechte und heilige Vätter / ſo wirſt du ſie alle befinden / daß ſie nicht auß

a Idem tom. 4. in 1. ad Theſſal. Cap. 3. hom. 3.

den Reichen/nicht auß den Frölichen/sondern auß den Dürfftigen / auß den Beängstigten / auß den Tribulierten seind. Wann du nun solches bey dir erwögest/ so sag dem HErrn danck / daß er dich deß essen auch hat theilhafft gemacht; er hat dich nicht verhast / sondern fast gelibt: Dann er auch jene H. Leut so hart und übel nicht hette leiden lassen / wann er sie nicht sehr hoch geliebet hett. Der Danckbarkeit ist kein Tugend gleich. Sie ist das gröst Opfer / sie ist ein vollkommene Aufforderung. a Dahero sagt S. Paulus: Seyt danckbar in allen Dingen / dann dis ist der Will Gottes. b

Die drey Knaben im fewrigen Ofen danckten GOtt mitten in flammen/als sitzen sie an der besten Mahlzeit. Dann wie Daniel bezeugt / so lobten / ehreten/ preiseten sie Gott in dem Ofen / und sagten / als auß einem Mund: Gelobet bist du / O HERR GOtt unserer Väter/ und löblich und uberhöhet uber alle Ding in

a Idem eod. to. ho. 1. & to. 1. hom. 5.
b 1. Thess. 5. Vers. 18.

mallen Zeiten. a Dahero ihnen dieser fewrige Kercker wie ein lüstiges Sommerhauß/der pechige Rauch/ wie ein schöner haiterer Himmel / die Flammen wie ein Kleid / die Ketten wie güldene Armbänd fürkommen.

§. 2.

Und weil diß / was wir da sagen / daß man nemblich GOtt in Widerwertigkeit dancken soll / ein sehr hochwichtiger Punct ist / müssen wir denselben mit herrlichen Zeugnussen bestetten. S. Chrysostomus / darvon wir schon vorhin zu sagen angefangen / ist hierinnen sonderlich wol beredt / unnd wird da recht und billich der Prediger mit dem güldenen Mund genennt. Diesen einigen Puncten widerholt er / wie billich/offt und vielmalen und spricht: Es sollen auch GOtt dancken nicht allein Reiche / sonder auch Arme / nicht allein Gesunde / sonder auch Krancke / nicht allein denen es alles nach ihrem Wünsch und Willen geht / sondern auch die viel Widerwertigkeit haben. Dañ GOtt dancken wann alles wol steht / ist

a Dan. 3.

nichts seltzambs / wann aber ein gr
Ungewitter entstehet / und das Sch
allenthalben in gefahr ist / alsdann lä
sich ein schöne Prob der Gedult und
Großmütigkeit sehen. Mit solchem ha
ja der gedültige Joh sein Cron erlang
unnd dem Teuffel sein unverschämten
goschen verstofft / in dem er würcklich
dargethan und erwisen / daß er / weil e
ihm wol gangen / nicht von Gelts wegen
sonder wegen grosser unnd gegen GOt
vielfältiger Lieb sich so danckbarlich ge
halten.

Und diß stehet einem recht danckbaren
Hertzen und wahren Christen zu / nemb
lich auch in Trübsal unnd Widerwertig
keit GOtt dancken / für alles miteinan
der GOtt ehren und preysen / und diß nicht
allein für seine Wolthaten / sondern auch
für die Straff und Züchtigung. Dann
ein solches verdiēt viel ein grössere Beloh
nung. Danckest du GOtt umbs Gute so
hastu abzalt: Danckest du umbs Bö

a Id. tom. 4. in Cap. epist, ad Rom.
hom. 5.

so hastu Gott zum Schüldner gemacht. Dann wer ein Gutthat empfangen hat/ und GOtt danckt / der zahlt ab; wems aber übel gehet unnd dannoch GOtt lobt und danckt/ dem wird GOtt schüldig. a Also soll man GOtt eben so wol loben/ wann er strafft / als wann er von der Straff erledigt. Dann beyde gehören zuw Heyl / und beyde gehören zur Güte. Derwegen sollen wir ihn eben so wol loben/ daß er den Adam ins Paradeiß gesetzt / als daß er ihn darauß getriben: Und danecksagen nicht allein fürs Himmelreich/ sonder auch für die Höll. Dann er hat die Höll gemacht und getröher/ damit er uns von Sünden erledigt.

Zugleich nun wie wir einen Medicum und Artzten in Ehren halten unnd groß achten / nicht allein wann er uns Speiß zuläst/ sondern auch wann er uns außhüngert/ nicht allein wann er uns spacieren führt/ sonder auch wann er uns daheimb in ein Zimmer einsperrt/ nicht allein wann er uns schmirt und salbt/ sondern

a Id. tom. 1. in Psal. 9.

auch wann er uns brennet und schneidet (dann ob schon solche Ding einander zuwider / seind sie doch zu einem Zihl und End angesehen) also gebürt sich auch Gott zu loben umb alle Ding / und zwar umb so viel mehr / weil dieser ist GOtt jener aber nur ein mensch: Und weil dem Artzten als einem Menschen offt sein Kunst fählt / was aber GOtt thut / das geschicht mit höchster Fürsorg und Weißheit. a

Derwegen auch / sollen wir nicht allein GOtt danck sagen / wann wir erlangen / umb was wir bitten / sondern auch wann wir nicht erlangen. Dann wann uns GOtt etwas versagt / ist er nicht weniger unser gütiger Vatter / als wann er uns hett geben. Seyntemaln wir nicht wissen was uns nutz ist / daß aber Gott gar wol weiß.

Wir werden nun gleich erhört oder nicht / so sollen wir doch Gott dancken. b

Ist derhalben ein grosser Schatz und

a Idem in Psal. 148.

b In Cap. 11. Gen. hom. 30.

die Danckſagung / ein groſſer Reichthumb / ein unzehliches Gutt / ein ſtarcker Rüſtzeug. In Trübſal iſt Linderung und Troſt / wo Danckſagung drinnen iſt. Es iſt zwar auch viel Nachſtellung wo Tugend iſt; und wo Barmhertzigkeit iſt / da iſt auch Neid. Wir haben aber ein gar ſtarcke Währ und Waffen / welche alle ſolche Ubel vertreiben können / wann einer nemblich über diß alles GOtt danck ſagt. Haſt du Gelt verlohren? Und wann nun Gott danck geſagt haſt / ſo haſt du dein Seel ſchon gewunnen / und gröſſeren Reichthumb noch darzu uberkommen / dann du haſt Gottes Güte noch mehr außgeſchöpfft. *a*

Nicht anders ſagt auch S. Auguſtin: Alſo / ſpricht er / ſeind die frommen und die böſen / als wie zwey volle Geſchirr / in dem einen iſt lauter ſtinckende Materi / in dem andern köſtliche Specerey und Gewürtz / wol gefäht und geſchüttelet. Das Gewürtzgeſchirr wir gar guten Geruch / das ander aber gar unleidenlichen Geſtanck

a Idem tom. 5. hom. 1.

Gestanck von sich geben. Also seind auch Fromme unnd Böse ohn unterscheid in Trübsal / aber durch das tieffe Urtheil Gottes voneinander underscheiden.

Als offt ein Trübsal über die Welt gehet / so sagen die Frommen als heilige Geschirr / GOtt dem HErrn danck/ der sie Vätterlich züchtiget: Die hoffertigen aber / die freche und Muthwillige lästeren und murren wider GOtt / und sagen: O GOtt / was haben wir dann so hoch verschült / das wir solches Ubel drumb leiden müssen? Dahero begibt sich offt / daß diese unglückselige Leuth auß dieses Lebens / das Leben nicht behalten können / und darzu das Ewig / alda kein Schmertz noch Leid seyn wird / auch verlieren: Und das noch ärger ist / sie können diesen gegenwertigen Ubeln und Trübsalen nicht entgehen / unnd machen doch ihre Laster / daß sie auch wol gar in die ewige Ubel gerathen. a

Darumb soll man die jenigen darum mahnen / sagt S. Gregorius / die ihnen

a Aug. tom. 10. serm. 111. de Temp.

vor dem geisslen fürchten / damit sie ab der ewigen Pein erschrecken / wann sie ernstlich begehren von Ubeln befreyet zu werden. a

Man lieset in der Altvätter Leben / daß under ihnen einer war / dem ohne alle seine Schuld jederman feind unnd gehässig war. Es wolt niemand kein Kundschafft mehr mit ihm haben / niemand wolt ihn mehr grüssen / niemand kein Buch noch Brod leihen / niemand nam sich nach geschehener Arbeit seiner an. Und dannoch (das wol grosses Lobs werth) so dancket er GOtt in diesem allem. Es begab sich aber daß er vom Feldschnid heimbwerts kam / und kein Brod fande. Was soll er thun? Von Bekandten kondt er nichts hoffen / soll er dann vom Himmel Brod begehren? Das ist ihm auch worden. Dann bald kam einer der klopffet an / und führet ein Camel mit Brod beladen. Als der Einsidler solche freygebige fürsehung Gottes sahe / weinet er / und sagt: Ach du liber GOtt / bin ich dann unwür-

a Greg. p. 3. past. adm. 14.

würdig / daß ich noch lenger Noth vor deinetwegen leide? Und von selbiger Zeit an / erzeigten sich die andern viel günstiger und bescheidner gegen ihm. a

a Vitæ PP. tract. de Fort.

§. 3

Der fromme und in Gedult wolgeübierte Alte Tobias/ist nicht leidig noch mürrisch worden wider GOtt / daß ihm die Plag der Blindheit zugefallen war / sonder er blib steiff und unbwegt in der Forcht Gottes / sagt Gott lob und danck all sein Lebtag. b Diesem Exempel sollen wir mit sonderm Fleiß nachfolgen. Wann man uns veracht/verlacht/ verhaßt/wann uns vielerley Ubel und Undlück uberfallen/ so sollen wir GOtt darumb dancken. Und durch solches wird GOtt bewegt / daß er entweder der Feind Hertz umbkehret/ wie man schon offt erfahren hat / oder solches Creutz und Trübsal in andern ergetzt.

Also will auch S. Paulus da er uns ermah-

b Tob. 2. Vers. 13. & 14.

ermahnet: Saget danck allezeit für alles. [a] [b] Solches bedenckt auch S. Hieronymus und sagt: Für die Wolthaten wissen auch die Heyden und Juden zu dancken / aber für Creutz und Trübsal / allein die Christen. Darumben / nach deß Apostels Rath / sollen wir in allen ängsten und Trübsalen jederzeit sagen / GOtt sey gebenedeyt. Diß ist ein recht Christliches Hertz.

Von diesem handelet die Nachfolgung Christi / im dritten Buch im 50. Cap. so trefflich / daß ich gäntzlich für rathsamb halte / man soll das gemelte Capitel / oder doch ein theil darvon / den Betrübten und Traurigen / und die so grosse Trübsal und Anligen haben / alle Tag vorlesen. Darauß wir zu unserm Vorhaben diß hieher setzen: Ich dancke dir / mein GOtt und mein HErr / daß du meinen Sünden nicht hast uberfehen / sondern mir Leyden / Angst und Schmertzen / inwendig und außwendig zugeschickt unnd angethan / und mich mit bittern Streichen geschla-

[a] Ephes. 5. Vers. 20.

geschlag n hast. Dein Zucht ey über mich/ dein Ruth soll mich lehren. a

Ein trefflicher Prediger Dominicaner Ordens/ b erzehlt von einem gelehrten Mann / der hab von einer Gottseligen Jungfrawen ein kurtz Regel begert/ wie er köndte ein heiliger Leben führen. Dieselbig gab ihm in allem zehen Regel/ darunder war diese die fünfft : Es soll sich niemand so grossen Schmertzen / Angst oder Trübsal übergehen lassen/ daß er nicht GOtt dafür dancke/ und sich derselben unwürdig schetze / ja noch umb grössers und doppeltes Leyden bitte. Welche Regel auch dieselbige Jungfraw selber gehalten. Warumb folgen nicht auch wir einem so guten Exempel nach?

Und was wir da sagen / das kan noch klärer durch ein Exempel verstanden werden : Es hat etwan einer ein gar-

a Nachfolg. Christi 3. Buch 50. Capitel / welches die Trübseligen billich offt lesen sollen.

b Joan. Taul. Instit. Cap. 24. Hat gelebt Anno 1350.

gantze Nacht ein ellenden Hueſten / es reiſt und ſchneid ihn umbs Hertz / er kan nichts ſchlaffen / er zehlet alle Stund. Ein ſolcher thut ein groß Werck der Tugend / wann er keck iſt und ſagen darff / O mein HErr und GOtt / gib mir noch ein ſtärckern Huſten / die mich noch härter plage / dann ich hab noch wol ärgers verdient.

Es hat einer ein ſtarckers Kopffweh / ein Grimmen / Grieß / Zipperle / Podagra / und darff noch darzu ſagen / HErr / dopple mir den Schmertzen / wann du mir nur auch die Gedult doppleſt. Wer iſt der Mann ſo wöllen wir ihn loben?

Es wird einer von drey oder vier Spottvögelen dapffer außgelacht: unnd ſagt noch: O Chriſte lieber Herr / der du von meinetwegen offt biſt verlacht: und verſpott worden / ſchick noch mehr uber mich her / die mich verlachen unnd verſpotten. Ich bin deſſen allen würdig. Wo find man aber ein ſolchen der alſo betten darff? Gleichwol ich nicht zweifle daß etliche ſolche ſeynd / aber doch verbor-

borgen / und die sich selber mit verbor-
ner Gedult trösten. Es seind auch noch
wol fromme Leuth die also betten: Mein
allerliebster Gott und HERR / ich leid
zwar nicht eines/sonder viel und mancher-
ley Creutz und Trübsal / ich bitt dich nun
noch O HERR / gib mir noch schwe-
re Creutz / mehre mir meine Trübsal /
Ich weiß gar wol daß du mir auch die
Gedult darneben mehrest. Und jetzt
danck ich dir umb dtß was ich leide / und
halte mich selbst für unwürdig daß ich
von deinetwegen/ als von meines GOttes
und HERRENS wegen / etwas lei-
den solte.

Haben wir dann biß dato einmal al-
so gebettet? Oder wöllen wir fortkin al-
so betten? O liebe Christen / wir lassen
uns selber offt gedunckten / als haben wir
weiß nicht was für ein grosse Heyligkeit an
uns/ wann wir jetzt da / jetzt dort ein Ge-
bettlein herab lesen. Aber ach wie seind
wir noch so weit von der rechten Gemein
da sollen wir Helden und Risen seyn / da
sollen wir uns recht probieren. Auff

ches haben ander Leuth kein auffsehen / Gott allein ist ein durchgründer der Hertzen / deme auß der Music zwey Instrument am allerbesten gefallen: Die Baucken und die Orgel. Die Baucken eines zerknirschten Geists / und die Orgel deß Lobs und Danckſagens. Der Baucken thon ist dieser: Ach / ach / wie thut mir das so weh! wie brent es mich! wie stichts / wie reists / wee beists in mir! Aber / O du gütiger Gott verlaß mich nicht / gib mir Gedult / du gedültigster JESU. Ein solche Trummel gibt ein treflichen schal von sich und ist weit uber die allerbeste Music. Die Orgel deß Lobs hat gar ein lieblichen resonantz. S. Jacob / den man seiner Marter wegen den erschnitnen nennet / auff dieser Orgel ein treflich guter Meister / der ist Glidweiß / ein Glid nach dem andern an ihm gestorben: Als offt man ihm aber ein Glid vom Finger / oder ein Gleich von einem andern Glid herab schnid / so offt höret man von ihm daß er sagte / Gott sey danck.

Hierin-

C I I E
245

Hierinnen hat er den gedültigen Job zum Meister gehabt / der allzeit auff ein newes GOtt danck gesagt / als offt ihm ein newes Unglück verkündiget ward. Es kam einer zu ihm der sprach ; Die Sabeer haben Rinder und Esel darvon getriben. Zu sochem sagt Job : Der Nahm deß HErren sey gebenedeyet. Ein anderer kam der sagt: Das Fewr ist vom Himmel gefallen / unnd hat Schaaf und Knaben verzehrt. Job sagt abermal / der Nahm deß HErrn sey gebenedeyet. Es kam der dritte : Die Chaldeer haben die Camel uberfallen / und alles hinweg genommen. Job sagt auch beständig darauff: Der Nahm deß HErrn sey gebenedeyet. Abermal kam einer : Das Hauß ist eingefallen / und hat alle deine Söhn und Töchter erschlagen. Job antwort wie vor: Der Nahm deß HErrn sey gebenedeyet. Wie es dem HErrn gefallen hat / also ist es geschehen. Da sihe wie ist ein so schöne Orgel deß Lobs ist / sihe wie ein künstlichen Organisten / den GOtt selber also lobt : Hastu nicht acht auf

meinen Knecht Job gehabt/daß nicht seines gleichen im Land ist? a

a Job. 2. Vers. 3.

§. 4.

Bey den Persern/ wie Stobæus erzehlt/ war bräuchlig/ wann der König ein Bürger citieren und geißlein liesse / wie unschüldig einer auch immer war / so sagte der gegeißlete grossen danck darfür/ daß der König seiner so gnediglich gedacht hette. Soll es dann so viel seyn/ daß ein König an einen gedenckt? Sollen dañ die Streich so lieb und angenehm seyn / wann ein König befilcht man soll uns geißlen ? Ey warumb undergeben wir uns nicht eben so gutwillig dem höchsten Gott und HErren / warumb haben wir nicht auch die Streich / darumb man den Himmel kaufft / nicht eben so wol in ehren / und sagen demütigen Danck darum ? Solches haben doch auch viel Heilige gethan.

S. Laurentz lag auff dem fewrigen Rost/ und ward wie ein Wildbrat gebra-

ten/dannoch sprach er: So ich nun gebraten bin/ so sag ich Gott danck. Recht und wol: Dann diese Speiß gehört auf eines grossen Königs Tafel.

Zu Kayſers Maximiniani Zeiten/ ward Theodorus in seinen Seiten zerhauen und zerschlagen/daß er kaum möcht leben kundte / und dannoch rührte er noch sein Orgel und sprach: Ich will den Herren loben allezeit.

Viel heilige Leuth seind nicht besser als Hund gehalten worden / dannoch je harter sie geschlagen worden / desto demütiger haben sie / wie die getreweste Hündlein / sich gegen ihren HErren gestellt / und damit sie ihm nur seinen gefallen erfülleten / alles gedültig und willig gelitten. Es ist ein bekandter Spruch deß der sich selber under die unvernünfftig Thier zehlet: Wie ein Thier bin ich bey dir worden/ und ich bin stets bey dir. a

Ruffinus von Aquileja erzhelt/ ein guter Altvatter auß den alten Einsidlern / hab zu einem kancken Jünger gesag-

a Pſal. 72. Vers. 22.

sagt: Bekümmere dich nicht/lieber Sohn/ daß du kranck bist. Dann es ist ein grosse Tugend / wann einer in seiner Krankheit noch GOtt danck sagt. Bist du Eysen / so wird dir das Fewr den Rost abfegen; Bist du Gold/ so must du durch Fewr probiert werden. Sey derhalben nicht verzagt. Will GOtt daß dein Lieb geplagt werde und Schmertzen leide/ wer bist du/der du ihm widerstehen / oder solches ungedültig leiden wolltest ? So gedülde dich und bitt Gott / daß er dir gebe was er selber will. *a*

So ist auch deß Joannis Avilæ Lehr nicht zuvergessen/sonder viel hundert mal zuerinnern unnd wol einzubilden : Ein einziges Deo gratias oder Gott sey lob und danck/in Widerwertigkeit/ gilt mehr als etliche tausent Danck unnd Gottlob in Glück und Wolfahrt. *b* Ist also/in Widerwertigkeit Gott die gröste Tugend der Andacht.

a Ruf. l. num. 157. & Pelag. libell. 7. num. 16.

b Avila tom. 2. epist. pag. 20.

Underm Fleisch das man am Sp
bratet / ist gar ein grosser underschei
Dann will man ein dürren Capaun
der magers Hünlein braten/ so muß der
Koch solches dürre Fleisch gar wol mit
Butter träuffen/er wird dannoch mehr
schaffen haben / daß er nicht lauter Dür
und Holtz auff die Tafel bringe. W
mã aber ein feiste Gantz/ein feiste Henn
ein feisten Capaun/ein feistes Kalbfle
oder ein gemestes Schwein / oder ein g
tes Indianisch stück braten / da ist d
schmaltzẽ und träuffens nicht vonnöthen
sie schmältzen sich selber / und trifft da
viel feistes und safftiges darzu herunder
Und solche Speisen darff man kecklich
auff ein Fürsten Tafel setzen.

Ein gleiche Meinung hat es au
mit den Menschen / die nie in deß Gu
Mastung gewest / die weder Verstan
noch Hirn / weder von Andacht no
von Eyfer nichts an ihnen haben / se
man sie zum Fewr der Trübsal / ad
wird ein so dürrer Braten daraus
man träufft sie zwar mit dem Butter d
Trost

Trosts/es hilfft aber wenig/sie lassen sich nicht trösten. Es manglet ihnen an der Mastung deß guten Geists/es schmir/ es träufft/es schmaltze einer daran so viel man wöll / so wird er doch das dürre nicht feist oder saffrig machen : Tröste man daran was man wöll / so wird man doch kein Gedult in sie reden.

Die aber die Gedult-Reglen wol auß-wendig gelehrnet / die sich dem Willen Gottes gantz und gar ergeben haben / wañ sie das Fewr der Trübsal empfunden / da lassen sie alsbald das faiste ihrer Andacht sehen / und von ihnen trieffen / sie seynd bey ihnen selbsten / bleiben keck und unverzagt / trösten sich und andere : sie undergeben sich / unnd lassen nichts zuschlecht seyn / dancken GOtt umb die Trübsal / bitten noch umb mehr Creutz und Leyden : unnd also schmältzen und trieffen sie sich selber. Solche die gehören billich auff die Königliche Tafel darzu die Gäst also eingeladen werden : Nemmet war / mein Malzeit hab ich bereit / mein Ochsen und mein Mastvieh ist geschlacht/

schlacht / und alles bereit: Kombt zur Hochzeit. a

Zugleich aber wie das feiste vom Bratfleisch einen besseren geruch hat als von Siedfleisch: Also ist auch die Dancksagung die von denen herkombt / welche vom Fewr deß langwirigen Schmertzens oder Trübsal gleichsamb gebraten werden / viel köstlicher und Gott viel lieber als von denen die nur geringe oder gar kein Anligen haben / und auff einem gar Windstillen und fridlichen Meer daher schiffen.

Noë hat mit den seinigen / nach dem Sündfluß ein schöne Dancksagung angestelt / dann er richtet ein Altar auff / nam von allerley Viech / von allerley Vögel / und Opffert Brandopffer auff den Altar / und der HErr roch den lieblichen Geruch. b

Gedenck aber wie lang und wie grosse Trübsalen der Noë hab außgestanden. Dann ein guten theil seines Alters (weil die

a Matth. 24. Vers. 4.
Genes. 8. Vers. 21.

die ganze Welt ohne alle Sorgen im guten Muth lebte) hat er mit grosser Mühe und Arbeit in aufferbawung seiner Archen / verzehrt. Daß er dem Todt entgangen hat ihm mehr Angst und Kummer gemacht als wann er hundert mal solt sterben. Dann uber diß daß er in der Arch wie in einem Grab zehn Monat lang bleiben müste / hat er auch viel ubeln Gestanck von so vielen Thieren / als wie in einem unsaubern stinckenden Viehstall einnemmen müssen. Nach so viel außgestandenen Ubeln / ist er erst in ein newe Trübsal gerathen / da er vernommen daß ihn sein eigner Sohn verspottet hat / dem er / nachdem er ihn glücklich auß dem Sündfluß errettet / erst selber mit eigenem Mund müssen Fluechen.

Hat also GOtt der HErr deß Noë beständige Gedult / und in Widerwertigkeit schöne Danckbarkeit wie ein sehr angenehmen lieblichen Geruch an- unnd auffgenommen / und mit grösser Gaben und Gnaden widergolten.

C III
245

§. 5.

So last uns nun / wie uns S. Paulus ermahnet/ allzeit danck sagen für alles miteinander. Und billich soll man in der Creutzschul kein Wort öffter hören als Deo gratias, GOtt sey danck / oder GOtt sey gelobt und gebenedeyet. Dises einig Wort soll man uberallhin brauchen. Wir aber seind so unglernig/ daß wir nur zwey kurtze Wörtlein gar hart und langsamb fassen. Recht und wol hat Franciscus Petrarcha gesagt: Diß ist der Brauch in der Welt / bald wölt ihr ein Ding nemmen und bekommen / was man euch zugesagt / aber ihr welt langsamb geben/ zum einnemmen frölich zum außgeben traurig/ zum einnemmen rüstig und behend/ zum außgeben träg und faul. a Das bitten ist gemeiniglich gar eyferig biß man erlangt was man begehrt: Das danckſagen aber/ nachdem mans erlangt geht offt gar kalt und langsamb her.

Jo

a Petr. l. 2. vom Glück und Unglück. dial. 37.

In dieser unser Schul soll und muß das widerspiel geschehen. Dann die Creutzschüler / wan sie ein Kelch voll Bitterkeit sehen / betten sie zwar mit Christo: Vatter / laß diesen Kelch von mir gehen. Sie temperiren und kühlen aber diß hitzige Gebett mit diesem zusatz: Jedoch / O gütiger Vatter / nicht mein / sonder dein Will geschehe. Und also begehren sie zwar erledigt zu werden / doch anderst nicht es gefall dann GOtt. Wann sie aber danck sagē / so thun sie solches von Hertzen auffs allerhitzigst / so wol mit der Zung als mit dem Gemüth. Ihre Wort seind diese: O allmächtiger GOtt / ich sag dir unauffhörlichen Danck / daß du mich so viel würdigest / unnd mir etwaß schickest das ich von deinetwegen leiden solle: Ich danck dir / daß du mich under deine Kinder zehlest / wer ist aber der Sohn / den der Vatter nicht strafft? Wer ein Verstandt hat / sagt S. Gregori / der soll für seine Streich nicht undanckbar seyn / weil auch der selber nicht ohne Streich und Geissel

darvon kombt/ der doch allhie ohne Sü
den gelebt hat. a

Gebürt derwegen einem auffrechte
Hertzen/ GOtt dem HErren nicht allei
in Wolfahrt benedeyen/ sondern auch
Widerwertigkeit loben unnd preisen.
Wann du in Widerwertigkeit GOt
danck sagest/ und dir also mit Gedul Ge
versöhnest/ so wird dir das verlorne vie
fältig wider erstattet/ und darzu noch d
ewige Frewd werden. b

Nun aber soll mann dem Vatter f
die Zucht und Streich billich danck sa
gen/ dann deß Vatters schlagen/ ist vi
nützer und besser dann deß Feinds küsse
und küssen. Menniglich weiß schon wie d
Vatters Wort lautet: Den ich lieb hab
den straff ich: alle meine Kinder greif
ich. Wilstu ein Kind sein? so laß dich
straffen. Was sollen da die Kinder dem
gütigsten Vatter antworten? S. Au
gustin schreibt uns die Wort selber für
und sagt/ man soll also antworten: So

W

a Greg. part. 3. past. adm. 13.
b Idem tom. 4. l. 8. epist. 31.

du uns gütlich thust / so bistu unser Vatter / schlagst uns / so bistu dannoch unser Vatter / du thust uns gütlich / daß wir nicht verschmachten / du schlagst und züchtigest uns / daß wir nicht verderben. Und setzt S. Augustin noch diß hinzu / damit er uns nur wol und gnug underweise: Lobet und erhöhet den HErren unsern GOtt. Und last uns ihn offt und viel loben und erhöhen / der da so gut ist / dann wann er nicht recher und strafft / sonder übersihet und verläst uns / so seind wir schon verdorben.

Derowegen / gehts dir wol / so lob die Barmhertzigkeit. a Was bistu für ein Sohn? Wann dich der Vatter bessert und strafft / so wil er dir nicht gefallen. Er würd dich nicht züchtigen / wañ du ihm nicht gefieleſt. Wann du ihm aber also mißfieleſt daß er dich hasset / so würd er dich nicht züchtigen. So sag nun deinem Straffer danck / damit du die Erbschafft empfangest von GOtt / der dich strafft

a Aug. tom. 8. in psal. 98.

und züchtiget. a Wann Gott auff Erd
geißlet / so ists ein Warnung und
Verdammung. Er ist gedültig gegen
Sündern/braucht nicht den Zorn/sonder
erwartet der Buß. b

Dancken wir aber nicht offt gar umb
ein schlechts / oder wol auch umb ein ver
drießlichs Ding/nur darumb / weil wir
bessers hoffen? Dann wer umb die erst
Wolthat danckbar ist / der gibt auch Ur
sach zu der andern Wolthat/Derowegen
wer nur ein wenig Witz und Hirn hat
der danckt auch umb ein Gutthat / wann
sie ihm schon nicht lieb oder angehm ist.
Dann also macht er ihm sein rechnung.
Der mir diese Gutthat gethan hat/der hat
es ohne zweiffel auß guter Meinung
thun. Solt ich ihm dann nicht darum
dancken/ so würd er mir forthin/als einem
undanckbarn nicht mehr Guts thun. Also
solches zwar / gibt uns die Vernunfft/
ber also ein. Diß aber ist uber das Liecht
der Vernunfft: Gott wirfft jetzt kupffere
ne und bleyene Pfenning auß / er theilt
auch

a Et in Psal. 91. b. Et in Psal. 48.

auch Cron und Kränz auß/ aber dörnige und blütige Kränz. Zu was End aber/ mit was Meinung? damit er nemblich ihnen kurtz Güldene und Perline Kränz außtheilen möge.

Warumb sagen wir dann diesem liebreichesten Vatter nicht billichen Danck/ wann er uns Bley schenckt/ wann er uns Dörn reicht/ darfür er uns gar bald Gold und Edelgestein will geben. Ey so last uns nun jetzt Bley und Dörn von hertzen gern annemmen/ und ihme darfür nicht weniger als für die köstlichesten Schätz dancken. Solches Bley/ solche Dörn seynd gewisse Pfänd/ darfür uns noch Gold und Edelgestein werden. Der sich demütiget den erhöhet er/ und wer seine Augen niderschlegt/ der wird genesen. a

a Job. 22. Vers. 29.

C III
45

Das V. Capitel.

Daß man Trübsal gern annemmen soll mit Vorbetrachtung.

UNser Leben hat zwen Züchtiger. Die Forcht und den Schmertzen. Das eine auß diesen ist allzeit zu negst hinder uns/ und geisselet uns. Gehts uns übel/ so geisselet uns der Schmertz. Seynd wir wol auff/ gehts uns nach unserm Sinn / so geisselet uns die Forcht/ dann wir immerdar förchten wir möchten verlieren / was uns lieb unnd angenehm ist. Also sagt S. Augustinus klar und lauter : Diß gantze Leben sagt er/ wann mans recht verstehen will/ ist ein Trübsal / dann die Seel hat zwen Peiniger / die zwar nicht zugleich peinigen/ sondern wechßlen einander umb : und diese zwen Peiniger heissen Forcht und Schmertz. Gehts dir wol / so förchtest

test dir/gehts dir ubel/so schmertzt es dich.a

Dieweil wir dann wol wissen / daß uns diese zwen Peiniger kein Ruhe lassen. so müssen wir fleissig vorbetrachten / wie wir uns gegen ihnen halten sollen. Und diß ist die fünffte Weiß die zu heutiger Uebertragung der Trübsal gar viel nutzt/ wann wirs nemblich mit einer guter Vorbetrachtung und wolbedächtlich uber uns nemmen. Wie man aber das widerwertig vorbetrachten soll/ wöllen wir jetzt erklären.

a Auguſt. tom. 10. de Verb. Dom. ſerm. 42.

§. 1.

Syrach ermahnet uns gar sorgfältig: Mein Kind/ wiltu in Gottes Dienst tretten / so stehe in der Gerechtigkeit und Forcht / und rüst und schick dich zur Anfechtung. b Bereite dich mit Wachen und Betten : Bereite dich durch entfliehung böser Gelegenheiten : Dann wer Pech

b Eccli. Cap. 2. Vers. Vers. 1.

Pech angreifft der wird befudlet darvon.
a Bereit und stärcke dein Hertz zu allem
anlauff der widerwertigkeit. Dann
solt wol wissen/fangstu an gut zu thun/
Gottseelig und mit reinem Hertzen Gott
zu dienen/so werden zugleich auch anfah-
gen allenthalben ungestüme Wellen auff
dich zufallen. Glaub du mir darumb deine
Feind werden nicht feyren.

So bereite dich nun und wisse/ das
alles ein Strick ist für die Füß der Ehr-
rechten. b Und damit uns deß lebens
lieblichkeit nicht verführe oder betriege/
mahlt uns dasselbig S. Chrysostomus
gar treflich für: Es ist auff Erden nichts
beständigs/ nichts unbeweglichs/ sonder
deß menschen Leben thut gleich wie ein
wüttendes Meer/ darinnen täglich neue
und gefährliche Schiffbrüch geschehen.
Unnd damit wir uns recht behutsamb
fürsehen/ und wol acht haben/ wo wir
jetzt umbschweben/so sagt der güldene Pre-
diger noch weiter: Es ist alles voll An-
mahlt

a Idem Cap. 13. Vers. 1.
b Sap. 14. Vers. 11.

mult und Unruhe: Es seind allenthalben Schrofen/gähe / gefährliche Höhe / Felsen und Stein underm Wasser verborgen. Es ist alles voll schröcken / Gefahr/ Sorgen/ Angst und zeitern. Allenthalben seynd unzahlbarlich viel Larven und Fastnachts gesichter. Viel Schaafskleider/darunder allenthalben unzehlig viel Wölff verborgen seynd/ daß einer jetzt mitten undern Feinden sicherer leben kan/als under solchen falschen Freunden. Die uns gestern heuchleten/ schmeichleten/ die Händ küsseten / seynd heut zu lauter Wölffen worden / haben die Larven vom Gesicht herab gezogen / und seynd jetzt ärger und hefftiger/ dann alle Ankläger. a

So bereite nun dein Seel zur Anfechtung / halt gute Wacht vor der Pforten deines Hertzens: Du lebst mitten undern Feinden. Und bist in ruhe / so wart auff unruhe/bist Gesund/so wart auff Kranckheit / bist Reich / so wart auff Armuth / gehts dir wol / so wart auffs Ubel gehn. Deß Jobs Gedult ist durch diß Mittel viel

a Chrysost. tom. 5.

CIII
45

viel gestärckt worden. Dann daß ich geförcht hab/ sagt er/ ist über mir kommen/ und das ich besorget hat mich getroffen. a Auff was man lang gewart / das kombt hernach desto leichter an / ein übel das man vorbedacht und geförchtet / das schmertzt hernach desto weniger

Derowegen gewöhnet sich ein Weiser und Verständiger auff das zukünfftig Ubel/ was andern gering und leicht wird durch langes leiden / das wird dem Verständigen leicht durch langes vorbetrachten. Zuweilen hört man von ungeschickten Leuthen: Ich hab nicht gewist daß es mir also gehen solle. Ein Verständiger aber weiß wol / daß er allen Zufällen underworffen ist. Es begegne ihm gleich dis oder jenes/ so sagt er / ich habs vorhin gewust. So muß man nun alles wol zuvor betrachten / und das Hertz stärcken wider alle Zufäll / die uns immer begegnen können. Betracht jetzt vorhin Elend / Marter / Krieg / Kranckheit / Schiffbruch. Alle Menschliche Unge-

gen

a Job. Cap. 3. Vers. 25.

genheiten und Zufäll soll man für Augen stellen : Und lasset uns wol zu Hertzen fassen / nicht was offt geschicht / sondern was offt und viel geschehen kan / wollen wir anderst nicht undertrückt werden / und durch unfürsehene newe Zufäll in schröcken fallen / ertattern und erstumen. Unverhoffte Zufäll beschweren viel harter ; unfürsehens Unglück macht das Elend und Creutz viel schwerer. Und darumb soll uns nichts begegnen / daß wir nicht fürsehen und vorbetracht hetten : Das Hertz muß voran durch alles hindurch lauffen ; man muß gedencken nicht was gemeiniglich geschicht / sondern alles was geschehen kan. a

Das Hertz ist an ein seeliges oder unseliges Leben selber schüldig. Ein böser legt alles zum bösen und argen auß / wann sich auch schon Hoffnung eines guten darunder erzeigt. Entgegen ein Auffrechter und Frommer verbessert was sonst das Unglück verderbt / was hart unnd

sawr

a Senec. ep. 18. ep. 76. ep. 91. epist. 98. epist. 180.

C III
45

sawer ankompt / das mildert er durch Kunst der Gedult. Wilstu nun auff andere oder auff dich selber recht sehen/ dich dein eigene Lieb entzwischen auff einsyten legen / so wirstu befinden und bekennen müssen / daß auß allem deme was lieb und werth zuhalten / nichts unmüglich seye / du habest dich dann wider die unbeständigkeit der Zufäll / und wider alles das was noch auß Zufällen folgen mag/ recht und wol eingericht und versehen : Auch mitten under Schaden und Unglück ohne Widerwillen und verdrießlichkeit offt und viel sageſt : Gott wills anderst haben.

Und also wird einem dapfferen Hertzen das sich solcher gestalt gerüstet/ nichts newes begegnen. Es wird aber recht und wol gerüstet und vorbereit sein/ wann es zuvorn betrachten wird / wie alles ein unbeständiges wesen auff Erdrich seye/ daß ihm ein Zufall begegnet. Wann er nemblich Weib und Kinder / Haab und Gut also haben kan/ als werd ers gemeiglich nicht allzeit haben/ und werde darumb nicht

ben nicht desto Elender / wann ers schon verliere. *a*

Plutarchus erzehlt / Ulysses hab kein solche veränderung im Gemüth empfunden / sonder als er zwantzig gantzer Jahr dem Kriegswesen nachgezogen / unnd letztlich heimkommen / und sich zu der weinenden Penelope nidergesetzt / hab er nicht ein einzigen Zäher gefält. Dann er nemblich mit dapfferen unnd widers Weinen schon verhartem Gemüth und Hertzen dahin kommen. Als er aber gesehen daß sein Hund eben zu seiner Ankunfft todt gelegen / hat er sich vom Weinen nicht enthalten können. Und solches Weinens Ursach war der gähling und unverhoffte Zustand. *b*

a Senec. locis suprà cit.

b Plut. l. de tranq.

§. 2.

Wir aber seind zuweilen so unfürsichtig und unbesunnen / daß wir vergessen wohin wir gehen / und wundern uns daß

wir

O III
45

wir etwas verlohren haben / so wir doch auff einen Tag noch einmal alles miteinander verlieren müssen. Wann wir nun so unbereit seynd / so erschrecken wir auch ab dem leichtesten Zuständen. Derumb sollen wir uns befleissen / daß uns nichts unverhoffts zustehe / und dieweil newe Zufäll viel harter beschwären / wird uns solche embsige Vorbetrachtung so weit nutzen / daß uns dannoch kein Ubel wird new fürkommen / unnd uns nicht wunder nehmen / daß uns was begegnt darzu wir gebohr seynd. Alles was wir leiden / ist jederman gemein. Es ist jederman gemein sag ich / dann auch eben was ein anderer entflohen / das hat er können leiden. Ein gleiches und allgemeines Recht ist / nicht diß / das alle gebrauchen werden / sondern das alle gebrauchen können.

Man treibe und schaffe das Hertz der Willigkeit an / so werden wir beyhelen / was wir der sterblichen Natur schuldig seind. Kombt ein kalter Winter / so muß man Frost leiden: Kombt ein heisser

Som-

Sommer/ so muß man Hitz leiden. Verderbt uns ein böse Lufft / so muß man kranck seyn. Es kan uns ein wildes Thier begegnen / oder ein Mensch der schädlicher ist dann ein wildes Thier. Da reist uns das Wasser / da das Fewr etwas hinweg / unnd solches elendes Wesen können wir nicht ändern ; Diß allein aber können wir wol: Ein dapfferes Hertz fassen / alle Zuständ starckmühtiglich zu leiden.

Zu diesem Gesatz des Leidens/ muß Hertz und Gemüth gericht und geschlicht werden / dieser Regel muß es folgen und gehorsamen / und alles was geschicht / (die Sünden allein außgenommen) halt es darfür / es hab also müssen geschehen. Was du nicht verbessern kanst/ist am allerbesten du leidest es / und hangest dich ohne alles murren und klagen an GOtt / von dem als rechtem Urheber alles herkombt. Es ist ein letzer Soldat/ der seinem Hauptman trawrig unnd seufftzend nachziehet. So last uns nun hurtig unnd dapffer daran gehen / und

GOtt

C III 45

GOtt also anreden: Führe mich/ O gütiger Vatter/ wohin du immer wilst. Ich bin bereit und unverdrossen; ohne Verzug zugehorsammen. Meinen Willen/ wann er schon wolt widerspennig sein/ so treib ihn gnediglich zu dir an. Und also sollen wir leben/ also sollen wir werden. Komb uber uns was ubels GOtt wöll/ so soll es uns bereit und wol versehen finden.

Eben darumb hat Syrach gesagt: Wann es dir wolgehet/ so gedenck daß es dir wider ubel gehen kan. Und wann dir ubel gehet/ so gedenck daß es dir wider wol gehen kan. So du gnug hast/ so gedenck an die Zeit des Hungers/ und in der Zeit so du Reich bist/ gedenck an Armuth und Mangel. Von Morgen zum Abend ändert sich die Zeit/ und alle diese Ding mögen bald geschehen vor dem HErrn. a Bist du ein Herr und gebietest uber andere? Du kanst noch ein Knecht werden/ und andern dienen müssen

a Eccl. 11. Vers. 27. & Cap. 18. Vers. 25. & 26.

sen. Bist du reich an Haab und Gütern? Ey du kanst dannoch wol einmal auch bettlen gehen. Berühmest dich deines gesunden und starcken Leibs? Ein einziges Fieberlein / ja ein einziges Tröpflein kan dich hinrichten. Hastu Kinder? sie können dir alle miteinander auff einen Tag sterben. Hast du gute Freund? Du kanst so wol gute Freund als alles anders/auff ein Stund und Augenblick verlieren.

Ey so bereit dein Seel zu diesen Anfechtungen / damit wann dir der Todt Freund oder Kinder hinnimbt / du eben sagen könnest / wie jene Spartanerin / Ich hab wol gewist / daß ich sterbliche Menschen gebohren hab. Ist das Geit hin? Habs vorhin gewist / es werd nicht allzeit mein bleibē/ was nur zum gebrauch mein war. Ist Ehr und Würdigkeit verschwunden? Ich wüste vorhin wol / daß in diesem Leben kein Herrligkeit lang wehret.

Es seynd viel Menschen mit Geschäfften so sehr uberhäufft und beladen / daß

O III
45

sie nur immerdar mit denselben zuthu
haben/ und ans künfftig nie dencken kö
nen. Solche seind ohn underlaß geschäf
tig / wann sie schon nichts zuschaffen
haben. Rathet man ihnen sie sollen ein
mal umb etwas Geistliches sich auch an
nemmen/ geben sie zur antwort: Sie ha
ben nicht weil. Sagt man ihnen sie sollen
zur Predig gehen: Sagen sie gleichfals
Sie haben nicht weil. Ermahnet man
zur Beicht / so habens auch nicht we
Zur Communion / sie haben auch nic
weil. Bittet mann sie sollen einmal an
Jüngst Gericht dencken / so haben
auch nicht weil. Sie sollen die ewig H
lische Pein betrachten? Auch nicht. S
sollen das Gemüth einmal gen Himm
zu Betrachtung der ewigen Frewd a
richten? Sie haben auch nicht weil. S
sollen aber doch an dē Todt gedencken.
da haben sie doch gar nicht weil. Ich gl
sie werden kaum weil zum sterben haben
So gar dencken diese Leuth nicht an
künfftig. Gleich wie ein gut Theil Men
schen

schen ans Ungewitter nicht dencken/wañ sie zu Schiff gehen.

Wann aber uber solche ein gäher urplützlicher Donnerstral kombt / wann sie ein unverhoffte Trübsal uberfällt / da wöllen sie gleich verzagen / sie wissen allen ihren Sachen nicht mehr zuthun / da ist weder Hülff noch Rath/da wil kein Trost noch zusprechen mehr klecken. O liebe Leuth/ihr solt diß Unglück bey zeiten vorgesehen haben / so hett es euch weniger schaden gethan.

§. 3.

Man sagt wann der Wolff ein Menschen sehe / ehe daß ihn der Mensch sihet/ so erstumme derselb Mensch: Entgegen erstummet auch der Wolff / wann ihn der Mensch ehe sihet. Cardanus meint/ diese Fabel hab daher ihren Ursprung/ weil ein gählinger Schräcken/stum̃/ oder doch hart redent mache. *a.* Dahero man auch dergleichen Sprichwort in alten Hirten Liedern findet. *b*

a Card. l. 18. De subtilit. *b.* Virg. Ecc. 9.

Also auch / wann einen ein ubeler Zu-
standt gähling uberrumpelet / wie ein
Wolff / so erstummet ein solcher elender
Mensch / es entfält ihm Hertz und Hoff-
nung. Hette er solches Unglück vorhin
angesehen und betrachtet / so käm es ihm
viel ringer an. Zu solcher Meinung sagt
auch Seneca gar füglich: In so grosser
veränderung aller Sachen / da sich im-
merzu eins uber sich / das ander under sich
kehrt / wann ihm einer nicht einbildet / er
könne ihm alles begegnen was geschehen
kan / so gibt er der Widerwertigkeit plat
und statt / daß sie ihn uberwindet / wers a-
ber voran sihet und betracht / der hat seiner
Widerwertigkeit schon viel Kräfften ge-
nommen.

Wann die Gefahr schon fürüber ist
will es zu spat seyn / das Hertz und Ge-
müth erst zur Gedult der Gefährlichkeit
wöllen abrichten / und sagen: Ich hets
nie gemeint / daß es also gehen solle. Ich
hets nie glaubt / daß diß geschehen solle.
Warumb aber nicht? Wo ist irgends ein
Reichthumb / dem nicht Hunger und Ar-
muth

muth zu negst auff dem Fueß nachgehe? Wo ist ein Würdigkeit die nicht viel hundert Mackelen und euserste Vrrachtung nachihr ziehet? Wo ist ein Königreich/ dem nicht grosser Vnfall/ Verderben und Tyranney bereit ist? Und ist in solchem Fall Glück und Unglück offt gar nicht ein Stund voneinander. Daß mancher einem auffwarten / und die Knye vor ihm biegen muß/ der zuvor ihme hat auffgewart / und vor ihm die Knye gebogen. Solt derhalben wissen/ daß alles irrdisch Wesen veränderlich und unbeständig sey: Und was irgends einem Menschen begegnet ist / das könne auch dir begegnen. a

Socrates sprach: Zugleich wie diejenige / welche bey windstillem Meer und heiterem Wetter schiffen / dannoch mit Schiffzeug versehen seynd / den man zur Zeit des Ungewitters brauchen möge; also auch/ die bey gutem Glück Witz und Verstandt haben / die versehen sich bey zeiten wider zufällige Ubel und Zu-

a Senec. de Tranq. Cap. 11.

ständt. Wehr ihm solches wol einbilden und alle frembde Creutz und Trübsalen die man alle Tag überflüssig hat/ also ansehet / als wans ihme selber eben so nöt treffen kündten / der wird langst verstehen an besser als mans begehren kündte/ versehen seyn.

Es ist ein gemeines Sprüchwort: So man ein Schaden voranhin sihet so thut er weniger wehe: Und vorgesehene Arbeit / sagt S. Gregori / *a* überträgt man viel leichter und rühiger. Dieser Meinung ist gleichfals S. Hieronymus/ weil diß elende Leben / sagt er / mit underschidlichen Zufällen sich immerdar verkehret und verändert / so soll deß Gerechten Hertz und Gemüth / so wol zu Glück als Unglück vorbereit seyn/ damit er/ es kombt gleich was GOtt wölle/ dannoch durch freyes Gemüth auffrecht erhalten werde. *b* Ja bi dich nun / lieber Christ / gedenck nicht daß du in die Creutzschul darumb beruffen seyest / daß man

a Greg. l. 24. moral. 13.
b Hier. in Cap. 7. Eccli.

man dich soll auff ein Küßlein setzen / oder sonst haiklich halten und zärtlen. Lieber du irrest dich weit; du bist darumb in die Schul kommen / daß du müd und matt sollest werden / daß du sollest streiten und kempffen / daß du durch viel Creutz unnd Trübsal probiert werdest. So bereite nun dein Seel zur Anfechtung.

Es ist aber hierinnen die allerbeste Vorbereitung / daß einer mit GOtt offt ansprach halte. GOtt soll in allen Anligen unnd Nöthen die höchste Zuflucht seyn / GOtt soll man vor allen Dingen anruffen / und vom Himmel Hilff begeren. Wohin man in Trübsal eylen soll / haben uns die Apostel mit Fingeren gezeigt: Dann weil sie sein mitten in Lebensgefahr auff dem ungestümmen Meer / schreyen sie zu Christo / Her Hilff uns. a Unser GOtt / ist Zuversicht und Stärck / ein Helffer in grossen Nothen / die uns sehr getroffen haben. b

a Matth. 8. Vers. 25.
b Psal. 45. Vers. 3.

S. Augustinus legts also auß: Es seynd etliche Zuversicht / sagt er / darbey kein stärck noch Krafft ist / und wer darzu fliehet / der wird wol ehe schwächer / als daß er soll stärcker werden. Zum Exempel / du hast dein Zuflucht zu einem der in der Welt groß ist / und viel gilt / damit du dir ein mächtigen Freund und Patron machest / und ein solches dünckt dich ein Zuflucht / (O wol ein bawfällige Zuflucht!) dann zuvor hastu allein über dich selber ein Forcht gehabt / jetzt aber so du zu einem solchen geflohen / so wirstu dir auch von seinetwegen zu förchten haben. Dann viel seynd deren / die / nachdem sie zu solcher Zuversicht geflohen / und ebendiesen / zu denen sie ihr Zuflucht gesucht / darnider gefallen / seynd auch sie zum Fall gesucht worden: Die gewißlich niemand gesucht hett / wann sie solche Zuflucht nit gehabt hetten. Unser Zuflucht ist kein solche Zuflucht / sonder unser Zuversicht ist ein Krafft und Stärck; fliehen wir darzu / so werden wir kräfftig und starck. a

Eben

a Aug. tom. 8. in psal. 45.

Eben der Ursach sagt der König David auß hohem und gleichsamb verzückten Geist: Darumb werden wir uns nicht förckten/ wann gleich die Erden erbidmet / und die Berg mitten ins Meer versetzt würden. a Ist Gott auff unser seyten / wann schon die Berg einander steissen/und ins Meer hinunder stürtzten/ wann schon Himmel und Erd das under uber sich kehren / alles verwirt uber und uber giene / wann schon die Höll offen stünde / der Himmel einfallen soll / so wolten wir doch unverschrocken da stehn. und uns nicht förchten.

Der Meer Igel / und die Meerspinn wann sie mercken daß es auff dem Meer will Ungewitter geben/wissen und erkennen sie gnugsamb ihr unvermögen und Schwachheit/und damit sie von dē Wellē nicht an Felsen und Schrofen gestossen werden / hangen sie sich nach aller stärck an ein Stein/biß die Ungestümm fürüber ist.

Was ist nun ungestümmers als unser

a Ambr. in Hex. Athen. l. 8.

Leben? Es entsteht ein Ungewitter über ander darinnen. Wie offt ist nichts als lauter Wolcken? In solcher Ungestümm deß Meers und der Wind sollen wir vom Meer Igel und Meerspinnen lehrnen wie wir GOtt als dem allerstärckesten und sichersten Felsen sollen anhangen. Ein jeglicher soll für sich selber sagen: Es ist mir aber gut daß ich mich zu Gott halt. Vom selben soll mich kein Trübsal / kein Höllischer Gewalt / noch Teuflischer Betrug und List abscheiden. Dann du bist mein Grundfest unnd mein Zuflucht. Du bist mein Gedult / O HErr / mein Hoffnung von Jugend an. b Solch uns nun / mein GOtt also gegeneinander wechselen: Ich will mich und alles was ich hab vom Creutz nicht entziehen, du aber gib mir Gedult das Creutz willig zutragen. Dann du uns / wie ich gnugsamb weiß / mit Widerwertigkeit darumb abmattest / damit du dardurch unser Gedult probierest / und in uns ein grosse Be-

versuchs

a Psal. 72. Vers. 28.
b Psal. 30. Vers. 3. & 5.

versicht zu dir entzündest. Derohalben/ lieber HErr / setz mich bey dir / und welches Hand du wilt/ die streite wider mich. a Jetzt entsetz ich mich ab keinem Creutz/ jetzt förcht ich kein Feind: Dann du bist mein Gedult.

a Job. 16. Vers. 3.

§. 4.

So ist nun die Vorbetrachtung zur Widerwertigket ein schußfreyer Schilt. Alle Ubel der gantzen Welt thun nicht so weh / wann wir uns darwider durch den Schilt der Vorwissenheit und Vorbetrachtung/ wie Sanct Gregori sagt/ bewahrene b

Ein weiser Man ist der Menschlichen Zufällen nicht uberhebt oder befreyt/ wol aber von Irrthumb / weil ihme zwar nicht alles nach seinem Sinn geht/ wol aber gehts wie er ihm vorgedacht/ und wie ers vorbetracht hat. Dann was ihme für hindernuß begegnen kan/ das betrachtete allzeit vorhinan fürsichtiglich. Ein

b Greg. Hom. 35. in Evang.

solchen kan man offt hören sagen: Ich will schiffen/ ich will über Land reisen/ wann nichts anders drein kombt: Es wird mir dieser oder jener Dienst werden/ wofern mich nichts anders hindert/ der Handel wird mir wol gelingen/ wofern nichts verhinderliches darzwischen fällt: Morgen werd ich ein Gast seyn/ ich hab dann anders nöthigers zuthun: Übermorgen will ich mich im Balhauß recreiren/ wann ich anderst wol auff werd seyn. Auffs Jahr will ich ein Baw führen/ wofern mir GOtt das Leben verleyhet. Also gedenckt ihm ein Weiser und fürsichtiger Mann jederzeit/ es könne seinem fürnemmen und vorhaben etwas widerwertiges begegnen.

Also war auch der Weltweise Zeno versehen/ da er gehört das alles das jenig im Meer zu grund gangen: O Glück/ sagt er/ ich lob dein That und dein Werck/ jetzt treibstu mich an/ daß ich der Weißheit desto hurtiger abwarten kan.

Epictetus ermahnet wol und weißlich: In einer jeden Sach/ die du wilst anfangen/

gen/ betracht was vorgehe / und was hernach folge. Sonst wirstu es zwar begirig anfangen / weil du nicht betracht was darauß erfolgen werde. Hernach aber/ wann Ungelegenheit und schwärer Handel darauß erfolgt / so wirstu mit Schandē darvon lassen müssen. Du sagst/ ich wil am Fechten obsigen : Betracht was vorgeht und nachfolgt : Und also/ wann du meinst es nutze dir / so fang es an. Es ist dir vonnöthen daß du in Sachen ein rechte Ordnung halteſt / du must Nothalber etwas Essen/ du must dich etwan von dieser oder jener guter Speiß enthalten / du must dich wider deinen Willen recreiren/ und solches zu gewisser Stund/ in Hitz/ in Kälte / es ist dir frisch Wasser zutrincken verbotten / zu weilen wol auch der Wein: Du must dem Fechtmeister folgen wie einem Artzt; hernach wann es zum Fechten kombt / da wirstu am Leib verwundt/ es wird dir ein Hand verletzt / ein Glid verrenckt/ du must viel Staub fressen/ du must Geisselstreich leiden / unnd wirst

bey diesem allem dannoch wol uberwunden.

Wann du nun solches alles betrachtest / so magstu dich zum Fechten wagen. Wo nicht? So magstu ihm thun / wie die kindische Knaben / die ein weil Fechten / ein weil Pfeiffen / ein weil sonst ein Spil halten / wie sie es dann von andern gesehen / und ihnen wunderlich fürkommen. Also auch / du wilst ein weil ein Fechter / ein weil ein weiser Lehrmeister und Redner seyn / und doch im gantzen Gemüth und Hertzen sauber nichts: Sondern alles was du siehest / wirst du wie ein Aff wöllen nachthun; und wird dir jetzt diß / bald ein anders gefallen. An wem du verfürwitz das wird dir mißfallen / dann du hast nichts vorbedächtlich angefangen / du hast der Sachen nicht recht auff den boden angesehen / du hast es nicht examiniert / sonder bist freventlich und unbesunnen hinein gangen.

Es muß gemacht / es muß gearbeitet und gestritten seyn / man muß ein jeden Begirden undertrücken unnd uberwin-

den /

den / von theils Freunden sich absönderen: Wan man schon von der Jugent veracht wird/ wann man schon von andern außgelacht wird / soll mans doch nicht achten. Es muß ihms einer nicht verschmähen lassen / wann er schon in allen Sachen den kürtzern ziehet / es sey in Empteren oder in Würdigkeiten/oder im Recht und Gericht. Hast du nun solches wol betrachtet/so wags wanns dich lüstet/ und meinest du dir mit solchem ein Ruhe/ ein Freyheit/ein Beständigkeit in Hertzen zuschaffen. a

Als Diogenes gefragt ward / was er in der Philosophia oder in der Weißheitschul gelehrnet hab? Antwortet er hurtig darauff: Widerwertigs fürsehen/und wanns uber mich kombt/ gedültig leiden/ das hab ich drinnen gelehrnet. Recht und wol hat Diogenes geantwortet / unnd Anaxagoras im Werck selber dargethan. Dieser / als er zu Athen gefangen worden / seind ihm zwo gar traurige Botschafften nach einander kommen.

Die

a Epict. l. 3. dissert. Cap. 15.

Die erste Bottschafft war/das Leben sey ihm abgekündiget/ er sey zum Todt verurtheilet. Darauff Anaxagoras sagt: Die Natur hat schon vorlängst das Urthel gefällt/ so wol uber mich / als uber diß mich verurtheilen. Die ander Bottschafft war / Es seyen ihm seine Güter umbkommen. Zu solchem sagt er auch: Ich habs vorhin wol gewist / daß sie nicht unsterblich seyn. Diß waren zwar tödtliche Pfeyl / weil sie aber Anaxagoras schon vorhin an gesehen und betrachtet/ konten sie ihm nicht sehr grosse Wunden machen.

Und diß ist ein recht Christliche Weißheit. Also schickt Christus die seinigen in die gantze Welt auß / und sagt: Sihe / ich sende euch wie die Schaaf/ mitten unter die Wölff. Haben sie mich verfolget/ so werden sie euch auch verfolgen: Sie werden euch uberantworten für ihre Rathhäuser/ und werden euch geisselen in ihren Schulen. Und man wird euch für Fürsten und König führen umb meinetwillen

ren umb meinetwillen. *a* Es wird die Zeit kommen / daß ein jeder der euch tödtet / der wird meinen er thue GOtt ein Dienst daran. Aber solches hab ich zu euch geredt / auff daß wann die Zeit kommen wird / daß ihr daran gedenckt / daß ich es euch gesagt hab. *b*

Der meister hat solches den Jüngern vorgesagt / daß sie daran gedencken solten. Zugleich / wie einer der uber Landt reisen will / zu voran außreitten und betrachten muß / was ihm underwegens begegnen kan: Als da seind böß Wetter / grober und ubler Weg / elende Herbergen / betrogne Wirth / ungelegne verdrießliche Geferten / lärer Säckel / schmale Zöhrung / unstäter Lufft / Wind / Regen / Müde / und viel andere mehr Ungelegenheiten und Mühseeligkeiten / die gewißlich einem Wanderer so schwär und hart nicht fürkommen / wann er sagen kan: Ich hab diß alles schon voran gesehen. Die es aber nie recht fürsehen / die sprechen: Ich

a Matth. 10. Vers. 16. & 17.
b Joan. 16. Vers. 2. & 4.

O III
45

Ich hett diesen Unfall nicht verhofft. Wer hets vermeint? Ich hett bessers gehofft. Ein Weiser hat ein solche klag nit.

Es ist lüstig anzuhören / was man von einem Abten erzehlt / der hat im brauch gehabt / daß er die Novitzen / ehe er sie ins Kloster auffnamb / auff ein Thurn hinauff führet / und sagt: Hie sihe umb dich / so weit und fern du kanst / und gedenck wann von solcher weiten her ein Creutz am andern wär / so sähest du doch nicht so viel Creutz / als viel du noch muß auß stehen. Sihe nun lieber Sohn / und gedenck auffs künfftig. Es wird allweg geschehen was du nicht wilst. Wann du lieber betten wolte st / wirst du müssen arbeiten; wolte st du gern arbeiten / so wirst du betten müssen / wann du meinst du wöllest schlaffen / so wirst du müssen wachen / wann du lieber wachen wolte st / so wird man dich schlaffen schicken. Wolte st du gern reden / so wird man dir schaffen du solte st schweigen / wann du lieber schwigest / wird man dir befehlen du solte st reden. Ich will dir auch nicht verhal-

ten

ten / du wirst offt harte Reden anhören: Man wird dir viel dings verweisen und undersagen / und must noch darzu viel Casteyung außstehen. Wann du wirst meinen du habest gar recht gethan / es hab an deinem singen nichts ermanglet / so wird dir an statt des Lobs ein guter Filtz und Straff werden. Man wird dich offt anklagen / und zuweiln wol unschüldiger weiß: Man wird dich dannoch dein Recht nicht außführen lassen. Alles dein Recht wird auff der Gedult stehen. Und kanstu solches alles fünffzig oder sechtzig Jahr leiden / kanst diß all dein lebenlang ubertragen und gedülden? Wirst du dein Kopff nicht brechen / und dich selber nicht uberwinden wöllen / so gehe hin lieber Sohn / gehe nur jetzt gleich hin / es ist im Kloster kein Orth für dich.

Gar recht und weißlich thut dieser Abt. Was soll man den Creutzschülern rechters unnd billigers fürhalten und einbilden / als eben diese Ermahnung: Fürsehet unnd betrachtet unzahlbarlich viel Ubel / die euch noch begegnen werden.

den. Könnet oder wöllet ihrs auch nit mögen? Wol und gut. Wöllet ihr nicht? so gehet nur hin / ihr taugt nicht in diese Schul / die leidt keine Faullentzer / keine Sterntzer / keine Feyrer / oder seind jhr in die Schul kommen / so müssens wider drauß. Hinauß mit solchem Gesind. Alda führen Arbeit und Gedult das Regiment.

§. 5.

Also soll ein jedlicher / seines Stands Elend und zukünfftige Zufäll fürsehen / daß er mit Anaxagora sagen könne: Ich habs vor gewist / ich habs vor gesehen / ist mir vorgangen / es ist mir nichts news. Ich hab aber Gelt verlohren: ja vielleicht hetts mich dahin gebracht / daß ich wär verlohren worden; hab ichs doch keiner andern Ursach halber nicht gehabt / als daß ich solt darumb kommen / und wolte Gott ich hette sambt dem Gelt / auch die Begirlichkeit zum Gelt verlohren.

Ich bin aber arm? So weiß ich aber daß die Armuth kein Sünd ist / sowil ich

ich mich befleissen/ daß auch kein Sünd in mir armen sey.

Ich hab aber mein Gesicht verlohren? Die Blindheit ist ein Theil und particul von der Unschuld.

Ich hab aber mein guten Freundt verlohren? Ich will ein andern suchen/ und zwar an einem solchen Orth / da ich ihn gewißlich werd finden können. Die allerbesten Freund seint im Himmel / so viel und so gut als wir wünschen können.

Ich hab aber viel Neider? Lieber wer ist doch von diesem Ubel befreyet? Dann nur allein vielleicht der allerunglückhafftigst / deme wenig Menschen werden können neidig seyn.

Ich hab aber Gnad und Gunst verlohren? Habs vorhin gewist daß nichts unbeständigers ist/dann sie im Augenblick verschwinden: Herren Gunst und Nägelwein / reichen uber Nacht auß.

Es hat mich aber mein Kranckheit ubel zugericht? Es ist kein Wunder daß

einer

C III
45

einer kranck ist / der noch einmal gar ster-
ben muß.

Diese und dergleichen Gedancken/ wann mans auff künfftige Zufäll zuvorn zu hertzen führt / so lassen sie uns in Widerwertigkeit nicht ungedültig werd.

Carneades ein berühmbter Welt-weise / der sagt / alle Traurigkeit und Schmertzen in wichtigen Sachen / kom daher / daß uns ein unverhofftes und unfürsehenes Ungewitter uberfält. Also verdrist ein ungeschickten Koch nichts so fast / als wann gähling und unversehens frembde Gäst daher kommen / da kein Fewr beym Herd / kein Fleisch noch Kraut im Garten ist. Da laufft er durch die Küchen hin und her / kratzt sich im Kopff / fährt die Leuth grob an / sucht das Fewr auß den Aschen herfür / wirfft Schüssel und Pfannen hin und wider / wünscht den Gästen Donner und Blitz / und alles Ubel auff den Halß. Under solchem toben und fluchen fangt er an zu kochen. Es würd ein Koch zu einer solchen Unruhe nit so fast erschröcken / wann er

ers kündt zuvorn wissen. Wir aber können solche gähe urplützliche Ungewitter/durch fleissig Vorbetrachtung uñ Fürsehung / gar viel verhüten und mildern / sondern wann wir alles / was uns vorgeht und was wir vorbetrachten / der Göttlichen Fürsehung und dem Willen Gottes zuschreiben / und heimsetzen.

Als die Seelige Felicitas / so siben Söhn gehabt / und von S. Augustino hoch gelobt wird / in der Gefängnuß ein Kind gebahr/und vor Schmertzen schreyē muste/hört sie einer auß dem Schergan-ten / der sprach mit bitterlichem gespött/ wann du diesem Schmertzen nicht schweigen kanst/wie wilst du solches dañ außstehen können / wann man dich wird brennen/ schneiden / zerreissen. Was du jetzt leidest/das halt für ein lautere Kurtzweil/ es wird dir noch wol gröber werden. Auff solches antwortet S. Felicitas gar weißlich und recht Christlich: Jetzt/ sagt sie/ leid ich für mich selber / hernach aber wird Christus in mir leiden. Wie sie gesagt hat/ also ist es ergangen. Dann als

sie

sie den wilden Thieren fürgeworffen worden / ließ sie einiges heulen noch seufftzen nicht hören. Als ob sie zu einem lüstigen Tantz geführt wurd / mit so frölichem Angesicht gieng sie zum Todt. Dann du / O HErr / warest ihr Gedult.

Eben auff diese Weiß müssen auch wir streiten und uberwinden. So bald uns ein trauriger Wind anblast / so bald sich ein Widerwertigkeit nur blicken läst / so soll man das Hertz und Gemuth / vollkommentlich zu GOtt erheben / und sich in den Willen Gottes gantz unnd gar ergeben / ja sich gar darein vertieffen und versencken ; Rew und Leid uber die Sünden haben / ein steiffen Fürsatz fassen / in Widerwertigkeit von GOtt nicht abzuweichen / die Göttliche Hülff inniglich anruffen. Das ander alles befehle man / mit ernstlicher zuversicht zu GOtt / seiner Göttlichen Fürsehung. Diß mehrt die Gedult / diß macht unverzagte und unerschrockene Hertzen.

Als Aristippus / wie Vitruvius bezeugt /

zeugt / durch ein Schiffbruch mit dem zerrißnen Schiff an das Rodiser Gestatt außgeworffen ward / schawet er fleissig umb sich herumb / und sihet daß im Sand ein Creiß mit einem Circkel gemacht war / als ein Mathematisch warzeichen und anzeigen / deßwegen wendet er sich alsbald zu seinen Mitgefärten / und sagt: Habt gut Hertz / liebe Gefärten / es ist noch gut Hoffnung da / dann alda sehen wir anzeigen / daß wir nicht ferrn von Leuthen seyn.

Als offt wir uns mit dem Gebett zu GOtt kehren / so sehen wir alsbald in Gott eingeschriebene Zeichen und anzeigen seiner unermeßlichen Güte unnd Allmacht / und unser eigener Seeligkeit. So können wir ja gewißlich gute Hoffnung haben / wann gleich unser Schiffbruch noch so elend wär. Man sol weder Gelts noch guten Nahmens / noch einigen andern Sachen Verlust schätzen / wann man den Himmel drumb haben kan.

Was verdrießt es uns / wann wir

schon ein schlechts Geltlein verlohren haben / so uns doch ein gantz Königreich darfür werden kan ? Was förchten wir uns zu sterben / so wir doch dardurch zur Unsterblichkeit kommen ? Nachdem Ungewitter und Schiffbruch führt uns der liebe GOtt an den allersichersten Port hinauß / wann du dich nur selber / mein lieber Christ / gantz und gar / so viel du bist und hast / GOtt dem HErren auffopfferest.

Die Akroniter / als sie von Mäusen geplagt worden / liessen sie güldene Mäus machen / und opfferten GOtt auff / dardurch ward das Ubel widerumb vertrieben : Also auch die Israeliter / a als sie von Schlangen gebissen worden / haben sie durch ein Erine Schlang ihr Gesundheit wider erlangt. Also auch / heilet uns eben das / was uns verwundt / die Trübsal die uns drücket / richt uns über sich zu GOtt / wann wir nur uns selber nicht versaumen / sondern die Seel zur Versuchung und Anfechtung bereiten. Dann GOtt

a Num. 21. Vers. 6. & 9.

GOtt ist je barmhertzig und gnädig/ vergibt die Sünd in Zeit der Trübsal/ und hilfft zur Zeit der Noth/ allen die ihn in der Warheit suchen. a

a Eccli. 2. Vers

Das VI. Capitel.

Daß man alle Trübsall gern leiden solle in Gleichförmigkeit deß Menschlichen Willens mit dem Willen GOttes.

MAn sagt ein Ay schwimme ob im gesaltznen Wasser / aber im süssen Wasser fall es gen bodem. Der König David mitten under so viel gemeinen und eignen Trübsalen/ under seines Volcks Niderlag und undergang/ under so vielerley Elend und Plagen / ist dannoch wie in einem starckgesaltznen Wasser obgeschwummen / und mit auffrecht beständigem Gemüth / blib

er jederzeit ein Mann nach dem Herzen Gottes / der sich nach dem Willen auffs allerfleissigst accomodierte / und nach dem allerbesten darein schickte. Sein Sohn Salomon aber ist in den süssen Wässern und Pfützen der Wollüst / wie ein Ey zu bodem gesuncken. Salomon hat Gottes Willen wol verstanden / sich aber demselben nicht gleichförmig gemacht.

In diesem dritten Theil haben wir fünff Mittel alle Widerwerdigkeit zu leiden/ fürgeschrieben / 1. Gedültig. 2. Freudlich. 3. Beständig. 4. Danckbarlich. 5. Vorbedächtlich. Nun ist das sechst und letzte / auch das allernützlichste und höchstnothwendigste Mittel / die Widerwertigkeit leiden in Gleichförmigkeit deß eigenen Willens mit dem Willen Gottes. Und obwol wir diese deß Menschlichen Willens mit dem Willen GOttes rechte Gleichförmigkeit in fünff Büchern der Sonnenwendblum außgelegt unnd erklärt haben / wöllen

wöllen wir dennoch solche Gleichförmigkeit jetzt widerumb / doch kürtzlich und in einer summa bestettigen / und solches zwar so viel als sich zu der Creutz-Schul schickt / und nicht als wolten wir / was schon tractiert worden / jetzt widerholen.

§. 1.

Keines Engels oder Menschen Willen kan jemalen gut und recht genennet oder gehalten werden / er komme dann mit dem Willen Gottes überein. Und je vollkommener und reiner diese Gleichförmigkeit sein wird / desto besser und vollkommener wird auch der Will zu halten seyn. Je unvollkommener aber und unlauterer diese Gleichförmigkeit sein wird / desto letzer und unbeständiger wird auch des Menschen Willen seyn. Der einige Will Gottes ist ein Richtschnur und Regel aller Willen im Himmel und auff Erden. Kein wöllen ist jemalen zu loben / das mit dem wöllen Gottes nicht überein stimmet.

CP III 45

Der Seelige König David lobt gar offt die Auffrechten von Hertzen / und sagt: Reich dar dein Barmhertzigkeit denen die dich kennen / und dein Gerechtigkeit denen so von Hertzen auffrichtig seind. a Diß legt der allergelehrteste Lehrer S. Augustinus also auß: Wir haben offt gesagt / spricht er / die jenigen seynd auffrichtig von Hertzen / die in diesem Leben dem Willen Gottes folgen. Der Will Gottes ist zuweilen daß du gesund seyest / zuweilen daß du kranck seyest. Bistu gesund / und ist dir der Will Gottes süß und lieblich / und so du kranck bist / ist dir der Will Gottes bitter / so bistu nicht auffrichtig von Hertzen. Warumb diß? Dann deinen Willen wilstu nicht richten nach dem Willen Gottes / sondern du wilst Gottes Willen zu deinem Willen herumb biegen. Der Wil Gottes ist recht / du aber bist krumb. Dein Will muß nach Gottes Willen corrigiert und gebesset werden / und nicht Gottes Willen nach deinem Willen herumb gebogen werden / so wirstu dutein

a Psal. 35. Vers. 11. & ps. 30. Vers. 1.

dueln auffrechtes Hertz haben. Gehts wol in dieser Welt? So sey Gott gelobt der uns tröstet. Gehts übel zu in der Welt? So sey Gott abermal gelobt der uns bessert und probiert. Alsdann wirstu eines auffrechten Hertzens seyn/und sagen. Ich will den HErren loben zu aller Zeit. Ist derwegen allein der jenig für ein Auffrichtigen von Hertzen zuhalten / der da will was GOtt will. a

Diese einzige Lehr übertrifft hierinnen alle andere Regelen und Lehren; diß ist die ganze summa und inhalt aller Ermahnungen / ein kurtzer Begriff aller Geistlichen Büchern/ein Kern aller Tugenden/der gröste Trost in allen Trübsalen und Anligen / der höchste Staffel Göttlicher Lieb ; dardurch die Creutz-Schüler ihr Gerechtigkeit zum Himmlischen Paradeyß bekommen / dardurch die Menschen zu der Engel Schar über sich geführt werden. Diß einige / nemblich seinen Willen dem Willen GOttes

a Aug. tom. 8. in Psal. 35.

O III
45

Gleichförmig machen / das müssen alle miteinander und vor allen Dingen lehrnen. Dann wer in der Creutzschul dis allein gelehrnet hat / der hat beynahe gar außgelehrnet/er kan gar bald Magister oder Doctor werden.

Und hierinn hats gewißlich andern allen bevor gethan deß Göttlichen Willens aller erfahrneste der König David / der da solcher seiner Wissenheit und Gottseligkeit sehr viel Exempel von sich sehen lassen / sonderlich als er von seinem Sohn Absolon entflohen / und die Priester mit der Arch hieß widerkehren / da sagt er: Werd ich Gnad finden vor dem HErren / so wird er mich wider heimbringen / und wird sie mich sehen lassen und sein Hauß: Spricht er aber also / ich hab kein gefallen an dir / so bin ich hie / er machs mit mir / wie es ihm gut bedunckt. *a*

Und in der allergefährlichsten Flucht / im höchsten Leid / in euserstem Angsten / da es das ansehen hette / als wär es schon ums

a 2. Reg. 15. Vers. 26.

umbs gantz Königreich geschehen / war doch der König David bey ihm selber wol colligiert, und auff den einigen Willen Gottes und zu allem was Gott gefällig gantz auffmerckſamb und ergeben / er wil allein was Gott will. Will Gott daß ich soll widerkeren / so will ichs auch. Will er nicht daß ich widerkehre? So will ichs auch nicht. Der HErr thue was gut ist vor seinen Augen / ich bin bereit.

§. 2.

O liebe Christen / wann wir nur diß einzige gnug fassen / und wol in unser Hertz hinein trücken wolten / so haben wir schon ein gewunnes Spiel / kein Ubel noch Trübsal wird uns forthin mehr / will nicht sagen / begegnē / jedoch aber nicht schaden / es wird uns kein Creutz undertrücken noch zu schwär sein / kein Mensch wird uns können schaden / mit dem einigen Willen GOttes umbgeben / werden wir gantz unuberwindlich wie ein Maur stehen. Gehet vielleicht unser Haab und Gut / Gelt und Geltswerth / Gesundheit

D III 45

und guter Nahmen zu grund? So werden wir doch fest stehen. Wann schon gantze Stätt und Königreich zu boden fallen/ so werden wir noch fest und auffrecht stehen. Wann schon Himmel und Erden einfiel/ so werden wir doch stehend bleiben / so lang diese Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes in uns stehn und bleiben wird.

Dieß hat Christus am negsten Tag vor seinem Todt gantz klärlich am Oelberg erwiesen und sehen lassen. Dann nachdem er seinen Willen in deß Vaters Willen vollkommentlich resigniert und ubergeben / hat er sich selbst seinen Feinden wie ein gedültig Lämblein zur Schlachtbanck angebotten unnd dargeben. Vor diesem Gebett war er gantz traurig/ erbleicht/ erschrocken / halb todt/ und entsetzte sich ab einer so grausamen Marter und Todt. Nachdem er aber das Gebett vollendt unnd seinen Willen zu deß Himmlischen Vatters Willen conformiter unnd Gleichförmig gemacht/ (oder vielmehr zu sagen/ sein Gleichförmigkeit

migkeit die er allzeit gehabt / offentlich erklärt) sagt er: Stehet auff/last uns dem Feind entgegen gehen.

So gar macht diese Gleichförmigkeit deß Menschlichen Willens mit Gottes Willen / den Menschen bereit unnd willig alles zu leiden/ sie macht ihn starck und kräfftig alles außzustehen / sie macht ihn beherzt alle Feind zu uberwinden / In summa / sie macht ihn unüberwindlich / also das / je mehr einer dem Göttlichen Willen ergeben ist / desto stärcker er bereit und willig ist alles zuthun und zuleiden. Es wird auch kein Creutz noch Trübsal andere Wort auß ihm pressen / als diese: Wie es dem HErren gefallen/ also ist es geschehen / also geschehe es noch / dann von ihm her ist mein Gedult. Diß legt S. Augustinus also auß: Was ist die Gedult/ spricht er? under so viel ärgernuß / dann allein daß wir durch Gedult erwarten / was wir noch nicht sehen und doch hoffen. Kombt mein Schmertz/ so wird auch einmal mein Ruhe kommen. Kombt mein Trübsal/ so wird auch mein

O III
45

Reinigung kommen. Glantzt dann das Golt ins Goldsschmids Ofen? Es wird am Kleinod / am Armband / an der güldenen Ketten und andern Geschmeid schon glantzen. Jedoch muß es zuvor den Ofen außstehen / damit es vom unrath gereiniget / schön glänzig ans Liecht herfür komme. Da ist der Ofen / dort ist das Stroh / dort das Gold / dort das Fewr / das blaset der Goldschmid auff. Das Stroh verbrent im Ofen / das Gold wird drinnen gereiniget. das Stroh wird zu Aschen / das Gold wird vom unrath gesaubert. Der Ofen ist die Welt / das Stroh seind die bösen und Gottlosen / das Gold seind die Gerechten unnd Frommen / das Fewr ist Trübsal / GOtt ist der Goldschmid. Was nun der Goldschmid will / das thue ich: Wohin mich der Goldschmid legt / so leide ichs. Er wils haben daß ichs leide / er weiß mich schon zu reinigen. Ob schon das Stroh brennet / als solt ich auch brennen und verzehrt werden / so wird doch das Stroh zu Aschen / ich aber kom gereiniget und gesaubert

saubert hinauß. Warumb aber? Dann GOtt wird mein Seel gäntzlich underworffen seyn. *a*

Sihe da deß Menschlichen Willens mit dem Göttlichen Willen vollkommene vereinigung und ubereinstimmung. Darvon jener Gottseelige Lehrer recht und wahr sagt: Es ist kein grössers noch GOtt angenehmers Opfer / als sich in aller Trübsal dem Göttlichen wolgefallen gleichförmig machen. *b* GOtt hat sich gegen dem Abraham gar offt erzeigt und sehen lassen / als wär er veränderlich / und wolt jetzt diß / bald wider ein anders / oder ein weil wöll er / unnd ein weil nicht / und wär seinen eigenen Gebotten zuwider. Welches daurmb geschehen / damit in einem so getrewen Diener / diese Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes gemehret würde. Sehe einer des Abrahams Hertz an. GOTT hat seine Gebott und Befelch so offt nicht verändern können / GOtt hat ihm so schwäre

a August. in psal. 61. *b* Lud. Gran. Duc. Pecc. l. 1. p. 2. Cap. 21.

O III
45

und verdrießliche Mühe und Arbeit nie aufferladen können / er hat ihn so streng nie probieren können/daß nicht Abraham allzeit dem Willen Gottes gantz gleichförmig/ eben das wolt / was GOtt wolt/ und eben auch das nicht wolt/ was GOtt nicht wolt.

§. 3.

Under den Creutz-Schülern ist gar ein grosser underscheid. Etliche kommen in die Schul ohne Huth / mit blossem Haupt / ohne Schuch / ohne Mantel/ wie die ärmeste Bettler. Etliche die sonsten nicht wol zu fuß seyn / die kommen gar hart in diese Schul/sie gehn nicht/sondern kriechen nur? Etliche kommen zwar zu fuß / seind sauber bekleidt / bringen aber kein Papier / kein Feder / kein Tinten / kein Buch mit ihnen / seind zum lehnen gar nicht bereit. Etliche seind zwar mit solchen Schulzeug versehen / es manglet ihnen aber am Schulgelt. Etliche haben zwar auch das Schulgelt wol / aber zu wenig Hirn und kein Ingenium. Es seind auch etliche die gefahren

oder

oder geritten in die Creutzschul kommen/ wie die Herrn Kinder pflegen. Und diese kommen mit solcher Gelegenheit gar lüstig in die Schul.

Die ersten/ die ohne Huth / ohne Schuch / ohne Mantel daher kommen/ gehen zwar in diese Schul herein / seind aber noch gar ungedültig / und haben Widerwertigkeit zu leiden / oder doch Gedültig zu leiden noch nicht gelehrnet: Können ihr Ungedult weder vermänteln noch verdecken/ seind Menschen ohne Huth/ ohne Mantel/ gar zu fast offen und entblösset.

Die andern kriechen gar hart und elendiglich in diese Schul / die zwar etwas von Gedult schon gelehrnet / wären aber nicht gedültig/ wann sie es nicht seyn müsten: Gelt oder Forcht macht bey ihnen / daß sie etwas von einer Gedult sehen lassen. Und diese leiden nicht Frölich.

Die dritten kommen in die Creutzschul / seind aber durchauß mit keinem

Schul

O III
45

Schulzeug versehen / als giengens nur für die lange weil hinein / sitzen ein Stund oder zwo gar auffmercksam still / bald darnach verdrieſt sie das lehrnen / lassen von ihrer Beständigkeit gantz und gar ab / unnd hangen die Schul an den Nagel. Solche haben ein wanckelmütiges und glirnigs Ingenium, daß nichts Beständiglich behalten kan.

Es seind aber andere / die hören dem Lehrmeister fleissig zu / unnd seind mit Schulzeug zimblich wol versehen / es mangelet ihnen aber am Schulgelt. Das rechte Schulgelt in der Creutzschul ist / Danckſagen in Widerwertigkeit. Viel Schüler können das wegen ihres groben Hirns nicht fassen / fragen auch nicht viel darnach. Und solche haben zwar das ansehen / als fahren sie zimlich beständig fort / und fassen die andern Schul-Regelen zu gnügen / daß sie aber für Streich / für Schläg / für Buß und Straff eben so woll als für Gutthaten Gott sollen dancken / das will ihnen noch

nicht

nicht eingehen. Diese arme Tropffen vermögen das Schulgelt nicht.

Anderen mangelet zwar ahm Schulgelt nicht / aber am Ingenio, dann sie leiden harte und schwere Creutz ohne alle Vorbetrachtung. Unnd diß ist ein grosser defect und mangel ahm Ingenio, daß einer nicht zuvorn bedenckt und sihet / was einem jeden Menschen begegnen kan / unnd darnach erst mit Schand und Spott sagen: Ich hets nicht gemeint.

Letztlich seind auch Creutzschüler / die geritten oder gefahren ein und auß der Creutzschul kommen / diß seind Menschen denen die Gnad Gottes gar wol will. Diese seind / die sich in allen Dingen / sonderlich in Widerwertigkeit dem Willen und Fürsehung Gottes gantz und gar ergeben. Dardurch sie so weit kommen / daß sie zwar ihr Creutz empfinden / tragens aber gar leichtlich in dem sie zum Göttlichen Willen gantz auffmercksamb verbleiben. Und diese leiden alles Widerwer-

C III 45

wertigs nicht allein Gedültig / Frölich / Beständig / sondern auch Dankbarlich unnd Vorbedächtlich / unnd das hierinen das meiste ist / mit deß eignen Willens gegen dem Göttlichen Willen allerbesten Gleichförmigkeit. Solchen gehts allzeit wol / wans ihnen schon zum ublesten gehet. Dann sie fahren auff dem Wagen der Göttlichen Fürsehung gantz sicher und wolbehüt. Ein jeder auß denen sagt immerdar: Der HErr regiert mich / es wird mir nichts mangelen. a Wo Gott haußhelt / da ist voller Rath. Der HErr sorgt für mich. b Ich laß Gott walten. Diesen gehts in allen Dingen nach ihrem Sinn / und wie sie nur selber wünschen und wöllen / weil all ihr Wünsch und begehren diß alleinig ist / wöllen was GOtt will. Seynd sie ubel auff? so wissen sie schon daß es ein Particul und Theil vom Willen Gottes ist. Kommen sie in Mühe und

a Psal. 22. Vers. 1.
b Psal. 39. Vers. 18.

und Arbeit / in Unglück / in Schaden / und Gefahr? So wissen sie vorhin schon daß solches pflegt zu geschehen: und daß diß alles von Gott also geordnet / und nicht ohn Gefahr geschehe. Verlieren sie gute Bekandte / sterben ihnen liebe Freund? So wissens eben so wol schon / das Leben und Todt / und alles miteinander in der Hand und Willen Gottes stehe. Und also stimmen sie mit GOtt in allen Dingen uberein / folgen Gott von grund ihres Hertzens / nicht auß Noth / nicht gezwungen oder getrungen / sondern freywillig und gern. Es begegnet ihnen nie nichts daß sie darüber trawrig oder ungedültig wurden / sie geben allen solchen Tribut deß Lebens von Hertzen gern.

Alles das aber darüber wir seufftzen / darob wir erschröcken / das seynd deß Lebens schüldige Tribut / von denen wir befreyt zu werden / weder hoffen noch begehren sollen. In summa / solche die sich in den Willen Gottes so gantz und gar ergeben / die thun ihm wie ein Lautenist oder Citherschlager / der ahn seiner Lauten

O III 45

ten oder Cither die Saiten so lang spannt/ anziehet / ablast/ biß sie zu letzt zusammen stimmen; also auch/ wer will daß sein Will mit dem Willen Gottes zusamen stimme / der bessert seinen Willen/ er treibt ihn an/ er underricht ihn/ er zupfft und stupfft so lang daran/ biß er denselben dem Göttlichen Willen gantz und gar underworffen hat.

Diß Will der König David von ihm selber kurtzumb haben / und sagt: Soll nicht mein Seel Gott underworffen seyn: Dann von ihm kombt mein Heyl. a Wie es dem HErren gefallen/ also ists geschehen/ wie der will im Himmel ist / also geschech es. b Soll dann nun mein Seel nicht Gott underworffen seyn? Der Hebreisch Text lautet also: Soll dann mein Seel nicht schweigen zu Gott? Als wolt er sagen: In allem dem was mir widerfehrt/ schweig ich fleissig still/ ich sag nicht ein Wörtlein darwider. Bin schon zufrieden/ wie es GOtt will und wie ers mit

mir

a Psal. 61. Vers. 2. b 1. Mach. 3. Vers. 60.

mir mache/ GOtt weiß schon zu regieren und zu gebieten/ mir will gebühren daß ich gehorsamb sey / und also fahr ich sicher forth. Wann ich je spüren und mercken / daß mein Will soll widerspennig seyn wolte / so wil ich bitten was jener getrewe Diener GOttes gebetten hat: Sihe mein geliebter Vatter / in deinen Händen bin ich: Under die Ruth deiner Straff neig ich mich / darumb schlag meinen Halß und Rücken/damit ich mein Grobheit under deinen Willen bringe. Gib und verleihe mir / daß ich über alle Ding den Willen deines volgefallens allzeit erforsche. *a*

a Nachfolg. Christi l. 3. Cap. 50.

§. 4.

Und diese deß Menschlichen Willens Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes / soll keinen Menschen schwer fürkommen. Was ist doch mehrer in unser Macht und Gewalt als wöllen un nicht wöllen? Und was kan einem doch leichters seyn / als das so gar keines Unkostens

O III 45

kostens bedarff/ nemblich einwilligen oder nicht einwilligen.

Der groß Alexander / Macedonier König / lehrnete auff ein Zeit die Kunst Geometriæ oder deß Erdrich messens / dann er gern wissen wolt wie klein doch das Erdrich wär / darvon er ein so kleinen Particul hette. Was ihm fürgezeigt ward / das was alles gar subtil / unnd brauchte ein sonders fleissiges auffmercken zum lehrnen / das dann einem Kriegs-Helden / und der offt mit seinen Gedancken jenseit deß Meers war / nicht gar leicht ankame. Darumb sagt dieser Discypel: Lehre mich was leichts / und nicht so scharpffsinnigs. Dem antwortet der Præceptor; Diß ist bey allen ein Ding/ und an einem so schwär als dem andern.

Von deß Menschlichen Willens Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes / kündt man fast also sagen: diß ist allenthalben ein Ding. Also soll das wöllen unnd nicht wöllen bey allen Menschen gleich / und ihnen eins so leicht als das ander seyn. Solches zu lehrnen seind wir

wir alle gleich / wir seyen eben Reich oder Arm / so können wir ohne einige Mühe und Arbeit / ohne einigen Unkosten unendlich viel Dings wöllen und nicht wöllen / ja täglich wöllen wir unnd wöllen nicht / viel unzahlbare Sachen. Es ist aber bey solchem nicht sonderbahres Lob auff zu heben / daß wir gar viel wöllen oder nicht wöllen : sondern wöllen oder nicht wöllen wie es mit Gottes Willen uberein stimmet / das ist lobens werth / das ist ein dapffere Tugendt.

Ein wunderseltzame geschicht erzehlen Palladius und Ruffinus. Sanct. Paphnutius ließ sich bedüncken / als sey er auff dem Weg der Tugendt so weit schon fortgeschritten / daß er in seinem einfältigen doch Gottseeligen Fürwitz Gott gebeten. Er wolt ihm einen Menschen zeigen / der ihme ahm Lebensstandt gleich wär. GOtt gewehret ihn / und schickt ihm ein Engel / der ihm soll andeuten / es sey nicht fern von dannen im neasten Dorff ein Pfeiffer / der sey ihm ahm Leben und Tugenden gleich. Uber welches sich Paphnutius

C III
45

nuntius hoch verwundert/viel Rechnung machte / und zu ihm selber sprach: Ey soll ich dann in so viel Jahren / mit so grossem Fleiß / Mühe und Arbeit nicht mehr proficiert, und in Tugenden zugenommen haben / als daß ich einem Pfeiffer soll gleich seyn? Macht sich derhalben alsbald auff den Weeg / und sucht mit gantzen Fleiß diesen Pfeiffer. Da er zu ihm kam / fragt er ihn gar fleissig/was er für ein Leben führte / was er für sonderbare Tugendenden an ihm hette? Der Pfeiffer lacht zu so ernstlicher Frag/und fieng ihm an die Warheit zu sagen: Zuvor / spricht er/ war ich ein Mörder / jetzt gib ich ein Schwegelpfeiffer ab. Umb meine Tugenden / lieber Freund / fragst vergebens / Ich hab kein Tugendt an mir / und kündt dir auch keine nennen. Paphnutius wolt nicht nachlassē/ sonder fragt ihn noch ernstlicher / bitt ihn / er wolt doch sagen / ob er nicht einmal ein guts Werck/ etwan weil er noch ein Mörder war/ gethan hett. Der Pfeiffer antwortet/ Ach das ist wol ein ubrige Frag/

Ich

Ich hab ein Gewissen/das ist alles zerriss-
sen. Fressen und Sauffen/ und lieder-
lichs Leben waren meine Tugenden. Nur
diß allein weiß ich mich noch zuerinnern/
daß wir einmal ein Klosterfraw gefan-
gen haben / derselb wolten meine Gesel-
len gewalt anlegen / die hab ich erlediget/
und ins negste Dorff geführt. Noch ei-
nes fält mir ein / weil du so starck fragst
unnd solches hören wilst : Vor etlich
Jahren hab ich ein wolgestalte Fraw im
Wald irrend und weinend angetroffen.
Unnd als ich sie gefragt / warumb sie
weinete ? Sagt sie ich solt nicht lang fra-
gen / sie sey das unglückseeligste Weib.
Wann du aber einer Dienerin bedarffst/
spricht sie / so führ mich mit dir wohin du
wilst. Mein Man ligt wegen Geltschül-
den halb todt in der Gefängnuß / ist auch
kein Hoffnung einiger Freyheit. Meine
drey Söhn' (die leider jetzt auch nicht
mehr mein) haben die Glaubiger zu Leib-
eignen Knechten hingenommen an statt
der Schülden. Und ich / weil man mich
auch zur Dienstbarkeit suchte / bin gantz

O III 45

hungerig unnd Elend hieher in wilden Wald geflohen/unnd weiß jetzt weder Hülff noch Rath. Als ich nun solches gehört/ sprach der Pfeiffer / hat mich ihr Elend erbarmet / und gedachte es wär also der Will Gottes/daß ich das halb todte Weib in unser Mörder Gruben führet / allda ich sie mit Speiß und Tranck widerumb erquickt. Und dieweil ich wol hab gedencken können / Gott sey ein reicher HErr so hab ich das elende Weib widerumb in die Statt geführt / und für erledigung ihres Manns und Kinder Gelts gnug außspendiert und abgezalt.

Du aber / lieber Freund/ frag mich weiter nichts mehr. Da hastu schon alle meine Tugenden angehört: Meine Untugenden wolt ich der ehe können erzehlen als meine Tugenden.

Auff solches thet Paphnutius einen grossen Seufftzer und sagt: Lieber Bruder mir hat GOtt offenbahret du seyest nicht schlechter vor Gottes Angesicht / als wir Einsidler die wir unsern Leib so streng casteyen. Wolan / lieber Bruder/ weil du

vor GOtt so viel giltest als wol die allerliebsten/und weil der Anfang zu aller Gottseeligkeit ist/ daß einer heilig und Gottseelig sein wölle / so bitt ich dich versaume dich selber nicht. Ernstlich wöllen / ist halb gethan. Diß alleinig ist noch übrig/ daß du dich selber verlaugnest/ dein Creutz auff dich nemmest / und Christo nachfolgest. Der Pfeiffer als ob er den außtrücklichen Willen und Befelch Gottes vor Augen sähe / warff sein Pfeiffen auß den Händen hinweg / unnd/ auß antrib deß Willen Gottes / folgte er dem Paphnutio in die Wüsten nach. Von dannen wird dieser Spielman nach dreyen Jahren zur Himmlischen Hochzeit beruffen. a

Allda solt ich euch billig zusprechen / und sagen/ sehet nun ihr Discipel die ihr euch gedüncken last / ihr habt in der Creutzschul schon viel proficiert unnd gelehrnet/sehet und habt acht/daß euch nicht die allerwenigsten übertreffen. Es ist

a Pall. Hellen. epist. Cap. 63. Ruffin. Cap. 16.

O III
45

wol in Schulen der Brauch / das zu
weiln ein kleiner Knab auß der underst
Schul geruffen wird / der einem gros
aber unglirnigen Studenten seinen em
rem und Fähler zeigen muß. Fast der
gleichen geschicht auch allda. Mein
unnd Pfeiffer als die allerschlechtes
Schüler machen wol auch höhere
hoffertige und ungedültige zu schand

Das meist und fürnembste in di
Schul ist diß / daß man alles mit G
wölle / und was Gott nicht will / daß ma
auch nicht wölle. Ein solcher ist alda
andern der gelehrter / der gedültiger /
bester / dessen Willen mit Gottes
vereinigter und gleichförmiger ist.
allen seinen Willen gäntzlich dem
len Gottes ubergibt / der bestehet
allerbesten. Hab nur acht daß du
wöllest / so hastu das Kräntzlein
der Gedult schon er-
langt.

§. 5.

Aber das vergiffte Warumb? Das macht viel in dieser Creutzschul irr: Warumb thut GOtt diß oder jenes? Warumb strafft er die unschüldigen / und die schüldigen last er gehen? Warumb verhengt GOtt so viel und grosse Sünden und Laster? Warumb ist Gott gegen den seinen so streng / unnd gegen den Frembden offt so gütig unnd mild? Warumb will er daß alles nach seinem Göttlichen Willen geschehe? Also fragt auch die Schlang im Paradeyß die Evam: Warumb hat euch GOtt gebotten daß ihr solt nicht Essen von allen Bäumen im Garten? a

Diß Schlangengifftige warumb muß man gantz unnd gar auß der Creutz-Schul außmustern. Der Lehrmeister hat ernstlich befohlen / es soll under euch gar nicht genennt werden. b

S. Augustinus antwortet solchen ver-

a Genes. 3. Vers. 3.

b Ephes. Cap. 5. Vers. 3.

O III 45

gifften Schlangen gar außführlich/ und sagt / warumb schlägt der Donner zuweilen in ein Berg und ein Mörder trifft er nicht? Dieweil GOtt vielleicht des Mörders Bekehrung noch sucht? Und darumb wird der Berg getroffen der ihm nicht förchtet/ damit sich der Mensch verändern und bekehren solle/ der ihm förchtet. Thustu ihm doch zuweilen auch also / du schlegst mit der Ruth auff den bodem/ damit das Kind erschröcken solle. Du sagst mir aber / süse er schlägt den unschüldigen / und den schüldigen läst er gehen. Das soll dich nicht wunder nemmen. Dem Frommen ist der Todt nutz und gut woher er immer komme. Wie kanstu aber wissen/ob nicht jenem Schüldigen und Bößhafften / wann er sich nicht bekehren will/ sein Pein und Straff in verborgen auffbehalten werde? Solten sie nicht tausentmal lieber vom Fewr deß Donners wöllen erschlagen werden/ zu denen einmal ahm Jüngsten Tag wird gesagt werden: Gehet hin ihr Vermaledeyten in das ewige Fewr. Dir ist von-

nöthen

nöthen daß du unschüldig seyest. Dann was soll es seyn? Soll es dann böß sein durch Schiffbruch sterben / und soll gut sein am Fieber sterben? Es sterb einer gleich an diesem oder jenem / frag du vielmehr / wie From und gerecht der jenig sey der stirbt / und wohin er nach dem Todt fahren werde / nicht durch was für einen Todt er dahin fahre. Förchte du dir / und sey From. Gott soll dich bereit finden / daß du könnest von dannen fahren durch was für einen Todt dich GOtt haben will.

Es begeb sich nun allhie wider unsern Willen was Gott wöll (sagt S. Augustinus noch weiter) so wiß / daß es anderst nicht geschehe dann nur allein auß dem Willen GOttes / auß GOttes Fürsehung / auß GOttes Ordnung / auß Gottes Gesatz und Befelch. (Ich bitt / der Leser merck diß wol) gleichwol wirs nicht verstehen / was da geschicht / warumb es geschicht; Lasset uns solches seiner Göttlichen Fürsehung zugeben / und gedencken es geschehe nicht ohne Ursach. Dann

O III 45

so wir anfangen zu disputieren von Wercken GOttes / warumb er diß / warumb er jenes gemacht / und / er hetts nicht also sollen machen / diß hat er übel gemacht. Wo bleibt das Lob GOttes ? Du hast das Alleluja schon verderbt. Betrachte alles auff solche Weiß daß du GOtt gefallest / und den Werckmeister lobest. Als wann du in eines Schmids Werckstatt hinein giengest / allda du weder Blaßbalg / noch Schmidstock oder Amboß / noch Hammer schelten darffst. In der Werckstatt darffst du den Schmid nicht schelten oder tadlen / und solltest in der Welt noch GOtt tadlen dörffen ? Ein unerfahrner in Sachen der tadlet alles. Ein erfahrner aber / und der die Sach verstehet / wann er schon den Meister kennt / so weiß er doch daß er ein Mensch ist / und sagt : Nicht ohne Ursach hat man die Blaßbälg allher gesetzt : Der Meister wird wissen warumb / wann schon ichs nicht weiß. a

Damit wir nun deß liebreichesten Vat-

a Aug. tom. 8. in Psal. 149.

Vatters Willen von Hertzen gern annehmen / stärckt uns S. Augustinus nachmaln/und bildet uns die ewige Frewden für: Dein GOtt / spricht er / dein Erlöser / dein Züchtiger / dein Straffer/ dein Vatter underweiset dich. Zu was Zihl und End? Damit du die Erbschafft uberkommest / bey welcher dir kein Vatter stirbt/sondern den Vatter selbst zum Erbgut habest. Zu dieser Hoffnung wirstu underwisen/und magst noch darzu murren? Und wann dir etwas Widerwertiges begegnet/fluchestu vielleicht? Wohin wilstu gehen oder fliehen vor seinem Geist? Sihe er läst dich gehen / und geisselet dich nicht. Er verläst dich weil du fluchest / und wirst ihn nicht empfinden / wann er dich richtet? Ist dann nicht tausentmal besser / daß er dich geissele und auffnemme/als daß er dir verschone/und dich verlasse? a

Gehts dir wol? so erkenne den Vatter der dir so gütlich thut. Gehts dir ubel?

a Augnst. tom. 10. De verb. Dom. serm. 4. Cap. 5.

C III
45

so erkenne den Vatter der dich bessert. Er thue dir nun gleich gütlich oder straffe dich / so underweist er doch den jenigen / dem er die Erbschafft zubereit. a

Ferner spricht S. Augustinus: Gott ordnet aller Menschen Sünd auff solche Weiß / das dem HErren ein Werckzeug zum straffen sey / was dem Menschen ein Wollust ist gewest zum sündigen. GOtt hat nicht gesagt / es soll Finsternuß werden / und ist Finsternuß worden; und dannoch hat er die Finsternuß geordnet. b Also auch / ob schon Gott die Sünden nicht erschafft / so verhenget und ordnet ers doch / und thut also in allen Dingen seinen Göttlichen Willen auffs allerwürcklichst und kräfftigst. Jetzt merckt alle fleissig auff / und bedenckt was ich rede. Wir wöllen die Sach von anfang her / aber auffs allerkürtzeste betrachten unnd außführen.

a Idem tom. 8. in psal. 54.
b Idem in psal. 7.

§. 6.

Vor Erschaffung der Welt / war ein lauters eytels Wesen / ja nichts uberall / ausser GOtt deß Allmächtigen / der auch ohne erschaffene Creaturen der allerseeligst / ihme selber gnugsamb / der hat von Ewigkeit an / aller Creaturen Einbildung in sich gehabt / und hats noch so vollkommentlich / daß nicht das allerwenigste Pünctlein / so wol in seinem Göttlichen Verstandt als Willen ermangelen kan. Nach diesem Ebenbild so in seinem Göttlichen Verstand unnd Willen hafftet / hat er alles vollkommentlich erschaffen / es war alles gut / und zwar sehr gut. a Diese Creaturen läst er nicht ab zu regieren unnd zu erhalten / er ordnet auch alles miteinander zu allerzeit unnd Augenblick auffs allerordenlichste und allerbeste.

Das Ziel und End das ihme GOtt von Ewigkeit fürgenommen / das erlangt er allezeit in allen Dingen. Und / daß ja ein unendliche Allmacht unnd höchste

a Genes. 1. Vers. 31.

O III
45

Gütigkeit ist / so sorgt er umb das allerkleineste eben so wol / als umb das gröste / er regiert zu aller Zeit unnd alle Augenblick / so wol ein jeglichen als alle Menschen. Und was einem jeden Menschen zugehörig / es sey wie klein und schlechtes immer wöll / das ordnet und schickt er alles auffs allerlieblichst / daß also nichts überall ist / das nicht zum allerbesten End gereiche / wann nur der einzige Willen deß Menschen ihme selber nicht zu hindernuß oder Schaden kombt / in dem er mit dem Willen GOttes nicht will übereinstimmen.

Was GOtt von aller Ewigkeit an / in seine Taflen eingeschrieben / was er zu thun / was er zu verhengen beschlossen / das wird kein Mensch / kein Engel können ändern noch verhindern. Aller Thier kleinste Härlein / aller Berg kleinste Stäublein und Sändlein / aller Bäum kleineste Blätlein / die kleinste Vögelein / die Spätzlein / die Könige unnd Zaunschlupfferle / die Stäuble im Lufft / alle Gedancken / so wol der Engel als der Men-

Menschen / die seind von GOtt schon gezehlt und auff die Wag gelegt.

Uber was kanst dich dann jetzt beklagen ? Als ob GOtt auff deine Creutz und Trübsal nicht recht achtung gäbe / als ob er dich und das deinige nicht fürsichtiglich gnug regierte / oder deinen Feinden gar zu viel zuliesse und verhängte / oder deiner under so vielen Creaturen und so grosser menge der Menschen vergesse / oder sich deiner nichts achtete ? O du thorechter Mensch ! solltest du dann solches bey dir selber gedencken unnd murren ? Gott hat alle Ding in der maß / in der zahl und im gewicht geordnet / so wol auch deine Sachen / ja in allen Creaturn das allerkleineste. a

Betrachte doch / bitt ich drumb / dein vergangnes Leben / unnd thue darinnen auß was du wolltest daß es anderst soll geschehen seyn / unnd merck auch darneben daß solches von GOtt gegen seiner Einbildung auffs allerfleissigst gehalten worden / das ist / (daß du solches wol

a Sap. 11. Vers. 21.

O III
45

fassest) wie es GOtt von Ewigkeit an gefallen / also ist es geschehen / und also wirds forthin auch noch geschehen. Der kleineste Buchstaben a noch das kleineste Pünctlein ist nicht vergangen / wird auch ins künfftig nicht vergehen / biß allenthalben alles nach der Göttlichen Einbildung / Form und Model gleichförmig geschehe.

Der allerheiligste Will Gottes wird stehen und bleiben. Und was hast du nun darmit gewunnen / wann du also gejamert unnd getrauret / dich und andere vergebens betrübt hast? Und was wirst auch jetzt mit trauren unnd jammern gewinnen? (Hie wil ich zwar gute zulässige Mittel nicht außgeschlossen haben / ob sie aber ihr Würckung haben werden oder nicht / das stehet alles bey dem Willen Gottes.) Ach lieber / stosse dich nicht widerumb an den alten Stein. Ergib und befehle dich gantz und gar auffs allervollkommenlichste in Gottes Willen / unnd also setz dich auff den Wagen der Göttli-

a Matth. 5. Vers. 18.

Göttlichen Fürsehung / du wirst darauff gantz sicher fahren. Ohne wissen und einwilligung deß Göttlichen Willens / wird sich kein Stäublein / kein Fingerlein / ja der allerwenigste und schlechteste Gedancken nicht regen oder bewegen.

Zugleich aber / wie du mit meinem Rath / das vergangene betracht hast / also auch / bitt ich / betracht ebenfals das zukünfftig: Was ist doch auß dem künfftigen in deinem Willen oder Gewalt? Du wirst mir kaum etwas nennen können. Du kanst auch / was etwan uber dich daher kombt / nicht gnugsamb fürsehen. Sag mir / was wird hewr für ein Sommer werden? Läst er sich dürr und ubel an / so folgt drauff Hunger und Sterb. Was wird nun hierzu dein vorwissen / Angst und Vorsorg helffen? Eben also magst du auch von andern Dingen dein Rechnung machen. Gewißlich erlangst du weder guts / noch verhüetst was böses / es wöll es dann GOtt / zu dessen Willen du dann billich auch deinen

Wil-

O III
45

Willen setzen / und gleichsamb anheffen solleſt.

Du peinigeſt und plagſt dich selber umbsonſt / du wehreſt dich vergebens. Du bawest in Lufft / und macheſt unnütze Arbeit / es helffe dir dann der Göttliche Willen auffbawen. Du thuſt nichts / du gewinnſt nichts / du wölleſt dann was GOtt will.

Wolan / ſo undergib dich nun in allen Dingen dem Willen Gottes. Und bedenck diß allein bey dir ſelber täglich / das doch ſo gewiß iſt / daß nichts gewiſſers ſeyn kan: GOtt hat von Ewigkeit an vorgeſehen und beſchloſſen / dir diß Creutz mit allen umbſtänden deß Orhts / der Zeit / der Leuth auff deine Schültern zu legen / das hat GOtt ſelber mit höchſter Güte und Weißheit / deinen Kräfften nach / fleiſſig gemeſſen. Allein iſt noch übrig / daß du ſelber wölleſt / daß es dir zu nutz komme: Es wird dir aber ſehr viel nutzen / wann du nur auch deinen Willen dem Göttlichen Willen beyſetzeſt / und darzu accommodiereſt und ſchickeſt.

So

So mach dir nun in allen und jeden Zufällen diese Rechnung. Diß kombt von GOtt / so ist es ja gut / ja zum besten. Diese Unbild / diese Kranckheit / diese Armuth / diese Ungelegenheit / oder diese Trübsal ist von GOtt selber her / so kans mir ja nicht böß seyn / es wölle dann mein Willen mit Gottes Willen nicht uberein stimmen. Sag aber bey leib nie / wann mich nur diß / oder wann mich nur jenes Creutz nicht also plagte. O es ist gar ein eytle und vergebene Klag. Diß und jenes Creutz / das dir so sehr zuwider ist / solleſt eben darumb auff dich nemmen / weil GOtt will daß dich diß und jenes Creutz soll tribulieren und betrüben / daß dir diese und jene Trübsal soll zuschaffen geben. Solleſt derhalben eben das wöllen was GOtt will / oder wann du je also wilſt / so lig deinem Creutz under und verdirbe darmit.

§. 7.

Daß aber das obgemelte vergiffte Warumb / auch ein Frag hat auffgeben /

O III
24-5

ben / warumb GOtt gegen den Frembden/und die ihme nicht zugehören/offtermal so gütig und gnädig ist / entgegen auff die seinigen so streng / ꝛc. Soll man endlich wol wissen / daß dieser Will Gottes recht und billich ist. Durch Widerwertigkeit werden viel tausent Menschen gebessert / daß sie wider gut thun: In Wolfarth bessert sich kaum ein einziger. Die Wolfahrth ist ein Stiefmuter der Tugendt / kitzlet unnd heuchlet ihren Jünckerlen / daß sie ihnen Schaden zufüge. a

Es seynd Menschen die gedüncken sich glückseelig / aber nur ihrer Meinung nach/welche/weil sie falsch ist/zur Glückseeligkeit wenig fürtregt / wol aber zu Elend und Unseeligkeit gar viel befürdert. Sintemalen das gröste Elend ist / sein eigenes Elend nicht erkennen. Pompeius Magnus hat auch gemeint er sey gar glückseelig. Wöllen wir aber der Sachen recht auff den bodem sehen / so war er gewißlich nie glückseelig / so gar auch alsdann

a Jo. Sarisb. l. 2. Polic. Cap. 1.

dann nicht da er im glückseeligsten Stand für den allerglückseeligsten gehalten worden. Der Außgang hatß mit sich gebracht: Da er dem Hencker sein Kopff hat darbieten müssen.

Der Samier König Polycrates ward für den allerglückseeligsten gehalten. Sein Lebenlang begegnet ihm nichts widerwertiges. Himmel / Erd und Meer war alles in seinen Diensten. Alles was er anfieng / gieng ihm von statt und nach seinem Sinn / was er hoffte das erlangt er / was er wünschte das wurd ihm wahr / was er wolt das kund er alles. Nur ein einziges mal ward Polycrates ein kleines trawrig / als er nemblich die Göttin Nemesis versöhnen wolt / daß er doch nicht so gar alles Unfalls befreyt sein möcht / da warff er seinen allerliebsten und köstlichsten Ring ins Meer. Den hat er aber alsbald wider bekommen / da man den Fisch gefangen / der den Ring verschlickt gehabt. Zu letzt hat alle Glückseeligkeit am Galgen ein End gehabt. Dann Polycrates ward von Oronte der

ein

O III
45

ein Fürst under dem König Dario war/ zu höchst auff einem Berg erhenckt / und zu einem Spectackel unnd Ebenbild der betrieglichsten Glückseeligkeit mennigli-chen fürgestelt. a

Diß ist ein Fabel / möchtestu sagen. So schaw nun den Aman in der höhe an/ dem hat eben wie dem Polycrati in der höhe sein Glück den Halß gebrochen. A-man war lange Zeit reich und mächtig/ hatt Weib/ Kind/und Gesind nach allem wünsch / es mangelet ihm nicht an aller-besten Freunden / er selber war dem Kö-nig Assuero der allerliebst am Hoff. In summa / dem Aman giengs alles nach seinem wünsch und Willen. Was hat es letzlich für ein Außgang gehabt? Was ist drauß worden? Der Beschluß einer so grossen und ansehenlichen Glück-seeligkeit war der Galgen. Und diß Hauß hat ihme Aman selber gebawt / und zwar wider seinen Willen. Also gehts: gar zu grosse Fruchtbarkeit verderbt den Schmid; wann das Eher zu schwär ist/

so

a Herodot. l. 3.

so bricht der Halm ab. Der Ast am Baum muß entzwey brechen / wann er gar zu viel Frucht hat. Ein grosse Windstill auff dem Meer ist ein Zeichen einer künfftigen Ungestümm. Also auch im Leben und Sitten / wem wol ist der kans in die läng nicht leiden. Gehts wol / so ist man voll und doll. Am Mon ist nie kein Finsternuß / er sey dann voll / wie völler er aber ist / je weiter ist er von der Sonnen. Also auch ein Pferd / je besser man ihm wartet / und je feister es wird / je wilder stelt es sich zu Reiten : Also auch ein Mensch / je glückseeliger er ist / desto ferner ist er gemeiniglich von Gott.

Dahero hat GOtt auch vor Zeiten uber sein Volck geklagt : Da ich sie settiget / trieben sie Ehebruch und Unkeuschheit. Feist und dick seynd sie worden / und haben meine Rede schändlich übertretten. a Wo viel glück ist / da ist gemeiniglich wenig Tugend.

S. Ambrosius Bischoff zu Mayland / wie Paulinus erzehlt / kehret under-

wegen

a Hier. 5. Vers. 7. & 28.

C III 45

wegen zu einem reichen Mann ein. Dieser nachdem er den heiligen Ambrosium als einen angenehmen Gast nicht allein wol tractiert / sondern ihme auch gar freundlich zugesprochen / kommen sie weiter in die Ansprach miteinander. Under solchem sagt er auch von sich selber / es sey ihne nie nichts widerwertiges jemalen begegnet / es flieg ihm alles daher ehe daß ers selber begehr / und mehr als er wöll und begehr / darumb wisse er nicht was Creutz oder Trübsal sey. Ab diesen Worten erschrack S. Ambrosius / und alsbald / samb müst er Geschäfft halber hinweg eylen / nam er von diesem Hauß-Vatter und von so glückseeligen Haußhaben sein urlaub / und eröffnet den seinigen die Ursach seines eilenden Auffbruchs: Er förcht er hab in einem so glückseeligen Hauß / und bey einem solchen Menschen den nie nichts Widerwertiges angefochten / gar böse Herberg gesucht. Derowegen müsse er eylends hinwegfliehen / das nicht vielleicht die Gäst sampt dem Wirth in ein unfürsehens gähes Unglück gerathen.

rathen. Ambrosius war noch nicht fern von dannen / da fiel das Hauß urplötzlich ein / und erschlug alle die darinnen blieben waren. a

Gehet es derowegen denen viel besser / die jetzt underschidliche Creutz und Trübsal haben / damit sie dorten ihr Ruhe und Seeligkeit suchen / wo kein Unglück mehr zu förchten ist. Allhie leben wir in lauter Anfechtung / und in einem unaufhörlichen Streit: Allzeit seind wir mitten in vielen und schwären Gefahren / und biß ans End nie sicher. Es wissen nun gleich solches oder wissens nicht / die ihnen alhie vom Glück traumen lassen / so seind sie doch ein weg als den andern für Elend unnd Unglückseelig zuhalten. Dann rechte Glückseeligkeit hat kein Fähl noch irrthumb / rechte Glückseeligkeit ist nie unsicher. Der alleinig ist glückseelig / der sich auff die Providenz und Fürsichtigkeit deß Allerhöchsten verläst / unnd sich dem Göttlichen Willen gantz unnd gar ergibt.

Tho.

a Paulin. in S. Ambrosii Leben.

O III
45

Thomas Morus / ein trefliches Exempel der Gedult / der hat seinen Willen dem Göttlichen Willen gantz vollkommentlich underworffen / und diß zwar also: Als er auß einer Legation uber Meer wider ankommen / und sich fern von seinem Hauß beym König auffhielt / verbrant ihme im Augstmonat / durchs Fewr / so weiß nicht wie / in der Nachbarschafft auffkommen / ein theil seines Hauß / sambt allem seinem Traid in Städlen. Solchen ubeln Zustandt thet ihme die Fraw durch ihres Tochtermans schreiben zuwissen / Morus antwortet seiner Frawen in Englischer Sprach / wie folgt:

Mein freundlichen Gruß liebe Fraw Aloysia / Ich vernimb unsere und etlicher Nachbarn Ställ unnd Scheyren seyen sambt allem Getraid verbrunnen. Es ist zwar umb solche menge Getraids ein leidiger verlust / doch ist dem Willen Gottes nicht einzureden. Dieweil es dann also GOtt gefallen / müssen wir nicht allein gedültig / sonder auch gern und gutwillig diese uber uns außgestreckte Hand Got-

tes

tes leiden. Es geschehe der Will deß HErren. Was wir verlohren haben/ das hat der HErr alles geben. Weil er uns aber solches wider hinweg genommen / so geschehe deß HErren Will. Wir sollen darwider nie murren / a sondern gern und gutwillig ubertragen/ und GOtt grossen Danck sagen / so wol in Widerwertigkeiten als in Wolfahrt. Ja wann wirs recht wöllen außraiten unnd bedencken/ so ist dieser Schad ein grössere Wolthat Gottes / als sonst weiß nicht was für ein groß Gewin. Dann was sich zu unserm Heyl schicke / das weiß GOtt besser als wir.

Ich bitt euch derhalben / fasset ein gutes Hertz/ und führet das gantze Hauß-gesind mit euch gen Kirchen / und sagt Gott danck / so wol umb das was er uns geben / als umb das was er uns genommen / und was er uns noch uber gelassen. Es ist Gott ein leichte Sach/ wanns ihm

a Merck diß / O lieber Christ/ mercks wol.

O III
45

gefällig/ das jenig zu mehren/was er uns noch nicht hinweg genommen. Will er uns noch mehr nehmen/ so geschehs wie dem HErren gefällig.

Man wöll auch nachfrag haben/ was für Schaden die Benachbarten gelitten/ und sie ermahnen/sie sollen deßwegen nicht traurig seyn. Dann ich will nicht geschehen lassen/daß meine Nachbarn meines Unglücks und Schadens entgelten sollen/ wann schon mein Haußrath biß an ein einzigen Löffel soll außgeplündert werden.

Ich bitt euch/ liebe Aloysia/ sambt unsern Kindern unnd gantzen Haußgesind//seyd frölich im HErren. Diß alles/ und wir alle seind in Gottes Hand. Am Willen Gottes sollen wir gäntzlich hangen und hafften/ so wird uns kein Unglück niemahlen schaden können. Hiemit GOtt befohlen. Datum Wodstock aus Königs Hof den 13. Septemb. Anno 1529.

Allmächtiger HOtt! wie ist nicht diß ein so reine lautere ergebung und auff-

opfferung

opferung in den Göttlichen Willen. Wie ist diß nicht ein so dapfers Helden schreiben! Dieser Haußvatter hat in der Creutz-Schul wol proficiert, diß ist der Mann/ der so grossen Verlust und Schaden durch vollkommene Auffopferung und Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes / lüstig und frölich übertragen hat. Diß laß mir einer ein rechten Straussen seyn / der Eysen schlicken und verkochen kan. Seine Scheyren seind verbrunnen / aber nicht sein Hertz und Muth. Sein Hertz war mit Gedult umbgeben und befestiget/ dahero hat ers auch gantz und vollkommen erhalten.

Nun sehet wie der mildreiche GOtt diesen Schaden / gleich wie dem gedültigen Job/ so vielfältig widerumb erstattet hab. Im September kam dem Moro die traurige Post / im negstfolgenden October wird er drauff Cantzler durch gantz Engellandt. Hat auch nicht allein newe Würdigkeit / sondern auch newe Reichthumb unnd Guter uberkommen. Darvon er nicht allein die vorige Scheyren

C III
45

ren und Ställ wider auffrichten/ sondern auch darzu noch newe erbawen hat können. Also hats Gott im Brauch/ er führt in die Höll und wider herauß.

Zum Engellendischen Cantzler setzt sich hinzu ein Spanischen Fürsten/ Franciscum Borgiam / so der dritte General in der Societät Jesu gewesen. Borgias reisete nach Septimanca / alda der Societät Probierhauß war. Die Nacht uberfiel ihn underwegens. Es fiel ein dicker Schnee / es gieng ein sehr kalter Wind/ der verwähret Weg und Steg / er gieng in der Finster daher / wüste selber nicht wo er umbgienge. Letztlich als er auß dem Schnee und Finster herauß kommen/ kam er bey eytler Nacht an das Orth dohin sein Fürnehmen war. Er war aber dem Ungewitter noch nicht entrunnen. Als er jetzt schon beym Collegio stehet / da waren alle Jesuiter ebē im ersten Schlaff. Er klopfft an / niemand will ihn hören. Als obs gantz außgestorben wär. Darzu so war die Pforten noch zimblich weit vom Hauß: Under dessen ward er vom

Wind

Wind und Ungewitter noch mehr geplagt / und sonderlich vom Hunger. Zu letzt wachten die Novitzen einmal auff / und eröffneten die Pforten. Als man ihn nun eingelassen / hat er wegen deß langen auffhaltens nicht allein kein böß Wort oder Anblick außgeben / sonder auch gantz frölich hielt er diß alles für sein groß Glück. Die andern stehn da und schämen sich wegen ihres tieffen Schlaffs / bitten derhalben den gütigen Patrem umb verzeyhung / daß sie ihn in einem so ubelen Wetter so lang haben warten lassen. Borgias aber / ob er zwar schier halb erfroren war / redet er sie doch gantz frölich also an: Liebe Söhn / bekümmert euch nicht meinethalben. Weil ich drauſſen gewartet / war diß mein Gedancken: Zugleich wie ein Fürst ein sonderbahren Lust hat / wann er ein Löwen oder anders wilds Thier auff dem Plan sihet stupffen und umbjagen / also hat Gott sein kurtzweil mit mir / der ich nicht besser bin als ein wildes Thier / und wirfft grosse Locken und lauter Schneewoll auff mich /

C III
45

die mir nichts schaden/ sonder nur hin und her treiben. Gottes Fürsehung und der Will Gottes war es/ daß mir solches widerfahren solte. So sollen wir nun wöllen was Gott will/ und uns erfrewen/ wann er sein Gnad und Gunst gegen uns scheinen läst/ wann es schon bißweilen ein rauche Prob abgibt. a

Das ist ein Heldenstück/ das mildern Creutz und Trübsal/ daß einer nemblich seinen Willen in den Willen GOttes gäntzlich ergeben/ uñ gleichförmig mache.

Auff diesen Fürsten von Gandia folgt auch die Durchleuchtigste Fürstin Magdalena von Newburg/ damit wir durch frischere Exempel desto kräfftiger zur Tugend angetriben unnd bewegt werden. Diese hochlöbliche Fürstin (die wir in einem andern Tractätlein zu beschreiben und zu loben gedacht seyn) so ein Schwester deß Durchleuchtigsten Churfürsten Maximiliani/ und deß Durchleuchtigsten Fürsten und Herren Wolff Wilhelmen Hertzogens zu Newburg gewesne Gemahl/

a Andr. Schott. l. 2. Cap. 12. vitæ.

Gemahl / starb Anno 1628. den 25. September. Diese außerwöhlte Heldin hatte zwar in allen Tugenden ihr beständige Ubung und Fleiß/insonderheit aber/ war ihr meistes Zihl und End ihren Willen mit Gottes Willen auff das allerengeste zuvereinigen. Alle Widerwertigkeiten/ die ihr täglich in grosser Anzahl begegneten / namb sie von Gottes Hand als ein sonderbahre Gnad willig und gern auff/ und wider alle Zuständ von Gottes wegen starckmütig zu leiden / stellet sie sich dapffer und ununberwindlich. Durch solchen Fleiß und Ubung hat sie ihr Hertz und Gemüth so gantz und gar dahin gewöhnet / daß sie die lezten vier Jahr / in denen si zu dieser Tugend höchsten Spitzen vollkommentlich gelangt / ihren Willen ein unnd alle Tag uber hundert mahl gäntzlich mit dem Willen Gottes vergleichen / und vereinigt / wie solches in ihrer Durchl. hinderlaßnen Schreibtäflein befunden worden.

In summa / dem Willen Gottes nach leben / ist ein wahres Leben / lebt man an-

O III
45

derst wie man wöll/so ists der Todt. Hier von sagt S. Augustinus gar zierlich: Es disputieren etliche Weltweise Epicurer die dem Fleisch nach / ihr Leben anstelten/ und etliche Weltweise Stoici, die ihr Leben der Seelen nach anstelten / und der sein Leben nach dem Willen Gottes angestelt/ der disputiert wider sie. Der freche Epicurer sprach: Mir ist gut daß ich meinem Fleisch wol abwarte. Der Stoicus sagt / mir ist gut daß ich meiner Seelen genieſſe. Der Apostel sagt / mir ist gut/ daß ich Gott anhange. a Der Epicurer irret sich / der Stoicus fält auch / der Christ fält nicht / der hangt an GOtt / und ahm Willen Gottes. Dann ein Seel lebt alsdan erst recht/ wann sie nicht dem Fleisch nach / nicht ihrem eignen Willen nach / sondern nach dem Willen GOttes lebt. Sintemal zugleich wie die Seel das Leben deß Fleisch ist/ also ist Gott das Leben der Seelen.

§. 8. Es

a Aug. tom. 10, serm. 13. de Verb. Ap.

§. 8.

Ey warumb nehmen wir uns dann umb diesen allerbesten und allerheiligsten Willen Gottes nicht mit gantzem Hertzen an? Warumb gehen wir ihm nicht entgegen/warumb wöllen wirs erwarten biß man uns darzu reissen und ziehen muß? Warumb stellen wir nicht all unsern Willen dahin / und ergeben ihn gäntzlich zu thun und zu leiden was Gott will/daß wir thun und leiden sollen.

Und ein solcher ist ein wahrer Creutz-Schüler / ein solcher ist recht gedültig/ der in allem was er leidt diß alleinig über tausentmal widerholt und sagt: Ich will allein was GOtt will. Gott weiß schon was so wol offentlich als absonderlich zu seiner Ehr unnd unserm Heil nutz und gut ist. Ich aber/ weil ichs nicht weiß / was hoff oder förcht ich billicher/ umb was soll ich Gottseeligers Leid tragē/ oder Frewd haben / dann allein umbdeinen Göttlichen Willen/ O GOTT/ unnd umb seine allerheiligste Gebott.

O III
45

Was nun immer geschehen mag / unnd soll schon der Himmel einfallen / so wird doch (das bin ich vergwist) nichts geschehen / ja nicht ein härlein vom Haupt / nicht ein Stäublein oder Steinlein von einem Berg fallen / ohne dein Fürsehung. Hab mich derhaben uber kein Creatur / kein Menschen zu beklagen. Dein Will wird müssen geschehen / O mein GOtt / ja es geschicht auch mein Will / den ich schon so offt in deinen Willen ubergeben und verwandlet habe.

Alda bitt ich dich lieber Leser / laß dich nicht verdriessen zu lesen / oder auch wann du es schon gelesen hast / noch einmal zu respectieren / was in der gantzen Sonnenwendblum / sonderlich im 5. Buch / im letzten Capitel in einer summa / Item / was im Vorlauffer der Ewigkeit / oder deß Todts Vorbott / im 2. Cap. §. 28. und 3. Cap. §. 47. gehandlet / alda wir diese deß Menschlichen Willens gleichförmigkeit mit Gottes Willen gantz fleissig erklären und außlegen. Wie aber unser

Zuver-

Zuversicht in Widerwertigkeit gestärckt/ und zu GOtt soll auffgericht werden/ lehren wir in der Sonnenwend 5. Buch 3. Capitel därumb wir es diß Orths underlassen.

In summa / und mit kurtzen Worten: Wann ihr / reeine Christen / diese Lehr nicht fasset / oder/ die Warheit zu sagen/ nicht fassen wöllet/ so verzehrt ihr die Zeit in der Creutzschul vergebens ; dem ihr nachfolgt/dem werdet ihrs nie nachthun/ ewer lehrnen ist für nichts / Ewer Arbeit ist nichts nutz/ ihr lehrnet immerdar/ und kombt doch nimmer zu erkändtnuß der Warheit. a

Wolan / so macht eweren Willen mit GOttes Willen gleichförmig (sag ich euch gut Teutsch) oder ihr müst fort auß der Creutzschul hinauß / als ungirrnige / kein nütze Discipel / von denen kein Hoffnung mehr ist. Wann ihr aber diese Lehr einmal recht fasset/so werdet ihr zu jederzeit Seelig und Reich seyn / auch gar mitten under allergröstem Creutzen und

a 2. Tim. 3. Vers. 7.

O III
45

Trübsalen. Die Ewige Warheit sagt selber: So jemandt will desselben Willen thun / der wird innen werden / ob diese Lehr von Gott sey. *a* Dann wer Gottes Willen thut / der ist mein Bruder / und mein Schwester / und mein Mutter. *b*

a Jo. 7. Vers. 17. *b* Marc. 3. Vers. 35.

§. 9.

Beschluß Alles dessen was bißher gesagt worden.

WAs wir bißher gesagt / wie sich nemblich deß Menschen Willen mit dem Willen Gottes / sonderlich in Widerwertigkeit soll gleichförmig machen / das bekräfftiget S. Augustinus gar klärlich / da er handelet wie man die Bösen und Gottlosen leiden solle: Dahero fang an / und thue dich deiner wilden Art ab / gleich wie du anfangst Mild und

und Sanfftmütig zu werden / wann du sagst / weil GOtt solches will / so gehts den Bösen wol. Er will den Bösen verschönen; er führt sie zur Buß / denen er verschönet / sie aber werden nicht gelästert. Gott weiß es / wie er über sie urtheilen wölle. Es ist aber der Mensch wild unnd unbendig / wann er deß Herzen Gütigkeit / oder seiner Gedult / oder seiner Gewalt / oder seiner Gerechtigkeit als eines gerechten Richters will widersprechen.

Und wer seind die auffrechten von Hertzen? Die wöllen was GOtt will. GOtt verschönt den Sündern / und du wilst daß er alsbald die Sünder vertilge. So bistu nun eines verkehrten Hertzens / und eines boßhafften Willens / weil du ein anders wilst / und GOtt will auch ein anders. GOtt will aber den bösen verschönen; und du wilst nicht haben daß ihnen verschönt werde. GOtt ist gedültig mit den Sündern / unnd du wilst die Sünder nicht gedülden. Aber / wie ich hab angefangen / ein anders wilst du / unnd GOtt will auch ein anders. Wende

O III
45

dein Hertz umb / und richt es zu GOtt auff / dann der HErr hat auch für die schwachen gelitten. Er hat in seinem Leib/ das ist/ in seiner Kirchē gesehen die schwache / welche zwar anfangs ihrem eigenen Willen nach zufolgen und zu hengen versuchen / so sie aber sehen daß Gottes Will ein anderer Willen ist / so richten sie sich darnach / und schicken ihr Hertz dahin/ den Willen Gottes auffzunehmen und nachzufolgen.

Wölleſt derhalben den Willen Gottes nicht zu deinem Willen herumb zwingen wöllen / sondern verbessere deinen Willen / und richt ihn nach dem Willen Gottes. Der Will Gottes ist ein unveränderliche Regel. So lang die Regel gantz und vollkommen bleibt / so hast du dich darnach zurichten / und dein Bößheit zu corrigieren und zu bessern / da hastu schon gerad unnd eben zu machen was an dir krumb ist.

Was wöllen aber die Menschen? Daß sie selber ein krummen willen haben/ das ist noch wenig / sie wöllen auch Got-

tes

tes Willen herumb krümmen / nach ihrem Sinn und Hertzen / und GOtt soll thun was sie wöllen / so doch sie thun sollen was GOtt will. Bißher Sanct Augustinus.

Nun liebe Menschen / wolt ihr dann nicht einmal diese Lehr recht fassen / wie ihr ewren Willen mit Gottes Willen sollet gleichförmig machen? So uns doch solche Lehr die heilige Vätter und gantze heilige Schrifft / so offt und ernstlich fürhalten und einbinden. Seind wir dann immerzu noch unsers eigensinnigen Kopffs / wöllen wir auch nicht was Gott will? Was wir leiden / das will GOtt haben daß wirs leiden sollen (und ist nichts gewissers) und solches will er uns zu gutem und zu sonderbarer Gnad. O / sprichst du / ich begehr mir solche Gnad gar nicht. Ey du Unmensch / der du umb daß / was den Himmel antrifft / so wenig weist als ein unvernünfftiges Thier! Lieber sihe doch ein wenig umb dich herumb / wie sich auch manche grosse HErrn der Mühe und Arbeit nicht verdriessen lassen / wann

O III
45

wann nur Ehr und Reichthumb auch mit lauffen und daran hangen. Erlangen sie / umb das sie getracht / so halten sie es für groß Glück und Gnad. Und du / der du mit so schlechter Mühe zu ewigen Frewden gelangen köndtest / steifst dich noch widerspennig wie ein Büffel? Hör an ein glaubwürdige Wundergeschicht / die Leontius Bischoff zu Neapol in Cypern erzehlt / wie folgt:

Dem H. Joanni Patriarchen zu Alexandria / gab ein Bürger / den Leontius Philochristum nennet / achthalb Pfund Golds under die Armen außzutheilen / und sprach / mehr Gold hab ich nicht. Nur diß allein bitt ich dich heiliger Vatter / daß du mir meinen Sohn / der über Landt auß ist / in deinem Gebett wöllest lassen befohlen seyn / und GOtt für ihn bitten; wann mir mein Sohn frisch unnd gesundt widerkombt / will ich darfür halten / alles diß Gold sey wol angelegt.

Damit man aber nicht zweiflen köndte / daß ihms ernst wär / kam er offtermal

mit

mit gebognen Knyen für den Patriarchen in Hoffnung/solches desto kräfftiger zuerlangen/je demütiger er darumb bitte. Er hatt aber ein einzigen Sohn/der war jetz 15. Jahr alt / der solte ihm zu Schiff auß Africa wider kommen. Darumb begehret er so hoch / der Patriarch wolt fleissig für ihn betten. Der Patriarch nimbt das Gold an/ erbietet sich zu thun umb was der Vatter gebetten / verwundert sich darneben uber ein so freygebiges Helden Hertz / das so viel Gold auff einmal in die Schantz schlagen dorffte. Derwegen er ihme viel Guts wünschet / auch alsbald im Angesicht desselben / viell und lang bettet ; unnd ließ ihn also von sich gehen. Dann er das Gebett das so inständig und eyferig begehrt worden/ mit nichten verschieben wolte. Darumb geht er albald in die Capellen / legt das Gold undern Altar / und opffert GOtt ein heilige Meeß auff. Darunder er seinem versprechen nach / auffs inbrünstigst zu GOtt ruffte / er wölle den Sohn sambt dem Schiff widerumb zu seinem Vatter

O III
45

ter frisch und gesund heimschicken. Es war nach solchem Gebett noch kein Monat vergangen / da ist dieses freygebigen Bürgers Sohn gestorben / und das wol beladene Schiff undergangen. Am dritten Tag nach deß Sohns Todt / kombt die trawrige Bottschafft / der Sohn sey gestorben / das Schiff sambt den Wahren sey alles zu grund gangen / allein die Leuth und ein lähres Zillel seyen darvon kommen.

Ach was empfieng da der Fromme Vatter nicht für Schmertzen unnd Hertzenleid! Das Gold war hin / der Sohn war verlohren / das Schiff / darauff er mit Verlangen gewart / blib auß. Sihe diß war der Lohn für so grosses Almusen / grosses und unaußsprechliches leidt. Dann recht und wol hat man alsdann von diesem Trübsäligen Vatter den Spruch auß dem Psalter sagen können: Wo der HErr nicht sein Helffer gewesen wäre / so wäre sein Seel schier in der Höllen gewohnet. a Deß Schiffs undergang

a Psa. 39. Vers. 17.

dergang soll wol allein gnug seyn / auch ein Heldenherz verzagt zu machen; und kombt jetzt noch deß Sohns ungezeitiger Todt auch darzu. Ach seind diß nicht zwo tödlichen Wunden / ein jegliche war tieff gnug / daß die Seel dardurch soll außfahren.

Als solches alles dem Patriarchen Joanni erzehlt worden / ist er schier trawriger und betrübter darüber worden als der Vatter selbst / den das Unglück so hart getroffen. Dahero stund er im zweifel / was er doch thun solte / und batte GOtt inniglich / er wolte doch dem betrübten Vatter ein Trost schicken. Dann ihne selber wolt er in so grossem Leid nicht für sich ruffen lassen. Jedoch schicket er einen bescheidnen Mann zu ihm / der ihm in deß Patriarchen Nahmen soll sagen: Er soll nicht verzagen / auch Gott im wenigsten kein Ungütigkeit zumessen: sondern sein Herz zum ewigen Frewden erheben / dann unser jetzige Trübsal schafft und bringt uns ein Ewige und über alle

maß

O III
45

maß wichtige Herrlichkeit. a Alles was auff Erden geschicht / das geschicht auß gerechtem Urtheil Gottes. Und ist nirgends kein so groß Ubel unnd Straff / daß uns nicht zu gutem komme / wañ wirs mit Gedult uberwinden. Gott der allersursichtigste Vatter hat von Ewigkeit an / nicht allein schon vorhin gewust / sondern auch beschlossen / was uns am besten und nützlichsten ist. Wir aber / wie die kleine Kinder / verstehen nicht was uns Schad oder Nutz ist / und begehren offt unseren eignen Schaden. Derowegen / vertrawjetzt auff Gott / in dessen Hand dein Schiff und dein Sohn ist.

Diß war ja ein gar Gottseeliger und kräfftiger Trost / dannoch kondten solche Wort daß tödlich verwundte Hertz kaum durchtringen. Weil es nun mit Menschlicher Hülff vergebens / kam mitten in Nöthen die Göttliche Hülff. Folgende Nacht erschiene der Patriarch Joannes dem traurigen Bürger in Schlaff / und redet ihn also an : Was betrübst und bekümm-

a 2. Corinth. 4. Vers. 17.

kümmerst dich lang/lieber Bruder. Hast du mich dann nicht gebetten / Ich soll Gott bitten/damit du deinen Sohn glücklich udd heylwertig wider haben mögest ? Sihe jetzt hast du ihn wie du begehrt hast. Er ist glücklich unnd seelig. Glaub du mir/wann er länger gelebt hett / so wär er verdorben. Von deinem Schiff aber solltest du diß wissen : Wann du GOtt nicht mit einem so stättlichen Almusen versöhnet hettest / so wären alle die so darauff gewesen/ertruncken / darunder auch dein Bruder wär verdorben/ der dir doch jetzt Frisch und Gesund wider heim kommen. So stehe nun auff / und sag GOtt Danck/daß dein Sohn seelig ist / unnd daß dir dein Bruder widerumb zu Hauß kommen.

Als nun Philochristus auß diesem Traum erwachet / war er ihm selber alsbald tröstlicher/ und vergaß fast alles seines Leids und Schmertzens. Unnd laufft alsbald zum Patriarchen hin / fält ihm zufüssen / erzehlt ihm / was ihme negst vergangne Nacht für ein Gesicht erschienen/

O III
45

scheinen/ und was er für tröstliche Wort vernommen. Dahero/ sagt er/danck ich jetzt dem gütigsten Gott / der uns alles zu gutem wendt/und uns zu unserm Nutz probiert / der nicht weniger sich ein Vatter erzeigt / wann er strafft / als wann er tröstet. Darauff der Patriarch mit diesen Worten gen Himmel auffruffte: Dir sey Lob/ Ehr und Preyß/ O allergütigster / O allerbarmhertzigster GOtt/ der du der deinigen Gebett nicht verachtest. Und wendet sich zum Bürger: Du solltest aber diß spricht er /meinem Gebett gar nicht / sonder deinem Allmusen und deiner Zuversicht zu Gott vielmehr zumessen.

So last uns nun lehrnen/ ihr Kleinglaubige / auff Gott vertrawen; in Angst und Noth nicht verzagen/last uns lehrnen daß Widerwertig nicht allein Gedültig/ sonder auch Frölich und mit Dancksagen leiden und ubertragen. Was zittern oder zagen wir? was wöllen wir uns lang darauß winden? Wir bemühen

uns

uns umbsonst und vergebens. Diß soll unser Beschluß und ernstliche Meinung seyn: Viel leiden. Darzu sollen wir unser Hertz wol fürsehen und vorbereiten/ Gedult soll die Beständigkeit zum Gefehrten haben; letztlich sollen wir auch unsern Willen in allen Dingen/ sey groß oder klein/ mit Gottes Willen gleichförmig machen.

Pius der Fünfft diß Nahmens Römischer Pabst litte grossen und langwirigen Schmertzen am Grieß und Stein gar gedültiglich / den höret man offtermals sagen: HERR mehre mir den Schmertzen / wann du mir nur auch die Gedult mehrest. *a*

Also thet ihm auch Franciscus Xaverius der Indier und Japoner Apostel/ der war zum Leiden so begirig / daß er mitten in Trübsal und Gefahren Gott inbrünstig bate / er wolt ihn auß diesen Ubelen nicht erlösen / es sey dann daß er ihn zu noch zu grössern Ubelen auffbehalten wölle.

a Dom. Tempesta. pag. 410.

O III
45

wölle. Unnd weil er noch zu Rom im Krancken-Spital war/und im Geist verstunde / und erkennete daß er noch grosse Mühe unnd Arbeit / Armuth / Hunger/ Durst / Angst und Noth / Hitz und Kält/ Trübsal und Gefahr/ Verrätherey unnd Verkleinerung von Christi wegen leiden werde/ schry er mit inbrünstigem Geist/ Noch mehr / O HERR / noch mehr. Dann er zu Gott so grosse Zuversicht hatte / daß er gäntzlich glaubte/ GOtt der ihm diß Verlangen eingeben/ werd ihm auch gnugsamb Krafft unnd Stärck verleihen / alles miteinander außzustehen und zu leiden. Dahero er hertzhaffte Wort an ihm gehabt: Schick noch mehr / lieber HErr. Schick noch mehr her/daß ich leiden solle.

Nun dapffer und keck dran / liebe Christen/ last uns auch eins wagen / daß deß Himmels werth sey / und wann wir uns in Angst und Noth befinden/last uns mit diesem heiligen Mann auch auffschreyen: Noch mehr / lieber HERR JESU/ noch mehr. Mehre uns die

Schmer-

Schmertzen / wir haben keinen zweiffel du werdest schon auch die Gedult in uns mehren.

Ich beschliesse aber dieses gantze Tractätlein von der Gedult / mit dem Seeligen Martyrer Melithone der under vierzig Christlichen Helden und Martyrern der allerjüngste/doch seiner dapfferen Beständigkeit ein herrliches Exempel geben. Sein Mutter ein recht Christliche Helden / als sie sahe daß ihr Sohn/da ihm die Bein schon zerbrochen und zerrötert waren/ kaum noch ein weniges Leben hatte/ spricht sie ihm kecklich zu: Ach lieber Sohn gedülte dich noch nur gar ein kleines / sihe Christus steht schon vor der Thür/ der bringt Hülff unnd Belohnung mit sich : Leide unnd gedülte noch nur gar ein kleines. Darauff ist er in beständiger Gedult verharrt / und auff der Mutter kräfftiges zusprechen/ Ritterlich gestorben. a

Eben mit diesen Worten schreyt uns auch unser trewe Mutter die Gedult zu:

a Sur. tom. 2. 9. Mart.

O III
45

Liebe Kinder/gedültet euch nur ein kleines/Christus der Helffer ist schon allda/ uñ zeigt uns das Gewinn. Aller Schmertz wird im Augenblick ein End haben. Die ewig Seeligkeit ist zu allernegst. Sehet an so viel und grosse Scharen der Seeligen/welche alle/mit einer kleinen Zeit die sie daran gewendt / reichlich gefunden/ wie sie möchtē Unsterblich werden. Durch Leiden und sterben seynd sie zur Unsterbligkeit kommen.

Was widersetzen wir uns dann? Und wöllen nicht Leiden? Durch die Gedult wird das Hertz also geschickt/ daß es aller Ubel und Trübsal / Macht und Gewalt verachten kan. Wilstu nicht leiden/so wilst auch nicht gekrönet werden. Es ist kein Leben ohne Elend / sagt S. Chrysostomus; wie gröser aber die Trübsal ist/ je grösser wird auch die Belohnung seyn.a

Mit Mühe/ mit Arbeit und Schmertzen kaufft man den Himmel. Wir Wissen das alte Sprichwort wol. Ehe man isset/ muß man arbeiten. Also Erzehlt Sulz

a Chrys. tom. 5. ho. & ho. 66.

Suidas / daß des Königs Cyri Soldaten ohne Arbeit und Schwitzen nie zum Essen kommen seyn / damit ihnen das Essen desto besser schmeckete / und sie desto gesunder blieben. a Und uns soll man under Kurtzweil und Müssiggang zur Himmlischen Tafel setzen?

Damit wir nun das Ewig und Unsterblich Leben kennen lehrnen / so last uns diß sterblich Leben zuvorn wol lehrnen erkennen. Was bilden wir uns lang viel liebliches und holdseeliges ein? Einmal seyn wir in einem lautern Elend / in einer Wüsten und Wildnuß. Hie kan man anderst nicht leben / dann nur in lauter Ungelegenheit und Widerwertigkeit. Die dir dann / wann du es ungern trägst / ein grosse Bürd seind / trägst du es aber gern / so seinds dir ein grosser Trost.

So wenig man kein unsterblichen Menschen auff Erden finden kan / sagt S. Chrysostomus / so wenig kan man auch kein Menschen ohne Widerwertigkeit und Trübsal finden. Doch setzt er

a Suid. V. ἀνιδρωτί.

O III
45

uns zum Trost auch diß hinbey: Wann uns Widerwertigkeit trücken/ spricht er/ so sollen wir uns frewen/ dann solches ist ein Abwaschung unserer Sünden. Kein dapfferer Fechter / weil er noch auff dem Fechtplatz ist/ fragt nach dem Bad / oder nach einem wolbereiten Tisch. Dann diß gehört keinem Fechter zu / sondern einem Schlecker. Ein Fechter streitet im Sand/ in Oel / in der Sonnen hitz / in Schweiß und in Angst. Diß ist die Zeit deß Streits: So ist es auch die Zeit der Wunden/ deß Bluts / deß Schmertzens. a In der Schlacht erkennt man ein Soldaten/ in Ungewitter ein guten Schiffman / auff dem Rennplatz ein guten Lauffer / auff dem Fechtplatz ein guten Fechter.

Unser gantzes Leben sollen wir für ein lautern Streit halten/ wir sollen nie Ruhe suchen/ so werden wir uns selber die Rechnung machen können/ wir leiden in der Trübsal nie nichts newes oder ungewöhnliches. Trübsal ist unser Hofmeisterin.

a Chryst. to. 5. hom. 67.

sterin. a Trübsal leiden ist nichts Böses/ aber sündigen das ist böß. Nicht der was übels gelitten hat / sondern der übels gethan hat / der hat gesündiget und unrecht gethan.

Ja das eben S. Chrysostomus auch gar klärlich bekräfftigt: Von Christi wegen leiden ist ein unverdiente Gnad / und mehr zu verwundern als wann einer Todten aufferwecket / und sonst Wunderzeichen thäte. Dann dort bin ich ein Schüldner / kan einer sagen / alda aber mach ich mir Christum selber zum schüldner. b Es soll aber ein Christ auch in diesem von Unglaubigen ein underscheid haben / daß er alles dapffer und ritterlich ubertrage und leide: Und gleichsamb als ob er Flügel hette / sich uber alle Menschliche Ubel und Zufäll erhebe. Ein Christglaubiger ist auff ein Felsen gestelt: Darumb kan ihm kein Wasserwellen schaden. c

a Idem eod. tom. hom. 62.
b Chrys. to. 4. in cap. 1. ad Phil. ho. 4.
c Et tom. 5. hom. 2.

O III
45

Deßwegen lobt solches S. Paulus als ein sonderbare Gnad und grosse Gab Gottes: Euch ist geben umb Christi willen/daß ihr nicht allein in Christo glaubet/ sondern auch umb seinetwillen leidet. a Dann er seinen Außerwöhlten / wie S. Gregori sagt / in diesem Leben nicht verheissen Frewd und Wollust/sondern Bitterkeit und Trübsal / damit sie/ als wie durch ein Artzney durch den bittern Trück/ widerumb zu deß ewigen Heyls süssigkeit kommen. b

Was bedarff es aber viel Zeugens? Der HErr redt es selber/ es ist das Wort der ewigen Warheit: Wer sein Creutz nicht auff sich nimbt und folgt mir nach/ der ist meiner nicht würdig. c Da ubersicht mans keinem / da wird keiner außgenommen/ da gilt kein Privilegium noch Freyhtit. Wer sein Creutz hinweg wirfft und Christo nicht nachfolgt/ der ist Christi

a Philip. Cap. 1. Vers. 29.
b Greg. l. 9. epist. 39.
c Matth. Cap. 10. Vers. 38.

Christi nicht würdig. Es müß nur gelitten seyn / machts wie ihr wölt. Haben doch die Christo die allerliebsten gewesen / die Mutter Christi und Christus selbst / kein andere Regel gehabt.

Die Gottseelige und heilige Wittfraw Judith hat uns schon vorlängst die Gedult mit sehr schönen Worten gelobt und commendiert: Die aber / spricht sie / so ihre Anfechtungen mit Gottes forcht nicht auffgenommen / sondern sich mit Ungedult und murmelen wider GOtt herfür gethan haben / die seind von dem Verderber umbkommen.

So wöllen wir nun deß Trosts mit Demuth erwarten / dann unsere Vätter seind auch versucht unnd angefochten worden / daß sie bewäret würden / ob sie ihren GOtt warlich liebten und ehrten. Gedencket wie unser Vatter Abraham auch versucht sey worden / und durch viel Trübsal bewärt / und ein Freund Gottes erfunden ist. Deßgleichen auch Isaac und Jacob / also auch Moyses: Ja alle die /

O III
45

die / so GOTT je gefallen / seind durch viel Trübsal bewärth hindurch gangen / unnd getrew erfunden worden. a

Was währen wir uns dann lang? Sie seind alle diesen Weg hindurch gangen / Alle / Alle / Alle die GOtt jemalen gefallen haben. Es ist niemandt für bewärth unnd getrew zuhalten / der diß Zeichen der Trübsal und Gedult nicht hat.

Der H. Judith Wort stehet unnd bleibt unversehrt fest unnd war: Alle die so GOtt je gefallen / seind durch viel Trübsal bewärth hindurch gangen. Und diß heist von Christi wegen leiden / diß heist mit Christo uberwinden. Diß ist die rechte Landstraß gen Himmel / sie ist zwar schrofig / rauch und Eng / sie ist aber sicher. So wöllen wir uns nun ein kleines gedülden. Streiten wir nur dapffer / dem Fechter wird die

a Judith, Cap. 8. Vers. 20. 22. 23.

die Hülff / und dem Obsiger die Belohnung nicht außbleiben. Das ist so gewiß als AMEN.

Die geschriebene Gedult endt sich hie /
Jetzt übe sie / das ist erst Mühe.



O III
45

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

O III
45

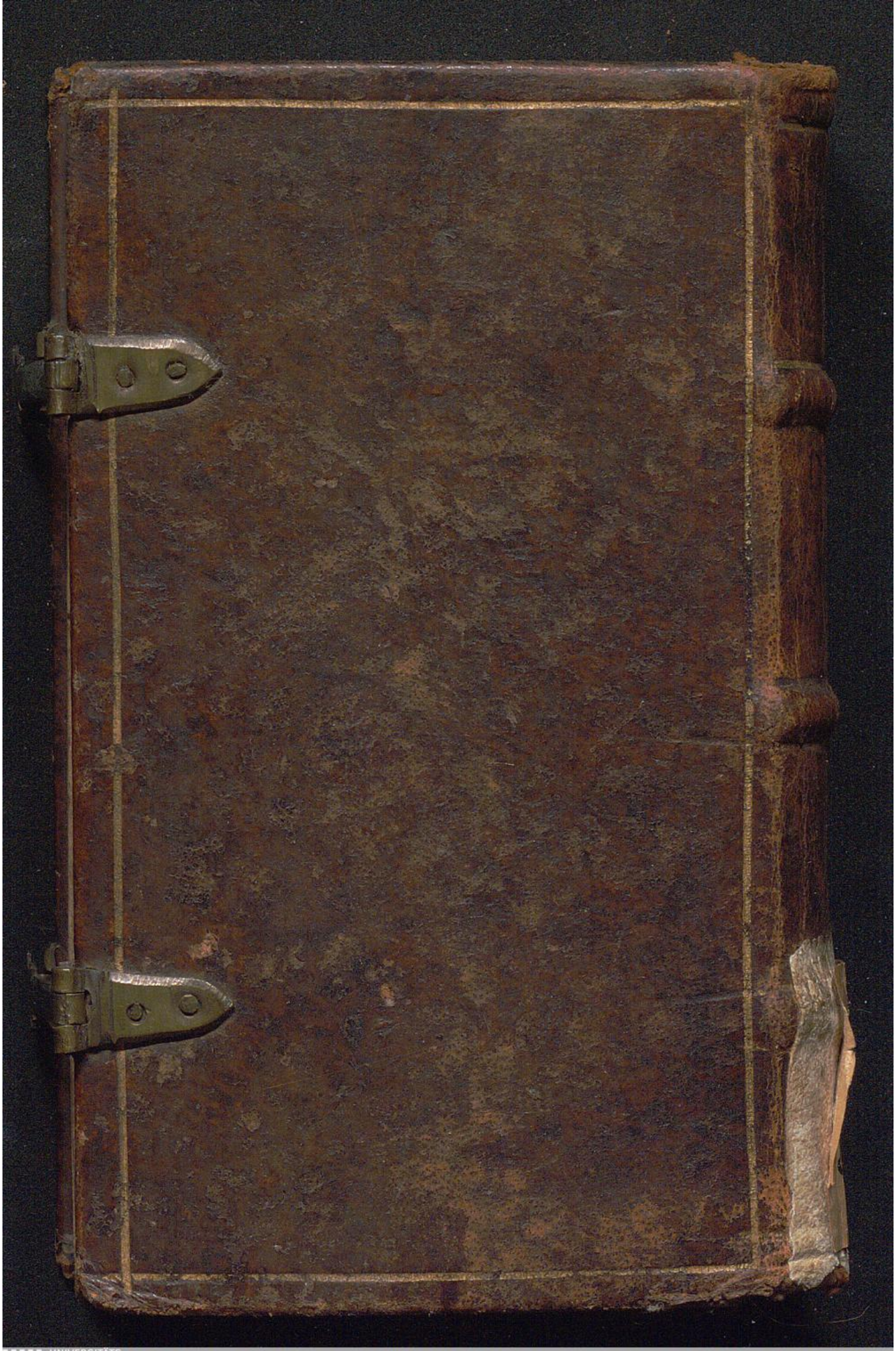
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

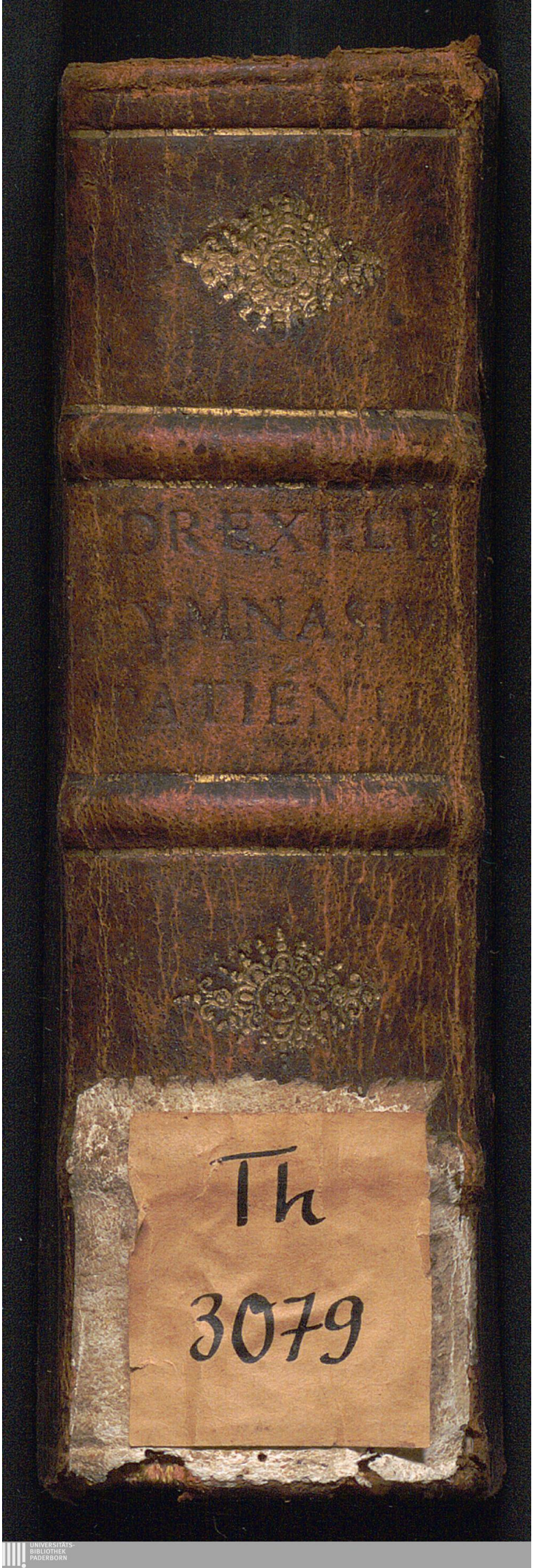
O III
45

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

O XII
45

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN